This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

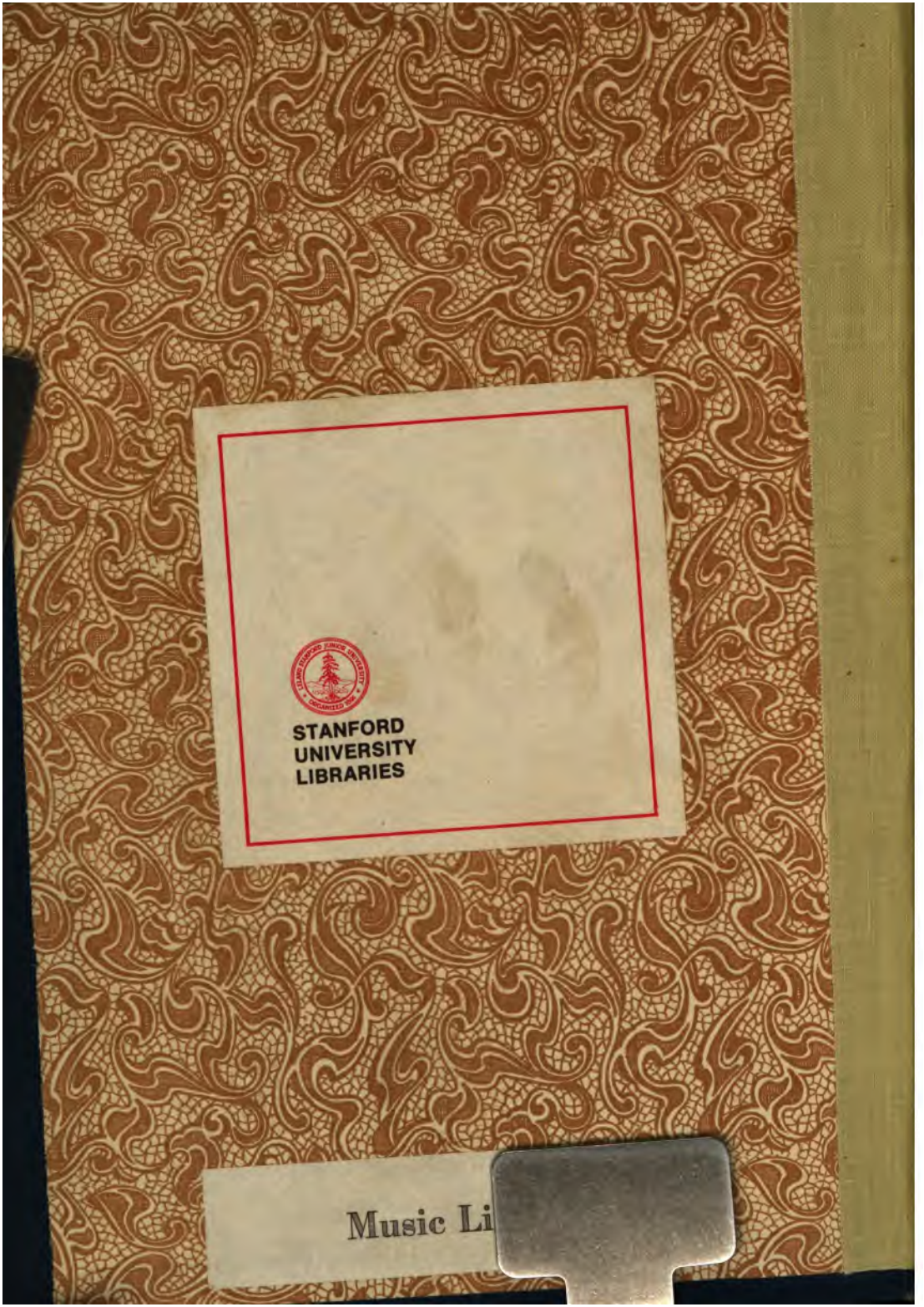
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Music Li

591
5 Bde

Ludwig van Beethovens

sämtliche

Briefe und Aufzeichnungen.

Herausgegeben und erläutert

von

Dr. Fritz Prelinger.

Wien und Leipzig 1907.

E. W. Stern.

Ludwig van Beethovens

sämtliche

Briefe und Aufzeichnungen.

I. Band.

1783—1814.

Wien und Leipzig 1907.

E. W. Stern.

ML4.2
R4A2
P9
v.1

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten.

Gesellschafts-Buchdruckerei Brüder Hollinek, Wien III. Erdbergstraße 3.

Zum Geleit!

Vorliegende Sammlung bedarf keines einführenden Vorwortes.

Wenn dieser Große zu uns spricht, dann schweigt ringsum die Natur und lauscht.

Freilich, manches Wort, das hier erklingt, schallt stark von irdischer Klage; um so hehrer ertönen andere. Doch alle zusammen sind notwendig, um uns deutlich zu zeigen, wie Ludwig van Beethoven gelebt und gelitten. Sie sind uns ein treuer Führer durch sein Erdenwallen und können uns wohl als Maßstab dienen, wie hoch uns Beethovens Kunst über alles Vergängliche emporhebt.

— — — — — — — — — — — —

Hier nur noch weniges über die Ziele dieser Ausgabe.

Ich habe Vollständigkeit erstrebt für Briefe und Aufzeichnungen; keinem noch so kleinen Zettel wollte ich die Aufnahme weigern, denn alle, dünkt mich, gehören der Ewigkeit an.

An dem Wortlaut der Briefe, über deren Stil der letzte Band eine Studie bieten wird, habe ich nicht gerührt. Doch habe ich versucht, durch sorgfältige Interpunktion größere Klarheit zu erzielen und das Lesen der Originale

zu erleichtern. Beethovens systemlose und wilde Schreibung (von Orthographie in den Autographen kann nicht gesprochen werden) habe ich aufgegeben, da diese den Genuß des Lesens wesentlich beeinträchtigt und für die Sache selbst nichts zu bedeuten hat. Denn nicht nur der Wissenschaft zu dienen, entschloß ich mich zur Sammlung und Herausgabe dieser Blätter, sondern für alle diejenigen sollte das Buch zu Stande kommen, denen menschliche Dinge am Herzen liegen.

Die ersten Bände bringen nur den Text; der letzte Band umfaßt das kritische und erläuternde Beiwerk; auf ihn verweise ich ausdrücklich für alles hier in Frage Kommende. Kleiner Gedrucktes bedeutet Zweifelhaftes und Übersetztes.

Möge auf den Leser dieser Aufzeichnungen ein Teil der Erregung übergehen, die mich während der Arbeit gefangen hielt.

Wien, 5. September 1906.

Dr. Fritz Prelinger.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Zum Geleit! V

1783.

1. An den Kurfürsten Maximilian Friedrich 3

1787.

2. An Dr. Schaden, 15. September 7

1791.

3. An Eleonore von Breuning 11

1792.

4. Stammbuchblatt 15

1793.

5. An den Kurfürsten Maximilian Franz 19
6. An Chr. G. Neefe 20
7. An Eleonore von Breuning, 2. November 20

1794.

8. An J. Schenk 27
9. An N. Simrock, 2. Auguſt 27

1795.

10. An N. Zmeskall von Domanovecz 33
11. An F. G. Wegeler 34

Seite

1796.

12. An J. van Beethoven 39

1797.

13. An F. G. Wegeler 43
14. In L. von Breunings Stammbuch, 1. Oktober 43

1798.

15. An N. Zmeskall v. D. 47
16. Widmung von Op. 9 an Graf von Browne 48

1799.

17. An K. Amenda, 25. Juni 51
18. An K. Amenda 51
19. An K. Amenda 52
20. An Christine Gerardi 53
21. Verhaltungsbefehl 53

1800.

22. An N. Zmeskall v. D. 57
23. An Fr. Matthison 58
24. An Frau Frank 59
25. An Fr. Hofmeister 60

1801.

26. An Fr. Hofmeister, 15. Jänner 65
27. An K. Amenda 67
28. An Fr. Hofmeister 68
29. An Breitkopf und Härtel, 22. April 70
30. An Fr. Hofmeister, Juni 72
31. An F. G. Wegeler, 29. Juni 74
32. An K. Amenda 79
33. An F. G. Wegeler, 16. November 82
34. An F. Ries 86

Seite

35. An F. Ries 86
36. An F. Ries 87
37. Dedikation an Dr. Schmidt 87

1802.

38. An Fr. Hofmeister, 8. April 91
39. An Fr. Hofmeister, 13. Juli 92
40. An Hofmeister und Kühnel 93
41. An F. Ries 94
42. Heiligenstädter Testament, 6., 10. Oktober 94
43. An N. Zmeskall v. D., 13. November 98
44. An N. Zmeskall v. D., November 99
45. Anzeige an das Publicum, November 100
46. An Breitkopf und Härtel, 26. Dezember 100

1803.

47. An die Musikliebhaber, 22. Januar 105
48. An F. Ries, Frühling 105
49. An G. A. P. Bridgetower 106
50. An G. A. P. Bridgetower 106
51. An Baron Alex. v. Wetzlar, 18. Mai 106
52. An F. Ries 107
53. An F. Ries 107
54. An F. Ries 108
55. An Friedr. Hofmeister, 22. September 108
56. An George Thomson, 5. October 109
57. An Macco, 2. November 110
58. Erklärung 112

1804.

59. Nachricht an das Publikum, 31. März 115
60. An F. Ries 115
61. An G. Wiedebein, 6. Juli 116
62. An F. Ries, 14. Juli 117

Seite

63. An F. Ries 118
64. An F. Ries, 24. Juli 120
65. An N. Simrock, 4. Oktober 121
66. An Leidesdorf 123
67. An F. Ries 123

1805.

68. An Breitkopf und Härtel, 16. Januar 127
69. An Artaria, 1. Juni 128
70. An Fr. Seb. Meier 128
71. An Fr. Seb. Meier 129
72. An die Fürstin Liechtenstein 129
73. An Fr. Seb. Meier 130
74. Zeugnis für C. Czerny, 7. Dezember 131

1806.

75. An Fr. Seb. Meier 135
76. An Röckel 136
77. An Baron Braun 136
78. An Graf Franz von Brunswick, 11. Mai 137
79. An die unsterblich Geliebte 138
80. An George Thomson, 1. Oktober 141
81. An N. Zmeskall v. D. 144
82. An H. J. von Collin 145

1807.

83. An Baron J. v. Gleichenstein 149
84. An Baron J. v. Gleichenstein 150
85. An Baron J. v. Gleichenstein 151
86. An Baron J. v. Gleichenstein 151
87. An Baron J. v. Gleichenstein 151
88. An Baron J. v. Gleichenstein 152
89. An Baron J. v. Gleichenstein 152
90. An Baron J. v. Gleichenstein 152

Seite

91. An Baron J. v. Gleichenstein 153
92. An Baron J. v. Gleichenstein 153
93. An Baron J. v. Gleichenstein 154
94. An Baron J. v. Gleichenstein 154
95. An Baron J. v. Gleichenstein 155
96. An Baron J. v. Gleichenstein 155
97. An Baron J. v. Gleichenstein 156
98. An Baron J. v. Gleichenstein 156
99. An Baron J. v. Gleichenstein 157
100. An Baron J. v. Gleichenstein 157
101. An Baron J. v. Gleichenstein 158
102. An Troxler 158
103. Verlangskontrakt mit Clementi, 20. April 159
104. An Ignaz Pleyel, 26. April 161
105. An Ignaz Pleyel, 26. April [?] 161
106. An Baron J. v. Gleichenstein, 13. Juni 162
107. An Baron J. v. Gleichenstein, 16. Juni 164
108. An Baron J. v. Gleichenstein 164
109. An das Industriecomptoir 165
110. An Fürst Esterhazy, 26. Juli 166
111. An das k. k. Hoftheater 167
112. An J. H. v. Collin 170

1808.

113. An Marie Bigot 173
114. An das Ehepaar Bigot 174
115. An ? 176
116. An Baron J. v. Gleichenstein 177
117. An Baron J. v. Gleichenstein 178
118. An Baron J. v. Gleichenstein 179
119. An N. Zmeskall v. D. 179
120. An Baron J. v. Gleichenstein 180
121. An Baron J. v. Gleichenstein 180

Seite

122. An Baron J. v. Gleichenstein 181
123. An Baron J. v. Gleichenstein 181
124. Entwurf einer musikalischen Konstitution 182
125. An ? 182
126. An Baron J. v. Gleichenstein 184
127. An Baron J. v. Gleichenstein 184
128. An Graf Fr. v. Oppersdorf, 1. November 184
129. An N. Zmeskall v. D. 185
130. An Bigot 186

1809.

131. An Breitkopf u. Härtel, 7. Jänner 189
132. An Dr. Dorner 192
133. An Baron J. v. Gleichenstein 192
134. An Breitkopf u. Härtel, 4. März 193
135. An N. Zmeskall v. D. 194
136. An Gräfin Erdödy 194
137. An N. Zmeskall v. D. 195
138. An Baron J. v. Gleichenstein 195
139. An Johann van Beethoven 197
140. An N. Zmeskall v. D. 197
141. An N. Zmeskall v. D. 197
142. An N. Zmeskall v. D. 198
143. An N. Zmeskall v. D. 198
144. An N. Zmeskall v. D. 198
145. An N. Zmeskall v. D. 199
146. An N. Zmeskall v. D. 199
147. An Freiherrn v Hammer-Purgstall 199
148. An N. Zmeskall v. D., 25. April 200
149. An N. Zmeskall v. D. 200
150. An N. Zmeskall v. D., 14. Mai 201
151. An F. Ries 201
152. An Freiherrn v. Hammer-Purgstall 202

Seite

153. An Breitkopf u. Härtel 203
154. An Graf Fr. v. Brunswick 205
155. An Breitkopf u. Härtel, 26. Juli 206
156. An Breitkopf u. Härtel, 8. Auguſt 209
157. An Fräulein Gerardi 211
158. An Breitkopf u. Härtel 211
159. An Breitkopf u. Härtel, 2. November 212
160. An George Thomſon, 23. November 214

1810.

161. An N. Zmeskall v. D., 23. Januar 219
162. An Profeſſor v. Loëb, 8. Februar 219
163. An F. G. Wegeler, 2. Mai 220
164. An N. Zmeskall v. D., 9. Juli 222
165. An George Thomſon, 17. Juli 222
166. An Bettina Brentano, 11. Auguſt 225
167. An Breitkopf u. Härtel, 21. Auguſt 226
168. An Breitkopf u. Härtel, 23. September 227
169. An Breitkopf u. Härtel, 6. Oktober 228
170. An Baumeiſter, 3. Dezember 229

1811.

171. An Bettina Brentano, 10. Februar 233
172. An Erzherzog Rudolf 234
173. An Thereſe Malfatti 235
174. An Johann Wolfgang von Goethe, 12. April 238
175. An N. Zmeskall v. D. 239
176. An N. Zmeskall v. D. 239
177. An Friedrich Drieberg 240
178. An Erzherzog Rudolf 240
179. An N. Zmeskall v. D. 241
180. An Erzherzog Rudolf 241
181. An Breitkopf u. Härtel, 6. Mai 242

Seite

182. An Baumeister, 18. Mai 243
183. An Breitkopf u. Härtel, 20. Mai 243
184. An G. Fr. Treitschke 244
185. An Breitkopf u. Härtel 245
186. An Baumeister, 3. Juli 245
187. An G. Fr. Treitschke, 3. Juli 246
188. An Graf Ferdinand Palfy, 11. Juli 247
189. An G. Thomson, 20. Juli 249
190. An Breitkopf u. Härtel, 23. August 252
191. An Erzherzog Rudolf 253
192. An Erzherzog Rudolf 254
193. An Christoph August Tiedge, 6. September 254
194. An N. Zmeskall v. D., 10. September 256
195. An Elise von der Recke, 11. Oktober 256
196. An Chr. Aug. Tiedge, 11. Oktober 257
197. An N. Zmeskall v. D., 26. Oktober 258
198. An N. Zmeskall v. D., 20. November 258
199. An N. Zmeskall v. D. 258
200. An N. Zmeskall v. D. 259

1812.

201. An Varena [Januar] 263
202. An N. Zmeskall v. D., 19. Januar 264
203. An Breitkopf u. Härtel, 28. Januar 265
204. An N. Zmeskall v. D., 2. Februar 267
205. An Varena, 8. Februar 268
206. An N. Zmeskall v. D., 8. Februar 269
207. An N. Zmeskall v. D., 19. Februar 269
208. An G. Thomson, 29. Februar 270
209. An Varena, März 272
210. An Baumeister, 12. März 273
211. An Erzherzog Rudolf 274
212. An Erzherzog Rudolf 274

Seite

213. An Erzherzog Rudolf, 4. April 275
214. An Varena 275
215. An Erzherzog Rudolf 276
216. An Theodor Körner, 21. April 276
217. An N. Zmeskall v. D., 26. April 277
218. An Varena, 8. Mai 277
219. An Erzherzog Rudolf 279
220. An Maximiliane Brentano, 2. Juni 280
221. An Graf Franz von Brunswick 280
222. An Joseph Freiherrn v. Schweiger 281
223. An Graf Fr. von Brunswick 282
224. An Baumeister, 28. Juni 283
225. An Varnhagen von Ense, 14. Juli 283
226. An Breitkopf u. Härtel, 17. Juli 284
227. An Emilie M. z. H., 17. Juli 287
228. An Varena, 19. Juli 288
229. Amalia Seebald ins Stammbuch, 8. August 289
230. An Breitkopf u. Härtel, 9. August 289
231. An Erzherzog Rudolf, 12 August 291
232. An Bettina Brentano, 15. August 292
233. An Amalia Seebald, 16. September 294
234. An Amalia Seebald 295
235. An Amalia Seebald 296
236. An Amalia Seebald 296
237. An Amalia Seebald 296
238. An Amalia Seebald 297
239. An Amalia Seebald 297
240. An Amalia Seebald 298
241. An Breitkopf u. Härtel, 17. September 298
242. An N. Zmeskall v. D. 299
243. An Erzherzog Rudolf 300
244. An Erzherzog Rudolf 300
245. An die Fürstin Kinsky, 30. Dezember 301

Seite

1813.

246. An Erzherzog Rudolf, Januar 307
247. An N. Zmeskall v. D., 24. Januar 308
248. An die Fürstin Kinsky, 12. Februar 308
249. An G. Thomson, 19. Februar 311
250. An die Fürstin Kinsky 314
251. An die Fürstin Kinsky 315
252. An N. Zmeskall v. D., 25. Februar 316
253. An N. Zmeskall v. D., 28. Februar 317
254. An N. Zmeskall v. D. 317
255. An Erzherzog Rudolf 318
256. An N. Zmeskall v. D. 319
257. An N. Zmeskall v. D. 319
258. An N. Zmeskall v. D. 320
259. An N. Zmeskall v. D., 19. April 320
260. An N. Zmeskall v. D., 23. April 321
261. An N. Zmeskall v. D., 26. April 321
262. An Baumeister 322
263. An N. Zmeskall v. D., 10. Mai 322
264. An Andreas Stein 322
265. An Erzherzog Rudolf, 27. Mai 323
266. An Varena, 27. Mai 324
267. An Varena 325
268. An Varena, 4. Juli 326
269. An Erzherzog Rudolf, 24. Juli 328
270. An N. Zmeskall v. D., 21. September 330
271. An N. Zmeskall v. D., 30. September 330
272. An N. Zmeskall v. D., 9. October 331
273. An N. Zmeskall v. D. 331
274. An Varena 332
275. An Varena 334
276. An Erzherzog Rudolf, Dezember 335
277. An Josef Freiherrn v. Schweiger 336

Seite

278. An? 336
279. An Johann Nepomuk Hummel, 11.? December 337
280. Danksagung 337
281. An Dr. Beyer 339
282. Ankündigung, 31. Dezember 340

1814.

282. An die Künstler, 24. Januar 343
284. An Graf Franz von Brunswick, 13. Februar 343
285. An Frau Anna Milder-Hauptmann, Februar 344
286. Notiz 345
287. An Erzherzog Rudolf, März 346
288. An Erzherzog Rudolf, Frühjahr 346
289. An G. F. Treitschke 347
290. An G. F. Treitschke 347
291. An G. F. Treitschke 348
292. An G. F. Treitschke 348
293. An G. F. Treitschke 349
294. An Graf Moritz Lichnowsky 349
295. An Graf Moritz Lichnowsky 349
296. An G. F. Treitschke 351
297. An G. F. Treitschke 352
298. An G. F. Treitschke 352
299. An G. F. Treitschke, Mai 354
300. An Erzherzog Rudolf 354
301. An Erzherzog Rudolf 355
302. An N. Zmeskall v. D. 355
303. An N. Zmeskall v. D. 355
304. Musikalische Anzeige, 28. Juni 356
305. An Erzherzog Rudolf, 14. Juli 356
306. Ankündigung zu „Beethovens Benefice", 15. Juli 358
307. An G. F. Treitschke, Juli 358
308. An Erzherzog Rudolf 359

Seite

309. In Sachen Maelzel und der Schlachtſymphonie 359
310. Erklärung und Aufforderung an die Tonkünſtler zu London von Ludwig van Beethoven, 25. Juli 363
311. An Graf Moritz Lichnowsky, 21. September 364
312. An Huber 366
313. An Erzherzog Rudolf, November 366
314. An Erzherzog Rudolf, November 367
315. An Erzherzog Rudolf, Dezember 368
316. An Johann Baptiſt Rupprecht, Mitte Dezember 368
317. An Johann Baptiſt Rupprecht, Ende Dezember 369
318. An das k. k. Landgericht, Ende des Jahres 370
319. An Freiherrn von Pasqualati, Ende des Jahres 371
320. An Erzherzog Rudolf 372
321. An Erzherzog Rudolf 373

1783

1.

An den Kurfürsten Maximilian Friedrich von Köln.

(Dedikation.)

Drei Sonaten fürs Klavier, dem Hochwürdigsten Erzbischofe und Kurfürsten zu Köln Maximilian Friedrich meinem gnädigsten Herrn gewidmet und verfertigt von Ludwig van Beethoven alt eilf Jahr.

Erhabenster!

Seit meinem vierten Jahre begann die Musik die erste meiner jugendlichen Beschäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muse bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien stimmte, gewann ich sie, und wie mir's oft wohl däuchte, sie mich wieder lieb. Ich habe nun schon mein eilftes Jahr erreicht; und seitdem flüsterte mir oft meine Muse in den Stunden der Weihe zu: „versuch's und schreib' einmal Deiner Seele Harmonien nieder!" Eilf Jahre — dachte ich — und wie würde mir da die Autormiene lassen? und was würden dazu die Männer in der Kunst wohl sagen? Fast ward ich schüchtern. Doch meine Muse wollt's — ich gehorchte und schrieb.

Und darf ich's nun Erlauchtester! wohl wagen, die Erstlinge meiner jugendlichen Arbeiten zu Deines Thrones Stufe zu legen? und darf ich hoffen, daß Du ihnen Deines

ermunternden Beifalles milden Vaterblick wohl ſchenken werdeſt? — O, ja! fanden doch von jeher Wiſſenſchaften und Künſte in Dir ihren weiſen Schützer, großmütigen Beförderer, und aufſprießendes Talent unter Deiner holden Vaterpflege Gedeihn. — Voll dieſer ermunternden Zuverſicht wag' ich es mit dieſen jugendlichen Verſuchen mich Dir zu nahen. Nimm ſie als ein reines Opfer kindlicher Ehrfurcht auf und ſieh mit Huld Erhabenſter! auf ſie herab und ihren jungen Verfaſſer

Ludwig van Beethoven.

1787

2.

An Dr. Schaden.

Den 15ten Herbſtmonat. Bonn 1787.

Hochedelgeborner
inſonders werther Freund!

Was Sie von mir denken, kann ich leicht ſchließen; daß Sie gegründete Urſachen haben nicht vortheilhaft von mir zu denken, kann ich Ihnen nicht widerſprechen; doch will ich mich nicht eher entſchuldigen, bis ich die Urſachen angezeigt habe, wodurch ich hoffen darf, daß meine Entſchuldigungen angenommen werden. Ich muß Ihnen bekennen: daß, ſeitdem ich von Augsburg hinweg bin, meine Freude und mit ihr meine Geſundheit begann aufzuhören; je näher ich meiner Vaterſtadt kam, je mehr Briefe erhielt ich von meinem Vater geſchwinder zu reiſen als gewöhnlich, da meine Mutter nicht in günſtigen Geſundheitsumſtänden wäre; ich eilte alſo ſo ſehr ich vermochte, da ich doch ſelbſt unpäßlich wurde: das Verlangen, meine kranke Mutter noch einmal ſehen zu können, ſetzte alle Hinderniſſe bei mir hinweg und half mir die größten Beſchwerniſſe überwinden. Ich traf meine Mutter noch an, aber in den elendeſten Geſundheitsumſtänden; ſie hatte die Schwindſucht, und ſtarb endlich, ungefähr vor ſieben Wochen, nach vielen überſtandenen

Schmerzen und Leiden. Sie war mir eine so gute, liebenswürdige Mutter, meine beste Freundin; o! wer war glücklicher als ich, da ich noch den süßen Namen Mutter aussprechen konnte, und er wurde gehört, und wem kann ich ihn jetzt sagen? Den stummen ihr ähnlichen Bildern, die mir meine Einbildungskraft zusammensetzt? So lange ich hier bin, habe ich noch wenige vergnügte Stunden genossen; die ganze Zeit hindurch bin ich mit der Engbrüstigkeit behaftet gewesen, und ich muß fürchten, daß gar eine Schwindsucht daraus entstehet; dazu kommt noch Melancholie, welche für mich ein fast ebenso großes Uebel als meine Krankheit selbst ist. — Denken Sie sich jetzt in meine Lage, und ich hoffe Vergebung für mein langes Stillschweigen von Ihnen zu erhalten. Die außerordentliche Güte und Freundschaft, die Sie hatten, mir in Augsburg drei Carolin zu leihen, muß ich Sie bitten, noch einige Zeit Nachsicht mit mir zu haben; meine Reise hat mich viel gekostet, und ich habe hier keinen Ersatz, auch den geringsten zu hoffen; das Schicksal hier in Bonn ist mir nicht günstig. Sie werden verzeihen, daß ich Sie so lange mit meinem Geplauder aufgehalten; alles war nöthig zu meiner Entschuldigung.

Ich bitte Sie, mir Ihre verehrungswürdige Freundschaft weiter nicht zu versagen, da ich nichts so sehr wünsche, als mich Ihrer Freundschaft nur in etwas würdig zu machen.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener und Freund

L. v. Beethoven,

kurf. kölnischer Hoforganist.

1791

3.

An Eleonore von Breuning.

[1791?]

Äußerst überraschend war mir die schöne Halsbinde, von Ihrer Hand gearbeitet. Sie erweckte in mir Gefühle der Wehmuth, so angenehm mir auch die Sache selbst war. Erinnerung an vorige Zeiten war ihre Wirkung, auch Beschämung auf meiner Seite durch Ihr großmüthiges Betragen gegen mich. Wahrlich, ich dachte nicht, daß Sie mich noch Ihres Andenkens würdig hielten. O hätten Sie Zeuge meiner gestrigen Empfindungen bei diesem Vorfall sein können, so würden Sie es gewiß nicht übertrieben finden was ich Ihnen vielleicht hier sage, daß mich Ihr Andenken weinend und sehr traurig machte. — Ich bitte Sie, so wenig ich auch in Ihren Augen Glauben verdienen mag, glauben Sie mir, meine Freundin (lassen Sie mich Sie noch immer so nennen), daß ich sehr gelitten habe und noch leide durch den Verlust Ihrer Freundschaft. Sie und Ihre theure Mutter werde ich nie vergessen. Sie waren so gütig gegen mich, daß mir Ihr Verlust nicht so bald ersetzt werden kann und wird, ich weiß, was ich verlor und was Sie mir waren, aber — ich müßte in Scenen zurückkehren, sollte ich diese Lücke ausfüllen, die Ihnen unangenehm zu hören und mir, sie darzustellen, sind.

Zu einer kleinen Wiedervergeltung für Ihr gütiges Andenken an mich, bin ich so frei, Ihnen hier diese Variationen und das Rondo mit einer Violine zu schicken. Ich habe sehr viel zu thun, sonst würde ich Ihnen die schon längst versprochene Sonate abgeschrieben haben. In meinem Manuscript ist sie fast nur Skizze, und es würde dem sonst so geschickten Paraquin selbst schwer geworden sein, sie abzuschreiben. Sie können das Rondo abschreiben lassen und mir dann die Partitur zurückschicken. Es ist das Einzige, das ich Ihnen hier schicke, was von meinen Sachen ohngefähr für Sie brauchbar war, und da Sie jetzt ohnedies nach Kerpen reisen, dachte ich, es könnten diese Kleinigkeiten Ihnen vielleicht einiges Vergnügen machen.

Leben Sie wohl, meine Freundin. Es ist mir unmöglich, Sie anders zu nennen, so gleichgültig ich Ihnen auch sein mag, so glauben Sie doch, daß ich Sie und Ihre Mutter noch eben so verehre wie sonst. Bin ich im Stande, sonst etwas zu Ihrem Vergnügen beizutragen, so bitte ich Sie, mich doch nicht vorbeizugehen; es ist noch das einzig übrigbleibende Mittel, Ihnen meine Dankbarkeit für die genossene Freundschaft zu bezeigen.

Reisen Sie glücklich und bringen Sie Ihre theure Mutter wieder völlig gesund zurück. Denken Sie zuweilen

an Ihren

Sie noch immer verehrenden Freund

Beethoven.

1792

4.

Stammbuchblatt.

[1792?]

Ich bin nicht ſchlimm — heißes Blut
Iſt meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend,
Schlimm bin ich nicht, ſchlimm wahrlich nicht;
Wenn auch oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz iſt gut. —
Wohlthuen, wo man kann,
Freiheit über alles lieben,
Wahrheit nie, auch ſogar am
Throne nicht verleugnen! —

1793

5.

An den Kurfürsten Maximilian Franz.

[Aus Wien, Frühjahr 1793.]

Hochwürdigſt Durchlauchteſter Kurfürſt!

Gnädigſter Herr!

Vor einigen Jahren geruhten Ew. Kurfürſtliche Durchlaucht, meinen Vater den Hoftenoriſten van Beethoven in Ruhe zu ſetzen und mir von ſeinem Gehalte 100 Rtlr. durch ein gnädigſtes Dekret in der Abſicht zuzulegen, daß ich dafür meine beiden jüngern Brüder kleiden, nähren und unterrichten laſſen, auch unſere vom Vater rührende Schulden tilgen ſollte.

Ich wollte dieſes Dekret eben bei höchſtdero Landrentmeiſterei präſentiren, als mich mein Vater innigſt bat, es doch zu unterlaſſen, um nicht öffentlich dafür angeſehen zu werden, als ſei er unfähig ſelbſt vorzuſtehen, er wollte mir (fügte er hinzu) quartaliter die 25 Rtlr. ſelbſt zuſtellen, welches auch bisher immer richtig erfolgte.

Da ich aber nach ſeinem Ableben (ſo im December v. J. erfolgte) Gebrauch von Höchſtdero Gnade durch Präſentirung obbenannten gnädigſten Dekrets machen wollte, wurde ich mit Schrecken gewahr, daß mein Vater ſelbes unterſchlagen habe.

In schuldigster Ehrfurcht bitte ich deshalb Euer Kurfürstl. Durchlaucht um gnädigste Erneurung dieses Dekrets, und Höchstdero Landrentmeisterei anzuzeigen, mir letzthin verflossenes Quartal von dieser gnädigsten Zulage (so Anfangs Februar fällig war) zukommen zu lassen.

Euer Kurfürstliche Durchlaucht
Unterthänigster, Treugehorsamster
Lud. v. Beethoven,
Hoforganist.

6.

An Christian Gottlob Neefe.

... Ich danke Ihnen für Ihren Rath, den Sie mir sehr oft bei dem Weiterkommen in meiner göttlichen Kunst ertheilten. Werde ich einst ein großer Mann, so haben auch Sie Theil daran; das wird Sie um so mehr freuen, da Sie überzeugt sein können ...

7.

An Eleonore von Breuning.

Wien, den 2. November 1793.

Verehrungswürdige Eleonore!
Meine theuerste Freundin!

Erst nachdem ich nun hier in der Hauptstadt bald ein ganzes Jahr verlebt habe, erhalten Sie von mir einen Brief, und doch waren Sie gewiß in einem immerwährenden lebhaften Andenken bei mir. Schon oft unterhielt ich mich mit Ihnen und Ihrer lieben Familie, nur öfters nicht mit der Ruhe, die ich dabei gewünscht hätte. Da war's, wo mir der

fatale Zwist noch vorschwebte, wobei mir mein damaliges Betragen so verabscheuungswerth vorkam. Aber es war geschehen, und wieviel gäbe ich dafür, wäre ich im Stande, meine damalige, mich so sehr entehrende, sonst meinem Charakter zuwiderlaufende Art zu handeln ganz aus meinem Leben tilgen zu können. Freilich waren mancherlei Umstände, die uns immer von einander entfernten, und wie ich vermuthe, war das Zuflüstern von den wechselweise gegen einander gehaltenen Reden hauptsächlich dasjenige, was alle Übereinstimmung verhinderte. Jeder von uns glaubte hier, er spreche mit wahrer Überzeugung, und doch war es nur angefachter Zorn, und wir waren beide getäuscht. Ihr guter und edler Charakter, meine liebe Freundin, bürgt mir zwar dafür, daß Sie mir längst vergeben haben. Aber man sagt, die aufrichtigste Reue sei diese, wo man sein Vergehen selbst gesteht; dieses habe ich gewollt. — Und lassen Sie uns nun den Vorhang vor diese ganze Geschichte ziehen und nur noch die Lehre draus nehmen, daß, wenn Freunde in Streit gerathen, es immer besser sei, keinen Vermittler dazu zu brauchen, sondern daß der Freund sich an den Freund unmittelbar wende.

Sie erhalten hier eine Dedikation von mir an Sie, wobei ich nur wünschte, das Werk wäre größer und Ihrer würdiger. Man plagte mich hier um die Herausgabe dieses Werkchens, und ich benutzte diese Gelegenheit, um Ihnen, meine verehrungswürdige Eleonore, einen Beweis meiner Hochachtung und Freundschaft gegen Sie und eines immerwährenden Andenkens an Ihr Haus zu geben. Nehmen Sie diese Kleinigkeit hin und denken Sie dabei, sie kommt von einem Sie sehr verehrenden Freunde. O, wenn sie Ihnen nur

Vergnügen macht, so sind meine Wünsche ganz befriedigt. Es sei eine kleine Wiedererweckung jener Zeit, wo ich so viele und so selige Stunden in Ihrem Hause zubrachte; vielleicht erhält es mich im Andenken bei Ihnen, bis ich einst wiederkomme, was nun freilich so bald nicht sein wird. O wie wollen wir uns dann, meine liebe Freundin, freuen; Sie werden dann einen fröhlichern Menschen an Ihrem Freunde finden, dem die Zeit und sein besseres Schicksal die Furchen seines vorhergegangenen, widerwärtigen ausgeglichen hat.

Sollten Sie die B. Koch sehen, so bitte ich Sie, ihr zu sagen, daß es nicht schön sei von ihr, mir gar nicht einmal zu schreiben. Ich habe doch zweimal geschrieben; an Malchus schrieb ich dreimal und — keine Antwort. Sagen Sie ihr, daß, wenn sie nicht schreiben wollte, sie wenigstens Malchus dazu antreiben sollte. Zum Schlusse meines Briefs wage ich noch eine Bitte; sie ist, daß ich wieder gerne so glücklich sein möchte, eine von Hasenhaaren gestrickte Weste von Ihrer Hand, meine liebe Freundin, zu besitzen. Verzeihen Sie die unbescheidene Bitte Ihrem Freunde. Sie entsteht aus großer Vorliebe für alles, was von Ihren Händen ist, und heimlich kann ich Ihnen wohl sagen, eine kleine Eitelkeit liegt dabei mit zu Grunde, nämlich: um sagen zu können, daß ich etwas von einem der besten, verehrungswürdigsten Mädchen in Bonn besitze. Ich habe zwar noch die erste, womit Sie so gütig waren, mich in Bonn zu beschenken, aber sie ist durch die Mode so unmodisch geworden, daß ich sie nur als etwas von Ihnen mir sehr Theures im Kleiderschrank aufbewahren kann. Vieles Vergnügen würden Sie mir machen, wenn Sie mich bald mit einem lieben Briefe erfreuten. Sollten Ihnen

meine Briefe Vergnügen verursachen, so verspreche ich Ihnen gewiß, so viel mir möglich ist, hierin willig zu sein, so wie mir alles willkommen ist, wobei ich Ihnen zeigen kann, wie sehr ich bin

Ihr Sie verehrender
wahrer Freund
L. v. Beethoven.

P. S. Die Variationen werden etwas schwer zum Spielen sein, besonders die Triller im Coda. Das darf Sie aber nicht abschrecken. Es ist so veranstaltet, daß Sie nichts als den Triller zu machen brauchen, die übrigen Noten lassen Sie aus, weil sie in der Violinstimme auch vorkommen. Nie würde ich so etwas gesetzt haben; aber ich hatte schon öfter bemerkt, daß hier und da einer in Wien war, welcher meistens, wenn ich des Abends phantasirt hatte, des andern Tages viele von meinen Eigenheiten aufschrieb und sich damit brüstete. Weil ich nun voraussah, daß bald solche Sachen erscheinen würden, so nahm ich mir vor, ihnen zuvorzukommen. Eine andere Ursache war auch dabei, die hiesigen Klaviermeister in Verlegenheit zu setzen, nämlich: manche davon sind meine Todfeinde, und so wollte ich mich auf diese Art an ihnen rächen, weil ich voraus wußte, daß man ihnen die Variationen hier und da vorlegen würde, wo die Herren sich dann übel dabei produciren würden.

Beethoven.

1794

8.

An Johann Schenk.

[Juni?]

Lieber Schenk!

Ich wußte nicht, daß ich schon heute fort würde reisen, nach Eisenstadt. Gern hätte ich noch mit Ihnen gesprochen. Unterdessen rechnen Sie auf meine Dankbarkeit für die mir erzeigten Gefälligkeiten. Ich werde mich bestreben, Ihnen alles nach meinen Kräften gutzumachen. Ich hoffe Sie bald wiederzusehen und das Vergnügen Ihres Umgangs genießen zu können. Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht ganz

Ihren

Beethoven.

9.

An Nikolaus Simrock.

Wien, den 2. August 1794.

Lieber Simrock.

Ich verdiente ein bischen von Ihnen ausgezankt zu werden, weil ich Ihnen so lange Ihre Variationen zurückgehalten habe; aber ich lüge wahrlich nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich verhindert war durch überhäufte Geschäfte, selbe sobald zu corrigiren. Was daran fehlt, werden Sie selbst finden; übrigens muß ich Ihnen Glück wünschen in

Ansehung Ihres Stiches, der schön, deutlich und lesbar ist. Wahrhaftig, wenn Sie so fortfahren, so werden Sie noch das Oberhaupt im Stechen werden, versteht sich — im Notenstechen.

Ich versprach Ihnen im vorigen Briefe etwas von mir zu schicken, und Sie legten das als Cavaliersprache aus, woher habe ich dann dieses Praedicat verdient? — Pfui, wer würde in unseren demokratischen Zeiten noch so eine Sprache annehmen; um mich Ihres gegebenen Praedicats verlustig zu machen, sollen Sie, sobald ich die große Revue an meinen Compositionen vorgenommen habe, was jetzt bald geschieht, etwas haben, was Sie gewiß stechen werden. Wegen einem Commissionaire habe ich mich auch umgesehen, und einen recht braven tüchtigen Mann dazu gefunden. Sein Name ist Traeg. Sie haben jetzt nichts zu thuen, als an ihn oder mich zu schreiben, was für Bedingungen Sie eingehen wollen. Er verlangt von Ihnen das Drittel rabate. Der Teufel verstehe sich auf eine Handelei. — Hier ist es sehr heiß; die Wiener sind bange, sie werden bald kein Gefrorenes mehr haben können; da der Winter so wenig kalt war, so ist das Eis rar. Hier hat man verschiedene Leute von Bedeutung eingezogen; man sagt, es hätte eine Revolution ausbrechen sollen. Aber ich glaube, so lange der Oesterreicher noch braun's Bier und Würstel hat, revoltirt er nicht. Es heißt, die Thöre zu den Vorstädten sollen nachts um 10 Uhr gesperrt werden. Die Soldaten haben scharf geladen. Man darf nicht zu laut sprechen hier, sonst gibt die Polizei einem Quartier.

Sind Ihre Töchter schon groß, erziehen Sie mir eine

zur Braut; denn wenn ich ungeheirathet in Bonn bin, bleibe ich gewiß nicht lange da; — Sie müſſen doch auch jetzt in Angſt leben! —

Was macht der gute Ries? Ich will ihm nächſtens ſchreiben; er kann nicht anders als unvortheilhaft denken von mir. Aber das verfluchte ſchreiben, daß ich mich darin nicht ändern kann. — Haben Sie ſchon meine Partie aufgeführt? Schreiben Sie mir zuweilen.

Ihr Beethoven.

Wenn Sie mir doch auch von den erſten Variationen einige Ex. ſchickten!

1795

10.

An Nikolaus Zmeskall von Domanovecz.

Bester Z.! Ich muß Sie um eine Gefälligkeit bitten, so ungern ich es auch thue, nämlich: ich wünschte, daß Sie statt meiner versuchten, ob Ihnen Artaria 6 oder 12 Exemplare lassen wollte für jetzt nur, die andern wollte ich noch nachkaufen. Ich muß durchaus Salieri ein Exemplar geben, warum werde ich Ihnen sagen, auch noch einigen Andern. Jetzt wünschte ich aber, daß Sie so gut wären das Geld für die 6 oder 12 E. für mich beim A. auszugeben. Die Speculation mit unserer Aufnehmung von 500 Gldn. wird doch noch und vielleicht vortheilhaft für mich zustande kommen, und dann sollen Sie gleich Ihr ausgelegtes Geld haben. Suchen Sie A. zu bereden, daß er Ihnen doch diese 6 oder 12 Exemplare läßt, noch ehe er die 30 Glden. von L. hat. Ich bitte mir doch gleich zu sagen, wann ich eine Antwort von Ihnen hierüber erwarten darf. Sehr lieb wär mir's, wenn ich noch heute Exemplare haben könnte, weil ich dem Salieri muß noch heute eins geben.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

11.

An Franz Gerhard Wegeler.

[Um 1795?]

Liebſter, beſter! In was für einem abſcheulichen Bilde haſt Du mich mir ſelbſt dargeſtellt; ich erkenne es, ich verdiene Deine Freundſchaft nicht. Du biſt ſo edel, ſo gutdenkend, und das iſt das erſtemal, daß ich mich nicht neben Dir ſtellen darf, weit unter Dir bin ich gefallen. Ach! ich habe meinem beſten edelſten Freund wochenlang Verdruß gemacht. Du glaubſt, ich habe an der Güte meines Herzens verloren, dem Himmel ſei Dank: nein! Es war keine abſichtliche, ausgedachte Bosheit von mir, die mich ſo handeln ließ, es war mein unverzeihlicher Leichtſinn, der mich die Sache nicht in dem Lichte ſehen ließ, wie ſie wirklich war. — O wie ſchäm' ich mich für Dir, wie für mir ſelbſt. — Faſt traue ich mich nicht mehr, Dich um Deine Freundſchaft wieder zu bitten. — Ach Wegeler! nur mein einziger Troſt iſt, daß Du mich faſt ſeit meiner Kindheit kannteſt. Und doch, o laß mich's ſelbſt ſagen, ich war doch immer gut und beſtrebte mich immer der Rechtſchaffenheit und Biederkeit in meinen Handlungen. Wie hätteſt Du mich ſonſt lieben können! Sollte ich denn jetzt ſeit der kurzen Zeit auf einmal mich ſo ſchrecklich, ſo ſehr zu meinem Nachtheil geändert haben? — Unmöglich! Dieſe Gefühle des großen, des guten ſollten alle auf einmal in mir erloſchen ſein? Nein Wegeler, lieber, beſter, o wag' es noch einmal, Dich wieder ganz in die Arme Deines B. zu werfen, baue auf die guten Eigenſchaften, die Du ſonſt in ihm gefunden haſt. Ich ſtehe Dir dafür, den reinen Tempel der heiligen Freundſchaft, den Du darauf

aufrichten wirſt, er wird feſt, ewig ſtehen, kein Zufall, kein Sturm wird ihn in ſeinen Grundfeſten erſchüttern können. — Feſt — ewig — unſere Freundſchaft; — Verzeihung — Vergeſſenheit! — Wiederaufleben der ſterbenden ſinkenden Freundſchaft! — O Wegeler, verſtoße ſie nicht dieſe Hand der Ausſöhnung, gib die Deinige in die meine. — Ach Gott! — Doch nichts mehr. — Ich ſelbſt komme zu Dir, und werfe mich in Deine Arme und bitte um den verlorenen Freund, und Du gibſt Dich mir, dem reuevollen, Dich liebenden, Dich nie vergeſſenden

Beethoven

wieder.

Jetzt eben habe ich Deinen Brief erhalten, weil ich erſt nach Hauſe gekommen bin.

1796

12.

An Johann van Beethoven.

Lieber Bruder! Um daß Du doch wenigſtens nur weißt, wo ich bin und was ich mache, muß ich Dir doch ſchreiben. Fürs erſte geht mir's gut, recht gut. Meine Kunſt erwirbt mir Freunde und Achtung, was will ich mehr. Auch Geld werde ich diesmal ziemlich bekommen. Ich werde noch einige Wochen verweilen hier, und dann nach Dresden, Leipzig und Berlin reiſen. Da werden wohl wenigſtens 6 Wochen dran gehen, bis ich zurückkomme. Ich hoffe, daß Dir Dein Aufenthalt in Wien immer beſſer gefallen wird. Nimm Dich nur in acht vor der ganzen Zunft der ſchlechten Weiber. Biſt Du ſchon bei Vetter Elſo geweſen? Du kannſt mir einmal hieher ſchreiben, wenn Du Luſt und Zeit haſt.

Fürſt Lichnowsky wird wohl bald wieder nach Wien, er iſt ſchon von hier weggereiſet, wenn Du allenfalls Geld brauchſt, kannſt Du keck zu ihm gehn, da er mir noch ſchuldig iſt. Übrigens wünſche ich, daß Du immer glücklicher leben mögeſt, und ich wünſche, etwas dazu beitragen zu können. Leb' wohl, lieber Bruder und denke zuweilen an Deinen

wahren treuen Bruder

L. Beethoven.

Grüße auch Kaſpar.

Meine Adreſſe iſt: im goldenen Einhorn auf der Kleinſeite.

[Außen:] Prag, den 19ten Februar. An meinen Bruder Nikolaus Beethoven. — Abzugeben in der Apotheke beim Kärntner Thor. Herr von C. hat nur die Güte dieſen Brief dem Perückenmacher zu übergeben, der ihn beſtellen wird.

1797

13.

An Franz Gerhard Wegeler.

Wien Mai.

Grüß Dich Gott, Lieber!

Ich bin Dir einen Brief ſchuldig, den ſollſt Du nächſtens haben, wie auch meine neueſten Muſikalien. Mir geht's gut, und ich kann ſagen: immer beſſer. Glaubſt Du, daß es Jemanden freuen wird, ſo grüße von meiner Seite. Lebe wohl und vergiß nicht

Deinen Ludwig van Beethoven.

14.

In Lenz von Breunings Stammbuch.

Die Wahrheit iſt vorhanden für den Weiſen.
Die Schönheit für ein fühlend Herz;
Sie beide gehören für einander.

Lieber guter Breuning!

Nie werde ich die Zeit, die ich ſowohl ſchon in Bonn als wie auch hier mit Dir zubrachte, vergeſſen. Erhalte mir Deine Freundſchaft, ſo wie Du mich immer gleich finden wirſt.

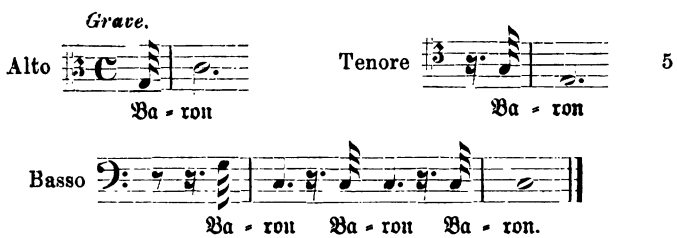
Wien 1797 Dein wahrer Freund
am 1. Oktober. L. v. Beethoven.

1798

15.

An Nikolaus Zmeskall von Domanovecz.

[1798?]



Mein wohlfeilſter Baron! ſagen Sie, daß der Guitarist noch heute zu mir komme, der Amenda ſoll ſtatt einer Amende, [der er zuw]eilen für ſein ſchlechtes Pauſiren verdient, mir dieſen [wohlbe]rittenen Guittarist beſorgen; wenns ſein kann, ſo ſoll der ſogenannte [heute Abend] um 5 Uhr zu mir kommen, wo nicht, morgen [früh] 5 oder 6 Uhr, doch darf er mich nicht wecken, falls ich [noch ſchlafen] — ſollte. — Adieu mon ami à bon marché, vielleicht ſehen wir uns im Schwanen.

16.

Widmung von Op. 9 an Graf von Browne.

[Juli.]

Le Comte de Browne,

Brigadier au service de S M. J. de toutes les Russies.

Monsieur!

L'auteur vivement pénétré de votre munificence aussi delicate que liberale, se rejouit de pouvoir le dire au monde en vous dediant cette oeuvre. Si les productions de l'art, que vous honorez de votre protection connaisseur dependaient moins de l'inspiration du génie, que de la bonne volonté de faire de son mieux, l'auteur aurait la satisfaction tant desirée de presenter au premier Mécène de sa Muse la meilleure de ses oeuvres.

1799

17.

An Karl Amenda.

Lieber Amenda! Nimm dieſes Quartett als ein kleines Denkmal unſerer Freundſchaft, ſo oft Du Dir es vorſpielſt, erinnere Dich unſerer durchlebten Tage und zugleich, wie innig gut Dir war und immer ſein wird

Dein wahrer und warmer Freund

Ludwig van Beethoven.

Wien 1799, am 25ten Juni.

18.

An Karl Amenda.

[1799.]

Heute bekam ich eine Einladung nach Mödling aufs Land, ich habe ſie angenommen und gehe noch dieſen Abend auf einige Tage dahin. Sie war mir um ſo willkommener, da mein ohnedem zerriſſenes Herz noch mehr würde gelitten haben; obſchon der Hauptſturm wieder abgeſchlagen iſt, ſo bin ich doch noch nicht ganz ſicher, wie mein Plan dawider ausſchlagen wird. Geſtern hat man mir eine Reiſe nach Polen im Monat September angetragen, wobei mir die Reiſe ſowohl wie der Aufenthalt nichts koſtet, und ich mich in Polen gut unterhalten kann und auch Geld da zu machen iſt; ich

habe es angenommen. — Lebe wohl, lieber A., und gib mir bald Nachricht von Deinem Aufenthalte unterwegs, wie auch wenn Du in Deinem Vaterlande angelangt bist. — Reise glücklich und vergesse nicht

Deinen Beethoven.

19.

An Karl Amenda.

Ich glaube Dir nicht zeitig genug geben zu können, was mir Fürst Lichnowsky für Dich geschickt hat; es ist zwar wenig, aber er ist jetzt im Fortreisen begriffen, und da weißt Du wohl, was so einer braucht. —

Ja, lieber guter Amenda, ich muß es noch einmal wiederholen, daß es mir sehr leid thut, daß Du mich nicht von Deiner Lage früher unterrichtet hast, das hätte sich so ganz anders einrichten lassen, und ich wäre nun nicht in Sorgen, daß es Dir unterwegs an etwas mangeln könnte. — Ich bin augenblicklich in einer Lage, wo ich nichts entbehren kann; da dieser Zustand nicht sehr lange dauern kann, so bitte ich Dich innigst, sobald es Dir, es mag sein wo es wolle, an etwas gebrechen sollte, mir es gleich zu wissen zu thuen, indem Du versichert sein kannst, daß ich Dir schleunigst beistehen werde. —

Da ich nicht weiß, ob Du schon morgen reisest, so glaubte ich nöthig, Dir dieses noch alles zu sagen.

In Eile

Dein Beethoven.

20.

An Christine Gerardi.

[Vor 1800.]

Liebe Ch. Sie haben gestern etwas hören lassen wegen des Conterfei von mir. — Ich wünschte, daß Sie dabei doch etwas behutsam verführen; ich fürchte, wenn wir das Zurückschicken von Seite der F. wählen, so möchte vielleicht der fatale B. oder der erzdumme Joseph sich hinein mischen, und dann möchte das Ding noch auf eine Schikane für mich gemünzt werden und das wär wirklich fatal; ich müßte mich wieder rächen und das verdient denn doch die ganze populasse nicht. — Suchen Sie das Ding zu erwischen so gut als sich's thuen läßt; ich versichere Sie, daß ich hernach alle Maler in der Zeitung bitten werde, mich nicht mehr ohne mein Bewußtsein zu malen, dachte ich doch nicht, daß ich durch mein eigenes Gesicht noch in Verlegenheit kommen könnte. Wegen der Sache wegen des Hutabziehens, das ist gar zu dumm und zugleich zu unhöflich als daß ich so etwas rächen könnte, erklären Sie ihm doch die Rechte des Spatzierengehns. — Adieu, hol' Sie der Teufel. —

21.

Verhaltungsbefehl
an
Fürst Lichnowsky [?], an Schuppanzigh
und Baron Zmeskall.

[1799?]

Der Musikgraf ist seit heute infam kassirt. Der erste Geiger wird in's Elend nach Siberien transportirt.

Der Baron hat einen ganzen Monat das Verbot nicht mehr zu fragen, nicht mehr voreilig zu ſein, ſich mit nichts als mit ſeinem ipse miserum ſich abzugeben.

B.

1800

22.

An Nikolaus Zmeskall von Domanovecz.

Ich sagte Ihnen schon gestern, daß ich Ihr Billett nicht annehmen werde; Sie sollten mich besser kennen, als daß Sie glaubten, ich sei im Stande, einem meiner Freunde ein Vergnügen zu rauben, um einem andern dadurch Vergnügen zu machen; was ich sagte, das halte ich, ich schicke es Ihnen hier zurück, und bin froh, daß ich nicht so wankelmüthig bin, alle Augenblicke eine andere Meinung zu haben, sondern fest bei dem beharre, was ich sage.

Sie schienen mir empfindlich gestern über mich zu sein, vielleicht weil ich etwas heftig behauptete, daß Sie unrecht gethan hatten, das Billett wegzugeben; aber wenn Sie denken, daß ich vorgestern deswegen zwei Briefe, sage zwei: an Lichnowsky und die Fürstin, schrieb, um eines zu erhalten, so kann Sie das nicht wundern, und dann noch dazu, daß ich nicht so kalter Natur bin, und daß ich meine Freude vereitelt sehe, die ich jemand hatte mit diesem Billett machen wollen; doch war das auch gleich vorbei bei mir, denn was nicht zu ändern ist, darüber kann man sich nicht zanken.

Ich lasse Ihrer Bonhommie ihren Werth, aber das sei dem Himmel geklagt, die Freundschaft hat schweres Gedeihen dabei.

Ich bin deswegen nicht minder wie sonst

Ihr Freund

L. v. Beethoven.

Ich ſchicke es Ihnen ſo ſpät, weil ich dieſen Morgen das Ihrige früh wegſchicken mußte, ohne daß es unbrauchbar geworden wäre, und das meinige hab' ich erſt jetzt bekommen, und ſchicke es Ihnen gleich; hätte ich auch keines erhalten, ſo hätten Sie es doch auf jeden Fall erhalten.

23.

An Friedrich Matthiſon.

Verehrungswürdigſter!

Sie erhalten hier eine Kompoſition von mir, welche bereits ſchon einige Jahre im Stich heraus iſt und von welcher Sie vielleicht zu meiner Schande noch gar nichts wiſſen. Mich entſchuldigen und ſagen, warum ich Ihnen etwas widmete, was ſo warm von meinem Herzen kam und Ihnen gar nichts davon bekanntmachte, das kann ich nicht; vielleicht dadurch, daß ich anfänglich Ihren Aufenthalt nicht wußte, vielleicht auch wieder meine Schüchternheit, daß ich glaubte, mich übereilt zu haben, Ihnen etwas gewidmet zu haben, wovon ich nicht wußte, ob es Ihren Beifall hat.

Zwar auch jetzt ſchicke ich Ihnen die Adelaide mit Ängſtlichkeit. Sie wiſſen ſelbſt, was einige Jahre bei einem Künſtler, der immer weiter geht, für eine Veränderung hervorbringen; je größere Fortſchritte in der Kunſt man macht, deſto weniger befriedigen einen ſeine älteren Werke. Mein heißeſter Wunſch iſt befriedigt, wenn Ihnen die muſikaliſche Kompoſition Ihrer himmliſchen Adelaide nicht ganz mißfällt und wenn Sie dadurch bewogen werden, bald wieder ein ähnliches Gedicht zu ſchaffen, und fänden Sie meine Bitte nicht unbeſcheiden, es mir ſogleich zu ſchicken, und ich will

dann alle meine Kräfte aufbieten, Ihrer ſchönen Poeſie nahezukommen. — Die Dedikation betrachten Sie theils als ein Zeichen des Vergnügens, welches mir die Kompoſition Ihrer A. gewährte, theils als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Hochachtung für das ſelige Vergnügen, was mir Ihre Poeſie überhaupt immer machte und noch machen wird.

Wien 1800, am 4. Auguſt.

Erinnern Sie ſich bei Durchſpielung der A. zuweilen

Ihres Sie wahrhaft verehrenden

Beethoven.

24.

An Frau Frank.

Pour madame de Frank.

[Herbſt.]

Ich glaube Sie, meine Beſte, erinnern zu müſſen, daß bei der zweiten Ankündigung unſerer Akademie Sie wieder nicht Ihren Mann vergeſſen laſſen wollen, daß diejenigen, die dieſe Akademie durch ihre Talente unterſtützen, dem Publico ebenfalls bekannt gemacht werden. — So iſt es Sitte. Ich ſehe auch nicht ein, wenn dieſes nicht geſchieht, was denn das Auditorium zahlreicher machen ſoll, welches doch der Hauptzweck dieſer A. ſein ſoll; — Punto iſt nicht wenig aufgebracht darüber, und er hat auch Recht, und es war mein Vorſatz, noch ehe ich ihn geſehen, Sie daran zu erinnern, indem ich mir es nicht anders als durch eine große Eile oder große Vergeßlichkeit erklären kann, daß es nicht geſchehen iſt. Sorgen Sie alſo jetzt meine Beſte dafür, indem,

wenn es nicht geschehen wird, Sie sich sichern Verdrießlichkeiten aussetzen werden. — Nachdem ich mich einmal durch andere und durch mich bestimmt überzeugt habe, daß ich in dieser A. nicht unnütz bin, so weiß ich, daß nicht sowohl ich, als auch Punto, Simoni, Galvani eben das nämliche fordern werden, daß das Publicum auch mit unserm Eifer für das wohlthätige Gute dieser A. bekannt gemacht werde. Sonst müssen wir alle schließen, daß wir unnütz sind.

Ganz Ihr

L. v. Beethoven.

25.

An Friedrich Hofmeister.

Wien, am 15. December 1800.

Geliebtester Herr Bruder!

Ich habe dero Anfragen schon mehrmalen beantworten wollen, bin aber in der Briefstellerei erschrecklich faul und da steht's lange an, bis ich einmal statt Noten trockene Buchstaben schreibe. Nun habe ich mich endlich einmal bezwungen, dero Begehren Genüge zu leisten. — Pro primo ist zu wissen, daß es mir sehr leid ist, daß Sie, mein geliebter Herr Bruder in der Tonkunst, mir nicht eher etwas zu wissen gemacht haben, damit ich Ihnen meine Quartetten hätte zu Markt bringen können, so wie auch viele andere Sachen, die ich nun schon verhandelt. Doch wenn der Hr. Bruder eben so gewissenhaft sind als manche andre ehrliche Stecher, die uns arme Komponisten zu Tod stechen, so werden Sie schon auch wissen, wenn sie herauskommen, Nutzen davon zu ziehen. — Ich will in der Kürze also her-

ſetzen, was der Herr Bruder von mir haben könnte: 1. ein Septett per il violino, viola, violoncello, contra-Bass, clarinett, corno, fagotto; — tutti obligati. (Ich kann gar nichts unobligates ſchreiben, weil ich ſchon mit einem obligaten Accompagnement auf die Welt gekommen bin.) Dieſes Septett hat ſehr gefallen. Zum häufigern Gebrauch könnte man die drei Blasinſtrumente: Fagotto, clarinetto und corno, in noch eine Violine, noch eine Viola und noch ein Violoncello überſetzen. — 2. eine große Symphonie mit vollſtändigen Orcheſter. — 3. ein Konzert für's Clavier, welches ich zwar für keins von meinen beſten ausgebe, ſo wie ein anderes, was bei Mollo hier herauskommen wird (zur Nachricht an die Leipziger Recenſenten), weil ich die beſſern noch für mich behalte, bis ich ſelbſt eine Reiſe mache, doch dürfte es Ihnen keine Schande machen, es zu ſtechen. — 4. eine große Solo Sonate. — Das iſt alles, was ich in dieſem Augenblicke hergeben kann; ein wenig ſpäter können Sie ein Quintett für Geigeninſtrumente haben, wie auch vielleicht Quartetten, und auch andere Sachen, die ich jetzt nicht bei mir habe. — Bei Ihrer Antwort können Sie mir ſelbſt auch Preiſe feſtſetzen und da Sie weder Jud noch Italiener, und ich auch keins von beiden bin, ſo werden wir ſchon zuſammen kommen. — Geliebteſter Hr. Bruder, gehaben Sie ſich wohl und ſein Sie verſichert von der Achtung

Ihres Bruders

L. v. Beethoven.

1801

26.

An Friedrich Hofmeister.

Wien am 15. (oder so was dergleichen) Jänner 1801.

Mit vielem Vergnügen, mein geliebtester Herr Bruder und Freund, habe ich Ihren Brief gelesen. Ich danke Ihnen recht herzlich für die gute Meinung, die Sie für mich und meine Werke gefaßt haben, und wünsche es mir oft verdienen zu können; auch dem Herrn Kühnel bitte ich meinen pflichtschuldigen Dank für seine gegen mich geäußerte Höflichkeit und Freundschaft abzustatten. — Ihre Unternehmungen freuen mich ebenfalls und ich wünsche, daß wenn die Werke der Kunst Gewinn schaffen können, dieser doch viel lieber echten wahren Künstlern als bloßen Krämern zu Theil werde.

Daß Sie Sebastian Bach's Werke herausgeben wollen, ist etwas, was meinem Herzen, das ganz für die hohe große Kunst dieses Urvaters der Harmonie schlägt, recht wohl thut und ich bald in vollem Laufe zu sehen wünsche; ich hoffe von hier aus, sobald wir den goldenen Frieden verkündigt werden hören, selbst manches dazu beizutragen, sobald Sie darauf Pränumeration nehmen.

Was nun unsere eigentlichen Geschäfte anbelangt, weil Sie es nun so wollen, so sei Ihnen hiemit gedient. Für jetzt trage ich Ihnen folgende Sachen an: Septett (wovon ich

Ihnen schon geschrieben) 20 Duc., Symphonie 20 Duc., Concert 10 Duc., große Solosonate Allegro, Adagio, Minuetto, Rondo 20 Duc. Diese Sonate hat sich gewaschen geliebtester Herr Bruder!

Nun zur Erläuterung: Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich hier keinen Unterschied zwischen Sonate, Septett, Symphonie mache; weil ich finde, daß ein Septett oder Symphonie nicht so viel Abgang findet als eine Sonate, deswegen thue ich das, obwohl eine Symphonie unstreitig mehr gelten soll. (NB. das Septett besteht aus einem kurzen Eingangsadagio, dann Allegro, Adagio, Minuetto, Andante mit Variationen, Minuetto, wieder kurzes Eingangsadagio und dann Presto). — Das Concert schlage nur zu 10 Duc. an, weil, wie schon geschrieben, ichs nicht für eins von meinen besten ausgebe. Ich glaube nicht, daß Ihnen dieses übertrieben scheint Alles zusammengenommen; wenigstens habe ich mich bemüht, Ihnen so mäßig als möglich die Preise zu machen. — Was die Anweisung betrifft, so können, da Sie mir es frei stellen, Sie selbe an Geymüller oder Schüller ergehen lassen. Die ganze Summe wäre also 70 Ducaten für alle 4 Werke, ich verstehe mich auf kein anderes Geld als Wiener Ducaten. Wie viel das bei Ihnen Thaler in Golde macht, das geht mich alles nichts an, weil ich wirklich ein schlechter Negociant und Rechner bin.

Nun wäre das saure Geschäft vollendet; ich nenne das so, weil ich wünschte, daß es anders in der Welt sein könnte. Es sollte nur ein Magazin der Kunst in der Welt sein, wo der Künstler seine Kunstwerke nur hinzugeben hätte um zu nehmen, was er brauchte; so muß man noch ein halber

Handelsmann dabei ſein, und wie findet man ſich darein! — Du lieber Gott! — das nenne ich noch einmal ſauer. — Was die Leipziger Ochſen betrifft, ſo laſſe man ſie doch nur reden, ſie werden gewiß niemand durch ihr Geſchwätz unſterblich machen, ſo wie ſie auch niemand die Unſterblichkeit nehmen werden, dem ſie von Apoll beſtimmt iſt.

Jetzt behüte Sie und Ihren Mitverbundenen der Himmel; ich bin ſchon einige Zeit nicht wohl und da wird es mir jetzt ſogar ein wenig ſchwer Noten zu ſchreiben, viel weniger Buchſtaben. Ich hoffe, daß wir oft Gelegenheit haben werden uns zuzuſichern, wie ſehr Sie meine Freunde und wie ſehr ich bin

Ihr Bruder und Freund
L. v. Beethoven.

Auf eine baldige Antwort. — Adieu.

27.

An Carl Amenda.

Wie kann Amenda zweifeln, daß ich ſeiner je vergeſſen könnte — weil ich ihm nicht ſchreibe oder geſchrieben, — als wenn das Andenken der Menſchen ſich nur ſo gegen einander erhalten könnte!

Tauſendmal kommt mir der Beſte der Menſchen, den ich kennen lernte, in Sinn; ja gewiß unter den zwei Menſchen, die meine ganze Liebe beſaßen und wovon der eine noch lebt, biſt Du der dritte — nie kann das Andenken an Dich erlöſchen. — Nächſtens erhältſt Du einen langen Brief über meine jetzigen Verhältniſſe und alles, was Dich intereſſieren kann.

Leb' wohl, lieber, guter, edler Freund, erhalte mir immer Deine Liebe, Deine Freundschaft, so wie ich ewig bleibe

Dein Freund

Beethoven.

28.

An Friedrich Hofmeister.

Wien am 22. April 1801.

Sie haben Ursache über mich zu klagen, und das nicht wenig. Meine Entschuldigung besteht darin, daß ich krank war und dabei noch obendrein sehr viel zu thun hatte, so daß es mir kaum möglich war auch nur darauf zu denken, was ich Ihnen zu schicken hatte; dabei ist es vielleicht das einzige Geniemäßige, was an mir ist, daß meine Sachen sich nicht immer in der besten Ordnung befinden und doch niemand im Stande ist als ich selbst da zu helfen. So z. B. war zu dem Concerte in der Partitur die Clavierstimme meiner Gewohnheit nach nicht geschrieben und ich schrieb sie erst jetzt, daher Sie dieselbe wegen Beschleunigung von meiner eigenen nicht gar zu lesbaren Handschrift erhalten.

Um so viel als möglich die Werke in der gehörigen Ordnung folgen zu lassen, merke ich Ihnen an, daß Sie

auf die Solosonate . .	Op. 22
auf die Symphonie . .	Op. 21
auf das Septett . . .	Op. 20
auf das Concert . . .	Op. 19

setzen mögen lassen. Die Titeln werde ich Ihnen nächstens nachschicken.

Auf die Johann Sebastian Bach'schen Werke setzen Sie mich als Pränumerant an sowie auch den Fürsten Lichnowsky. Die Uebersetzung der Mozartischen Sonaten in Quartetten wird Ihnen Ehre machen und auch gewiß einträglich sein; ich wünschte selbst hier bei solchen Gelegenheiten mehr beitragen zu können, aber ich bin ein unordentlicher Mensch und vergesse bei meinem besten Willen auch Alles; doch habe ich schon hier und da davon gesprochen und finde überall die beste Neigung dazu. Es wäre recht hübsch, wenn der Herr Bruder auch nebst dem, daß Sie das Septett so herausgeben, dasselbe auch für Flöte z. B. als Quintett arrangirten, dadurch würde den Flötenliebhabern, die mich schon darum angegangen, geholfen und sie würden darin wie die Insecten herumschwärmen und davon speisen. — Von mir noch etwas zu sagen, so habe ich ein Ballet gemacht, wobei aber der Balletmeister seine Sache nicht ganz zum Besten gemacht. — Der F..... von L. hat uns auch mit einem Producte beschenkt, das den Ideen, die uns die Zeitungen von seinem Genie gaben, nicht entspricht; wieder ein neuer Beweis für die Zeitungen. Der F..... scheint sich Herrn M.... beim Kasperle zum Ideale gemacht zu haben, doch — ohne sogar ihn — zu erreichen. — Das sind die schönen Aussichten, unter denen wir arme Hiesigen gleich empor keimen sollen.

Mein lieber Bruder eilen Sie nun recht, die Werke zum Angesicht der Welt zu bringen und schreiben Sie mir bald etwas, damit ich wisse, ob ich durch mein Versäumniß nicht Ihr ferneres Zutrauen verloren habe.

Ihrem Associe Kühnel alles Schöne und Gute. In

Zukunft soll alles prompt und fertig gleich folgen. Und hiermit gehaben Sie sich wohl und behalten Sie lieb

Ihren Freund und Bruder
Beethoven.

29.

An Breitkopf und Härtel.

An Herrn Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

Wien den 22ſten April 1801.

P. P.

Sie verzeihen die späte Beantwortung Ihres Briefes an mich, ich war eine Zeit lang immerfort unpäßlich und dabei überhäuft mit Beschäftigungen, und da ich überhaupt eben nicht der fleißigste Briefschreiber bin, so mag auch das zu meiner Entschuldigung mit dienen. Was Ihre Aufforderung wegen Werken von mir betrift, so ist es mir sehr leid, Ihnen jetzt in diesem Augenblicke nicht Genüge leisten zu können. Doch haben Sie nur die Gefälligkeit mir zu berichten von was für einer Art Sie von mir Werke zu haben wünschen, nämlich: Sinfonie, Quartetten, Sonate u. s. w., damit ich mich darnach richten kann und im Falle ich das habe, was Sie brauchen oder wünschen, Ihnen damit dienen können. Bei Mollo kommen, wenn mir recht ist, bis 8 Werke heraus; bei Hofmeister in Leipzig ebenfalls vier Werke. Ich merke dabei bloß an, daß bei Hofmeister eines von meinen ersten Konzerten herauskommt, und folglich nicht zu den besten von meinen Arbeiten gehört,

bei Mollo ebenfalls ein zwar ſpäter verfertigtes Konzert, aber ebenfalls noch nicht unter meinen beſten von der Art gehört. Dies ſei bloß ein Wink für Ihre Muſikaliſche Zeitung in Rückſicht der Beurtheilung dieſer Werke, obſchon, wenn man ſie hören kann, nämlich: gut, man ſie am beſten beurtheilen wird. Es erfordert die muſikaliſche Politik die beſten Konzerte eine Zeit lang bei ſich zu behalten. Ihrem Hrn. Rezenſenten empfehlen Sie mehr Vorſicht und Klugheit beſonders in Rückſicht der Producte jüngerer Autoren, mancher kann dadurch abgeſchreckt werden, der es vielleicht ſonſt weiter bringen würde; was mich angeht, ſo bin ich zwar weit entfernt mich einer ſolchen Vollkommenheit nahe zu halten, die keinen Tadel vertrüge, doch war das Geſchrei Ihres Rezenſenten anfänglich gegen mich ſo erniedrigend, daß ich mich, indem ich mich mit andern anfing zu vergleichen, auch kaum darüber aufhalten konnte, ſondern ganz ruhig blieb und dachte, ſie verſtehen's nicht; um ſo mehr konnte ich ruhig dabei ſein, wenn ich betrachtete, wie Menſchen in die Höhe gehoben wurden, die hier unter den beſſeren in loco wenig bedeuten — und hier faſt verſchwanden, ſo brav ſie auch übrigens ſein mochten. Doch nun pax vobiscum; Friede mit Ihnen und mir; ich würde nie eine Silbe davon erwähnt haben, wäre's nicht von Ihnen ſelbſt geſchehen.

Wie ich neulich zu einem guten Freunde von mir kam und er mir den Betrag von dem, was für die Tochter des unſterblichen Gottes der Harmonie geſammelt worden, zeigt, ſo erſtaune ich über die geringe Summe, die Deutſchland und beſonders Ihr Deutſchland dieſer mir verehrungswürdigen Perſon durch ihren Vater

anerkannt hat, das bringt mich auf den Gedanken, wie wär's, wenn ich etwas zum Besten dieser Person herausgäbe auf Praenumeration, diese Summe und den Betrag, der alle Jahre einkäme, dem Publicum vorlegte, um sich gegen jeden Angriff festzusetzen? Sie könnten das meiste dabei thun. Schreiben Sie mir geschwind, wie das am besten möglich sei, damit es geschähe, ehe uns diese Bach stirbt, ehe dieser Bach austrocknet und wir ihn nicht mehr tränken können. Daß Sie dieses Werk verlegen müssen, versteht sich von selbst.

Ich bin mit vieler Achtung

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

30.

An Friedrich Hofmeister.

Wien Juni 1801.

Ein wenig verwundert bin ich wirklich über das, was Sie mir durch den hiesigen Besorger Ihrer Geschäfte haben sagen lassen; fast möchte es mich verdrießen, daß Sie mich eines so schlechten Streichs fähig halten. Ein anderes wäre es, ich hätte meine Sache nur gewinnsüchtigen Krämern verhandelt und machte dann noch versteckter Weise eine andere gute Speculation. Aber Künstler gegen Künstler, das ist etwas stark mir so etwas zuzumuthen. Mir scheint das Ganze entweder völlig ausgedacht um mich zu prüfen oder bloße Vermuthung zu sein. Auf jeden Fall diene Ihnen hiermit, daß ich ehe Sie das Septett von mir erhielten, es dem Herrn Salomon (um es in seinem Concert aufzuführen, dieses geschah blos aus Freundschaft) nach London

schickte, aber mit dem Beisatze ja zu sorgen, daß es nicht in fremde Hände komme, weil ich gesonnen sei es in Deutschland stechen zu lassen, worüber, wenn Sie es nöthig finden, Sie sich selbst bei ihm erkundigen können.

Um Ihnen aber noch einen Beweis von meiner Rechtschaffenheit zu geben, gebe ich Ihnen hiermit meine Versicherung, daß ich das Septett, das Concert, die Symphonie und die Sonate Niemand in der Welt verkauft habe als Ihnen, Herr Hofmeister und Kühnel, und daß Sie es förmlich als Ihr ausschließliches Eigenthum ansehen können, wofür ich mit meiner Ehre hafte. Sie können diese Versicherung auf jeden Fall brauchen, wie Sie wollen.

Übrigens glaube ich ebensowenig daß Salomon eines so schlechten Streichs das Septett stechen zu lassen fähig ist als ich es ihm verkauft zu haben. Ich bin so gewissenhaft daß ich verschiedenen Verlegern den Clavierauszug vom Septett um den sie mich angesucht haben abgeschlagen und doch weiß ich nicht einmal, ob Sie auf diese Art davon Gebrauch machen werden.

Hier folgen die längst versprochenen Titel von meinen Werken — — —

An den Titeln wird noch manches zu ändern oder zu verbessern sein, das überlasse ich Ihnen. Nächstens erwarte ich von Ihnen ein Schreiben und auch bald nun die Werke, welche ich wünsche gestochen zu sehen, indem andre schon herausgekommen und kommen, welche sich auf diese Nummern beziehen. An Salomon habe ich schon geschrieben; da ich aber Ihre Aussagen bloß für Gerücht halte, das Sie ein wenig

zu leichtgläubig aufnahmen oder gar für Vermuthung, die sich Ihnen vielleicht, da Sie von ungefähr davon gehört haben, daß ich es Salomon geschickt, aufgedrungen hat, so kann ich nicht anders als mit einiger Kälte so leichtgläubigen Freunden mich nennen

Ihren Freund
L. v. Beethoven.

31.

An Franz Gerhard Wegeler.

Wien den 29. Juni 1801.

Mein lieber, guter Wegeler!

Wie sehr danke ich Dir für Dein Andenken an mich; ich habe es so wenig verdient und um Dich zu verdienen gesucht, und doch bist Du so sehr gut, und läßt Dich durch nichts, selbst durch meine unverzeihliche Nachlässigkeit nicht abhalten, bleibst immer der treue gute biedere Freund. — Daß ich Dich und überhaupt euch, die ihr mir einst alle so lieb und theuer waret, vergessen könnte, nein das glaubt nicht; es gibt Augenblicke, wo ich mich selbst nach euch sehne, ja bei euch einige Zeit zu verweilen wünsche. — Mein Vaterland, die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor Augen, als da ich euch verließ; kurz ich werde diese Zeit als eine der glücklichsten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wo ich euch wiedersehen und unsern Vater Rhein begrüßen kann. Wann dies sein wird, kann ich Dir noch nicht bestimmen. — So viel will ich euch sagen, daß ihr mich nur recht groß wieder sehen werdet; nicht als Künstler sollt ihr mich größer,

sondern auch als Mensch sollt ihr mich besser, vollkommener finden, und ist dann der Wohlstand etwas besser in unserem Vaterlande, dann soll meine Kunst sich nur zum Besten der Armen zeigen. O glückseliger Augenblick, wie glücklich halte ich mich, daß ich dich herbeischaffen, dich selbst schaffen kann! —

Von meiner Lage willst Du was wissen; nun, sie wäre eben so schlecht nicht. Seit vorigem Jahr hat mir Lichnowsky, der, so unglaublich es Dir auch ist, wenn ich Dir es sage, immer mein wärmster Freund war und geblieben ist, (kleine Mißhelligkeiten gab es ja auch unter uns; und haben eben diese unsere Freundschaft nicht befestigt?) eine sichere Summe von 600 Gulden ausgeworfen, die ich, solange ich keine für mich passende Anstellung finde, ziehen kann; meine Compositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, daß ich mehr Bestellungen habe, als fast möglich ist, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache 6, 7 Verleger und noch mehr, wenn ich mir's angelegen sein lassen will: man accordirt nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt. Du siehst, daß es eine hübsche Sache ist, z. B. ich sehe einen Freund in Noth, und mein Beutel erlaubet eben nicht ihm gleich zu helfen, so darf ich mich nur hinsetzen und in kurzer Zeit ist ihm geholfen. Auch bin ich ökonomischer, als sonst; sollte ich immer hier bleiben, so bringe ich's auch sicher dahin, daß ich jährlich immer einen Tag zur Akademie erhalte, deren ich einige gegeben. Nur hat der neidische Dämon, meine schlimme Gesundheit, mir einen schlechten Stein ins Brett geworfen, nämlich: mein Gehör ist seit drei Jahren immer schwächer geworden und zu diesem Gebrechen soll mein Unterleib, der schon damals, wie Du weißt, elend war, hier aber

sich verschlimmert hat, indem ich beständig mit einem Durchfall behaftet war und mit einer dadurch außerordentlichen Schwäche, die erste Veranlassung gegeben haben. Frank wollte meinem Leibe den Ton wieder geben durch stärkende Medicinen, und meinem Gehör durch Mandelöl, aber prosit! daraus ward nichts, mein Gehör ward immer schlechter und mein Unterleib blieb immer in seiner vorigen Verfassung; das dauerte bis voriges Jahr im Herbst, wo ich manchmal in Verzweiflung war. Da rieth mir ein medizinischer Asinus das kalte Bad für meinen Zustand, ein Gescheiterer das gewöhnliche lauwarme Donaubad; das that Wunder; mein Bauch ward besser, mein Gehör blieb oder ward noch schlechter. Diesen Winter ging's mir wirklich elend; da hatte ich wirklich schreckliche Koliken und ich sank wieder ganz in meinen vorigen Zustand zurück, und so blieb's bis vor ungefähr vier Wochen, wo ich zu Vering ging, indem ich dachte, daß dieser Zustand zugleich auch einen Wundarzt erfordere, und ohnedem hatte ich immer Vertrauen zu ihm. Ihm gelang es nun fast gänzlich diesen heftigen Durchfall zu hemmen; er verordnete mir das laue Donaubad, wo ich jedes Mal noch ein Fläschchen stärkender Sachen hineingießen mußte, gab mir gar keine Medicin, bis vor ungefähr vier Tagen Pillen für den Magen und einen Thee für's Ohr, und darauf kann ich sagen, befinde ich mich stärker und besser; nur meine Ohren die sausen und brausen Tag und Nacht fort. Ich kann sagen, ich bringe mein Leben elend zu; seit zwei Jahren fast meide ich alle Gesellschaften, weil's mir nicht möglich ist den Leuten zu sagen: ich bin taub. Hätte ich irgend ein anderes Fach, so ging's noch eher, aber in meinem Fache ist das ein

schrecklicher Zustand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht geringe ist, was würden diese hiezu sagen! —

Um Dir einen Begriff von dieser wunderbaren Taubheit zu geben, so sage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orchester anlehnen muß, um den Schauspieler zu verstehen. Die hohen Töne von Instrumenten, Singstimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen ist es zu verwundern, daß es Leute gibt, die es niemals merkten; da ich meistens Zerstreuungen hatte, so hält man es dafür. Manchmal auch hör' ich den Redenden, der leise spricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch sobald Jemand schreit ist es mir unausstehlich. Was es nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. Vering sagt, daß es gewiß besser werden wird, wenn auch nicht ganz. Ich habe schon oft — mein Dasein verflucht; Plutarch hat mich zu der Resignation geführt. Ich will, wenn's anders möglich ist, meinem Schicksale trotzen, obschon es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichste Geschöpf Gottes sein werde. Ich bitte Dich, von diesem meinem Zustande niemanden, auch nicht einmal der Lorchen etwas zu sagen, nur als Geheimniß vertrau ich Dir's an; lieb wäre mir's, wenn Du einmal mit Vering darüber briefwechseltest. Sollte mein Zustand fortdauern, so komme ich künftiges Frühjahr zu Dir; Du miethest mir irgend in einer schönen Gegend ein Haus auf dem Lande, und dann will ich ein halbes Jahr ein Bauer werden. Vielleicht wird's dadurch geändert. Resignation! welches elende Zufluchtsmittel, und mir bleibt es doch das einzig übrige!

Du verzeihst mir doch, daß ich Dir in Deiner ohnedies trüben Lage noch auch diese freundschaftliche Sorge aufbinde. Steffen Breuning ist nun hier und wir sind fast täglich zusammen; es thut mir so wohl die alten Gefühle wieder hervorzurufen. Er ist wirklich ein guter, herrlicher Junge geworden, der was weiß, und das Herz, wie wir alle mehr oder weniger, auf dem rechten Fleck hat.

Ich habe eine sehr schöne Wohnung jetzt, welche auf die Bastei geht und für meine Gesundheit einen doppelten Werth hat. Ich glaube wohl, daß ich es werde möglich machen können, daß Breuning zu mir komme. Deinen Antiochum sollst Du haben, und auch noch recht viele Musikalien von mir, wenn Du anders nicht glaubst, daß es Dich zu viel kostet. Aufrichtig, Deine Kunstliebe freut mich doch noch sehr. Schreibe mir nur, wie es zu machen ist, so will ich Dir alle meine Werke schicken, das nun freilich eine hübsche Zahl ist, und die sich täglich vermehrt. — Statt des Portraites meines Großvaters, welches ich Dich bitte, mir sobald als möglich mit dem Postwagen zu schicken, schicke ich Dir das seines Enkels, Deines Dir immer guten und herzlichen Beethoven, welches hier bei Artaria, die mich darum oft ersuchten, so wie viele andere, auch Kunsthandlungen, herauskommt. Stoffeln will ich nächstens schreiben und ihm ein wenig den Text lesen über seine störrige Laune. — Ich will ihm die alte Freundschaft recht ins Ohr schreien, er soll mir heilig versprechen, euch in euern ohnedies trüben Umständen nicht noch mehr zu kränken. Auch der guten Lorchen will ich schreiben. Nie habe ich einen unter euch lieben Guten vergessen, wenn ich auch

gar nichts von mir hören ließ: aber Schreiben, das weißt Du, war nie meine Sache; auch die besten Freunde haben jahrelang keine Briefe von mir erhalten. Ich lebe nur in meinen Noten und ist das eine kaum da, so ist das andere schon angefangen. So wie ich jetzt schreibe, mache ich oft drei, vier Sachen zugleich. — Schreibe mir jetzt öfter; ich will schon Sorge tragen, daß ich Zeit finde, Dir zuweilen zu schreiben. Grüße mir alle, auch die gute Frau Hofräthin und sag' ihr, daß ich noch zuweilen einen „raptus han". — Was K. angeht, so wundere ich mich gar nicht über deren Veränderung. Das Glück ist kugelrund und fällt daher natürlich nicht immer auf das Edelste, das Beste. — Wegen Ries, den mir herzlich grüße, ein Wort; was seinen Sohn anbelangt, will ich Dir näher schreiben, obschon ich glaube, daß, um sein Glück zu machen, Paris besser als Wien sei; Wien ist überschüttet mit Leuten, und selbst dem besten Verdienst fällt es dadurch hart, sich zu halten. Bis den Herbst oder bis zum Winter werde ich sehen, was ich für ihn thun kann, weil dann alles wieder in die Stadt eilt. — Leb' wohl guter, treuer Wegeler! Sei versichert von der Liebe und Freundschaft

Deines

Beethoven.

32.

An Carl Amenda.

Mein lieber, mein guter Amenda, mein herzlicher Freund. Mit inniger Rührung, mit gemischtem Schmerz und Vergnügen habe ich Deinen letzten Brief erhalten und

gelesen. Womit soll ich Deine Treue, Deine Anhänglichkeit an mich vergleichen! O, das ist recht schön, daß Du mir immer so gut geblieben, ja ich weiß Dich auch mir von allen bewährt und herauszuheben, Du bist kein Wiener Freund, nein, Du bist einer von denen, wie sie mein vaterländischer Boden hervorzubringen pflegt; wie oft wünsche ich Dich bei mir, denn Dein Beethoven lebt sehr unglücklich; wisse, daß mir der edelste Theil, mein Gehör sehr abgenommen hat, schon damals, als Du noch bei mir warst, fühlte ich davon Spuren, und ich verschwieg's, nun ist es immer ärger geworden; ob es wird wieder können geheilt werden, das steht noch zu erwarten, es soll von den Umständen meines Unterleibs herrühren; was nun den betrifft, so bin ich fast ganz hergestellt, ob nun auch das Gehör besser werden wird, das hoffe ich zwar, aber schwerlich, solche Krankheiten sind die unheilbarsten. Wie traurig ich nun leben muß, alles, was mir lieb und theuer ist, meiden; und dann unter so elenden, egoistischen Menschen wie ..... ꝛc. — Ich kann sagen, unter allen ist mir Lichnowsky der erprobteste; er hat mir seit vorigem Jahre 600 fl. ausgeworfen; das und der gute Abgang meiner Werke setzt mich in den Stand, ohne Nahrungssorgen zu leben; alles, was ich jetzt schreibe, kann ich gleich fünfmal verkaufen und auch gut bezahlt haben. — Ich habe ziemlich viel die Zeit geschrieben; da ich höre, daß Du bei ..... Klaviere bestellt hast, so will ich Dir manches schicken in dem Verschlag so eines Instrumentes, wo es Dich nicht so viel kostet.

Jetzt ist zu meinem Trost wieder ein Mensch hergekommen, mit dem ich das Vergnügen des Umgangs und

der uneigennützigen Freundschaft theilen kann, er ist einer meiner Jugendfreunde. Ich habe ihm oft schon von Dir gesprochen und ihm gesagt, daß, seit ich mein Vaterland verlassen, Du einer derjenigen bist, die mein Herz ausgewählt hat; — auch ihm kann der ..... nicht gefallen, er ist und bleibt zu schwach zur Freundschaft, und ich betrachte ihn und ..... als bloße Instrumente, worauf ich, wenn's mir gefällt, spiele; aber nie können sie edle Zeugen meiner innern und äußern Thätigkeit, ebensowenig als wahre Theilnehmer von mir werden; ich taxiere sie nur nach dem, was sie mir leisten. O, wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich mein vollkommenes Gehör hätte, dann eilte ich zu Dir; aber so, von allem muß ich zurückbleiben, meine schönsten Jahre werden dahinfliegen, ohne alles das zu wirken, was mich mein Talent und meine Kraft geheißen hätten! — Traurige Resignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß; ich habe mir freilich vorgenommen, mich über alles das hinauszusetzen; aber wie wird es möglich sein? Ja, Amenda, wenn nach einem halben Jahre mein Übel unheilbar wird, dann mache ich Anspruch auf Dich, dann mußt Du alles verlassen und zu mir kommen; ich reise dann (bei meinem Spiel und Komposition macht mir mein Übel noch am wenigsten, nur am meisten im Umgang) und Du mußt mein Begleiter sein, ich bin überzeugt, mein Glück wird nicht fehlen; womit könnte ich mich jetzt nicht messen! Ich habe seit der Zeit Du fort bist, alles geschrieben, bis auf Opern und Kirchensachen. Ja, Du schlägst mir's nicht ab, Du hilfst Deinem Freund seine Sorgen, sein Übel tragen. Auch mein Klavierspielen habe

ich sehr vervollkommnet, und ich hoffe, diese Reise soll auch Dein Glück vielleicht noch machen, Du bleibst hernach ewig bei mir. — Ich habe alle Deine Briefe richtig erhalten; so wenig ich Dir auch antworte, so warst Du doch immer mir gegenwärtig und mein Herz schlägt so zärtlich wie immer für Dich. — Die Sache meines Gehörs bitte ich Dich als ein großes Geheimniß aufzubewahren und niemand, wer es auch sei, anzuvertrauen. — Schreibe mir recht oft, Deine Briefe, wenn sie auch noch so kurz sind, trösten mich, thun mir wohl und ich erwarte bald wieder von Dir, mein Lieber, einen Brief. — Dein Quartett gib ja nicht weiter, weil ich es sehr umgeändert habe, indem ich erst jetzt recht Quartetten zu schreiben weiß, was Du schon sehen wirst, wenn Du sie erhalten wirst. — Jetzt leb' wohl! lieber Guter; glaubst Du vielleicht, daß ich Dir hier etwas Angenehmes erzeigen kann, so versteht sich's von selbst, daß Du zuerst Nachricht davon gibst

Deinem treuen, Dich wahrhaft liebenden

Wien, den 1. Juni. L. v. Beethoven.

Adresse:

An Herrn Carl Amenda
zu Wirben in Curland.

33.

An Franz Gerhard Wegeler.

Wien, am 16. November 1801.

Mein guter Wegeler! Ich danke Dir für den neuen Beweis Deiner Sorgfalt um mich, um so mehr, da ich es so wenig um Dich verdiene. — Du willst wissen, wie es

mir geht, was ich brauche; so ungern ich mich von dem Gegenstand überhaupt unterhalte, so thue ich es doch noch am liebsten mit Dir.

Vering läßt mich nun schon seit einigen Monaten immer Vesikatorien auf beide Arme legen, welche aus einer gewissen Rinde, wie Du wissen wirst, bestehen. — Das ist nun eine höchst unangenehme Kur, indem ich immer ein paar Tage des freien Gebrauchs (ehe die Rinde genug gezogen hat) meiner Arme beraubt bin, ohne der Schmerzen zu gedenken; es ist nun wahr, ich kann es nicht leugnen, das Sausen und Brausen ist etwas schwächer als sonst, besonders am linken Ohre, mit welchem eigentlich meine Gehörkrankheit angefangen hat, aber mein Gehör ist gewiß um nichts noch gebessert; ich wage es nicht zu bestimmen, ob es nicht eher schlechter geworden. — Mit meinem Unterleibe geht's besser; besonders wenn ich einige Tage das lauwarme Bad gebrauche, befinde ich mich acht, auch zehn Tage ziemlich wohl; sehr selten einmal etwas Stärkendes für den Magen; mit den Kräutern auf den Bauch fange ich jetzt auch nach Deinem Rathe an. — Von Sturzbädern will Vering nichts wissen; überhaupt aber bin ich mit ihm sehr unzufrieden; er hat gar zu wenig Sorge und Nachsicht für so eine Krankheit; käme ich nicht einmal zu ihm, und das geschieht auch mit viel Mühe, so würde ich ihn nie sehen. — Was hältst Du von Schmidt? Ich wechsele zwar nicht gern, doch scheint mir, Vering ist zu sehr Praktiker, als daß er sich viel neue Ideen durchs Lesen verschaffte. — Schmidt scheint mir hierin ein ganz anderer Mensch zu sein und würde vielleicht auch nicht gar so nachlässig sein. — Man spricht Wunder vom Gal-

vanism; was sagst Du dazu? Ein Mediziner sagte mir, er habe ein taubstummes Kind sehen sein Gehör wieder erlangen (in Berlin) und einen Mann, der ebenfalls sieben Jahre taub gewesen und sein Gehör wieder erlangt habe. — Ich höre eben, Dein Schmidt macht hierin Versuche. —

Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder, indem ich mich mehr unter Menschen gemacht. Du kannst es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben seit zwei Jahren zugebracht; wie ein Gespenst ist mir mein schwaches Gehör überall erschienen, und ich floh die Menschen, mußte Misanthrop scheinen und bin's doch so wenig. — Diese Veränderung hat ein liebes, zauberisches Mädchen hervorgebracht, das mich liebt und das ich liebe; es sind seit zwei Jahren wieder einige selige Augenblicke, und es ist das erstemal, daß ich fühle, daß Heirathen glücklich machen könnte; leider ist sie nicht von meinem Stande, — und jetzt — könnte ich nun freilich nicht heirathen: ich muß mich nun noch wacker herumtummeln. Wäre mein Gehör nicht, ich wäre nun schon längst die halbe Welt durchgereiset, und das muß ich. — Für mich gibt es kein größeres Vergnügen, als meine Kunst zu treiben und zu zeigen. — Glaub' nicht, daß ich bei Euch glücklich sein würde. Was sollte mich auch glücklicher machen? Selbst Eure Sorgfalt würde mir wehe thun, ich würde jeden Augenblick das Mitleiden auf Euren Gesichtern lesen und würde mich nur noch unglücklicher finden. — Jene schönen vaterländischen Gegenden, was war mir in ihnen beschieden? Nichts als die Hoffnung auf einen bessern Zustand; er wäre mir nun geworden — ohne dieses Übel! O, die Welt wollte ich umspannen, von diesem frei!

Meine Jugend, ja ich fühle es, sie fängt erst jetzt an; war ich nicht immer ein siecher Mensch? Meine körperliche Kraft nimmt seit einiger Zeit mehr als jemals zu, und so meine Geisteskräfte. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was ich fühle, aber nicht beschreiben kann. Nur hierin kann Dein Beethoven leben. Nichts von Ruhe! — ich weiß von keiner andern als dem Schlaf, und wehe genug thut mir's, daß ich ihm jetzt mehr schenken muß, als sonst. Nur halbe Befreiung von meinem Übel, und dann — als vollendeter, reifer Mann komme ich zu Euch, erneuere die alten Freundschaftsgefühle.

So glücklich, als es mir hienieden beschieden ist, sollt Ihr mich sehen, nicht unglücklich. — Nein, das könnte ich nicht ertragen, ich will dem Schicksal in den Rachen greifen; ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht. — O, es ist so schön, das Leben tausendmal leben! — Für ein stilles Leben, nein, ich fühl's, ich bin nicht mehr dafür gemacht, —

Du schreibst mir doch so bald als möglich. — Sorget, daß der Steffen sich bestimmt, sich irgendwo im deutschen Orden anstellen zu lassen. Das Leben hier ist für seine Gesundheit mit zu viel Strapazzen verbunden. Noch obendrein führt er ein so isolirtes Leben, daß ich gar nicht sehe, wie er so weiter kommen will. Du weißt, wie das hier ist; ich will nicht einmal sagen, daß Gesellschaft seine Abspannung vermindern würde; man kann ihn auch nirgends hinzugehen überreden. — Ich habe einmal bei mir vor einiger Zeit Musik gehabt; unser Freund Steffen blieb doch aus. — Empfehle ihm doch mehr Ruhe und Gelassenheit, ich habe schon auch alles angewendet; ohne diese kann er nie weder

glücklich noch gesund sein. — Schreib mir nun im nächsten Briefe, ob's nichts macht, wenn's recht viel ist, was ich Dir von meiner Musik schicke; Du kannst zwar das, was Du nicht brauchst, wieder verkaufen, und so hast Du Dein Postgeld — mein Porträt auch. Alles mögliche Schöne und Verbindliche an die Lorchen — auch die Mama — auch Christoph. — Du liebst mich doch ein wenig? Sei sowohl von dieser als auch von der Freundschaft überzeugt

Deines Beethoven.

34.

An Ferdinand Ries.

Lieber Ries!

Wählen Sie die 4 bestgeschriebenen Stimmen, und sehen Sie diese erst durch, bezeichnen dann diese mit Nr. I; — haben Sie dieselben nach der Partitur recht durchgesehen und korrigirt, dann nehmen Sie die anderen Stimmen, und sehen Sie nach nach den corrigirten Stimmen; ich empfehle Ihnen so viel Achtsamkeit als möglich.

35.

An Ferdinand Ries.

Hier, lieber Ries, nehmen Sie gleich die 4 von mir corrigirten Stimmen, und sehen Sie die anderen abgeschriebenen darnach durch; und wenn Sie versichert sind, daß 4 von den abgeschriebenen Stimmen recht richtig und genau corrigirt sind, so will ich übermorgen um die 4 mit Nr. I bezeichneten Stimmen schicken; dann können Sie die anderen nach den von Ihnen durchgesehenen corrigiren. —

Hier der Brief an Gr. Browne, es ſteht drin, daß er Ihnen die 50 # vorausgeben muß, weil Sie ſich equipiren müſſen; dies iſt eine Nothwendigkeit, die ihn nicht beleidigen kann, denn nachdem dies geſchehen, ſollen Sie künftige Woche ſchon am Montag mit ihm nach Baden gehen. — Vorwürfe muß ich Ihnen denn doch machen, daß Sie ſich nicht ſchon lange an mich gewendet; bin ich nicht Ihr wahrer Freund, warum verbargen Sie mir Ihre Noth? Keiner meiner Freunde darf darben, ſo lange ich etwas hab'; ich hätte Ihnen heute ſchon eine kleine Summe geſchickt, wenn ich nicht auf Browne hoffte; geſchieht das nicht, ſo wenden Sie ſich gleich an Ihren Freund

Beethoven.

36.

An Ferdinand Ries.

Lieber Ries! Ich bitte Sie inſtändigſt, machen daß ich die B. z. noch heute bekomme; Sie müſſen, ich mag wollen oder nicht, auch die Violinſtimmen durchſehen, und das muß morgen geſchehen, weil Sie wohl wiſſen, daß übermorgen Probe iſt.

37.

Dedication an Dr. Schmidt.

Monsieur!

Je sens parfaitement bien, que la Celebrité de Votre nom ainsi que l'amitié dont Vous m'honorez, exigeroient de moi la dédicace d'un bien plus important ouvrage. La seule chose qui a pu me déterminer à Vous

offrir celui-ci de préférence, c'est qu'il me paroît d'une exécution plus facile et par là même plus popre à contribuer à la Satisfaction dont Vous jouissez dans l'aimable Cercle de Votre Famille. — C'est surtout, lorsque les heureux talents d'une fille chérie se seront developpés davantage, que je me flatte de voir ce but atteint. Heureux si j'y ai réussi et si dans cette faible marque de ma haute estime et de ma gratitude Vous reconnoissez toute la vivacité et la cordialité de mes sentiments.

Louis van Beethoven.

1802

38.

An Friedrich Hofmeister.

Wien am 8. April 1802.

Reit Euch denn der Teufel insgesammt meine Herren — mir vorzuschlagen eine solche Sonate zu machen? — Zur Zeit des Revolutionsfiebers — nun da wäre das so etwas gewesen, aber jetzt da sich alles wieder in's alte Geleis zu schieben sucht, Buonaparte mit dem Pabste das Concordat geschlossen — so eine Sonate? — Wär's noch eine Missa pro sancta Maria à tre voci oder eine Vesper ꝛc. — nun da wollt ich gleich den Pinsel in die Hand nehmen und mit großen Pfundnoten ein Credo in unum hinschreiben, — aber du lieber Gott eine solche Sonate zu diesen neu angehenden christlichen Zeiten — hoho! — da laßt mich aus, da wird nichts daraus.

Nun im geschwindesten Tempo meine Antwort. Die Dame kann eine Sonate von mir haben, auch will ich in ästhetischer Hinsicht im Allgemeinen ihren Plan befolgen — und ohne die Tonarten zu befolgen. — Den Preis um 5 Duc. — dafür kann sie dieselbe ein Jahr für sich zu ihrem Genuß behalten, ohne daß weder ich noch sie dieselbe herausgeben darf. Nach dem Verlauf dieses Jahres ist die Sonate nur mein zu — d. h. ich kann und werde sie heraus-

geben und sie kann sich allenfalls, wenn sie glaubt darin eine Ehre zu finden, sich ausbitten, daß ich ihr dieselbe widme.

Jetzt behüt Euch Gott, Ihr Herren.

Meine Sonate ist schön gestochen, doch hat's hübsch lange gedauert. Mein Septett schickt ein wenig geschwinder in die Welt, weil der P .... darauf harrt — und Ihr wißts die Kaiserin hats und .... gibts in der K. Stadt wie ... ich stehe Euch darin für nichts gut, — darum sputet Euch.

Herr ..... hat wieder neuerdings meine Quartetten sage voller Fehler und Errata in großer und kleiner Manier herausgegeben, sie wimmeln darin wie die Fische im Wasser d. h. ins Unendliche. — Questo è un piacere per un autore — das heiß' ich stechen, in Wahrheit, meine Haut ist ganz voller Stiche und Risse über diese schönen Auflagen meiner Quartetten.

Jetzt lebt wohl und gedenkt meiner wie ich Eurer. Bis in den Tod Euer treuer

L. v. Beethoven.

39.

An Breitkopf u. Härtel.

Wien 13. Juli 1802.

. . . . . .

In Ansehung der arrangirten Sachen bin ich herzlich froh, daß Sie dieselben von sich gewiesen; die unnatürliche Wuth, die man hat, sogar Klaviersachen auf Geigeninstrumente überpflanzen zu wollen, Instrumente, die so einander in allen entgegengesetzt sind, möchte wohl aufhören können. Ich behaupte fest, nur Mozart könne sich selbst vom Klavier auf andere Instrumente übersetzen, sowie Haydn

auch — und ohne mich an beide großen Männer anschließen zu wollen, behaupte ich es von meinen Klaviersonaten auch, da nicht allein ganze Stellen gänzlich wegbleiben und umgeändert werden müssen, so muß man — noch hinzuthun; und hier steht der mißliche Stein des Anstoßes, den um zu überwinden man entweder selbst der Meister sein muß oder wenigstens dieselbe Gewandheit und Erfindung haben muß. Ich habe eine einzige Sonate von mir in ein Quartett von Geigen-Instrumenten verwandelt, warum man mich so sehr bat und ich weiß gewiß, das macht mir nicht so leicht ein andrer nach.

40.

An Hofmeister und Kühnel.

Am 14. Juli 1802.

Der Kaufmann, für den Sie Ihr Blut so großmüthig verspritzt haben, hat sich nicht sehen lassen; es thut mir leid, sonst hätte ich eben auch etwas von meinem eigenen Blute daran gegeben, um das Ihrige zu verschonen. Das Septett in zwei Theilen, das gefällt mir nicht; warum? — und wie? Für die Kaiserin ein Exemplar auf feinerm Papier, es schickte sich, doch geht's auch so. Neues habe ich manches, sagt nur, was Ihr wollt. Was gibt's sonst neues in Eurem gelehrten Leipzig? Ich bin auf'm Land und lebe ein wenig faul, um aber hernach wieder desto thätiger zu leben.

Wie immer
Euer wahrer Freund
Beethoven.

Adresse:
Pour Monsieur Hofmeister et Kühnel.

41.

An Ferdinand Ries.

Haben Sie die Güte mir zu berichten, ob's wahr ist, daß Gr. Browne die 2 Märsche schon zum Stich gegeben. — Mir liegt dran es zu wissen; — ich erwart' unausgesetzt die Wahrheit von Ihnen. — Nach Heiligenstadt brauchen Sie nicht zu kommen, indem ich keine Zeit zu verlieren habe.

L. v. Beethoven.

42.

„Heiligenstädter Testament."

„Für meine Brüder Carl und Beethoven.

O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig störrisch oder Misanthropisch haltet oder erkläret, wie unrecht thut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheinet. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens, selbst große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt. Aber bedenket nur, daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verschlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung gebessert zu werden, betrogen, endlich zu dem Überblick eines dauernden Übels (dessen Heilung vieleicht Jahre dauern oder gar unmöglich ist) gezwungen, mit einem feurigen lebhaften Temperamente geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, mußte ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen; wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs dann

zurückgestoßen, und doch war's mir noch nicht möglich den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub; ach wie wär es möglich, daß ich dann die Schwäche *eines Sinnes* angeben sollte, der bei mir in einem vollkommenern Grade als bei andern sein sollte, einen Sinn den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben. — O ich kann es nicht, drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter euch mischte, doppelt wehe thut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß; für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschaft, feinere Unterredungen, wechselseitige Ergießungen nicht statt haben, ganz allein fast nur so viel als es die höchste Notwendigkeit fodert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen, wie ein Verbannter muß ich leben; nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte in Gefahr gesetzt zu werden, meinen Zustand merken zu laßen. — So war es denn auch dieses halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte; von meinem vernünftigen Arzte aufgefordert, so viel als möglich mein Gehör zu schonen, kam er fast meiner jetzigen natürlichen Disposizion entgegen, obschon, vom Triebe zur Gesellschaft manchmal hingerissen, ich mich dazu verleiten ließ. Aber welche Demüthigung, wenn jemand neben mir stund und von weitem eine Flöte hörte und *ich nichts* hörte oder jemand den *Hirten singen* hörte, und ich auch nichts hörte; solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben. — Nur sie, *die Kunst*, sie

hielt mich zurück, ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte, und so fristete ich dieses elende Leben — wahrhaft elend, einen so reizbaren Körper, daß eine etwas schnelle Veränderung mich aus dem besten Zustande in den schlechtesten versetzen kann. — Geduld — so heißt es, sie muß ich nun zur Führerin wählen; ich habe es. — Dauernd, hoffe ich, soll mein Entschluß sein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen; vielleicht geht's besser, vielleicht nicht; ich bin gefaßt. — Schon in meinem 28 Jahre gezwungen Philosoph zu werden, es ist nicht leicht, für den Künstler schwerer als für irgend jemand. Gottheit! du siehst herab auf mein inneres, du kannst es, du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohlthun drin hausen. O Menschen, wenn ihr einst dieses leset, so denkt, daß ihr mir unrecht gethan, und der unglückliche, er tröste sich, einen seines gleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur, doch noch alles gethan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden. — Ihr meine Brüder Carl und , sobald ich tod bin und Professor Schmidt lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dieses hier geschriebene Blatt füget Ihr dieser meiner Krankengeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde. — Zugleich erkläre ich Euch beide hier für die Erben des kleinen Vermögens, (wenn man es so nennen kann) von mir, theilt es redlich, und vertragt und helft Euch einander; was Ihr

mir zuwider gethan, das wißt Ihr, war Euch schon längst verziehen; Dir Bruder Carl danke ich noch insbesondre für Deine in dieser letztern spätern Zeit mir bewiesene Anhänglichkeit; mein Wunsch ist, daß Euch ein besseres sorgenloseres Leben, als mir, werde, empfehlt Euren Kindern Tugend, sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld, ich spreche aus Erfahrung; sie war es, die mich selbst im Elende gehoben, ihr danke ich nebst meiner Kunst, daß ich durch keinen selbstmord mein Leben endigte. — Lebt wohl und liebt Euch, — allen Freunden danke ich, besonders Fürst Lichnowsky und Professor Schmidt. — Die Instrumente von Fürst L. wünsche ich, daß sie doch mögen aufbewahrt werden bei einem von Euch, doch entstehe deswegen kein Streit unter Euch; sobald sie Euch aber zu was nützlicherm dienen können, so verkauft sie nur, wie froh bin ich, wenn ich auch noch unter meinem Grabe Euch nützen kann. — So wär's geschehen — mit Freuden eil' ich dem Tode entgegen; — kömmt er früher als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunst-Fähigkeiten zu entfalten, so wird er mir trotz meinem harten Schicksal doch noch zu frühe kommen, und ich würde ihn wohl später wünschen. — Doch auch dann bin ich zufrieden, befreit er mich nicht von einem endlosen leidenden Zustande? — Komm, wann du willst, ich gehe dir muthig entgegen. — Lebt wohl und vergeßt mich nicht ganz im Tode, ich habe es um Euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an Euch gedacht, Euch glücklich zu machen; seid es. —

Ludwig van Beethoven.

Heiligenstadt am 6ten October 1802.

[Siegel]

Für meine Brüder Carl und nach meinem Tode zu leſen und zu vollziehen.

Heiligenſtadt, am 10ten Oktober 1802. — So nehme ich den Abſchied von dir — und zwar traurig. — Ja die geliebte Hoffnung, — die ich mit hieher nahm, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Punkt geheilet zu ſein, — ſie muß mich nun gänzlich verlaſſen; wie die Blätter des Herbſtes herabfallen, gewelkt ſind, ſo iſt — auch ſie für mich dürr geworden; faſt wie ich hieher kam — gehe ich fort. — Selbſt der hohe Muth, — der mich oft in den ſchönen Sommertägen beſeelte, — er iſt verſchwunden. — O Vorſehung — laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erſcheinen! — So lange ſchon iſt der wahren Freude inniger Wiederhall mir fremd. — O wann — o wann, o Gottheit — kann ich im Tempel der Natur und der Menſchen ihn wieder fühlen? — Nie? nein! — o es wäre zu hart."

43.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[13. Nov.]

Lieber Z. Sagen Sie Ihre Muſik bei Fürſten ganz ab. Es iſt nicht anders zu machen.

Die Probe haben wir morgen früh bei Ihnen um halb 9 Uhr und die Production iſt um eilf Uhr bei mir.

Ad dio vortrefflicher Plenipotentiarius regni Beethovensis.

Die Spitzbuben ſind wie gehörig ſchriftlich durch ihre eigene Hand eingekerkert worden.

44.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[November.]

Sie können, mein lieber Z., dem Walter meine Sache immerhin in einer ſtarken Doſis geben, indem er's erſtens ohnedem verdient, dann aber drängt ſich mit den Tägen, wo man glaubt, ich bin mit Walter geſpannt, der ganze Klaviermacher Schwarm und will mich bedienen — und das umſonſt; jeder von ihnen will mir ein Klavier machen, wie ich es will. So iſt Reicha von demjenigen, von dem er ſein Klavier hat, innigſt gebeten worden, mich zu bereden, daß er mir dürfe ein Piano forte machen; und das iſt doch einer von den Bravern, wobei ich ſchon gute Inſtrumente geſehen. Sie geben ihm alſo zu verſtehen, daß ich ihm 30 # bezahle, wo ich es von allen anderen umſonſt haben kann. Doch gebe ich nur 30 # mit der Bedingung, daß es von Mahagoni ſei und den Zug mit einer Seite will ich auch dabei haben. Geht er dieſes nicht ein, ſo geben Sie ihm unter den Fuß, daß ich einen unter den andern ausſuche, dem ich dieſes angebe und den ich derweil auch zum Haydn führe, um ihn dieſes ſehen zu machen. Heute kömmt ein fremder Franzoſe zu mir gegen zwölf Uhr; da hat Herr R. und ich das Vergnügen, daß ich auf dem Piano von Jakeſch meine Kunſt zeigen muß. Ad notam: wenn Sie auch kommen wollen, ſo würden wir uns gut unterhalten, weil wir hernach, Reicha, unſer miſerabiler Reichs-Baron auch, und der Franzoſe zuſammen ſpeiſen. Sie brauchen keinen ſchwarzen Rock anzuziehen, da wir nur unter Männer ſind.

Ihr

Beethoven.

45.

Anzeige an das Publicum.

November.

Ich glaube es dem Publikum und mir selber schuldig zu sein öffentlich anzuzeigen, daß die beiden Quintetten aus C und Es-dur, wovon das eine (ausgezogen aus einer Sinfonie von mir) bei Herrn Mollo in Wien, das andere (ausgezogen aus dem Septett von mir Op. 20) bei Herrn Hofmeister in Leipzig erschienen ist, nicht Original-Quintetten sondern nur Uebersetzungen sind, welche die Herren Verleger veranstaltet haben. — Das Uebersetzen überhaupt ist eine Sache, wogegen sich heut zu Tage (in unserm fruchtbaren Zeitalter — der Uebersetzungen) ein Autor nur umsonst sträuben würde; aber man kann wenigstens mit Recht verlangen, daß die Verleger es auf dem Titelblatte anzeigen, damit die Ehre des Autors nicht geschmälert und das Publikum nicht hintergangen werde. — Dies um dergleichen Fällen in der Zukunft vorzubeugen. — Ich mache zugleich bekannt, daß ehestens ein neues Original-Quintett von meiner Composition aus C dur Op. 29 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen wird.

Ludwig van Beethoven.

46.

An Breitkopf und Härtel.

[26. Dezember.]

Statt allem Geschrei von einer neuen Methode Variationen, wie es unsere Hrn. Nachbarn die Gallo-Franken machen würden, wie z. B. ein gewisser Fr. Componist Fugen après

une nouvelle methode, welche darin beſteht, daß die Fuge keine Fuge mehr iſt, ꝛc. — ſo habe ich doch gewollt den Nichtkenner darauf aufmerkſam machen, daß ſich wenigſtens dieſe V. von andern unterſcheiden; und das glaubte ich am ungeſuchteſten und innerklarſten mit dem kleinen Vorbericht, den ich Sie bitte ſowohl für die kleinen als die größeren V. zu ſetzen, in welcher Sprache oder in wie vielen das überlaſſe ich Ihnen, da wir arme Deutſche nun einmal in allen Sprachen reden müſſen.

Hier der Bericht ſelbſt:

Da dieſe Variationen ſich merklich von meinen früheren unterſcheiden, ſo habe ich ſie, anſtatt wie die vorhergehenden nur mit einer Nummer (nämlich z. B. Nr 1. 2. 3. u. ſ. w.) anzuzeigen, unter die wirkliche Zahl meiner größern muſikaliſchen Werke aufgenommen, um ſo mehr, da auch die Themas von mir ſelbſt ſind.

Der Verfaſſer.

NB. Finden Sie nöthig etwas zu ändern oder zu verbeſſern, ſo haben Sie nöthige Erlaubniß.

1803

47.

An die Musikliebhaber.

22. Januar.

An die Musikliebhaber.

Indem ich das Publikum benachrichtige, daß das von mir längst angezeigte Originalquintett in C dur bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen ist, erkläre ich zugleich, daß ich an der von dem Herrn Artaria und Mollo in Wien zu gleicher Zeit veranstalteten Auflage dieses Quintetts gar keinen Antheil habe. Ich bin zu dieser Erklärung vorzüglich auch darum gezwungen, weil diese Auflage höchst fehlerhaft unrichtig und für den Spieler ganz unbrauchbar ist, wogegen die Herren Breitkopf und Härtel die rechtmäßigen Eigenthümer dieses Quintetts, alles angewendet haben, das Werk so schön als möglich zu liefern.

Ludwig van Beethoven.

48.

An Ferdinand Ries.

[Frühling.]

— und sind sowohl die Zeichen schlecht angezeigt, als auch an manchen Orten selbst Noten versetzt. — Also mit Achtsamkeit — sonst ist die Arbeit wieder umsonst. — Ch'a detto l'amato bene?

49.

An Georg August Polgreen Bridgetower.

[Frühjahr.]

Haben Sie die Gefälligkeit mich um halb 2 Uhr auf dem Graben am Tarronischen Kaffeehaus zu erwarten; wir gehen alsdann zur Gräfin Guicciardi, wo Sie zum Speisen eingeladen sind.

Beethoven.

50.

An Georg August Polgreen Bridgetower.

[Frühjahr.]

Kommen Sie, mein lieber B. heut um 12 Uhr zu Graf Deym, d. i. dahin, wo wir vorgestern zusammen waren. Sie wünschen vielleicht etwas so von Ihnen zu hören, das werden Sie schon sehen; ich kann nicht eher als gegen halb 2 Uhr hinkommen, und bis dahin freue ich mich im bloßen Angedenken auf Sie, Sie heute zu sehen.

Ihr Freund
Beethoven.

51.

An Baron Alexander von Wetzlar.

A monsieur Baron Alexandre de Wetzlar.

Von Haus am 18. Mai.

Obschon wir uns niemals sprachen, so nehme ich doch gar keinen Anstand Ihnen den Überbringer dieses Hr. Brischdower, einen sehr geschickten und seines Instrumentes ganz mächtigen Virtuosen zu empfehlen. Er spielt neben seinen

Concerten auch vortrefflich Quartetten; ich wünsche sehr, daß Sie ihm noch mehrere Bekanntschaften verschaffen. Lobkowitz und Fries und allen übrigen vornehmen Liebhabern hat er sich vortheilhaft bekannt gemacht.

Ich glaube, daß es gar nicht übel wäre, wenn Sie ihn einen Abend zu Therese Schönfeld führten, wo, so ich weiß, manche Freunde auch hinkommen, oder bei Ihnen. Ich weiß, daß Sie mir's selbst danken werden, Ihnen diese Bekanntschaft gemacht zu haben.

Leben Sie wohl mein Herr Baron.

Ihr
ergebenster
Beethoven.

52.

An Ferdinand Ries.

[Sommer.]

Daß ich da bin, werden Sie wohl wissen. Gehen Sie zu Stein und hören Sie, ob er mir nicht ein Instrument hierher geben kann — für Geld. Ich fürchte meines hierher tragen zu lassen. Kommen Sie diesen Abend gegen 7 Uhr heraus. Meine Wohnung ist in Oberdöbling Nr. 4 die Straße links, wo man den Berg hinunter nach Heiligenstadt geht.

53.

An Ferdinand Ries.

Sein Sie so gut und ziehen Sie die Fehler aus und schicken das Verzeichniß davon gleich an Simrock mit dem

Zuſatze, daß er nur machen ſoll, daß ſie bald erſcheine, — ich werde übermorgen ihm die Sonate und das Concert ſchicken.

Beethoven.

54.

An Ferdinand Ries.

Ich muß Sie noch einmal bitten um das widerwärtige Geſchäft, die Fehler der Zürichiſchen Sonate ins Reine zu ſchreiben und dem Simrock zu ſchicken; das Verzeichniß der Fehler, welches Sie gemacht, finden Sie bei mir auf der Wieden.

55.

An Friedrich Hofmeiſter.

Wien, am 22. September 1803.

Hiermit erkläre ich alſo alle Werke, um die Sie geſchrieben, als Ihr Eigenthum, das Verzeichniß davon wird Ihnen noch einmal abgeſchrieben und mit meiner Unterſchrift als Ihr erklärtes Eigenthum geſchickt werden. Auch den Preis von 50 Dukaten gehe ich ein. Sind Sie damit zufrieden?

Vielleicht kann ich Ihnen ſtatt der Variationen mit Violoncell und Violin vierhändige Variationen über ein Lied von mir, — wo die Poeſie von Goethe wird ebenfalls dabei müſſen geſtochen werden, da ich dieſe Variationen in ein Stammbuch geſchrieben und ſie für beſſer wie die andern halte. Sind Sie zufrieden?

Die Überſetzungen ſind nicht von mir, doch ſind ſie von mir durchgeſehen und ſtellenweiſe ganz verbeſſert

worden; alſo kommt mir ja nicht, daß Ihr da ſchreibt, daß ich's überſetzt habe, weil Ihr ſonſt lügt und ich auch gar nicht die Zeit und Geduld dazu zu finden wüßte. — Seid Ihr zufrieden?

Jetzt lebt wohl, ich kann Euch nichts anders wünſchen, als daß es Euch herzlich wohl gehe, und ich wollte Euch alles ſchenken, wenn ich damit durch die Welt kommen könnte; aber — bedenkt nur, alles um mich her iſt angeſtellt und weiß ſicher, wovon es lebt, aber du lieber Gott, wo ſtellt man ſo ein parvum talentum cum ego an den kaiſerlichen Hof? — — — —

Euer Freund

L. v. Beethoven.

56.

An George Thomſon.

Vienne le 5. 8bre 1803.

Monsieur!

J'ai reçu avec bien du plaisir votre lettre du 20 Juillet: Entrant volontiers dans vos propositions je dois vous declarer que je suis prêt de composer pour vous six sonates telles que vous les desirez y introduisant même les airs ecossais d'une manière laquelle la nation Ecossaise trouvera la plus favorable et le plus d'accord avec le genie de ses chansons. Quant au honoraire je crois que trois cent ducats pour six sonates ne sera pas trop, vu qu'en Allemagne on me donne autant pour pareil nombre de sonates même sans accompagnement.

Je vous previeus en même tems que vous devez accelerer votre declaration, par ce qu'on me propose tant d'engagements qu'après quelque tems je ne saurais peutêtre aussitôt satisfaire à vos demandes. Je vous prie de me pardonner, que cette reponse est si retardée ce qui n'a été causée que par mon sejour à la campagne et plusieurs occupations tres pressantes. — Aimant de preference les airs ecossais je me plairai particulierement dans la composition de vos sonates, et j'ose avancer que si vos interêts s'accorder sur le honoraire, vous serez parfaitement contentes.

Agrées les assurances de mon estime distingue.

Louis van Beethoven.

Adresse:

A Monsieur
George Thomson, Nr. 28 York Place
Edinburgh. North Britain.

57.

An Macco.

Wien, den 2ten November 1803.

Lieber Macco! Wenn ich ſage, daß mir Ihr Schreiben lieber iſt als das jedes Königs oder Miniſters, ſo iſt's Wahrheit, und dabei muß ich noch hintendrein geſtehn, daß Sie mich durch Ihre Großmuth wirklich etwas demüthigen, indem ich Ihr Zuvorkommen bei meiner Zurückhaltung gegen Sie gar nicht verdiene. Überhaupt hat mir's wehe gethan, daß ich in Wien nicht mehr mit Ihnen ſein konnte, allein es gibt Perioden im menſchlichen Leben, die wollen überſtanden

sein und oft von der unrechten Seite betrachtet werden; es scheint, daß Sie selbst als großer Künstler nicht ganz unbekannt mit dergleichen sind, und so — habe ich denn, wie ich sehe, Ihre Zuneigung nicht verloren, und das ist mir sehr lieb, weil ich Sie sehr schätze, und wünsche nur einen solchen Künstler in meinem Fach um mich haben zu können.

Der Antrag von Meißner ist mir sehr willkommen, mir könnte nichts erwünschter sein, als von ihm, der als Schriftsteller so sehr geehrt, und dabei die musikalische Poesie besser als einer unserer Schriftsteller Deutschlands versteht, ein solches Gedicht zu erhalten; nur ist es mir in diesem Augenblick unmöglich, dieses Oratorium gleich zu schreiben, weil ich jetzt erst an meiner Oper anfange, und das wohl immer mit der Aufführung bis Ostern dauern kann. — Wenn also Meißner mit der Herausgabe des Gedichts übrigens nicht so sehr eilte, so würde mir's lieb sein, wenn er mir die Komposition davon überlassen wollte, und wenn das Gedicht noch nicht ganz fertig, so wünschte ich selbst, daß M. damit nicht zu sehr eilte, indem ich gleich vor oder nach Ostern nach Prag kommen würde, wo ich sodann einige neuere Kompositionen von mir ihm würde hören machen, die ihn mit meiner Schreibart bekannter machen würden, und entweder — weiter begeistern — oder gar machen würden, daß er aufhöre ꝛc. — Malen Sie das dem Meißner aus, lieber Macco — hier schweigen wir. — Eine Antwort von Ihnen hierüber wird mir immer sehr lieb sein. An Meißner bitte ich Sie meine Ergebenheit und Hochachtung zu melden. — Noch einmal herzlichen Dank, lieber Macco, für Ihr Andenken an mich. Malen Sie, und ich mache

Noten, und so werden wir — — ewig? — ja vielleicht ewig fortleben.

Ihr innigster

Beethoven.

An Herrn Macco
Sehr berühmten Maler in Prag.
Abzugeben im Baron
v. Wimmerischen Haus.

58.

Erklärung.

Herr Carl Zulehner, ein Nachstecher in Mainz, hat eine Ausgabe meiner sämmtlichen Werke für Pianoforte und Geiginstrumente angekündigt. Ich halte es für meine Pflicht, allen Musikfreunden hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß ich an dieser Ausgabe nicht den geringsten Antheil habe. Ich hätte nie zu einer Sammlung meiner Werke, welche Unternehmung ich schon an sich voreilig finde, die Hand geboten, ohne zuvor mit den Verlegern der einzelnen Werke Rücksprache genommen und für die Correctheit, welche den Ausgaben verschiedener einzelner Werke mangelt, gesorgt zu haben. Ueberdies muß ich bemerken, daß jene widerrechtlich unternommene Ausgabe meiner Werke nie vollständig werden kann, da in kurzem verschiedene neue Werke in Paris erscheinen werden, welche Herr Zulehner, als französischer Unterthan, nicht nachstechen darf. Ueber eine unter meiner eigenen Aufsicht und nach vorhergegangener strenger Revision meiner Werke zu unternehmende Sammlung derselben werde ich mich bei einer andern Gelegenheit umständlich erklären.

Ludwig van Beethoven.

1804

59.

Nachricht.

31. März.

Nachricht an das Publicum.

Nachdem ich Endesunterzeichneter den 22. Jänner 1803 in die Wiener Zeitung eine Nachricht einrücken ließ, in welcher ich öffentlich erklärte, daß die bei Hrn. Mollo veranstaltete Auflage meines Originalquintettes in C dur nicht unter meiner Aufsicht erschien, höchst fehlerhaft und für den Spieler unbrauchbar sei, so widerrufe ich hiermit öffentlich diese Nachricht dahin, daß Herr Mollo und Co. an dieser Auflage gar keinen Antheil haben, welches dem verehrungswürdigen Publico zur Ehrenerklärung des Hrn. Mollo und Comp. anzuzeigen mich verbunden finde.

Ludwig van Beethoven.

60.

An Ferdinand Ries.

[1804?]

Sie müssen die Sache, lieber Ries, sehr klug anstellen, und absolut darauf dringen, daß Sie etwas schriftliches von ihm erhalten. — Ich habe geschrieben, daß auch Sie die Sache schon im Wirthshaus hätten hören sagen, aber nicht wußten von wem? — Thun Sie dergleichen und sagen Sie,

daß ſogar die Geſchichte auf mich ſchon gedeutet worden, — daß mir unendlich daran liege, nur die Wahrheit zu wiſſen, damit ich meinem Bruder eine Lection geben könne. — Übrigens ſoll mein Bruder nicht gewahr werden, daß Hr. Proſch nur die Wahrheit geſchrieben habe.

Nach Ihrer Ambaſſade kommen Sie zu mir.

Alles Schöne an die gnädige Frau, iſt der Mann zäh, ſo halten Sie ſich an der Frau.

61.

An Gottlob Wiedebein.

Baden am 6ten Juli 1804.

Es freut mich, daß Sie, mein Herr, ein Zutrauen zu mir gefaßt, obſchon ich bedaure, Ihnen nicht ganz mit Hülfe entgegen kommen zu können. So leicht Sie ſich vorſtellen, ſich hier durchbringen zu können, ſo würde es doch immer ſchwer halten, indem Wien angefüllt iſt mit Meiſtern, die ſich von Lectiongeben nähren. Wäre es jedoch gewiß, daß ich meinen Aufenthalt hier behielte, ſo wollte ich Sie auf Glück hieher kommen laſſen. Da ich aber wahrſcheinlich den künftigen Winter ſchon von hier reiſe, ſo würde ich ſelbſt alsdann nichts mehr für Sie thun können. Auf das Ohngefähr eine Stelle auszuſchlagen, kann ich Ihnen ohnmöglich rathen, indem ich Ihnen dafür keinen Erſatz verſprechen kann. Daß man ſich aber nicht auch einigermaßen in Braunſchweig ſollte bilden können, ſcheint mir eine etwas überſpannte Meinung zu ſein; ohne mich im mindeſten Ihnen als ein Muſter darſtellen zu wollen, kann ich Ihnen verſichern, daß ich in einem kleinen unbedeutenden Ort

gelebt und — fast alles, was ich sowohl dort als hier geworden bin, nur durch mich selbst geworden bin. Dieses Ihnen nur zum Trost, falls Sie das Bedürfniß fühlen, in der Kunst weiter zu kommen. Ihre Variationen zeugen von Anlage, doch setze ich dran aus, daß Sie das Thema verändert haben; warum das? Was der Mensch lieb hat, muß man ihm nicht nehmen; auch heißt das verändern, ehe man noch Variationen gemacht hat. — Sollte ich sonst im Stande sein, etwas für Sie zu thun, so werden Sie, wie in allen solchen Fällen, mich auch für Sie bereitwillig finden.

Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.

Adresse:
Pour Monsieur Wiedebein a Brunsvic.

62.

An Ferdinand Ries.

Baden am 14ten Juli 1804.

Wenn Sie, lieber Ries, ein besseres Quartier zu finden wissen, so ist es mir sehr lieb. Meinen Brüdern müssen Sie also sagen, daß Sie dieses nicht gleich miethen; — ich wünschte sehr eins auf einem großen stillen Platz oder auf der Bastey zu haben. Daß mein Hr. Bruder nicht eher den Wein besorgt, ist unverzeihlich, da er mir so nöthig und zuträglich ist; ich werde Sorge tragen bis Mittwoch bei der Probe zu sein. Daß sie bei Schuppanzigh ist, ist mir nicht recht. Er könnte mir Dank wissen, wenn ihn meine Kränkungen mägerer machten. — Leben Sie wohl, lieber

Ries; wir haben schlechtes Wetter hier und ich bin vor den Menschen hier nicht sicher; ich muß mich flüchten, um einsam sein zu können.

Ihr wahrer Freund
L. v. Beethoven.

63.

An Ferdinand Ries.

[Baden, anfangs Juli.]

Lieber Ries!

Da Breuning keinen Anstand genommen hat, Ihnen und dem Hausmeister durch sein Benehmen meinen Charakter von einer Seite vorzustellen, wo ich als ein elender, armseliger, kleinlicher Mensch erscheine, so suche ich Sie dazu aus, erstens meine Antwort Breuning mündlich zu überbringen, nur auf einen und den ersten Punkt seines Briefes, welchen ich nur deswegen beantworte, weil dieses meinen Charakter nur bei Ihnen rechtfertigen soll. — Sagen Sie ihm also, daß ich gar nicht daran gedacht, ihm Vorwürfe zu machen wegen der Verspätung des Aufsagens, und daß, wenn wirklich Breuning schuld daran gewesen sei, mir jedes harmonische Verhältniß in der Welt viel zu theuer und lieb sei, als daß um einige Hundert und noch mehr, ich einem meiner Freunde Kränkungen zufügen würde. Sie selbst wissen, daß ich Ihnen ganz scherzhaft vorgeworfen hatte, daß Sie schuld daran wären, daß die Aufsagung durch Sie zu spät gekommen sei. Ich weiß gewiß, daß Sie sich dessen erinnern werden; bei mir war die ganze Sache vergessen. Nun fing mein Bruder bei Tische an und sagte, daß er Breuning schuld

glaube an der Sache; ich verneinte es auf der Stelle und ſagte, daß Sie ſchuld daran wären. Ich meine, das war doch deutlich genug, daß ich Breuning nicht die Schuld beimeſſe. Breuning ſprang darauf auf wie ein Wüthender und ſagte, daß er den Hausmeiſter herauf rufen wollte. Dieſes für mich ungewohnte Betragen von allen Menſchen, womit ich nur immer umgehe, brachte mich aus meiner Faſſung; ich ſprang ebenfalls auf, warf meinen Stuhl nieder, ging fort und kam nicht mehr wieder. Dieſes Betragen nun bewog Breuning, mich bei Ihnen und dem Hausmeiſter in ein ſo ſchönes Licht zu ſetzen und mir ebenfalls einen Brief zu ſchicken, den ich übrigens nur mit Stillſchweigen beantwortete. — Breuning habe ich gar nichts mehr zu ſagen. Seine Denkungs- und Handlungsart in Rückſicht meiner beweiſt, daß zwiſchen uns nie ein freundſchaftliches Verhältniß ſtatt hätte finden ſollen und auch gewiß nicht ſtattfinden wird. Hiermit habe ich Sie bekanntmachen wollen, da Ihr Zeugniß meine ganze Denkungs- und Handlungsart erniedrigt hat. Ich weiß, wenn Sie die Sache ſo gekannt hätten, Sie es gewiß nicht gethan hätten, und damit bin ich zufrieden.

Jetzt bitte ich Sie, lieber Ries! gleich nach Empfang dieſes Briefes zu meinem Bruder, dem Apotheker, zu gehen und ihm zu ſagen, daß ich in einigen Tägen ſchon Baden verlaſſe und daß er das Quartier in Döbling, gleich nachdem Sie es ihm angekündigt, miethen ſoll. Faſt wäre ich ſchon heute gekommen; es ekelt mich hier; ich bin's müde. Treiben Sie um's Himmels willen, daß er es gleich miethet, weil ich gleich allda in Döbling hauſen will. Sagen Sie und zeigen Sie von dem auf der anderen Seite geſchriebenen B.

nichts; ich will ihm von jeder Seite zeigen, daß ich nicht so kleinlich denke wie er, und habe ihm erst nach diesem d. bew. Brief geschrieben, obschon mein Entschluß von der Auflösung unserer Freundschaft fest ist und bleibt.

Ihr Freund

Beethoven.

64.

An Ferdinand Ries.

Baden, den 24. Juli 1804.

— — — Mit der Sache von Breuning werden Sie sich wohl gewundert haben; glauben Sie mir, Lieber! daß mein Aufbrausen nur ein Ausbruch von manchen unangenehmen vorhergegangenen Zufällen mit ihm gewesen ist. Ich habe die Gabe, daß ich über eine Menge Sachen meine Empfindlichkeit verbergen und zurückhalten kann; werde ich aber auch einmal gereizt zu einer Zeit, wo ich empfänglicher für den Zorn bin, so platze ich auch stärker aus als jeder andere. Breuning hat gewiß vortreffliche Eigenschaften, aber er glaubt sich von allen Fehlern frei, und hat meistens die am stärksten, welche er an andern Menschen zu finden glaubt. Er hat einen Geist der Kleinlichkeit, den ich von Kindheit an verachtet habe. Meine Beurteilungskraft hat mir fast vorher den Gang mit Breuning prophezeit, indem unsere Denkungs-, Handlungs- und Empfindungsweise zu verschieden ist; doch habe ich geglaubt, daß sich auch diese Schwierigkeiten überwinden ließen; — die Erfahrung hat mich widerlegt. Und nun auch keine Freundschaft mehr! Ich habe nur zwei Freunde in der Welt ge-

funden, mit denen ich auch nie in ein Mißverhältniß gekommen, aber welche Menschen! Der eine ist tot, der andere lebt noch. Obschon wir fast sechs Jahre hindurch keiner von dem andern etwas wissen, so weiß ich doch, daß in seinem Herzen ich die erste Stelle, so wie er in dem meinigen einnimmt. Der Grund der Freundschaft heischt die größte Ähnlichkeit der Seelen und Herzen der Menschen. Ich wünsche nichts, als daß Sie meinen Brief läsen, den ich an Breuning geschrieben habe und den seinigen an mich. Nein, nie mehr wird er in meinem Herzen den Platz behaupten, den er hatte. Wer seinem Freunde eine so niedrige Denkungsart beimessen kann und sich ebenfalls eine solche niedrige Handlungsart wider denselben erlauben, der ist nicht werth der Freundschaft von mir. — Vergessen Sie nicht die Angelegenheit meines Quartiers. Leben Sie wohl; schneidern Sie nicht zu viel, empfehlen Sie mich der Schönsten der Schönen; schicken Sie mir ein halbes Dutzend Nähnadeln. —

Ich hätte mein Leben nicht geglaubt, daß ich so faul sein könnte, wie ich hier bin. Wenn darauf ein Ausbruch des Fleißes folgt, so kann wirklich was Rechtes zustande kommen.

Vale!

Beethoven.

65.

An Nicolaus Simrock.

Wien am 4ten Oktober 1804.

Lieber bester Hr. Simrock. Immer habe ich schon die Ihnen von mir gegebene Sonate mit Sehnsucht erwartet. Aber vergeblich. Schreiben Sie mir doch gefälligs, was es

dann für einen Anstand mit derselben hat; — ob sie solche bloß nur den Motten zur Speise zu geben, von mir genommen? — oder wollen Sie sich ein besonderes kaiserliches Privilegium darüber ertheilen lassen? Nun das, dächte ich, hätte wohl lange geschehen können. Wo steckt dieser langsame Teufel, der die Sonate heraustreiben soll? Sie sind sonst der geschwinde Teufel, sind dafür bekannt, daß Sie, wie Faust ehmals mit dem Schwarzen im Bunde stehen, und sind dafür eben so geliebt von Ihren Kameraden; — noch einmal —: wo steckt der Teufel? Oder was ist es für ein Teufel, der mir auf der Sonate sitzt, und mit dem Sie sich nicht verstehen? — Eilen Sie also und geben Sie mir Nachricht, wann ich die S. ans Tageslicht gebracht sehen werde. Indem Sie mir dann die Zeit bestimmen werden, werde ich Ihnen sogleich alsdann ein Blättchen an Kreutzer schicken, welches Sie ihm bei Übersendung eines Exemplars (da Sie ja ohnedem Ihre Exemplare nach Paris schicken, oder selbe gar da gestochen werden) so gütig sein werden, beizulegen. Dieser Kreutzer ist ein guter, lieber Mensch, der mir bei seinem hiesigen Aufenthalte sehr viel Vergnügen gemacht; seine Anspruchlosigkeit und Natürlichkeit ist mir lieber als alles Exterieur ohne Interieur der meisten Virtuosen. Da die Sonate für einen tüchtigen Geiger geschrieben ist, um so passender ist die Dedication an ihn. Ohnerachtet wir zusammen korrespondiren (d. h. alle Jahr einen Brief von mir), so, hoffe ich, wird er noch nichts davon wissen. Ich höre immer, daß Sie Ihr Glück immer mehr und mehr befestigen, das freut mich von Herzen. Grüßen Sie alle von Ihrer Familie und alle andern, denen

Sie glauben, daß ein Gruß von mir angenehm iſt. Bitte um baldige Antwort.

Beethoven.

66.

An Leidesdorf.

Dorf des Leides!

Gebt dem Ueberbringer dieſes Hrn. Ries einiges leichtes Vierhändiges oder noch beſſer umſonſt. — Betragt Euch nach der gereinigten Lehre. — Lebt wohl.

Beethoven minimus.

67.

An Ferdinand Ries.

[1804?]

Lieber Ries.

Ich bitte Sie, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, dieſes Andante wenn auch nur ſchlecht, abzuſchreiben. Ich muß es morgen fortſchicken und — da der ~~Himmel~~ weiß, was allenfalls damit vorgehen kann, ſo wünſchte ich's abgeſchrieben. Doch muß ich's morgen gegen ein Uhr zurück haben. Die Urſache, warum ich Sie damit beſchwere, iſt, weil ein Copiſt ſchon mit andern wichtigen Sachen zu ſchreiben hat und der andere krank iſt.

1805

68.

An Breitkopf und Härtel.

So viel ich sehe, ist mein von mir an Sie abgeschicktes Paquet noch nicht angekommen. Sie erhalten darin die Symphonie und zwei Sonaten, das andere wird sobald als nur immer möglich nachfolgen. Nur durch Mangel an guten Kopisten ist alles und muß anderes verzögert werden. Da ich nur zwei habe, wovon der eine noch obendrein sehr mittelmäßig schreibt, und dieser ist nun jetzt eben krank geworden, so hats freilich für mich Schwierigkeiten. Dazu kommt noch, daß im Winter meistens meine Gesundheit schwächlicher, ich daher mich weniger Nebenarbeiten widmen kann, als im Sommer. Und das übersehen ist oft eine wirkliche Anstrengung, die dem wirklichen schreiben gar nicht beikommt. Ein kleines Lied habe Ihnen mit beigefügt; wie und warum, werden Sie aus meinem Brief den Musikalien beigefügt, ersehen. — Fürst Lichnowsky wird Ihnen nächstens wegen meinem Oratorium schreiben. Er ist wirklich, was in diesem Stande wohl ein seltenes Beispiel ist, einer meiner treuesten Freunde und Beförderer meiner Kunst. Leben Sie wohl!

Mit wahrer Achtung bin ich

Ihr ergebenster Diener

L. v. Beethoven.

Wien am 16ten Jänner 1805.

69.

An Artaria.

P. S.

Ich melde Ihnen hiermit, daß die Sache wegen des neuen Quintetts schon zwischen mir und Gr. Fries ausgemacht ist. Der Hr. Graf hat mir heute die Versicherung gegeben, daß er Ihnen hiermit ein Geschenk machen will; für heute ist es schon zu spät die Sache schriftlich zu machen, doch soll dies in den ersten Tagen der jetzt kommenden Woche geschehen. Für heute sei es Ihnen nur genug mit dieser Nachricht, — ich glaube hierdurch wenigstens Ihren Dank verdient zu haben.

Wien den ersten Juni 1805.

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

70.

An Friedrich Sebastian Meier.

[Anfang November?]

Lieber Meier! das Quartett vom 3. Akt ist nun ganz richtig; was mit rothem Bleistift gemacht ist, muß der Copist gleich mit Dinte ausmalen, sonst verlöscht es!

Heute Nachmittag schicke ich wieder um den 1. und 2. Akt, weil ich den auch selbst durchsehen will.

Ich kann nicht kommen, indem ich seit gestern Kolikschmerzen — meine gewöhnliche Krankheit habe. Wegen der Ouverture und den anderen sorg Dich nicht; müßte es sein, so könnte morgen schon alles fertig sein. Durch die jetzige

fatale Crisis habe ich so viele andere Sachen noch zu thun, daß ich alles, was nicht höchst nöthig ist, aufschieben muß.

Dein Freund
Beethoven.

71.

An Friedrich Sebastian Meier.

[November?]

Sei so gut! lieber Meier und schicke mir die blasenden Instrumente von allen 3 Akten und die Violin primo und 2do sammt Violoncell von 1 und 2 Akten; auch kannst Du mir die Partitur schicken, worin ich selbst Einiges corrigirt, weil die am wichtigsten. Der Gebauer soll mir diesen Abend gegen 6 Uhr seinen geheimen Secretär schicken wegen dem Duett u. a. m.

Ganz dein
Beethoven.

72.

An die Fürstin Liechtenstein.

[Anfang November.]

Verzeihen Sie, durchlauchtigste Fürstin!, wenn Sie durch den Überbringer dieses vielleicht in ein unangenehmes Erstaunen gerathen. Der arme Ries, mein Schüler, muß in diesem unglückseligen Kriege die Muskete auf die Schultern nehmen, und — muß zugleich schon als Fremder in einigen Tägen von hier fort. — Er hat nichts, gar nichts, muß eine weite Reise machen. Die Gelegenheit zu einer Akademie ist ihm in diesen Umständen gänzlich abgeschnitten. Er muß seine Zuflucht zur Wohlthätigkeit nehmen. Ich

empfehle Ihnen denſelben. Ich weiß es, Sie verzeihen mir dieſen Schritt. Nur in der äußerſten Noth kann ein edler Menſch zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen.

In dieſer Zuverſicht ſchickte ich Ihnen den Armen, um nur ſeine Umſtände in etwas zu erleichtern; er muß zu allen, die ihn kennen, ſeine Zuflucht nehmen.

Mit der tiefſten Ehrfurcht

L. van Beethoven.

. Adreſſe:

Pour Madame la Princesse Liechtenstein etc.

73.

An Friedrich Sebaſtian Meier.

[Ende November.]

Lieber Meier.

Ich bitte den Hrn. von Seyfried zu erſuchen, daß er heute meine Oper dirigiert, ich will ſie heute ſelbſt in der Ferne anſehen und anhören; wenigſtens wird dadurch meine Geduld nicht ſo auf die Probe geſetzt, als ſo nahebei meine Muſik verhunzen zu hören. — Ich kann nicht anders glauben, als daß es mir zu Fleiß geſchieht, — von den blaſenden Inſtrumenten will ich nichts ſagen aber — — —. Laß alle pp. cresc., alle decresc. und alle f. ff. aus meiner Oper ausſtreichen, ſie werden doch alle nicht gemacht. Mir vergeht alle Luſt, weiter etwas zu ſchreiben, wenn ich's ſo hören ſoll. — Morgen oder übermorgen hohle ich Dich ab zum Eſſen, ich bin heute wieder übel.

Dein Freund Beethoven.

Wenn die Oper übermorgen sollte gemacht werden, so muß Morgen wieder Probe im Zimmer davon sein, — sonst geht es alle Tage schlechter. —

74.

Zeugnis für Carl Czerny.

Wir Endesunterzeichnete können dem Jünglinge Carl Czerny das Zeugniß nicht versagen, daß derselbe auf dem Pianoforte solche sein 14jähriges Alter übersteigende, außerordentliche Fortschritte gemacht habe, daß er sowohl in diesem Anbetrachte, als auch in Rücksicht seines zu bewundernden Gedächtnisses aller möglichen Unterstützung würdig geachtet werde, und zwar um so mehr, als die Eltern auf die Ausbildung dieses ihren hoffnungsvollen Sohnes ihr Vermögen verwendet haben.

Wien den 7. Dezember 1805.

(L. S.) Ludwig van Beethoven.

1806

75.

An Friedrich Sebastian Meier.

[April.]

Lieber Meier.

Baron Braun läßt mir sagen, daß meine Oper Donnerstags soll gegeben werden; die Ursache warum werde ich Dir mündlich sagen. — Ich bitte Dich nun recht sehr, Sorge zu tragen, daß die Chöre noch besser probirt werden, denn es ist das letztemal tüchtig gefehlt worden. Auch müssen wir Donnerstags noch eine Probe mit dem ganzen Orchester auf dem Theater haben; es war zwar vom Orchester nicht gefehlt worden, aber auf dem Theater mehrmal; doch das war nicht zu fordern, da die Zeit zu kurz war. Ich mußte es aber darauf ankommen lassen, denn Baron Braun hatte mir gedroht, wenn die Oper Sonnabends nicht gegeben würde, sie gar nicht mehr zu geben. Ich erwarte von Deiner-Anhänglichkeit und Freundschaft, die Du mir wenigstens sonst bewiesen, daß Du auch jetzt für diese Oper sorgen wirst; nach dem braucht die Oper dann auch keine solche Proben mehr und ihr könnt sie aufführen, wann ihr wollt. Hier zwei Bücher, ich bitte Dich Eines davon ... zu geben. Leb' wohl, lieber Meier und laß' Dir meine Sache angelegen sein.

Dein Freund

Beethoven.

76.

An Röckel.

[Frühjahr.]

Lieber Röckel!

Machen Sie Ihre Sache nur recht gut bei der Milder. Sagen Sie ihr nur, daß Sie heute sie schon in meinem Namen voraus bitten, damit sie nirgends anders singen möge. Morgen komme ich aber selbst, um den Saum ihres Rockes zu küssen. Vergessen Sie doch auch nicht die Marconi, und werden Sie nicht böse auf mich, daß ich Sie mit so vielem belästige.

Ganz Ihr

Beethoven.

77.

An Baron Braun.

[In den ersten Tagen des Mai.]

Hochwohlgeborner

Herr Baron!

Ich bitte Sie, mir die Gefälligkeit zu erweisen und mir nur ein paar Worte von Ihrer Schrift zukommen zu lassen, worin Sie mir die Erlaubniß ertheilen, daß ich folgende Stimmen, nämlich: Flauto primo, die drei Posaunen und die vier Hornstimmen, von meiner Oper, aus der Theater-Kanzlei von der Wieden, kann holen lassen. Ich brauche diese Stimmen nur auf einen einzigen Tag, um diejenigen Kleinigkeiten für mich abschreiben zu lassen, welche sich des Raumes wegen nicht in die Partitur eintragen ließen, zum Theil auch weil Fürst Lobkowitz einmal gedenkt die Oper bei sich zu

geben, und mich darum ersucht hat. Ich bin eben nicht ganz wohl auf, sonst wäre ich selbst gekommen, Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Mit der größten Hochachtung
Ludwig van Beethoven.

Flauto primo | die drei Trombonen
die vier Horn=Stimmen.

Adresse:
A Monsieur le Baron de Braun.

78.

An Graf Franz von Brunswick.

Am 11. Mai 1806. Wien an einem Maitage.

Lieber, lieber B.! Ich sage Dir nur, daß ich mit Clementi recht gut zurecht gekommen bin. — 200 Pf. Sterling erhalte ich, und noch oben darein kann ich dieselben Werke in Deutschland und Frankreich verkaufen. — Er hat mir noch oben darein andere Bestellungen gemacht — so, daß ich dadurch hoffen kann, die Würde eines wahren Künstlers noch in frühern Jahren zu erhalten.

Ich brauche, lieber B. die Quartetten, ich habe schon Deine Schwester deswegen gebeten, Dir deshalb zu schreiben. Es dauert zu lang, bis sie aus meiner Partitur copirt. — Eile daher und schicke sie mir nur gerade mit der Briefpost. — Du erhältst sie in höchstens 4 oder 5 Tägen zurück. — Ich bitte Dich dringend darum, weil ich sonst sehr viel dadurch verlieren kann.

Wenn Du machen kannst, daß mich die Ungarn kommen lassen, um ein paar Concerte zu geben, so thue es; für

200 # in Gold könnt Ihr mich haben. — Ich bringe meine Oper alsdann auch mit. — Mit dem fürstlichen Theatergesindel werde ich nicht zurechtkommen.

So oft wir (mehrere amici) Deinen Wein trinken, betrinken wir Dich d. h. wir trinken Deine Gesundheit. —

Leb wohl, eile — eile — eile mir die Quartetten zu schicken, — sonst kannst Du mich damit in die größte Verlegenheit bringen. —

Schuppanzigh hat geheirathet; — man sagt mit einer ihm sehr ähnlichen, — welche Familie??

Küsse Deine Schwester Therese; sage ihr, ich fürchte, ich werde groß, ohne daß ein Denkmal von ihr dazu beiträgt, werden müssen.

Schicke morgen gleich die Quartetten — Quart — tetten — t — e — t — t — e — n.

Dein Freund Beethoven.

79.

An die „unsterblich Geliebte".

Am 6. Juli morgens.

Mein Engel, mein alles, mein Ich. — Nur einige Worte heute, und zwar mit Bleistift (mit Deinem) —; erst bis morgen ist meine Wohnung sicher bestimmt; welcher nichtswürdiger Zeitverderb in d. g! — Warum dieser tiefe Gram, wo die Nothwendigkeit spricht? kann unsere Liebe anders bestehen als durch Aufopferungen, durch Nicht-alles-verlangen? kannst Du es ändern, daß Du nicht ganz mein, ich nicht ganz Dein bin? — Ach Gott, blick' in die schöne Natur und beruhige Dein Gemüth über das Müssende; —

die Liebe fordert alles und ganz mit Recht, so ist es mir mit Dir, Dir mit mir. — Nur vergißt Du so leicht, daß ich für mich und für Dich leben muß; — wären wir ganz vereinigt, Du würdest dieses Schmerzliche ebensowenig als ich empfinden. — Meine Reise war schrecklich. — Ich kam erst morgens 4 Uhr gestern hier an; da es an Pferde mangelte, wählte die Post eine andere Reiseroute; aber welch schrecklicher Weg; auf der letzten Station warnte man mich, bei Nacht zu fahren, — machte mich einen Wald fürchten, aber das reizte mich nur, und ich hatte unrecht, der Wagen mußte bei dem schrecklichen Wege brechen, grundlos, bloßer Landweg; ohne solche Postillone, wie ich hatte, wäre ich liegen geblieben unterwegs. — Esterhazy hatte auf dem andern gewöhnlichen Wege hierhin dasselbe Schicksal mit acht Pferden, was ich mit vier —, jedoch hatte ich zum Theil wieder Vergnügen, wie immer, wenn ich was glücklich überstehe. — Nun geschwind zum Innern vom Äußeren. Wir werden uns wohl bald sehen, auch heute kann ich Dir meine Bemerkungen nicht mittheilen, welche ich während dieser einigen Tage über mein Leben machte. — Wären unsere Herzen immer dicht an einander, ich machte wohl keine d. g. Die Brust ist voll, Dir viel zu sagen; — ach! — es gibt Momente, wo ich finde, daß die Sprache noch gar nichts ist. — Erheitere Dich — bleibe mein treuer, einziger Schatz, mein alles, wie ich Dir; das übrige müssen die Götter schicken, was für uns sein muß und sein soll. —

Dein treuer

Ludwig.

Abends Montags am 6. Juli.

Du leidest, Du mein theuerstes Wesen. — Eben jetzt nehme ich wahr, daß die Briefe in aller Frühe aufgegeben werden müssen. Montags — Donnerstags — die einzigen Tage, wo die Post von hier nach K. geht. — Du leidest. — Ach, wo ich bin, bist auch Du mit mir; mit mir und Dir werde ich machen, daß ich mit Dir leben kann; welches Leben!!!! so!!!! ohne Dich — verfolgt von der Güte der Menschen hier und da, die ich meine — ebensowenig verdienen zu wollen als sie zu verdienen. — Demuth des Menschen gegen den Menschen — sie schmerzt mich. Und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte, was bin ich und was ist der — den man den Größten nennt? — Und doch — ist wieder hierin das Göttliche des Menschen. — Ich weine, wenn ich denke, daß Du erst wahrscheinlich Sonnabends die erste Nachricht von mir erhältst. — Wie Du mich auch liebst — stärker liebe ich Dich doch. — Doch nie verberge Dich vor mir — gute Nacht. — Als Badender muß ich schlafen gehen. Ach Gott — so nah! so weit! ist es nicht ein wahres Himmelsgebäude, unsere Liebe — aber auch so fest, wie die Feste des Himmels! —

Guten Morgen am 7. Juli —

Schon im Bette drängen sich die Ideen zu Dir, meine unsterbliche Geliebte, hier und da freudig, dann wieder traurig, vom Schicksale abwartend, ob es uns erhört. — Leben kann ich entweder nur ganz mit Dir oder gar nicht; ja ich habe beschlossen, in der Ferne so lange herumzuirren, bis ich in Deine Arme fliegen kann und mich ganz heimatlich bei Dir

nennen kann, meine Seele von Dir umgeben ins Reich der Geister schicken kann. — Ja leider muß es sein. — Du wirst Dich fassen, um so mehr, da Du meine Treue gegen Dich kennst, nie eine andre kann mein Herz besitzen, nie — nie! — O Gott, warum sich entfernen müssen, was man so liebt; und doch ist mein Leben in W. so wie jetzt ein kümmerliches Leben. — Deine Liebe machte mich zum Glücklichsten und zum Unglücklichsten zugleich. — In meinen Jahren jetzt bedürfte ich einiger Einförmigkeit, Gleichheit des Lebens; — kann diese bei unserem Verhältnisse bestehen? — Engel, eben erfahre ich, daß die Post alle Tage abgeht, — und ich muß daher schließen, damit Du den B. gleich erhältst. — Sei ruhig, — nur durch ruhiges Beschauen unsers Daseins können wir unsern Zweck, zusammen zu leben, erreichen. — Sei ruhig, — liebe mich. — Heute — gestern! — Welche Sehnsucht mit Thränen nach Dir — Dir — Dir mein Leben — mein alles, — leb wohl — o liebe mich fort — verkenne nie das treueste Herz

Deines geliebten

ewig Dein Ludwig.
ewig mein
ewig uns.

80.

An George Thomson.

Wien, den 1. October 1806.

Mein Herr!

Ein kleiner Ausflug, den ich nach Schlesien gemacht habe, ist die Ursache, daß ich es bis jetzt verschoben habe, auf Ihren Brief vom 1. Juli zu antworten. Endlich nach Wien zurück-

gekehrt, beeile ich mich, Ihnen meine Bemerkungen und Entschlüsse über das, was Sie so gütig waren mir vorzuschlagen, zukommen zu lassen. Ich werde dabei alle die Offenheit und Genauigkeit anwenden, die ich in Geschäftsangelegenheiten liebe, und die allein jeder Klage von der einen oder der andern Seite vorbeugen kann. Sie erhalten also, geehrter Herr, nachstehend meine Erklärungen:

1. Ich bin nicht abgeneigt, im allgemeinen auf Ihre Vorschläge einzugehen.

2. Ich werde mich bemühen, die Compositionen leicht und angenehm zu machen, soweit ich es vermag und soweit es sich mit jener Erhabenheit und Originalität des Styles, welche nach Ihrer eigenen Angabe meine Werke vortheilhaft charakterisirt und von welcher ich niemals herabsteigen werde, vereinigen läßt.

3. Ich kann mich nicht entschließen für die Flöte zu arbeiten, da dieses Instrument zu beschränkt und unvollkommen ist.

4. Um den Compositionen, welche Sie veröffentlichen werden, mehr Mannigfaltigkeit zu geben und für mich selbst ein freieres Feld in diesen Compositionen zu haben, wo die Aufgabe, sie leicht zu machen, mich immer geniren würde, werde ich Ihnen nur drei Trios für eine Violine, Viola und Violoncell, sowie 3 Quintette für 2 Violinen, 2 Violen und ein Violoncell versprechen. Statt der übrigen drei Trios und drei Quintette werde ich Ihnen drei Quartette und endlich zwei Sonaten für Clavier mit Begleitung und ein Quintett für 2 Violinen und Flöte liefern. Mit einem Worte, ich würde Sie bitten mit Rücksicht auf die zweite Lieferung der von Ihnen verlangten Compositionen sich völlig auf meinen Geschmack und meine Loyalität zu verlassen und ich versichere Ihnen, daß Sie völlig zufrieden sein werden.

Wenn Ihnen schließlich diese Änderung in keiner Weise convenirt, so will ich nicht mit Eigensinn auf derselben beharren.

5. Ich würde es gern sehen, wenn die zweite Lieferung der Compositionen sechs Monate nach der ersten veröffentlicht würde.

6. Ich bedarf einer deutlicheren Erklärung über den Ausdruck, den ich in Ihrem Briefe finde, daß kein unter meinem Namen gedrucktes Exemplar nach Großbritannien eingeführt werden solle; denn wenn Sie damit einverstanden sind, daß diese Compositionen auch in Deutschland und sogar in Frankreich veröffentlicht werden sollen, so sehe ich nicht ein, wie ich es werde verhindern können, daß Exemplare in Ihr Land eingeführt werden.

7. Was endlich das Honorar anbetrifft, so erwarte ich, daß Sie mir 100 Pfund Sterling oder 200 Wiener Ducaten in Gold anbieten werden und nicht in Wiener Bankbillets, welche unter den gegenwärtigen Umständen zu viel verlieren; denn die Summe würde, wenn sie in diesen Billets bezahlt würde, ebenso wenig dem Werke angemessen sein, welches ich Ihnen liefern würde, wie dem Honorare, welches ich für alle meine anderen Compositionen erhalte. Selbst das Honorar von 200 Ducaten in Gold ist keineswegs eine übermäßige Bezahlung für alles, was erforderlich ist, um Ihren Wünschen Genüge zu leisten.

Am besten wird sich schließlich die Bezahlung einrichten lassen, wenn Sie zu der Zeit, wo ich Ihnen die erste und zweite Lieferung der Compositionen schicke, mir jedesmal mit der Post einen Wechsel im Werthe von 100 Ducaten in Gold schicken, gezogen auf ein Handlungshaus zu Hamburg, oder wenn Sie eine Person in Wien beauftragen, mir jedesmal einen solchen Wechsel zurückzusenden, während dieselbe von mir die erste und zweite Lieferung erhielte.

Sie werden mir zu gleicher Zeit den Tag angeben, an welchem jede Lieferung von Ihnen der Oeffentlichkeit übergeben wird, damit ich die Herausgeber, welche dieselben Compositionen in Deutschland und Frankreich veröffentlichen, verpflichten kann sich nach denselben zu richten.

Ich hoffe, daß Sie meine Erklärungen gerecht und der Art finden werden, daß wir uns wohl definitiv werden verständigen können. In diesem Falle wird es gut sein, einen förmlichen Contrakt abzuschließen, welchen Sie die Güte hätten in duplo anzufertigen und von dem ich Ihnen ein Exemplar mit meiner Unterschrift zurücksenden würde.

Ich erwarte nun Ihre Antwort, um mich an die Arbeit zu begeben und ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung,

mein Herr,

Ihr unterthänigster Diener

Louis van Beethoven.

P. S. Ich werde Ihnen auch gern Ihren Wunsch erfüllen, kleine schottische Lieder mit harmonischer Begleitung zu versehen, und ich erwarte in dieser Hinsicht einen genaueren Vorschlag, da mir wohl bekannt ist, daß man Herrn Haydn ein Pfund Sterling für jedes Lied bezahlt hat.

81.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Mein lieber Z.

Die Gebrüder Jahn haben für mich ebenso wenig anziehendes als für Sie. Sie haben mich aber so sehr überloffen und zuletzt sich auf Sie berufen, daß Sie hinkommen, und so habe ich zugesagt. Kommen Sie also in Gottes Namen; vielleicht komme ich Sie bei Zizius abholen, außerdem kommen Sie gerade hin, damit ich nicht *ohne Menschen da* bin. Mit unsern Kommissionen wollen wir's denn unterlassen bis Sie besser können, wenn Sie nicht können zum Schwan kommen heute, *wo ich* ganz sicher hinkomme.

Ganz Ihr

Beethoven.

82.

An H. J. von Collin.

Ich bitte Sie, lieber Freund, da Sie sich wohl jenes Billets erinnern werden, welches Sie mir geschrieben, als Ihnen H. v. Hartl den Auftrag wegen der Akademie für die Theater-Armen an mich gegeben. Die Freude darüber, als Sie mir deswegen geschrieben, machte, daß ich gleich mit diesem Schreiben zu meinem Freunde Breuning ging, um es ihm zu zeigen; dort ließ ich es liegen, und so ist es verkommen. Der Inhalt davon war, soviel ich mich erinnere: „daß Sie mir schrieben mit Hr. v. Hartl gesprochen zu haben, wegen einem Tag für eine Akademie, und daß er Ihnen darauf den Auftrag gegeben, mir zu schreiben, daß, wenn ich zu der diesjährigen Akademie für die Theaterarmen wichtige Werke zur Aufführung gebe und selbst dirigire, ich mir gleich einen Tag für eine Akademie im Theater an der Wien aussuchen könne, und so könnte ich alle Jahr auf diese Bedingungen einen Tag haben. Vive vale." Sicher bin ich, daß das Billet so abgefaßt war; ich hoffe, Sie schlagen mir es nicht ab, dieses Billet mir jetzt noch einmal zu schreiben. Es braucht weder Tag noch Datum; mit diesem Billet will ich noch einmal zu H. v. Hartl, vielleicht daß dieses doch einigen Eindruck macht — und ich so das erhalte, was er mir und Ihnen versprochen. — Noch einige Täge, dann sehe ich Sie. — Es war mir vor Arbeit und Verdruß noch nicht möglich.

Ganz Ihr
Beethoven.

1807

83.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Lieber, guter Gleichenstein.

Ich schicke Dir hier 300 fl.; mache mir nur zu wissen, ob Du mehr brauchst und wie viel?? so schicke ich's gleich; — — und bitte Dich, mir, da ich eben so wenig davon verstehe als sehr zuwider mir alles d. g. ist, Leinwand oder Bengalen für Hemden auch wenigstens ein halb Dutzend Halstücher zu kaufen. — Handle nach Deinem Gutdünken hierin, nur laß' es nicht anstehen, Du weißt, ich brauch's. — Dem Lind habe ich 300 fl. heute voraus gegeben und habe hierin ganz nach Deinen Maximen gehandelt. —

Joseph Henickstein hat mir heute das Pfund Sterling zu 27 fl. und einen halben ausgezahlt, und ladet Dich und mich sammt Clementi auf morgen zu Mittage ein, schlag es ja nicht ab; Du weißt, wie gern ich mit Dir bin; laß' mir jedoch sagen, ob ich dem Henickstein darf ankündigen, daß man sicher auf Dich rechnet. — Nicht wahr, Du schlägst nicht aus. — Grüße mir alles, was Dir und mir lieb ist, wie gerne würde ich noch hinzusetzen und wem wir lieb sind???? wenigstens gebührt mir dieses ?zeichen. — Ich habe heute

und morgen so viel zu thun, daß ich nicht, wie ich wünschte, zu M. kommen kann; — leb' wohl, sei glücklich, ich bin's nicht. —

Dein

Beethoven.

Außen: Für Freund Gleichenstein.

84.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Den Einschluß sandt' ich Dir gleich gestern nachmittags nach Deiner ersten abschläglichen Antwort. Man sagte, Du seist im Theater, und doch war's kaum halb 5 Uhr. — Aus dem Beigeschlossenen von Schweiger siehst Du, daß ich darauf rechnete, daß Dorner schon wisse, daß er kommen könnte, und so sagte ich Dir weder Stunde noch sonst was. — Ich selbst kündigte Dich vor dem Anfang der Probe beim Erzherzog an und er nahm es sehr gütig auf. — Du hast viel verloren, nicht wegen Nichtanhörens meiner Musik, aber Du hättest einen liebenswürdigen talentvollen Prinzen gesehen, und Du würdest als der Freund Deines Freundes gewiß nicht die Höhe des Rangs gefühlt haben. — Verzeih' mir diese kleine stolze Äußerung, sie gründet sich nur auf das Vergnügen, auch diejenigen, die ich liebe, gleich hervorgezogen zu wissen, als auf eine kleinliche Eitelkeit. — So hab' ich doch mir immer nur Empfindlichkeit und Wehe von Deiner Freundschaft. — Leb' wohl. — Diesen Abend komme ich zu den lieben M. —

85.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Sei so gut lieber Freund, und schreib' mir in ein paar Zeilen im Französischen auf, wie ich an den Grafen Würm ein Billet — zu der Redoute — schreiben muß. Dir ist's leicht, mir nicht; — morgen früh schicke ich drum. — Auf der Redoute sah ich Dich nicht. —

86.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Edler Freund!

Wär' es nicht möglich, mich heute mit Deinem Besuch nur auf einige Minuten zu erfreuen? Alles ging erträglich, nur kann ich kaum die Latwerge überwinden. —

Hochachtungsvoll

Dein Verehrer

Beethoven.

87.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Da mir die Frau von M. gestern sagte, daß sie heute doch ein anderes Piano bei Schanz aussuchen wollte, so wünschte ich, daß sie mir hierin völlige Freiheit ließ, eins auszusuchen. Über 500 fl. soll's nicht kosten, soll aber weit mehr werth sein; Du weißt, daß mir diese Herren immer eine gewisse Summe anbieten, wovon ich nie Gebrauch mache; dieses macht aber wohl, daß ich einmal ein theures Instrument sehr wohlfeil bezahlen kann, und gerne würde ich hier die erste Ausnahme von meinem festgesetzten Betragen

in dieſem Stücke machen, ſobald Du mir nur zu wiſſen machen wirſt, ob man meinen Vorſchlag annehme. — Leb' wohl, lieber guter Gl. Heute ſehn wir uns, wo Du mir zugleich die Antwort geben kannſt —

Dein treuer
Beethoven.

88.

An Baron Ignaz von Gleichenſtein.

Die Gräfin ladet Dich heute zum Speiſen ein. — Schreib' nach Fezburg [?], wie hoch man ſich einlaſſen wolle, um ein Piano zu kaufen. — Vergiß nicht wegen den Hamburger Federn.

89.

An Baron Ignaz von Gleichenſtein.

Ich bitte Dich mir heute ſagen zu laſſen, wenn die M. zu Hauſe abends bleiben. — Du wirſt ſicher einen angenehmen Schlaf gehabt haben; — ich habe zwar wenig geſchlafen, aber ein ſolches Erwachen ziehe ich allem Schlaf vor. — Leb' wohl.

Dein treuer
Beethoven.

90.

An Baron Ignaz von Gleichenſtein.

Da ich mit meiner Zeit nicht auslange dieſen Morgen, ſo komme ich gegen Mittag zum wilden Mann im Prater; ich vermuthe, daß ich dort keine wilden Männer ſondern

schöne Grazien finden werde, und dafür muß ich mich auch noch erst harnischen. — Daß Du mich, weil ich gerade nur zum Mittage kommen kann, für keinen Schmaruzer hältst, weiß ich, und so komme ich gerade; sind ich Euch noch zu Hause, so ist's gut, wo nicht, so eile ich zum Prater, um Euch zu umarmen.

Freund
Beethoven.

91.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Laß' mich es wissen, wenn Du vielleicht den Wechsel nur mit viel Schwierigkeiten anbringen kannst. — Ich werde sodann selbst sehen, wie ich mich bei einem Wechselgeschäft benehmen kann. —

In Eile
Dein Freund
Beethoven.

92.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Lieber G. Ich bitte Dich mir so geschwind als möglich diesen Wechsel auswechseln zu lassen; mein Bruder weiß nicht wohin damit. — Sonst würde ich Dich nicht bemühen. — Sollte es nöthig sein, daß ich eiligst mit Dir zu demjenigen gehen sollte, der den vorigen ausgewechselt, so bin ich bereit.

Leb' wohl.

Übermorgen früh schicke ich zu Dir; — ich kann nicht, sonst käme ich zu Dir.

Beethoven.

93.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Der Erzherzog läßt mich noch gestern abends ersuchen, heute gegen halb 2 Uhr zu ihm zu kommen; wahrscheinlich komme ich vor 3 Uhr nicht fort. Ich habe daher gestern gleich für uns beide absagen lassen. — Begegnest Du dem Henickstein, so sag ihm, daß ich Dir seine Einladung gleich zu wissen gemacht, indem er eben keinen zu starken Glauben auf mich hat, worin er auch in Betrachtung seiner nicht ganz Unrecht hat. — Ich habe geschrieben, daß wir uns selbst auf ein andermal einladen wollen. — Ich danke sehr für Deine Bemühungen. — Es war mir leid, Dich verfehlt zu haben, aber — ich erwarte Dich so selten bei mir, daß es mir zu verzeihen, wenn ich hierin nie auf Dich rechne. — Ob Du mit Dorner zum Erzherzog heute abend kommen kannst, erhältst Du von mir noch zeitig genug Nachricht.

Dein Beethoven.

94.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Hier sehe den Kaiserlichen Geschmack. — Die Musik hat sich der Poesie so herrlich angeschmiegt, daß wirklich man sagen kann, daß sie beide ein paar langweilige Schwestern sind. — Mach' mir zu wissen, ob Ihr zu Hause bleibt — aber bei Zeiten. — Kalter Freund, leb' wohl. — Was es auch mit Dir sein mag, Du bist's einmal nicht recht — auch nicht im entferntesten Grade, wie ich der Deine

Beethoven.

95.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Hier ist die Sonate, die ich der Therese versprochen. Da ich sie heute nicht sehen kann, so übergib sie ihr. — Empfehl' mich ihnen allen, mir ist so wohl bei ihnen allen; es ist, als könnten die Wunden, wodurch mir böse Menschen die Seele zerrissen haben, wieder durch sie geheilt werden. Ich danke Dir, guter G., daß Du mich dorthin gebracht hast. — Hier noch 50 fl. für die Halstücher, brauchst Du mehr, laß' mich's wissen. Du irrst, wenn Du glaubst, daß Gigons Dich allein nur suche; nein auch ich habe das Glück gehabt ihn gar nicht von meiner Seite kommen zu sehen, er speiste an meiner Seite zu Nacht, er begleitete mich noch nach Hause, kurzum er verschaffte mir eine sehr gute Unterhaltung; wenigstens konnte ich niemals oben sein, aber ziemlich tief unten. — Leb' wohl, lieb mich.

Dein Beethoven.

96.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Lieber guter Gleichenstein. — Dieses sei so gut dem Kopisten morgen zu übergeben. — Es ist, wie Du siehst, wegen der Sinfonie; — übrigens falls er nicht fertig ist morgen mit dem Quartett, so nimmst Du's weg und gibst es sodann ins Industrie-Kontor. — Meinem Bruder kannst Du sagen, daß ich ihm gewiß nicht mehr schreiben werde. — Die Ursache warum, weiß ich schon; sie ist diese: weil er mir Geld geliehen hat, und sonst einiges ausgelegt, so ist er, ich kenne meine Brüder, jetzt schon besorgt, da

ich's noch nicht wiedergeben kann, und wahrscheinlich jetzt der andere, den der Rache-Geist gegen mich beseelt, auch an ihm. — Das beste aber ist — daß ich die ganzen 15 hundert Gulden aufnehme (vom Industrie-Kontor) und damit ihn bezahle, dann ist die Geschichte am Ende. — Der Himmel bewahre *mich*, Wohlthaten von meinen Brüdern empfangen zu müssen — Gehab' Dich wohl, — grüße West. —

Dein

Beethoven.

NB. Die Sinfonie schickte ich von hier an's Industrie-Kontor, sie werden sie wohl erhalten haben. — Wenn Du wieder herkömmst, bring' etwas von gutem Siegellack mit.

97.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Ich denke, — Du läßt Dir wenigstens 60 fl. über die 15 hundert bezahlen, oder wenn Du glaubst, daß es mit meiner Rechtschaffenheit bestehen kann — die Summe von 16 hundert. — Ich überlasse Dir's jedoch ganz, nur muß Rechtschaffenheit und Billigkeit *Dein Pol* sein, wonach Du Dich richtest.

98.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Ich bin nicht wohl, und kann daher nicht zu Dir kommen. — Nimm die paar Flaschen Wein, bei Dir werden sie doch eher angebracht. — Ich kann wohl denken, daß die Ankunft M. Dich ganz fordert, und kann Dich daher

nicht einmal bitten, mich zu besuchen; kannst Du jedoch, so komme allein. — Leb' wohl. Hab' mich lieb.

Dein

Beethoven.

99.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

P. S.

Ich verlange keine Besuche von Ihnen, Hochgeehrtester, kein Stelldichein, damit Sie nicht in Verlegenheit gesetzt werden, solches nicht halten zu können oder zu wollen. — Kurzum gar nichts — als daß Sie die Gefälligkeit haben erstens: nach London zu schreiben, zweitens: mir einige tüchtige gesunde starke Feder-Kiele zu besorgen. Das Geld, das solche kosten, bitte ich Sie der Rechnung einzuverleiben, die, wie Sie wissen, ich schon längstens von Ihnen wünschte — und jetzt wirklich dringend von Ihnen fordere. — Mein Bedienter wird sich morgen früh deshalb bei Ihnen erkundigen; kann es denn noch nicht sein, übermorgen — oder auch noch später. — Meine Freundschaft soll Ihrer Gemächlichkeit keine Schranken setzen.

Ihr Verehrer

L. v. Bthv.

Pour Mr. de Gleichenstein.

100.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

[1807?]

Wenn ich Dich, lieber guter Gleichenstein, heute Vormittag zwischen eins und zwei oder diesen Nachmittag irgend

wo, wo es auch immer sein mag, sprechen könnte, würde mir's sehr lieb sein. Ich habe heute zuviel zu thun um eben Dich noch frühe genug zu finden. Gib mir eine Antwort, und vergiß nicht den Ort zu bestimmen, wo wir uns sehen können. Leb' wohl und liebe

Deinen

Beethoven.

101.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

[April.]

Sei so gut und sieh', daß Du das Original zu dem aufgesetzten Contract findest. Ich brauche es. Was willst Du denn mit einer Abreise ohne mich?

102.

An Troxler.

[April.]

An Herrn von Troxler in Wien.

Lieber Doctor! Tausend Dank für Ihre Bemühungen um mich; die Nachricht früher hätte mir einige verdrießliche Tage ersparen können. Die Badner Post ist die elendeste, sie gleicht ihrem ganzen Staat, erst heute erhielt ich Ihren Brief. Wenn es möglich ist, erwarten Sie mich morgen früh zwischen 9 und 10 Uhr bei sich. Ich komme nach Wien. Ich wünsche sehr, daß Sie Dienstags mit mir zu Clementi gehn, indem ich besser verstehe, mit den Ausländern durch meine Noten mich verständlich zu machen, als im Sprechen;

noch einmal meine lebhafte Dankſagung für alle Ihre Freundſchaft und Gefälligkeit gegen mich.

Alles ſchöne an Malfatti.

Halten Sie lieb Ihren Freund

Beethoven.

103.

Verlagskontrakt mit Clementi.

La convention suivante a été faite entre Monsieur M. Clementi et Monsieur Louis v. Beethoven.

1. Monsieur Louis v. Beethoven cède à Monsieur M. Clementi les manuscrits de se oeuvres ci-après ensuivis, avec le droit de les publier dans les royaumes unis britanniques, en se réservant la liberté de faire publier ou de vendre pour faire publier ces mêmes ouvrages hors des dits royaumes:

a. trois quatuors,

b. une symphonie

N. B. la quatrième qu'il a composé,

c. une ouverture de Coriolan, tragédie de Mr. Collin,

d. un concert pour le piano

N. B. le quatrième qu'il a composé,

e. un concert pour le violon

N. B. le premier qu'il a composé,

f. ce dernier concert arrangé pour le piano avec des notes additionnelles.

2. Monsieur M. Clementi fera payer pour ces six ouvrages à Mr. L. v. Beethoven la valeur de deux cents

Liv. Sterl. au cours de Vienne par Mrss. Schuller et comp. aussitôt qu'on aura à Vienne la nouvelle de l'arrivée de ces ouvrages à Londres.

3. Si Monsieur L. v. Beethoven ne pouvait livrer ensemble ces six ouvrages, il ne serait payé par Mrss. Schuller et comp. qu'à proportion des pièces livrées, p. ex. en livrant la moitié, il recevra la moitié, en livrant le tiers, il recevra le tiers de la somme convenue.

4. Monsieur L. v. Beethoven promet de ne vendre ces ouvrages soit en Allemagne, soit en France, soit ailleurs, qu'avec la condition de ne les publier que quatre mois après leur départ respectif pour l'Angleterre: pour le concert pour le violon et pour la symphonie et l'ouverture, qui viennent de partir pour l'Angleterre, Mons. L. v. Beethoven promet de les vendre qu'à condition de ne publier avant le 1. Sept. 1807.

5. On est convenu de plus que Mons. L. van Beethoven compose aux mêmes conditions dans un temps non determiné et à son aise, trois Sonates ou deux Sonates et une Fantaisie pour le piano avec ou sans accompagnement comme il voudra, et que Mons. M. Clementi lui fera payer de la même manière soixante Livres Sterl.

6. Mons. M. Clementi donnera à Mons. L. van Beethoven deux exemplaires de chacun de ces ouvrages.

Fait en double et signé à Vienne le 20. Avril 1807.

Muzio Clementi. Louis van Beethoven.

Comme témoin J. Gleichenstein.

104.

An Ignaz Pleyel.

[Wien, 26. April.]

Mein lieber verehrter Pleyel.

Was machen Sie, was Ihre Familie? Ich habe schon oft gewünscht bei Ihnen zu sein; bis hieher war's nicht möglich, zum Theil war auch der Krieg daran Schuld. Ob man sich ferner davon müsse abhalten lassen — oder länger? — — so müßte man Paris wohl nie sehen.

Mein lieber Camillus; so hieß, wenn ich nicht irre, der Römer, der die bösen Gallier von Rom wegjagte. Um diesen Preis mögte ich auch so heißen, wenn ich sie allenthalben vertreiben könnte, wo sie nicht hingehören. — Was machen Sie mit Ihrem Talent, lieber Camill? Ich hoffe, Sie lassen es nicht allein bloß für sich wirken, Sie thun wohl etwas dazu. Ich umarme Sie beide, Vater und Sohn, von Herzen, und wünsche neben dem Kaufmännischen, was Sie mir zu schreiben haben, auch vieles von dem, was Sie selbst und Ihre Familie angeht, zu wissen. Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihren wahren Freund

Beethoven.

105.

An Ignaz Pleyel.

Vienne, le 26. Avril [?] 1807.

A. M. Ignace Pleyel, compositeur et éditeur de musique, à Paris.

J'ai l'intention de confier à la fois le dépot de six oeuvres ci-dessous à une maison de Paris, à une maison de Londres et à une maison de Vienne, à la condition que dans chacune de

ces villes elles paraîtront ensemble à un jour détermine. De cette façon; je crois satisfaire mon intérêt en faisant connaître rapidement mes ouvrages, et sous le rapport de l'argent je crois concilier mon propre intérêt et celui des différentes maisons de dépôt.

Les oeuvres sont:

1° Une symphonie

2° Une ouverture écrite pour la tragédie de Coriolan de Collin

3° Un concerto de violon

4° Trois quatuors

5° Un concerto pour piano

6° Le concerto pour Violon, arrangé pour le piano avec des notes additionelles.

Je vous propose le dépôt des ces oeuvres à Paris; et pour éviter de traîner la chose en lonqueur par des correspondances, je vous l'offre tout de suite au prix modéré de 1200 florins d'Augsbourg contre la réception des six oeuvres, et votre correspondant aurait à s'occuper de l'expédition. Je vous prie donc de me donner une prompte réponse, afin que, ces oeuvres étant toutes prêtes, ou puisse le remettre sans retard à votre correspondant.

Quant au jour où vous devrez les faire paraître, je crois pouvoir vous fixer, pour les trois ouvrages de la première colonne, le Ier septembre, et pour ceux de la seconde colonne, le Ier octobre de la présente annéé.

Ludwig van Beethoven.

106.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Lieber Gleichenstein. — Die vorgestrige Nacht hatte ich einen Traum, worin mir vorkam, als seist Du in einem Stall, worin Du von ein paar prächtigen Pferden ganz

bezaubert und hingerissen warst, sodaß Du Alles rund um Dich her vergaßest.

Dein Hut-Kauf ist schlecht ausgefallen, er hat schon gestern morgen in aller Früh einen Riß gehabt, wie ich hieher bin; da er zu viel Geld kostet, um gar so erschrecklich angeschmiert zu werden, so mußt Du trachten, daß sie ihn zurücknehmen und Dir einen andern geben; Du kannst das diesen schlechten Kaufleuten derweil ankündigen, ich schicke Dir ihn wieder zurück, — das ist gar zu arg. —

Mir geht es heut und gestern sehr schlecht, ich habe erschreckliches Kopfweh, — der Himmel helfe mir nur hiervon. — Ich habe ja genug mit einem Uebel. — — Wenn Du kannst, schicke mir Bard Uebersetzung des Tacitus. — Auf ein andermal mehr; ich bin so übel, daß ich nur wenig schreiben kann. — Leb' wohl und — denke an meinen Traum und mich. —

Baden, am 13. Juni. Dein treuer

Beethoven.

Aus dem Briefe von Simrock erhellt, daß wir wohl von Paris — noch eine günstige Antwort erwarten dürfen; sage meinem Bruder eine Antwort hierüber ob Du's glaubst, so daß alles noch einmal geschwind abgeschrieben wird. — Schick' mir Deine Nummer von Deinem Hause. — —

Pour Mr. de Gleichenstein.

Antworte mir wegen dem Hut. —

107.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Ich hoffe von Dir eine Antwort. — Was den Brief von Simrock anbelangt, so glaube ich, daß man diesem mit Modificationen doch die Sachen geben könnte, da es doch immer eine gewisse Summe wäre; man könnte mit ihm den Contract auf nur Paris machen. — Er kann doch nachher thun, was er will. — So könnte das Industrie-Komtor nichts dagegen einwenden. — Was glaubst Du? — Mir geht noch nicht sehr gut, ich hoffe es wird besser werden. — Komm bald zu mir; — ich umarme Dich von Herzen. — Viele Empfehlungen an einen sehr gewissen Ort.

Dein

[Außen] Baden am 16. Juni. Beethoven.
Meinem Freunde Gleichen Stein ohne Gleichen im Guten und Bösen.
Das Numero von Gleichensteins Wohnung.

108.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

[Juni.]

Lieber guter G.! — Du kamst nicht gestern. — Ohnehin müßte ich Dir heute schreiben. — Nach Schmidts Resultat darf ich nicht länger hierbleiben. — Daher bitte ich Dich, die Sache mit dem Industrie-Komtoir sogleich vorzunehmen; was das Schachern betrifft, solches kannst Du meinem Bruder Apotheker — übertragen; — da die Sache selbst aber von einiger Wichtigkeit ist, und Du bisher immer

mit dem Industrie-Komtoir für mich Dich abgabst, so kann man dazu aus mehreren Ursachen meinen Bruder nicht gebrauchen. Hier einige Zeilen wegen der Sache an das I.-K. Wenn Du morgen kömmst, so richte es so ein, daß ich mit Dir wieder hereinfahren kann. — Leb' wohl.

Ich habe Dich lieb und magst Du auch alle meine Handlungen tadeln, — die Du aus einem falschen Gesichtspuncte ansiehst, so sollst Du mich darin doch nicht übertreffen. — Vielleicht kann West mit Dir kommen. — —

Dein

Beethoven.

109.

An das Industriecomptoir.

P. T.

Herr von Gleichenstein, mein Freund, hat Ihnen in Rücksicht meiner einen Vorschlag zu machen, wodurch Sie mich Ihnen sehr verbindlich machen würden, wenn Sie ihn annähmen. Nicht Mißtrauen in Sie führt diesen Vorschlag herbei, nur meine jetzigen starken Ausgaben in Rücksicht meiner Gesundheit, und eben in diesem Augenblick unüberwindliche Schwierigkeiten da, wo man mir schuldig ist, Geld zu erhalten.

Baden am 23. Juni.

Ihr

ergebenster Beethoven.

110.

An Fürst Esterhazy.

Durchlauchtigster, gnädigster Fürst.

Da man mir sagt, daß Sie mein Fürst nach der Messe gefragt, die Sie mir aufgetragen für Sie zu schreiben, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen durchlauchtigster Fürst zu verkünden, daß Sie solche spätestens bis zum 20ten August-Monat erhalten werden, wo alsdenn Zeit genug sein wird, solche auf den Namens-Tag der Durchlauchtigsten Fürstin aufzuführen. Außerordentliche vortheilhafte Bedingungen, die mir von London gemacht wurden, als ich das Unglück hatte mit einem Benefice-Tag im Theater durchzufallen und die mich die Noth mit Freuden ergreifen machen mußte, verzögerten die Verfertigung der Messe, so sehr ich es auch gewünscht, damit vor Ihnen durchlauchtigster Fürst zu erscheinen. Dazu kam später eine Kopf-Krankheit, welche mir anfangs gar nicht und später und selbst jetzt noch nur wenig zu arbeiten erlaubte; da man mir alles so gern zum Nachtheil auslegt, lege ich Ihnen d. F. einen von den Briefen meines Arztes hierhin bei. Darf ich noch sagen, daß ich Ihnen mit viel Furcht die Messe übergeben werde, da Sie d. F. gewohnt sind, die unnachahmlichen Meisterstücke des großen Haydn sich vortragen zu lassen.

Durchlauchtigster, gnädigster Fürst! mit Hochachtung ergebenster unterthänigster

Ludwig van Beethoven.

Baden am 26ten Juli.

111.

An das k. k. Hoftheater.

[December.]

Löbliche k. k. Hof-Theatral-Direktion!

Unterzeichneter darf sich zwar schmeicheln, während der Zeit seines bisherigen Aufenthaltes in Wien sich sowohl bei dem hohen Adel als auch bei dem übrigen Publikum einige Gunst und Beifall erworben, wie auch eine ehrenvolle Aufnahme seiner Werke im In- und Auslande gefunden zu haben.

Bei all' dem hatte er mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und war bisher nicht so glücklich, sich hier eine Lage zu begründen, die seinem Wunsche, ganz der Kunst zu leben, seine Talente zu noch höherem Grade der Vollkommenheit, die das Ziel eines jeden wahren Künstlers sein muß, zu entwickeln und die bisher bloß zufälligen Vortheile für eine unabhängige Zukunft zu sichern, entsprochen hätte.

Da überhaupt dem Unterzeichneten von jeher nicht so sehr Broterwerb, als vielmehr das Interesse der Kunst, die Veredlung des Geschmacks und der Schwung seines Genius nach höheren Idealen und nach Vollendung zum Leitfaden auf seiner Bahn diente, so konnte es nicht fehlen, daß er oft den Gewinn und seine Vortheile der Muse zum Opfer brachte. Nichtsdestoweniger erwarben ihm Werke dieser Art einen Ruf im fernen Auslande, der ihm an mehreren ansehnlichen Orten die günstigste Aufnahme und ein seinen Talenten und Kenntnissen angemessenes Los verbürgt.

Demungeachtet kann Unterzeichneter nicht verhehlen,

daß die vielen hier vollbrachten Jahre, die unter Hohen und Niederen genossene Gunst und Beifall, der Wunsch, jene Erwartungen, die er bisher zu erregen das Glück hatte, ganz in Erfüllung zu bringen, und er darf es sagen, auch der Patriotismus eines Deutschen ihm den hiesigen Ort gegen jeden andern schätzungs- und wünschenswerther machen.

Er kann daher nicht umhin, ehe er seinen Entschluß, diesen ihm werthen Aufenthalt zu verlassen, in Erfüllung setzt, dem Winke zu folgen, den ihm Se. Durchlaucht, der regierende Herr Fürst von Lobkowitz, zu geben die Güte hatte, indem er äußerte, eine löbliche Theatral-Direktion wäre nicht abgeneigt, den Unterzeichneten unter angemessenen Bedingungen für den Dienst der ihr unterstehenden Theater zu engagieren und dessen ferneren Aufenthalt mit einer anständigen, der Ausübung seiner Talente günstigeren Existenz zu fixieren. Da diese Äußerung mit des Unterzeichneten Wünschen vollkommen übereinstimmt, so nimmt sich derselbe die Freiheit, sowohl seine Bereitwilligkeit zu diesem Engagement, als auch folgende Bedingungen zur beliebigen Annahme der löblichen Direktion geziemendst vorzulegen:

1. Macht sich derselbe anheischig und verbindlich, jährlich wenigstens eine große Oper, die gemeinschaftlich durch die löbliche Direktion und durch den Unterzeichneten gewählt würde, zu komponieren; dagegen verlangt er eine fixe Besoldung von jährlich 2400 fl. nebst der freien Einnahme zu seinem Vortheile bei der dritten Vorstellung jeder solcher Oper.

2. Macht sich derselbe anheischig, jährlich eine kleine Operette oder ein Divertissement, Chöre oder

Gelegenheitsstücke nach Verlangen und Bedarf der löblichen Direktion unentgeltlich zu liefern; doch hegt er das Zutrauen, daß die löbl. Direktion keinen Anstand nehmen werde, ihm für derlei besondere Arbeiten ebenfalls einen Tag im Jahre zu einer Benefiz-Akademie in einem der Theatergebäude zu gewähren.

Wenn man bedenkt, welchen Kraft- und Zeitaufwand die Verfertigung einer Oper fordert, da sie jede andere Geistesanstrengung schlechterdings ausschließt; wenn man ferner bedenkt, wie in anderen Orten, wo dem Autor und seiner Familie ein Antheil an der jedesmaligen Einnahme jeder Vorstellung zugestanden wird, ein einziges gelungenes Werk das ganze Glück des Autors auf einmal begründet; wenn man ferner bedenkt, wie wenig Vortheil der nachtheilige Geldkurs und die hohen Preise aller Bedürfnisse dem hiesigen Künstler, dem übrigens auch das Ausland offensteht, gewähret, so kann man obige Bedingungen gewiß nicht übertrieben oder unmäßig finden.

Für jeden Fall aber, die löbliche Direktion mag den gegenwärtigen Antrag bestätigen und annehmen oder nicht: so füget Unterzeichneter noch die Bitte bei, ihm einen Tag zur musikalischen Akademie in einem der Theatergebäude zu gestatten; denn im Falle der Annahme seines Antrages hätte Unterzeichneter seine Zeit und Kräfte sogleich zur Verfertigung der Oper nöthig und könnte also nicht für anderweitigen Gewinn arbeiten. Im Falle der Nichtannahme des gegenwärtigen Antrages aber würde derselbe, da ohnehin die im vorigen Jahre ihm bewilligte Akademie wegen verschiedener eingetretener Hindernisse nicht zu Stande kam, die nunmehrige

Erfüllung des vorjährigen Versprechens als das letzte Merkmal der bisherigen hohen Gunst ansehen, und bittet im ersten Fall den Tag an Mariä Verkündigung, in dem zweiten Falle aber einen Tag in den bevorstehenden Weihnachtsferien zu bestimmen.

Wien 1807.

Ludwig von Beethoven, m. p.

112.

An H. J. von Collin.

[1807/8?]

Ich höre, daß Sie, mein verehrter Collin, meinem höchsten Wunsch und Ihrem Vorsatze entsprechen wollen. So gerne ich Ihnen meine Freude hierüber mündlich bezeugte, so habe ich jetzt noch etwas viel zu thun. Bloß dem schreiben Sie es zu und keinem Mangel an Aufmerksamkeit für Sie. — Hier die Armida; sobald Sie dieselbe genug gebraucht haben, bitte ich sie mir zurückzusenden, indem sie mir nicht zugehört.

Ihr wahrer Verehrer
Beethoven.

1808

113.

An Marie Bigot.

Meine liebe, verehrte Marie! Das Wetter ist so schön — und wer weiß, ob's morgen so ist? Ich schlage Ihnen daher vor, Sie gegen 12 Uhr heute mittags zu einer Spazierfahrt abzuholen. Da Bigot vermuthlich schon aus ist, so können wir ihn freilich nicht mitnehmen — aber deswegen es ganz zu unterlassen, das fordert Bigot selbst gewiß nicht. — Nur die Vormittage sind jetzt am schönsten. Warum den Augenblick nicht ergreifen, da er so schnell verfliegt! — Es wäre der so aufgeklärten und gebildeten Marie ganz entgegen, wenn sie bloßen Skrupeln zu Gefallen mir das größte Vergnügen wollte —. O, was für Ursachen Sie auch anführen werden, wenn Sie meinen Vorschlag nicht annehmen, so werde ich es nichts anders als dem wenigen Zutrauen, was Sie in meinen Charakter setzen, zuschreiben — und werde nie glauben, daß Sie wahre Freundschaft für mich hegen. — Karoline wickeln Sie ein in Windeln von Kopf bis zu Füßen, damit ihr nichts geschehe. — Antworten Sie mir, meine liebe M., ob Sie können — ich frage nicht, ob Sie wollen, — weil das letztere nur von mir zu meinem Nachtheile wird erklärt werden; — schreiben Sie also nur in zwei Worten, ja oder nein. Leben Sie wohl und machen

Sie, daß mir das eigennützige Vergnügen gewährt wird, mit Personen, an denen ich so viel theilnehme, den frohen Genuß der heitern, schönen Natur theilen zu können. —

Ihr Freund
und Verehrer
L. v. Beethoven.

114.

An das Ehepaar Bigot.

Liebe Marie, lieber Bigot!

Nicht anders als mit dem innigsten Bedauern muß ich wahrnehmen, daß die reinsten unschuldigsten Gefühle oft verkannt werden können. — Wie Sie mir auch liebevoll begegnet sind, so habe ich nie daran gedacht, es anders auszulegen, als daß Sie mir Ihre Freundschaft schenken. — Sie müssen mich sehr eitel und kleinlich glauben, wenn Sie voraussetzen, daß das Zuvorkommen selbst einer so vortrefflichen Person, wie Sie sind, mich glauben machen sollte, daß ich gleich Ihre Neigung gewonnen. — Ohnedem ist es einer meiner ersten Grundsätze, nie in einem andern als freundschaftlichen Verhältniß mit der Gattin eines andern zu stehn; nicht möchte ich durch so ein Verhältniß meine Brust mit Mißtrauen gegen diejenige, welche vielleicht mein Geschick einst mit mir theilen wird, anfüllen — und so das schönste reinste Leben mir selbst verderben. — Es ist vielleicht möglich, daß ich einigemal nicht fein genug mit Bigot gescherzt habe, ich habe Ihnen ja selbst gesagt, daß ich zuweilen sehr ungezogen bin. — Ich bin mit allen meinen Freunden äußerlich natürlich und hasse allen Zwang; Bigot

zähle ich nun auch darunter, wenn ihn etwas verdrießt von mir, so fordert es die Freundschaft von ihm und Ihnen, daß Sie mir solches sagen, — und ich werde mich gewiß hüten, ihm wieder wehe zu thun; — aber wie kann die gute Marie meinen Handlungen so eine böse Deutung geben? —

Was meine Einladung zum Spazierenfahren mit Ihnen und Karoline angeht, so war es natürlich, daß ich, da tags zuvor Bigot sich dagegen auflehnte, daß Sie allein mit mir fahren sollten, ich glauben mußte, Sie beide fänden es vielleicht nicht schicklich oder anstößig. — Und als ich Ihnen schrieb, wollte ich Ihnen nichts anders als begreiflich machen, daß ich nichts dabei fände; wenn ich nun noch erklärte, daß ich großen Werth darauf legte, daß Sie es mir nicht abschlagen sollten, so geschah dies nur, damit ich Sie bewegen möchte, des herrlichen schönen Tages zu genießen; ich hatte Ihr und Karolinens Vergnügen immer mehr im Sinn, als das meinige, und ich glaubte Sie auf diese Art, *wenn ich Mißtrauen von Ihrer Seite oder eine abschlägige Antwort als wahre Beleidigung für mich erklärte*, fast zu zwingen, meinem Bitten nachzugeben. — Es verdient wohl, daß Sie darüber nachdenken, wie Sie mir es wieder gut machen werden, daß Sie mir diesen heitern Tag sowohl meiner Gemüthsstimmung wegen, als auch des heitern Wetters wegen — verdorben haben. — Wenn ich sagte, daß Sie mich verkennen, so zeigt Ihre jetzige Beurtheilung von mir, daß ich wohl recht hatte, auch ohne an *das* zu denken, was *Sie sich dabei* dachten, — wenn ich sagte, daß was *übels draus* entstünde, indem ich zu Ihnen käme, so war das doch mehr *Scherz*, der nur darauf

hinzielte, Ihnen zu zeigen, wie sehr mich immer alles bei Ihnen anzieht, daß ich keinen größern Wunsch habe, als immer bei Ihnen leben zu können; auch das ist Wahrheit. Ich setze selbst den Fall, es läge noch ein geheimer Sinn darin, selbst die heiligste Freundschaft kann oft noch Geheimnisse haben, aber — deswegen das Geheimniß des Freundes — weil man es nicht gleich errathen kann, mißdeuten — das sollten Sie nicht — lieber Bigot, liebe Marie; nie, nie werden Sie mich unedel finden, von Kindheit an lernte ich die Tugend lieben — und alles, was schön und gut ist. — Sie haben meinem Herzen sehr wehe gethan. — Es soll nur dazu dienen, um unsere Freundschaft mehr und mehr zu befestigen. — Mir ist wirklich nicht wohl heute und ich kann Sie schwerlich sehen; meine Empfindlichkeit und meine Einbildungskraft malten mir seit gestern nach den Quartetten immer vor, daß ich Sie leiden gemacht. Ich ging diese Nacht auf die Redoute, um mich zu zerstreuen; aber vergebens, überall verfolgte mich Ihr aller Bild, immer sagte es mir: Sie sind so gut und leiden vielleicht durch dich. — Unmuthsvoll eilte ich fort. — Schreiben Sie mir einige Zeilen. —

Ihr wahrer
Freund Beethoven
umarmt Sie alle.

115.

An?

[März.]

Euer Liebden! Herr Bruder, auf diese Weise bin ich zufrieden, sobald mir auf eine Art welche immer für die

2000 fl. wegen der Oper einige schriftliche Sicherheit gegeben wird. Auf den Tag im Theater thue ich gern Verzicht, obschon ich im Voraus überzeugt bin, daß diese Tage auch dieses Jahr nur unwürdige erhalten. Was jedoch den Redouten-Saal betrifft, das will ich in nähere Überlegung ziehen.

Euer Liebden! Herr Bruder, leben Sie wohl, begeben Sie sich derweil in Ihr durchlauchtiges königliches poetisches Land, für mein musikalisches werde ich nicht minder sorgen. — Mit meiner Kolik geht's besser. Aber mein armer Finger hat gestern eine starke Nageloperation durchmachen müssen; gestern, als ich Ihnen schrieb, sah derselbe sehr drohend aus. Heute ist er vor Schmerz ganz schlaff.

NB. Heute kann ich noch nicht ausgehen, doch hoffe ich morgen zur H.

116.

An Baron Ignaz von Gleichenstein!

[Frühjahr.]

Pour mon ami Baron de Gleichenstein.

Du lebst auf stiller ruhiger See oder schon im sichern Hafen. Des Freundes Noth, der sich im Sturm befindet, fühlst Du nicht — oder darfst Du nicht fühlen. — Was wird man im Stern der Venus Urania von mir denken, wie wird man mich beurtheilen, ohne mich zu sehen! — Mein Stolz ist so gebeugt, auch unaufgefordert würde ich mit Dir reisen dahin; — laß mich Dich sehen morgen früh bei mir, ich erwarte Dich gegen 9 Uhr zum Frühstücken. — Dorner kann auch ein andermal mit Dir kommen. —

Wenn Du nur aufrichtiger ſein wollteſt, Du verhehlſt mir gewiß etwas, Du willſt mich ſchonen, und erregſt mir mehr Wehe in dieſer Ungewißheit, als in der noch ſo fatalen Gewißheit. — Leb' wohl, kannſt Du nicht kommen, ſo laß' mich es vorher wiſſen. — Denk' und handle für mich. — Dem Papier läßt ſich nichts weiter von dem, was in mir vorgeht, anvertrauen. —

117.

An Baron Ignaz von Gleichenſtein.

[Frühjahr.]

Deine Nachricht ſtürzte mich aus den Regionen des höchſten Entzückens wieder tiefer herab. Wozu denn der Zuſatz, Du wollteſt mir es ſagen laſſen, wenn wieder Muſik ſei? Bin ich denn gar nichts als Dein Muſikus oder der andern? — ſo iſt es wenigſtens auszulegen. Ich kann alſo nur wieder in meinem eigenen Buſen einen Anlehnungspunkt ſuchen, von außen gibt es alſo gar keinen für mich. — Nein, nichts als Wunden hat die Freundſchaft und ihr ähnliche Gefühle für mich. So ſei es denn, für Dich armer Beethoven gibt es kein Glück von außen, Du mußt Dir alles in Dir ſelbſt erſchaffen, nur in der idealen Welt findeſt Du Freunde. — Ich bitte Dich mich zu beruhigen, ob ich ſelbſt den geſtrigen Tag verſchuldet, oder wenn Du das nicht kannſt, ſo ſage mir die Wahrheit, ich höre ſie eben ſo gerne als ich ſie ſage; — jetzt iſt es noch Zeit, noch können mir Wahrheiten nützen. — Leb' wohl — laß' Deinen einzigen Freund Dorner nichts von alledem wiſſen.

118.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Lieber Freund, so verflucht spät — drücke alle warm an's Herz. — Warum kann meines nicht dabei sein? — Leb' wohl, Mittwochs früh bin ich bei Dir. — Der Brief ist so geschrieben, daß ihn die ganze Welt lesen kann. — Findest Du das Papier von dem Umschlag nicht rein genug, so mach' ein anderes drum, bei der Nacht kann ich nicht ausnehmen, ob's rein ist. — Leb' wohl, lieber Freund, denk' und handle auch für

Deinen treuen Freund Beethoven.

119.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Mein lieber Z. Ich bitte Sie mir sogleich schriftlich zu geben als Zeuge, daß Sie und ich ausgemacht hatten, für das Zimmer und das Vorzimmer, worin der Bediente sein kann, 250 fl. zu bezahlen. Stellen Sie sich vor, daß, indem mir der Herr Advocat das Zimmer hinten ungefordert noch einräumen läßt, er jetzt 350 fl. fordert. Sollte er dabei sich noch nicht beruhigen, so müssen Sie so gut sein und morgen mit mir mit ihm reden. Der Kerl ist ein Schurke.

NB. hat er das Drangeld, welches Sie auch zeugen können, nämlich 20 fl. gleich genommen, nämlich auf 250 fl.

An Hrn. Ludwig van Beethoven in Baden abzugeben im Sauerbad, der sich noch hier befindet und nicht umhin kann sich mit einigen Degenschen Ausflügen zu beschäftigen.

Gratias im Voraus und auch hernach agimus tibi — Zmeskalio Domanovetzensi.

120.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Mein lieber Gleichenstein! Ich hatte noch nicht Zeit, Dir mein Vergnügen über Deine Ankunft zu bezeigen, oder Dich zu sehen, — auch Dich über etwas aufzuklären, was Dir vermuthlich sehr gut aufgefallen sein wird, — welches jedoch im wesentlich Dir nichts schaden kann, da ein anderes Werk erscheint, wo Dir das geschieht, was Dir gebührt — oder unsrer Freundschaft. Ich bitte Dich, Dich doch genau zu erkunden, was der Dukaten jetzt gilt, ich werde morgen gegen 7 halb 8 zu Dir in die Stadt kommen. — Leb' wohl.

Wie immer

Dein Freund

Beethoven.

121.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Hier mein Lieber den Brief an Winter. — Erstens steht drin, daß Du mein Freund bist — zweitens, was Du bist, nämlich k. k. Hofconcipist — drittens, daß Du kein Kenner von Musik aber doch ein Freund alles Schönen und Guten, — in Rücksicht dessen ich den Kapellmeister gebeten, falls was von ihm aufgeführt wird, daß er Dir Gelegenheit verschaffe, daran Theil zu nehmen. — Du hast hier einen Wink, Dich deswegen etwas eifrig bemüht zu zeigen; — gehört zu den politischen Wissenschaften, wovon Dein Freund wenig versteht. — Vielleicht dient Dir's noch zu was andern in München. — Und nun leb' wohl, lieber

Freund, — reise glücklich — und denk' zuweilen an mich. Grüß' das Brüderchen.

Dein wahrer Freund
Beethoven.

Pour Monsieur de Gleichenstein.

122.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Mein Lieber, Dein Freund Frech hat voriges Jahr an Breuning Holz gelassen, welches wohlfeiler ist. Erzeige mir den Gefallen und spreche seine Frechheit in meinem Namen an, mir freundschaftlichst auch ein paar Klafter zu lassen. Die Gräfin E. ist sehr krank, sonst hätte ich Dich eingeladen.

123.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Liederlicher Baron. — Ich hab Dich gestern umsonst erwartet. — Mach' nur doch, daß ich weiß, ob mir durch seine Frechheit Holz zukommt oder nicht. — Ich habe einen schönen Antrag als Kapellmeister zum König von Westphalen erhalten, — man will mich gut bezahlen, — ich soll sagen, wie viel Dukaten ich haben will — ꝛc. — Ich möchte das mit Dir überlegen. — Wenn Du daher kannst, komme diesen Nachmittag gegen halb 4 zu mir. — Diesen Morgen muß ich ausgehen.

124.

Entwurf einer musikalischen Konstitution.

Zuerst wird der Antrag vom König von Westphalen ausgesetzt. —

Beethoven kann zu keinen Verbindlichkeiten wegen diesem Gehalt angehalten werden, indem der Hauptzweck seiner Kunst, nämlich die Erfindung neuer Werke darunter leiden würde. Diese Besoldung muß B. so lange versichert bleiben, als derselbe nicht freiwillig Verzicht darauf leistet. Den Kaiserlichen Titel auch, wenn es möglich — abzuwechseln mit Salieri und Eibeler — das Versprechen vom Hof ehestens in wirkliche Dienste des Hofes treten zu können — oder Adjunction, wenn es der Mühe werth ist. — Kontrakt mit den Theatern mit ebenfalls dem Titel als Mitglied eines Ausschusses der Theatral-Direktion, — festgesetzter Tag für eine Akademie für immer, auch wenn diese Direktion sich verändert, im Theater, wogegen sich Beethoven verbindet für eine der Armenakademien, wo man es am nützlichsten finden wird, jährlich ein neues Werk zu schreiben — oder zwei derselben zu dirigiren, — einen Ort bei einem Wechsler oder dergleichen, wo Beethoven den angewiesenen Gehalt empfängt. — Der Gehalt muß auch von den Erben ausbezahlt werden.

125.

An?

[Herbst.]

Für heute dürfte es wohl zu spät werden. Ich habe Deine Schrift von den E— nicht können eben zurückerhalten bis jetzt, indem der H— wieder einige items und aber und

alldieweilen anbringen wollte. — Ich bitte Dich, das ganze sich immer auf die wahre mir angemessene Ausübung meiner Kunst sich beziehen zu lassen, alsdann wirst Du am meisten meinem Herzen und Kopf zu willen schreiben. Die Einleitung ist, was ich in Westphalen habe, 600 # in Gold, 150 # Reisegeld und nichts dafür zu thun als die Konzerte des Königs zu dirigiren, welche kurz und eben nicht oft sind. — Nicht einmal bin ich verbunden eine Oper, die ich schreibe, zu dirigiren. — Aus allem erhellt, daß ich dem wichtigsten Zwecke meiner Kunst große Werke zu schreiben ganz obliegen zu können — auch ein Orchester zu meiner Disposition.

NB. Der Titel als Mitglied eines Mitgliedes des Theaters bleibt weg. — Es kann nichts als Verdruß hervorbringen. — In Rücksicht der kaiserlichen Dienste, so glaube ich, muß dieser Punkt delikat behandelt werden, — jedoch nichts weniger als bei dem Verlangen des Titels Kaiserl. Kapellmeister, sondern nur in Rücksicht dessen einmal durch ein Gehalt vom Hof im Stande zu sein Verzicht auf die Summe zu thun, welche mir jetzt die Herren bezahlen, so glaube ich, daß dieses am besten ausgedrückt wird durch, daß ich hoffe und daß es mein höchster Wunsch sei einmal in kaiserliche Dienste zu treten, ich gleich (Verzicht thun werde auf so) so viel weniger annehmen werde, nämlich: als die Summe beträgt, die ich von seiner kaiserlichen Majestät erhalte. —

NB. Morgen um 12 Uhr brauchen wir's, weil wir alsdann zum Kinsky gehen müssen. — Ich hoffe Dich heute zu sehen.

126.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Die Gräfin Erdödy glaubt, Du solltest doch mit ihr einen Plan entwerfen, nach welchem sie, wenn man sie, wie sie gewiß glaubt, angeht, traktiren könne.

Dein Freund

Lud. Beethoven.

Wenn Du diesen Nachmittag Zeit hättest, würde es die Gräfin freuen Dich zu sehen.

127.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

Wenn die Herren sich als die Miturheber jedes neuen größern Werks betrachteten, so wäre es der Gesichtspunct, woraus ich am ersten wünschte betrachtet zu werden, und so wäre der Schein, als wenn ich einen Gehalt für nichts besäße, verschwunden.

128.

An Graf Franz von Oppersdorf.

Wien den 1ten November 1808.

Bester Graf!

Sie werden mich in einem falschen Lichte betrachten, aber Noth zwang mich die Sinfonie, die für Sie geschrieben, und noch eine andere dazu an jemanden andern zu veräußern. Sein Sie aber versichert, daß Sie diejenige, welche für Sie bestimmt ist, bald erhalten werden. Ich hoffe, Sie werden immer wohl gewesen sein, wie auch Ihre Frau Gemahlin, der ich bitte mich bestens zu empfehlen. Ich wohne

gerade unter dem Fürsten Lichnowsky, im Falle Sie einmal mir in Wien die Ehre Ihres Besuches, bei der Gräfin Erdödy. Meine Umstände bessern sich — ohne Leute dazu nöthig zu haben, welche ihre Freunde mit Flegeln tractiren wollen. Auch bin ich als Kapellmeister zum König von Westphalen berufen, und es könnte wohl sein, daß ich diesem Rufe folge.

Leben Sie wohl und denken Sie zuweilen an

Ihren ergebensten Freund

Beethoven.

129.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[December ?]

Lieber werther Freund! Alles wäre gut, wäre der Vorhang da, ohne diesen fällt die Arie durch; erst heute Mittag erfahre ich dieses von Seyfried und mich schmerzt's; — sei's nur ein Vorhang, wenn auch ein Bett-Vorhang oder nur eine Art von Schirm, den man im Augenblicke wegnimmt, ein Flor ꝛc. Es muß was sein; die Arie ist ohnedem mehr dramatisch für's Theater geschrieben, als daß sie im Concert wirken könnte, alle Deutlichkeit geht ohne Vorhang oder etwas Aehnliches verloren! — verloren! — verloren! — zum Teufel alles! Der Hof kommt wahrscheinlich; Baron Schweiger bat mich inständig hinzugehen, Erzherzog Karl ließ mich vor sich und versprach zu kommen. — Die Kaiserin sagte eben nicht zu, aber auch nicht ab. —

Vorhang!!!! oder die Arie und ich werden morgen

gehangen. Leben Sie wohl beim neuen Jahre drücke ich Sie eben so sehr als beim alten an's Herz. — Mit Vorhang oder ohne Vorhang?

Ihr

Beethoven.

130.

An Bigot.

„Pour Monsieur de Bigot."

Mein lieber, guter Bigot!

Ich wollte gestern zu Ihnen kommen, um meine kleine Schuld zu tilgen, ward aber daran verhindert. Da ich vielleicht heute wieder nicht zu Ihnen kommen kann, so thue ich solches schriftlich. Der Madame Moreau bitte ich Sie noch einmal zu danken für das Vergnügen, welches ich durch sie hatte; wenn sie auch nicht dazu eigentlich den Willen hatte, so wurde ich doch dadurch in den Stand gesetzt, den Abend auf die angenehmste Weise mit Ihnen Allen zuzubringen. Leben Sie wohl und küssen Sie Ihre Frau nicht zu viel.

Ganz

Ihr

Beethoven.

1809

131.

An Breitkopf und Härtel.

Wien, am 7. Januar 1809.

Sie werden sagen, das ist dieser und jener und jener und dieser; — das ist wahr, seltnern Briefschreiber kann's nicht geben. Sie haben doch die Terzetten erhalten — eins, wissen Sie, war schon bei Ihrer Abreise fertig, ich wollte es aber erst mit dem zweiten schicken. Dieses war auch schon ein paar Monate fertig, ohne daß ich weiter dran dachte, Ihnen solches zu schicken. — Endlich ist mir der G. über den Hals gestürmt. — Eine sehr große Gefälligkeit werden Sie mir erzeigen, und ich bitte Sie innigst darum, daß Sie alle Sachen, die Sie von mir haben, nicht eher *als bis Ostern* herausgeben, indem ich *an Fasten* sicher bei Ihnen eintreffe; auch lassen Sie bis dahin keine von den neuen Sinfonien öffentlich hören, — denn komme ich nach Leipzig, so soll's ein wahres Fest sein, mit der Leipziger mir bekannten Bravheit und gutem Willen der Musiker diese aufzuführen. — Auch werde ich gleich allda die Korrektur vornehmen. —

Endlich bin ich denn von Ränken und Kabalen und Niederträchtigkeiten aller Art gezwungen, das noch einzige deutsche Vaterland zu verlassen. Auf einen Antrag Seiner Königlichen Majestät von Westphalen gehe ich als Kapell-

meiſter mit einem jährlichen Gehalt von 600 Dukaten in Gold dahin ab. — Ich habe eben heute meine Zuſicherung, daß ich komme, auf der Poſt abgeſchickt und erwarte nur noch mein Dekret, um hernach meine Anſtalten zur Reiſe, welche über Leipzig gehen ſoll, zu treffen. — Deswegen, damit die Reiſe deſto brillanter für mich ſei, bitte ich Sie, wenn's eben nicht gar zu nachtheilig für Sie iſt, noch nichts bis Oſtern von allen meinen Sachen bekannt zu machen. — Bei der Sonate, welche an den Baron von Gleichenſtein dediziert iſt, laſſen Sie gefälligſt den k. k. Konzipiſten weg, indem ihm ſolches nicht lieb iſt. — Es werden vielleicht wieder von hier Schimpfſchriften über meine letzte muſikaliſche Akademie an die muſikaliſche Zeitung gerathen; ich wünſchte eben nicht, daß man alles unterdrücke, was gegen mich; jedoch ſoll man ſich nur überzeugen, daß niemand mehr perſönliche Feinde hier hat als ich. Dies iſt um ſo begreiflicher, da der Zuſtand der Muſik hier immer ſchlechter wird. — Wir haben Kapellmeiſter, die ſo wenig zu dirigieren wiſſen, als ſie kaum ſelbſt eine Partitur leſen können. — Auf der Wieden iſt es freilich noch am ſchlechteſten. — Da hatte ich meine Akademie zu geben, wobei mir von allen Seiten der Muſik Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden. — Das Witwen-Konzert hatte den abſcheulichen Streich gemacht, aus Haß gegen mich, worunter Herr Salieri der erſte, daß es jeden Muſiker, der bei mir ſpielte und in ihrer Geſellſchaft war, bedrohte, auszuſtoßen. — Ohnerachtet daß verſchiedene Fehler, für die ich nicht konnte, vorgefallen, nahm das Publikum doch alles enthuſiaſtiſch auf. — Trotzdem aber werden Skribler von hier gewiß

nicht unterlassen, wieder elendes Zeug gegen mich in die musikalische Zeitung zu schicken. Hauptsächlich waren die Musiker aufgebracht, daß, indem aus Achtlosigkeit bei der einfachsten plansten Sache von der Welt gefehlt worden war, ich plötzlich stille halten ließ und laut schrie: noch einmal. So was war ihnen noch nicht vorgekommen; das Publikum bezeugte hierbei sein Vergnügen. — Es wird aber täglich ärger. Tags zuvor meiner Akademie war im Theater in der Stadt in der kleinen leichten Oper Milton das Orchester so auseinandergekommen, daß Kapellmeister und Direktor förmlich Schiffbruch litten; — denn der Kapellmeister, statt vorzuschlagen, schlägt hinten nach; und dann kommt erst der Direktor. — Antworten Sie mir, mein Lieber, gleich.

In Hochachtung Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

Ich bitte Sie, von meiner Anstellung in Westphalen nichts mit Gewißheit öffentlich eher bekannt zu machen, als bis ich Ihnen schreiben werde, daß ich mein Dekret erhalten. — Leben Sie wohl und schreiben Sie mir bald. — Von meinen Werken sprechen wir in Leipzig. — Einige Winke könnte man immer in der musikalischen Zeitung von meinem Weggehen von hier geben — und einige Stiche, indem man nie etwas Rechtes hier hat für mich thun wollen.

132.

An Dr. Dorner.

[März.]

Haben Sie die Gefälligkeit lieber D. und theilen Sie den Inhalt des Dekrets Gleichenstein ganz kurz mit. — Wenn Sie Zeit haben, besuchen Sie mich einmal. — Es wird mir lieb sein, wenn wir uns zuweilen sehen.

Ganz Ihr

Beethoven.

133.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

[März.]

Du siehst, mein lieber guter Gleichenstein, aus Beigefügtem, wie ehrenvoll nun mein Hierbleiben für mich geworden, — der Titel als kaiserl. Kapellmeister kömmt auch nach — usw. Schreibe mir nun sobald als möglich, ob Du glaubst, daß ich bei den jetzigen kriegerischen Umständen reisen soll, und ob Du noch fest gesonnen bist mitzureisen. Mehrere rathen mir davon ab, doch werde ich Dir hierin ganz folgen; da Du schon einen Wagen hast, müßte die Reise so eingerichtet werden, daß Du mir und ich Dir eine Strecke entgegen reise, — schreibe geschwind. — Nun kannst Du mir helfen eine Frau suchen; wenn Du dort in Freiburg eine schöne findest, die vielleicht meinen Harmonien einen Seufzer schenkt, doch müßte es keine Elise Bürger sein, so knüpf' im voraus an. — Schön muß sie aber sein, nichts nicht Schönes kann ich nicht lieben — sonst müßte

ich mich selbst lieben. Leb' wohl und schreibe bald. Empfehle mich Deinen Eltern, Deinem Bruder.

Ich umarme Dich von Herzen und bin

Dein treuer Freund

Beethoven.

134.

An Breitkopf und Härtel.

Wien, am 4. März 1809.

Mein Hochgeehrter!

Aus dem hier Beigefügten sehen Sie, wie die Sachen sich verändert haben, und ich bleibe, — obschon ich vielleicht doch noch eine kleine Reise zu machen gesonnen bin, wenn sich nicht die jetzigen drohenden Gewitterwolken zusammenziehn; — Sie erhalten aber gewiß zeitig genug Auskunft. — Hier das Opus ꝛc. von den drei Werken: — Sonate für Klavier und Violoncell dem Herrn Baron von Gleichenstein op. 59. Bei den Sinfonien den beiden Herrn zugleich, nämlich: S. Exzellenz dem Grafen Rasoumowsky und Seiner Durchlaucht dem Fürsten Lobkowitz gewidmet — Sinfonie in C moll op. 60, Sinfonie in F op. 61. — Sie erhalten morgen eine Anzeige von kleinen Verbesserungen, welche ich während der Aufführung der Sinfonien machte; — als ich sie Ihnen gab, hatte ich noch keine davon gehört — und man muß nicht so göttlich sein wollen, etwas hier oder da in seinen Schöpfungen zu verbessern. — Hr. Stein trägt Ihnen an, die Sinfonien zu zwei Klavieren zu übersetzen. Schreiben Sie mir, ob Sie das wollen, oder sie wollen und honorieren wollen? — —

Ich empfehle mich Ihnen beſtens und bin in Eile

Ihr ergebenſter Freund

L. v. Beethoven.

Die Trios werden gewidmet:

A Madame la Comtesse Marie d'Erdödy née Comtesse Niczky Dame de la Croix op. 62.

135.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Ich konnte es wohl denken. —

Mit den Schlägen, dieſes iſt nur mit Haaren herbeigezogen; — dieſe Geſchichte iſt wenigſtens 3 Monate alt — und iſt bei weitem das nicht, was er jetzt daraus macht. — Die ganze elende Geſchichte iſt von einem Fratſchlerweib und ein paar elenden anderen Kerls herbeigeführt worden; ich verliere eben nicht viel, weil er wirklich durch dieſes Haus, wo ich bin, verdorben wird.

136.

An Gräfin Erdödy.

[Frühjahr.]

Meine liebe Gräfin, ich habe gefehlt, das iſt wahr; verzeihen Sie mir, es iſt gewiß nicht vorſätzliche Bosheit von mir, wenn ich Ihnen weh gethan habe. — Erſt ſeit geſtern Abend weiß ich recht, wie alles iſt, und es thut mir ſehr leid, daß ich ſo handelte; — leſen Sie Ihr Billet kaltblütig und urtheilen Sie ſelbſt, ob ich das verdient habe, und ob Sie damit nicht alles ſechsfach mir wiedergegeben haben, indem ich Sie beleidigte ohne es zu wollen. Schicken Sie

noch heute mir mein Billet zurück, und schreiben mir nur mit einem Worte, daß Sie wieder gut sind, ich leide unendlich dadurch, wenn Sie dieses nicht thun; ich kann nichts thun, wenn das so fortdauern soll. — Ich erwarte ihre Vergebung.

137.

An Nikolaus Zmeskall v. D.

[Frühjahr.]

Mir deucht, Sie werden, mein lieber Z., wohl noch nach dem Kriege, wenn er wirklich beginnen sollte, zu Friedens-Legationen sich anschicken — welch glorwürdiges Amt!!! — Ich überlasse Ihnen ganz, die Sache mit meinem Bedienten auszumachen, nur muß die Gräfin Erdödy auch nicht den mindesten Einfluß auf ihn haben; sie hat ihm, wie gesagt, 25 fl. geschenkt und monatlich 5 fl. gegeben, bloß damit er bei mir bleiben soll, — diesen Edelmut muß ich jetzt glauben — will aber weiter auch nicht, daß er so fort ausgeübt werden soll. — Gehaben Sie sich wohl, ich danke Ihnen für Ihre Freundschaft und hoffe Sie bald zu sehen.

Ganz Ihr

Beethoven.

138.

An Baron Ignaz von Gleichenstein.

[März.]

Lieber guter Gleichenstein! — Ich kann durchaus nicht widerstehen, Dir meine Besorgnisse wegen Breunings krampfhaften fieberhaften Zustande zu äußern, und Dich zugleich zu bitten, daß Du soviel als nur immer möglich Dich

feſter an ihn anknüpfſt oder ihn vielmehr feſter an Dich zu ziehen ſuchſt; meine Verhältniſſe erlauben mir viel zu wenig, die hohen Pflichten der Freundſchaft zu erfüllen, ich bitte Dich, ich beſchwöre Dich daher im Namen der guten edlen Gefühle, die Du gewiß beſitzeſt, daß Du mir dieſe für mich wirklich quälende Sorge übernimmſt; beſonders wird es gut ſein, wenn Du ihn ſuchſt mit Dir hier oder da hinzugehen, und (ſo ſehr er Dich zum Fleiße anſpornen mag) ihn etwas von ſeinem übermäßigen, und mir ſcheint, nicht immer ganz nöthigen Arbeiten abzuhalten. Du kannſt es nicht glauben, in welchem exaltierten Zuſtande ich ihn ſchon gefunden. — Seinen geſtrigen Verdruß wirſt Du wiſſen, — alles Folge von ſeiner erſchrecklichen Reizbarkeit, die ihn, wenn er ihr nicht zuvorkommt, ſicher zu Grunde richten wird. —

Ich trage Dir alſo, mein lieber Gleichenſtein, die Sorge für einen meiner beſten, bewährteſten Freunde auf, um ſo mehr, da Deine Geſchäfte ſchon eine Art von Verbindung zwiſchen Euch errichten, und Du wirſt dieſe noch mehr befeſtigen dadurch, daß Du ihm öfter Deine Sorge für ſein Wohl zu erkennen gibſt, welches Du um ſo mehr kannſt, da er Dir wirklich wohl will. — Doch Dein edles Herz, das ich recht gut kenne, braucht wohl hierin keine Vorſchriften. — Handle alſo für mich und für Deinen guten Breuning. Ich umarme Dich von Herzen.

Beethoven.

139.

An Johann van Beethoven.

Lieber Bruder — der Brief liegt schon lange bereit für Dich. — Gott gebe nur dem andern Herrn Bruder einmal statt seiner Gefühllosigkeit — Gefühl. Ich leide unendlich durch ihn, mit meinem schlechten Gehör brauche ich doch immer jemanden, und wem soll ich mich vertrauen?

Wien, am 28. März 1809.

140.

An Nikolaus Zmeskall v. D.

[Frühjahr.]

Wenn ich nicht komme lieber Z., welches leicht geschehen kann, bitten Sie die Baronin von , daß Sie Ihnen die Klavierstimme von den Terzetten da läßt, und haben Sie hernach die Gefälligkeit, mir solche mit den übrigen Stimmen noch heute zu schicken.

In Eile Ihr Beethoven.

141.

An Nikolaus Zmeskall v. D.

[17. April.]

Mein lieber wohlgeborener Hr. von Zmeskall, Hofsekretär noch ledigen — Standes. — Wenn Sie mich heute bei sich sehen, so schreiben Sie's nichts anderm zu, als daß mich jemand bei Ihnen sprechen will, und ich dieses nicht versagen konnte. — Uneingeladen lade ich mich — und Sie werden mich hoffentlich nicht losschießen.

Ihr ganz

ganzer

L. v. Beethoven.

142.

An Nikolaus Zmeskall v. D.

[17. April.]

Mein lieber Z. Es hat sich eben eine passende Wohnung für mich gefunden, — aber ich brauche Jemand, der mir hierin behülflich ist; meinen Bruder kann ich nicht dazu nehmen, weil er nur immer das, was am wenigsten kostet, befördert. — Lassen Sie mir also sagen, wenn wir zusammen heute diese Wohnung ansehen könnten. — Diese Wohnung ist im Klepperstall.

143.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[Frühjahr.]

In Eil. Ich komme zum Schwan, von da können wir uns dann auch von dieser weiblichen Plage heimsuchen lassen.

Beethoven.

144.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[Frühjahr.]

Hier kommt der Herzog mit seiner Frau. — Hören Sie einmal wie sich die Menschen herbeilassen wollen. — Sie müßte kochen, wann ich's haben wollte, auch flicken ꝛc. — denn dieses ist eine höchst nöthige Sache. — Ich komme hernach auch zu Ihnen, um das Resultat zu hören; — das Beste ist wohl, daß man frägt, was sie mir leisten wollen? — —

145.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Hier die Antwort von Schuppanzigh. — Es ist mir leid um Kraft. — Ich schlage vor, daß die Ertmann mit ihm die Violonschell Sonate aus A spiele, welche ohnedem vor einem großen Publikum noch nicht gut gehört worden. — Übrigens wird, um dem bösen Leumund meiner Freunde zu steuern, das Terzett noch vor Krafts Akademie gemacht werden.

Ganz Ihr Beethoven.

146.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Ich habe Sie besuchen wollen, aber habe ich leider nicht getroffen. Die Lage von Ihrer Wohnung gefällt mir so sehr, daß ich mich entschließen könnte, auf 8 Täge ein Einsiedler zu werden; in Ernst, wenn Sie mir den Betrag der Kosten überhaupt melden wollen, und sich's nicht zu sehr wider meinen Beutel verstiege, so wollte ich den von Ihnen verlassenen Platz einnehmen, besonders rechnete ich darauf, daß Sie mir Ihr Klavier auf 8 Täge da ließen, welches ich Ihnen hernach hinein schaffte. Leben Sie wohl und denken Sie an Ihren Sie liebenden

Beethoven.

147.

An Freiherrn von Hammer-Purgstall.

[Frühjahr.]

Beinahe beschämt durch Ihr Zuvorkommen und Ihre Güte, mir Ihre noch unbekannten schriftstellerischen Schätze

im Manuſkript mitzutheilen, danke ich Euer Wohlgeboren innigſt dafür, indem ich beide Singſpiele zurückſtelle; überhäuft in meinem künſtleriſchen Beruf gerade jetzt iſt mir unmöglich, mich beſonders über das indiſche Singſpiel weiter zu verbreiten; ſobald es meine Zeit zuläßt, werde ich Sie einmal beſuchen, um mich über dieſen Gegenſtand ſowohl als auch über das Oratorium die Sündflut mit Ihnen zu beſprechen. — Rechnen Sie mich allzeit unter die wahren Verehrer Ihrer großen Verdienſte. —

Euer Wohlgeboren mit Hochachtung

ergebenſter Diener

Beethoven.

148.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

25. April.

Ich ſpiele gern — recht gern; — hier die Violinſchellſtimme, — fühlen Sie ſich dazu, — ſo ſpielen Sie, ſonſt laſſen Sie die alte Kraft ſpielen. — Wegen der Wohnung mündlich, wenn wir uns ſehen.

Ihr Freund Beethoven.

149.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Kraft hat ſich zufälliger Weiſe angeboten heute mit zu ſpielen. Es wäre unſchicklich geweſen dieſes nicht anzunehmen, und ſelbſt läugne es nicht, ſo wie Sie es gewiß ebenfalls, daß ſein Spiel uns alle doch am meiſten Vergnügen macht. Bitten Sie Michalcovitſch, daß er zu

Ihnen dieſen Abend komme, indem wir ihn wohl brauchen können; ich werde ihn gegen halb 7 Uhr abholen, ſo wie auch Sie, wenn es Sie freut mitzugehen. Um Ihre Pulte und Bratſche bitte ich Sie auch.

Ihr

Bthvn.

Verſichern Sie ſich des Mialcovitz auf allen Fall; wir brauchen ihn. Ich bitte Sie auch zu kommen, ich werde Sie abholen.

150.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

14. Mai.

Liebes altes Muſikgräferl! Ich glaube, es würde doch gut ſein, wenn Sie den eben auch alten Kraft ſpielen ließen, da es doch das erſtemal iſt, daß die Terzetten gehört werden (vor mehreren); — nachher werden Sie ſie ja doch ſpielen können. — Ich ſtelle es Ihnen aber frei, wie Sie es hierin halten wollen; finden Sie Schwierigkeiten hierbei, wovon vielleicht die auch dabei ſein könnte, daß Kraft und Schuppanzigh nicht gut harmoniren, ſo mag nur immerhin der Hr. von Z., jedoch nicht als Muſikgraf ſondern als tüchtiger Muſiker ſich dabei auszeichnen. —

Ihr Freund

Beethoven.

151.

An Ferdinand Ries.

Ihre Freunde, mein Lieber, haben Ihnen auf jeden Fall ſchlecht gerathen. Ich kenne dieſe aber ſchon; es ſind

die nämlichen, denen Sie auch die schönen Nachrichten über mich geschickt — die nämlichen, die sich um mein Alter erkundigt und wovon Sie so gute Kunde zu geben gewußt — die nämlichen, die Ihnen bei mir schon mehrmal, jetzt aber auf immer geschadet haben.

Leben Sie wohl.

B.

152.

An Freiherrn von Hammer-Purgstall.

[Frühjahr.]

Verzeihen Sie, mein werther H., indem ich Ihnen noch nicht den Brief nach Paris gebracht; eben jetzt überhäuft mit so mancherlei, konnte ich das Schreiben dahin nur von einem Tage auf den andern aufschieben; morgen unterdessen erhalten Sie den Brief, wenn es mir auch nicht möglich sein sollte Sie selbst, was ich mir so sehr wünschte, besuchen zu können. Noch eine andere Angelegenheit möchte ich Ihnen ans Herz legen, vielleicht wäre es möglich, daß Sie für einen armen Unglücklichen, nämlich für den Hrn. Stoll, Sohn des berühmten Arztes, wirken könnten. Es ist wohl bei manchen anderen Menschen die Rede, wie einer unglücklich geworden durch eigne oder fremde Schuld, das wird jedoch nicht der Fall bei Ihnen und bei mir sein; genug, der Stoll ist unglücklich, setzt sein einziges Heil in eine Reise nach Paris, weil er voriges Jahr wichtige Bekanntschaften gemacht hat, die ihn dazu führen werden, von dort aus eine Professur in Westphalen zu erhalten; Stoll hat deswegen mit einem Hrn. v. Neu-

mann, der bei der Staatskanzlei ist, gesprochen, um mit einem Courier nach Paris fortzukommen, aber der Courier wollte ihn nicht anders, als für eine Summe von 25 Louisd'or mitnehmen. Nun frage ich Sie, mein Lieber, ob Sie nicht mit diesem Hrn. v. Neumann reden wollten, daß dieser es möglich mache, daß ein solcher Courier den Stoll unentgeltlich oder doch nur für eine ganz geringe Summe mitnehme. Indem ich Sie von dieser Sache unterrichte, bin ich überzeugt, daß Sie gern, wenn Sie sonst nichts hindert, sich für den armen Stoll verwenden werden. — Ich gehe heute wieder auf's Land, doch hoffe ich, bald so glücklich zu sein, einmal eine Stunde in Ihrer Gesellschaft zubringen zu können. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen und wünsche, daß Sie sich überzeugt halten von der Achtung

Ihres ergebensten Dieners
Ludwig van Beethoven.

153.

An Breitkopf und Härtel.

[Frühjahr.]

— — einem Dilettanten, wie Sie ohnedem werden gemerkt haben, welcher mich dringend ersuchte, ihm Musik dazu zu setzen, nimmt sich aber auch die Freiheit die Arie stechen zu lassen; ich habe daher gedacht, sogleich Ihnen einen Beweis meiner freundschaftlichen Gesinnung zu geben, indem ich es Ihnen mittheile; ich hoffe, Sie werden es gleich bei Erhaltung zum Stechen geben, Sie können es dann hieher und wo immer schicken; wenn Sie recht eilen, ist die A. eher hier als sie hier herauskommen kann, bei

Artaria weiß ich sicher, daß sie herauskommen wird. — Ich habe die A. bloß aus Gefälligkeit geschrieben, und so übergebe ich sie auch Ihnen; — doch bitte ich mir etwas aus, nämlich folgendes Buch „Bechsteins Naturgeschichte der Vögel in zwei großen Bänden mit farbigen Kupfern", womit ich einem guten Freunde von mir ein großes Vergnügen machen will. — Von den mir bewilligten Partituren, die Sie bei Träg und Industrie haben, habe ich noch keinen Gebrauch gemacht, ich bitte Sie ihnen darüber oder mir etwas Schriftliches zu schicken, damit man dieses ihnen zeigen könne. — Ihren Wechsel habe ich empfangen und auch schon auswechseln lassen, mir ist leid, wenn ich vielleicht einen Verstoß gemacht, aber ich verstehe mich auf nichts d. g. — Mit meiner Gesundheit geht's noch nicht fest —, wir werden mit schlechten Lebensmitteln versehen und müssen unglaublich zahlen. — Mit meiner Anstellung geht's noch nicht ganz ordentlich, von Kinsky habe ich noch keinen Heller erhalten; — ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite suchen müssen, selbst vielleicht meiner Gesundheit selbst wegen; lange dürfte es dauern, bis nur auch ein besserer Zustand als der jetzige, an den vorigen ist nie mehr zu denken, entstehen wird. —

Ganz Ihr

ergebenster Freund

Beethoven.

154.

An Graf Franz von Brunswick.

Frühling.

Lieber Freund, Bruder!

Eher hätte ich Dir schreiben sollen, in meinem Herzen geschah's tausendmal. — Weit früher hättest Du das Trio und die Sonate erhalten müssen, ich begreife nicht die M., die diese so lange vorenthalten hat. — Soviel ich mich erinnere, habe ich Dir ja gesagt, daß ich Dir beides, Sonate und Trio schicken werde, mache es nach Deinem Belieben, behalte die Sonate oder schicke sie Forray, wie Du willst. Das Quartett war Dir ja so früher zugedacht, bloß meine Unordnung war schuld daran, daß Du es eben erst bei diesem Ereignisse erhalten, — und wenn von Unordnung die Rede ist, so muß ich Dir leider sagen, daß sie noch überall mich heimsucht. Noch nichts Entschiedenes in meinen Sachen, der unglückselige Krieg dürfte das endliche Ende noch verzögern, oder meine Sache noch verschlimmern. — Bald fasse ich diesen, bald jenen Entschluß, leider muß ich doch nahe herum bleiben, bis diese Sache entschieden ist. — O unseliges Dekret, verführerisch wie eine Sirene, wofür ich mir hätte die Ohren mit Wachs verstopfen sollen lassen und mich festbinden, um nicht zu unterschreiben, wie Ulysses.

Wälzen sich die Wolken des Krieges näher hierher, so komme ich nach Ungarn, vielleicht auch so. Habe ich doch für nichts als mein elendes Individuum zu sorgen, so werde ich mich wohl durchschlagen. Fort edle sichere Plane — unendlich unser Streben, endlich macht die Gemeinheit alles! —

Leb' wohl, theurer Bruder, sei es mir; ich habe keinen, den ich so nennen könnte, schaffe so viel Gutes um Dich herum, als die böse Zeit Dir's zuläßt. — Für's Künftige machst Du folgende Überschrift über den Umschlag der Briefe an mich: „An H. B. von Pasqualati."

Der Lumpenkerl Oliva (jedoch kein edler L—K—l) kommt nach Ungarn, gib Dich nicht viel mit ihm ab, ich bin froh, daß dieses Verhältniß, welches bloß die Noth herbeiführte, hierdurch gänzlich abgeschnitten wird. Mündlich mehr. Ich bin bald in Baden, bald hier; — in Baden im Sauerhofe zu erfragen. Leb' wohl, laß' mich bald etwas von Dir hören.

Dein Freund

Beethoven.

155.

An Breitkopf u. Härtel.

Mein lieber Herr; Sie irren sich wohl, wenn Sie mich so wohl glaubten, — wir haben in diesem Zeitraum ein recht zusammengedrängtes Elend erlebt, — wenn ich Ihnen sage, daß ich seit dem 4. Mai wenig Zusammenhängendes auf die Welt gebracht, beinahe nur hier oder da ein Bruchstück. Der ganze Hergang der Sachen hat bei mir auf Leib und Seele gewirkt; noch kann ich des Genusses des mir so unentbehrlichen Landlebens nicht theilhaftig werden. Meine kaum kurz geschaffene Existenz beruht auf einem lockern Grund; — selbst diese kurze Zeit habe ich noch nicht ganz die mir gesagten Zusagen in Wirklichkeit gehen sehen. Von Fürst Kinsky, einer meiner Interessenten, habe ich noch

keinen Heller erhalten — und das jetzt zu der Zeit, wo man es am meisten bedürfte. Der Himmel weiß, wie es weiter gehen wird. — Veränderung des Aufenthalts dürfte doch auch mir jetzt bevorstehen. Die Kontributionen fangen mit heutigem Dato an. Welch' zerstörendes, wüstes Leben um mich her, nichts als Trommeln, Kanonen, Menschenelend in aller Art. — Meine jetzige Lage macht, daß ich schon wieder knickern muß mit Ihnen; daher glaube ich, daß Sie mir wohl 250 fl. in Konventions-Münze für die 3 größern Werke schicken könnten. Ich glaube eben nicht, daß das auch nur im mindesten eine beträchtliche Summe ist, und jetzt bedarf ich's, — denn auf alles in meinem Dekret mir Zugesagte ist in diesem Augenblick nicht zu rechnen. — Schreiben Sie mir daher, wenn Sie diesen Antrag annehmen wollen; die Messe allein konnte ich schon mit 100 fl. in Konventions-Münze honorirt haben, — Sie wissen, daß ich immer offen mit Ihnen in d. g. bin.

Hier eine gute Portion Druckfehler, auf die ich, da ich mich mein Leben nicht mehr bekümmere um das, was ich schon geschrieben habe, durch einen guten Freund von mir aufmerksam gemacht wurde (nämlich in der Violoncell-Sonate). Ich lasse hier dieses Verzeichniß schreiben oder drucken und in der Zeitung ankündigen, daß alle diejenigen, welche sie schon gekauft, dieses holen können. Dieses bringt mich wieder auf die Bestätigung der von mir gemachten Erfahrung, daß nach meinen von meiner eigenen Handschrift geschriebenen Sachen am richtigsten gestochen wird. Vermuthlich dürften sich auch in der Abschrift, die Sie haben, manche Fehler finden; aber bei dem Übersehen übersieht wirklich der

Verfaſſer die Fehler. Nächſtens erhalten Sie das Lied „Ich denke dein“, welches beſtimmt war, in den verunglückten Prometheus aufgenommen zu werden und worauf ich gänzlich ohne Ihre Erinnerung vergeſſen hätte, — nehmen Sie es als ein kleines Geſchenk. Ich danke Ihnen erſt jetzt für die mir wirklich ſchön überſetzten Tragödien des Euripides; ich habe mir unter den für mich beſtimmten Poeſien auch aus Kallirrhoë einiges bezeichnet, das ich in Noten oder Töne zu bringen gedenke; — nur möchte ich den Namen des Verfaſſers oder Überſetzers dieſer Tragödie wiſſen. Ich habe bei Traeg den Meſſias für mich genommen, als ein Privilegium, welches Sie mir ſchon mit einiger Thätigkeit hier (bei Ihrem Daſein) zuſtellten; freilich habe ich's dadurch weiter ausgedehnt. Ich hatte einigemal angefangen, wöchentlich eine kleine Singmuſik bei mir zu geben — allein der unſelige Krieg ſtellte alles ein. Zu dieſem Zwecke und überhaupt würde mir's lieb ſein, wenn Sie mir die meiſten Partituren, die Sie haben, wie zum Beiſpiel Mozarts Requiem ꝛc., Haydns Meſſen, überhaupt alles von Partituren, wie von Haydn, Mozart, Bach, Johann Sebaſtian Bach, Emanuel ꝛc. nach und nach ſchickten. Von Emanuel Bachs Klavierwerken habe ich nur einige Sachen, und doch müſſen einige jedem wahren Künſtler gewiß nicht allein zum hohen Genuß, ſondern auch zum Studium dienen, und mein größtes Vergnügen iſt es, Werke, die ich nie oder nur ſelten geſehen, bei einigen wahren Kunſtfreunden zu ſpielen. Ich werde ſchon einige Entſchädigung für Sie auf eine Art veranſtalten, daß Sie zufrieden ſein ſollen. Ich höre, das erſte Trio iſt hier;

ich habe kein Exemplar erhalten und bitte Sie darum, auch würde es mir lieb sein, wenn Sie die andern noch herauszugebenden Werke mir doch noch zur Korrektur schickten. Alle Partituren erhalten Sie künftig von meiner eigenen Hand, es sei denn, daß ich Ihnen die ausgeschriebenen Stimmen schickte, aus denen man gespielt. — Sollte ich meinen Aufenthalt verändern, so werde ich es Ihnen gleich anzeigen. — Doch trifft auch, wenn Sie gleich schreiben, Ihre Antwort mich sicher hier. — Vielleicht wird der Himmel wollen, daß ich doch nicht ganz aufgeben muß, Wien als meinen beständigen Aufenthalt zu betrachten. Leben Sie wohl, ich wünsche Ihnen alles Gute und Schöne, so sehr es unser wüstes Zeitalter zuläßt; erinnern Sie sich

Ihres ergebensten Dieners und Freundes

Beethoven.

Wien, am 26. Juli 1809.

156.

An Breitkopf und Härtel.

Wien, am 8. August 1809.

Ich habe bei Hr. Kunz und Kompanie ein Sextett für 2 Clarinetti, 2 Fagotti, 2 Horn, 2 deutsche Lieder oder Gesänge abgegeben, damit man Ihnen diese baldmöglichst übermache. — Sie bleiben Ihnen als Gegengeschenke für alle diese Sachen, die ich mir als Geschenke von Ihnen ausgebeten, — die Musik. Zeitung hatte ich auch vergessen, ich erinnere Sie daher freundschaftlich daran. — Vielleicht könnten Sie mir eine Ausgabe von Goethes und Schillers vollständigen Werken zukommen lassen; — von

Ihrem literarischen Reichthum geht so was bei Ihnen ein, und ich schicke Ihnen denn für mancherlei d. g. etwas, was ausgeht in alle Welt. — Die zwei Dichter sind meine Lieblingsdichter, sowie Ossian, Homer, welchen letztern ich leider nur in Übersetzungen lesen kann; — da Sie dieselben — Goethe und Schiller — so bloß nur aus Ihrer literarischen Schatzkammer ausschütten brauchen, so machen Sie mir die größte Freude — NB. wenn Sie mir sie bald schicken — damit, um so mehr, da ich hoffe, den Rest des Sommers noch in irgend einem glücklichen Landwinkel zubringen zu können. —

Das Sextett ist von meinen frühern Sachen und noch dazu in einer Nacht geschrieben; — man kann wirklich nichts anderes dazu sagen, daß es von einem Autor geschrieben ist, der wenigstens einige bessere Werke hervorgebracht — doch für manche Menschen sind d. g. Werke die besten. —

Leben Sie wohl und lassen Sie mich recht bald etwas wissen von Ihnen

an Ihren

ergebensten

Beethoven.

Von der Violincellsonate wünschte ich noch einige Exemplare zu haben, überhaupt bitte ich Sie, mir immer doch ein halb Dutzend Exemplare zu schicken — ich verkaufe nie welche; — es gibt unterdessen hier und da arme Musici, denen man so was nicht abschlagen kann.

157.

An Fräulein Gerardi.

A Mademoiselle Mademoiselle de Gerardi.

Meine liebe Fräulein G., ich müßte lügen, wenn ich Ihnen nicht sagte, daß die mir eben von Ihnen überschickten Verse mich nicht in Verlegenheit gebracht hätten. Es ist ein eigenes Gefühl sich loben zu sehen, zu hören und dann dabei seine eigene Schwäche fühlen wie ich. Solche Gelegenheiten betrachte ich immer als Ermahnungen, dem unreichbaren Ziele, das uns Kunst und Natur darbeut, näher zu kommen, so schwer es auch ist. — Diese Verse sind wahrhaft schön bis auf den einzigen Fehler, den man zwar schon gewohnt ist bei Dichtern anzutreffen, indem sie durch die Hülfe ihrer Phantasie verleitet werden, das was sie wünschen zu sehen und zu hören, wirklich hören und sehen, mag es auch weit unter ihrem Ideale zuweilen sein. Daß ich wünsche den Dichter oder die Dichterin kennen zu lernen, können Sie wohl denken; und nun auch Ihnen meinen Dank für Ihre Güte, die Sie haben

für Ihren Sie verehrenden
L. v. Beethoven.

158.

An Breitkopf und Härtel.

[Spätherbst.]

Das Buch der Oper und des Oratoriums wird den kommenden Dienstag auf den Postwagen gegeben. Von der Musikzeitung habe ich noch nichts erhalten. — Man hat mir neulich ein Gedicht „die Höllenfahrt des Erlösers“,

welches als Folge des Christus am Oelberge dienen könnte, von Leipzig zugeschickt; wie es scheint muß der Verfasser etwas von dem Oratorium vielleicht gesehen oder gehört haben — es ist mit Geist geschrieben. —

Nächstens wegen Dr. Appel. — Ich wünsche nur den Winter mit seinem schweren Druck überstanden zu haben, damit ich wieder auflebe, der fatal durchlebte Sommer, und ein gewisser trauriger Nachhall des gesunkenen noch einzigen deutschen Landes zwar nicht ohne Schuld verfolgt mich immer. — Was sagen Sie zu dem Geschmier von Reichardts Briefen? wovon ich zwar nur noch einzelne Bruchstücke gesehn. —

159.

An Breitkopf und Härtel.

Mittewoche
am 2. Winter-Monat
1809.

Ich schreibe Ihnen endlich einmal; — nach der wilden Zerstörung einige Ruhe, nach allen unerdenklichen ausgestandenen Ungemach — arbeitete ich einige Wochen hintereinander, daß es schien mehr für den Tod als für die Unsterblichkeit, — und so erhielt ich Ihr Packet ohne Brief und sah es weiter nicht an. Erst vor einigen Tagen nahm ich es zur Hand, und ich mache Ihnen recht lebhafte Vorwürfe, warum die sehr schöne Auflage nicht ohne Inkorrektheit???? Warum nicht erst ein Exemplar zur Übersicht, wie ich schon oft verlangte? In jede Abschrift schleichen sich Fehler ein, die aber ein jeder geschickter Korrektor ver-

bessern kann, obschon ich beinahe gewiß bin, daß es wenige oder gar keine in der Abschrift, die ich Ihnen geschickt, gebe. Es ist unmöglich immer seine Handschrift zu schicken, jedoch habe ich so genau die Trios, die Sinfonien durchgesehen, daß bei genauerer Korrektur auch nur wenig unbedeutende Fehler sein könnten. Etwas sehr ärgerlich bin ich deswegen. Hier das Verzeichniß; lassen Sie Dichter und Schriftsteller in Bemängelung Ihres Beiseins am Druckorte auch das Fehler-Verzeichniß drucken, so machen Sie es auch so; hier will ich's schon besorgen. — Ich habe keine Nachricht, ob Sie meine 3 Werke erhalten? Sie müssen doch wohl jetzt geraume Zeit bei Ihnen sein. Ich könnte Ihnen noch nichts wegen Dr. Appel schreiben, empfehlen Sie mich derweil als Schätzer von ihm. — Noch eins! Es gibt keine Abhandlung, die sobald zu gelehrt *für mich* wäre; ohne auch im mindesten Anspruch auf eigentliche Gelehrsamkeit zu machen, habe ich mich doch bestrebt von Kindheit an, *den Sinn der Bessern und Weisen* jedes Zeitalters zu fassen. Schande für einen Künstler, der es nicht für Schuldigkeit hält, es hierin wenigstens so weit zu bringen.

Was sagen Sie zu diesem *toten Frieden*? — Ich erwarte nichts stetes mehr in diesem Zeitalter; nur in dem *blinden Zufall* hat man Gewißheit. Leben Sie wohl, mein geehrter Freund und lassen Sie mich bald wissen, wie Sie leben und ob Sie die Werke erhalten.

Ihr

ergebenster

Freund

Beethoven.

Dies eine Exemplar der Sinfonie, C moll, iſt nicht vollſtändig; ich bitte Sie mir daher ſowohl von dieſer als der Paſtorale noch einige Exemplare zu ſchicken.

160.

An George Thomſon.

Vienne le 23. Novembre 1809.

Monsieur!

Je composerai des Ritornelles pour les 43 petits Airs, mais je demande encore 10 livres sterling ou 20 ducats de Vienne en especes, que vous m'avez offert, ainsi au lieu de cinquante livres sterling ou cent ducats de Vienne en especes, je demande 60 livres sterling ou 120 ducats de Vienne en especes. Cette travail est outre cela une chose, qui ne fait pas grand plaisir à l'Artiste, mais pourtant je serai toujours prêt de vous en consentir, sachant qu'il y à quelque chose utile pour le commerce. — Quant à les Quintuors et les trois Sonates, je trouve l'honorar trop petit pour moi — je vous en demande la somme de 120 c'est à dire cent vingt livres sterling ou deux cents quarante ducats de Vienne en especes, vous m'avez offert 60 livres sterling et c'est impossible pour moi de vous satisfaire pour un tel honorar — nous vivons ici dans un tems ou tous les choses s'exigent à un terrible prix, presque on paye ici trois fois si cher comme avant — mais si vous consentiez la somme que je demande, je vous servirai avec plaisir. — Je crois quant à la publication de ces Oeuvres

ici en Allemagne, je me voulais engager de ne les publier plutôt, qu'après sept ou huit mois, quant vous trouverez ce tems suffisant pour vous. — Quant a Contre Basse ou Basson je voudrais que vous me laissez libre, peut-être que je trouverai encore quelque chose plus agréable pour vous — aussi on pouvait aussi choisir avec la flute un Basson ou quelques autres instrumens à vent et faire seulement le 3me Quintuor pour deux Violons, deux Viola, Violoncelle, comme le genre sera par ce la plus pur. — Enfin soyez assurés Monsieur que vous traitez avec un vrai Artiste qui aime d'être honorablement payé, mais qui pourtant aime encore plus sa gloire et aussi la gloire de l'Art — et qui n'est jamais content de soi même et se tache d'aller toujours plus loin et de faire de progrès encore plus grandes dans son Art. —

Quant aux chansons je les ai déjà commencé et je donnera envers huit jours à Fries — donnez moi donc bientôt une reponse, Monsieur, et recevez ici la considération particulière

de

votre

serviture

Louis van Beethoven.

Une autre fois je vous prie aussi de m'envoyer les paroles Chansons, comme il est bien necessaire de les avoir pour donner la vrai expression — ici on me les traduira.

1810

161.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[23. Januar.]

Was machen Sie? — Mein in der That nur angenommener Frohmuth hat Ihnen vorgestern nicht allein Wehe verursacht, sondern er schien Sie auch beleidigt zu haben; die ungebetene Gesellschaft schien eine für Ihre gerechte Klage so unschickliche, daß ich mit freundlicher Freundesgewalt Sie durch meine angenommene gute Laune wollte verhindern, sie nicht lauter werden zu lassen; ich selbst leide noch immer an meinem Unterleibe, — sagen Sie, ob Sie heute zum Schwanen kommen? —

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

162.

An Professor von Loëb.

P. S.

Da mir der Herr Baron Pasqualati gesagt, daß ich die Wohnung in seinem Hause im 4ten Stock, welche ich vor zwei Jahren bewohnt habe, wider besitzen könne, so bitte ich Euer Hochwg. mich deswegen als Ihr Miethsh. zu betrachten — d. h. von künftigen Georgi an für jährliche 500 fl. — Die Zeit ist heute zu kurz, sonst würde ich auch

das Drangeld gerne errichtet haben, welches ich mir dieſer Täge vorbehalte. —

Ihr ergebenſter Diener

Wien am 8ten Februar 1810. Ludwig van Beethoven.

163.

An Franz Gerhard Wegeler.

Wien, am 2. Mai 1810.

Guter alter Freund. — Beinahe kann ich es denken, erwecken meine Zeilen Staunen bei Dir, — und doch, obſchon Du keine ſchriftlichen Beweiſe haſt, biſt Du doch noch immer bei mir im lebhafteſten Andenken. — Unter meinen Manuſkripten iſt ſelbſt ſchon lange eins, was Dir zugedacht iſt und was Du gewiß noch dieſen Sommer erhältſt. Seit ein paar Jahren hörte ein ſtilleres, ruhigeres Leben bei mir auf, und ich ward mit Gewalt in das Weltleben gezogen; noch habe ich kein Reſultat dafür gefaßt und vielleicht eher dawider — doch auf wen mußten nicht auch die Stürme von außen wirken? Doch ich wäre glücklich, vielleicht einer der glücklichſten Menſchen, wenn nicht der Dämon in meinen Ohren ſeinen Aufenthalt aufgeſchlagen. Hätte ich nicht irgendwo geleſen, der Menſch dürfe nicht freiwillig ſcheiden von ſeinem Leben, ſolange er noch eine gute That verrichten kann, längſt wär' ich nicht mehr — und zwar durch mich ſelbſt. — O ſo ſchön iſt das Leben, aber bei mir iſt es für immer vergiftet.

Du wirſt mir eine freundſchaftliche Bitte nicht abſchlagen, wenn ich Dich erſuche, mir meinen Taufſchein zu beſorgen. Was nun immer für Unkoſten dabei ſind, da

Steffen Breuning mit Dir in Verrechnung steht, so kannst Du Dich da gleich bezahlt machen, so wie ich hier an Steffen gleich alles ersetzen werde. Solltest Du auch selbst es der Mühe werth halten, der Sache nachzuforschen und es Dir gefallen, die Reise von Koblenz nach Bonn zu machen, so rechne mir nur alles an. — Etwas ist unterdessen in Acht zu nehmen: nämlich; daß noch ein Bruder früherer Geburt vor mir war, der ebenfalls Ludwig hieß, nur mit dem Zusatze: Maria, aber gestorben ist. Um mein gewisses Alter zu bestimmen, muß man also diesen erst finden, da ich ohnedies schon weiß, daß durch andere hierin ein Irrthum entstanden, da man mich älter angegeben, als ich war. Leider habe ich eine Zeitlang gelebt, ohne selbst zu wissen, wie alt ich bin. — Ein Familienbuch hatte ich, aber es hat sich verloren, der Himmel weiß, wie. — Also laß' Dich's nicht verdrießen, wenn ich Dir diese Sache sehr warm empfehle, den Ludwig Maria und den jetzigen nach ihm gekommenen Ludwig ausfindig zu machen. — Je bälder Du mir den Taufschein schickst, desto größer meine Verbindlichkeit. — Man sagt mir, daß Du in euren Freimaurer-Logen ein Lied von mir singst, vermutlich in E-dur und was ich selbst nicht habe; schick' mir's, ich verspreche Dir's drei- und vierfältig auf eine andere Art zu ersetzen. — Denke mit einigem Wohlwollen an mich, so wenig ich's dem äußern Schein nach um Dich verdiene. —

Umarme, küsse Deine verehrte Frau, Deine Kinder, alles, was Dir lieb ist, im Namen Deines Freundes

Beethoven.

164.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

9. Juli.

Lieber Z.! Sie reiſen, ich ſoll auch reiſen und das wegen meiner Geſundheit. Unterdeſſen geht noch ſonſt alles bei mir drunter und drüber; der Herr will mich bei ſich haben, die Kunſt nicht weniger, ich bin halb in Schönbrunn halb hier, jeden Tag kommen neue Nachfragen von Fremden, neue Bekanntſchaften, neue Verhältniſſe, ſelbſt auch in Rückſicht der Kunſt, manchmal mögte ich bald toll werden über meinen unverdienten Ruhm, das Glück ſucht mich und ich fürchte mich faſt deßwegen vor einem neuen Unglück. — Mit Ihrer Iphigenie verhält es ſich ſo, nämlich: ich habe ſie ſchon wenigſtens drittehalb Jahre nicht geſehen, habe ſie Jemand geliehen, aber wem? das iſt die große Frage, hin und her habe ich geſchickt, und hab's noch nicht entdeckt, ich hoffe ſie aber auszufinden; iſt ſie verloren, ſo ſollen Sie ſchadlos gehalten werden. — Leben Sie wohl, guter Z., wir werden uns hoffentlich ſo wiederſehen, daß Sie finden, daß meine Kunſt in der Zeit wieder gewonnen hat. —

Bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige.

Beethoven.

165.

An George Thomſon.

Vienne le 17. Juillet 1810.

Monsieur!

Voilà, Monsieur, les airs écossais dont j'ai composé la plus grande partie con amore, voulant donner une marque de mon estime à la nation Ecossaise et Anglaise

en cultivant leurs chants nationaux. — Pour ce qui regarde les répétitions dans les airs que j'ai composés à deux parties, vous n'avez qu'à les omettre à votre gré, et à faire les airs senza replica. — Comme j'ignorais, si l'un ou l'autre de ces airs avoit plusieurs couplets ou non, il m'a fallu les composer de manière qu'on pût les répeter au besoin; ainsi c'est à vous d'arranger la chose, et de laisser les répétitions dans les airs qui n'en n'ont qu'un seul. — Je voudrais bien avoir les paroles de ces airs écossais, pour en faire usage en Allemagne dès que vous les aurez publié en Ecosse — Vous pourriez même me les faire parvenir dès à présent; je les ferai traduire, et j'attendrais la nouvelle de la publication faite en Ecosse. — —

Je vous prirois de m'envoyer les paroles notées sur la simple mélodie. —

Quant aux trois quintors et trois sonates, j'accepte votre proposition, et j'espère qu'ils seront à votre entière satisfaction. Vous pourrez me faire payer les cent vingt livres sterling ou les deux cent quarante ducats en espèce en deux termes; moitié, lorsque je delivrerai les trois quintors, l'autre moitié lorsqe je delivrerai les 3 sonates aut vice versa —

A l'égard des airs avec paroles anglaises, je les ferai a très bas prix, pour vous temoigner, que je suis porté à vous servir, c'est pourquoi je ne demande que vingt livres sterling, ou quarante ducats en espèce pour ces airs — je ne pourrois les composer à moindre prix sans perdre, car on me donne ici d'avantage pour douze

airs avec paroles allemandes, qui ne me font point de difficulté par la langue, au lieu qu'il me faut faire traduire les paroles angloises, faire des observations sur la prononciation, et qu'avec tout cela je suis toujours gêné —

Par ce qui regarde enfin le terme après lequel je pourrais disposer de ces ouvrages en Allemagne, je crois que six mois pour les quintors et les sonates, et trois mois pour les airs à compter du jour ou vous les aurez publiés en Ecsose suffiraient.

Je vous prie cependant de m'écrire là dessus —

Agreez, Monsieur, les assurances de la plus parfaite considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre très-obéissant

serviteur

Louis van Beethoven.

P. S. Je ne veux pas manquer de vous avertir que je viens de toucher la somme de cent cinquante ducats pour cinquante trois airs Ecossais chez le banquier Fries.

Plusiers de mes simphonies sont arrangées en quatuors ou quintuors, si ces pièces arrangées vous conviennent, je m'empresserais de vous les envoyer — — —

NB. quand on prend l'ultima volta dans les airs écossais, on laisse 1 2 3 etc. volta c'est à dire, on ne sonne pas toute la mesure de 1 2 3 etc. volta, si ce n'est pas assez clair pour notre pays, il faut que vous faites à un autre manière.

166.

An Bettina Brentano.

Wien, 11. August 1810.

Theuerste Freundin!

Kein schönerer Frühling als der heurige, das sage ich und fühle es auch, weil ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Sie haben wohl selbst gesehen, daß ich in der Gesellschaft bin wie ein Fisch auf dem Sand, der wälzt sich und wälzt sich und kann nicht fort, bis eine wohlwollende Galathee ihn wieder in das gewaltige Meer hineinschafft. Ja, ich war recht auf dem Trocknen, liebste Bettine, ich ward von Ihnen überrascht in einem Augenblick, wo der Mißmuth ganz meiner Meister war. Aber wahrlich, er verschwand mit Ihrem Anblicke, ich hab's gleich weggehabt, daß Sie aus einer andern Welt sind, als aus dieser absurden, der man mit dem besten Willen die Ohren nicht aufthun kann. Ich bin ein elender Mensch, und beklage mich über die andern!! — Das verzeihen Sie mir wohl, mit Ihrem guten Herzen, das aus Ihren Augen sieht, und mit Ihrem Verstand, der in Ihren Ohren liegt, — zum wenigsten verstehen Ihre Ohren zu schmeicheln, wenn Sie zuhören. Meine Ohren sind leider, leider eine Scheidewand, durch die ich keine freundliche Kommunikation mit Menschen leicht haben kann. Sonst! — vielleicht! — hätte ich mehr Zutrauen gefaßt zu Ihnen. So konnte ich nur den großen gescheuten Blick Ihrer Augen verstehen, und der hat mir zugesetzt, daß ich's nimmermehr vergessen werde. — Liebe Bettine, liebstes Mädchen! — die Kunst! wer versteht die? — mit wem kann man sich bereden über diese große Göttin — — —! Wie lieb sind mir die wenigen Tage, wo wir zusammen schwatzten oder vielmehr korrespondierten, ich habe die kleinen Zettel alle aufbewahrt, auf denen Ihre geistreichen lieben, liebsten Antworten stehen. So habe ich meinen schlechten Ohren doch zu verdanken, daß der beste Theil dieser flüchtigen Gespräche aufgeschrieben ist.

Seit Sie weg sind, habe ich verdrießliche Stunden gehabt, Schattenstunden, in denen man nichts thun kann, ich bin wohl an drei Stunden in der Schönbrunner Allee herumgelaufen, als Sie weg waren, aber kein Engel ist mir da begegnet, der mich gebannt hätte, wie „Du Engel", — verzeihen Sie, liebste Freundin, diese Abweichung von der Tonart, solche Intervalle muß ich haben, um meinem Herzen Luft zu machen. Und an Goethe haben Sie von mir geschrieben, nicht wahr? Daß ich meinen Kopf möchte in einen Sack stecken, wo ich nichts höre und nichts sehe von allem, was in der Welt vorgeht, weil Du, liebster Engel, mir doch nicht begegnen wirst. Aber einen Brief werde ich doch von Ihnen erhalten, die Hoffnung nährt mich, sie nährt ja die halbe Welt, und ich habe sie mein Lebtag zur Nachbarin gehabt, was wäre sonst mit mir geworden! — Ich schicke hier mit eigner Hand geschrieben „Kennst du das Land" als eine Erinnerung an die Stunde, wo ich Sie kennen lernte, ich schicke auch das andere, was ich komponiert habe, seit ich Abschied von Dir genommen habe, liebes, liebstes Herz! —

Herz, mein Herz, was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr,
Welch ein neues, fremdes Leben,
Ich erkenne dich nicht mehr.

Ja, liebste Freundin, antworten Sie mir hierauf, schreiben Sie mir, was es geben soll mit mir, seit mein Herz solch ein Rebelle geworden ist. Schreiben Sie Ihrem treuesten Freund

Beethoven.

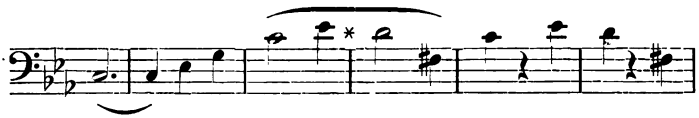
167.

An Breitkopf und Härtel.

21. August.

Folgenden Fehler habe ich noch in der Sinfonie aus C-moll gefunden, nämlich im 3ten Stück im $^3/_4$ Tact, wo

nach dem dur ♯♯♮ wieder das moll eintritt, ſteht ſo: ich nehme gleich die Baßſtimme, nämlich



die zwei Tacte, worüber das * iſt, ſind zuviel und müſſen ausgeſtrichen werden, verſteht ſich auch in allen übrigen Stimmen, die pauſiren.

168.

An Breitkopf und Härtel.

Baden am 23. September.

Schon ſehr lange erwarte ich ein Schreiben von Ihnen, aber vergebens. Am 1ten Auguſt habe ich einen Brief von Leipzig in Ihrem Namen, worin man mir meldet, daß Sie nicht zugegen. Seit der Zeit, da ich Ihnen einen ſchrecklich großen Brief geſchrieben, habe ich noch keine Antwort, und doch bedarf ich ſie. Ich konnte Ihnen die Geſänge zur zweiten Lieferung gehörig noch nicht ſchicken, indem ich durch die Geſchwindigkeit noch nicht weiß, welche ich Ihnen ſchon geſchickt. Von der dritten Lieferung iſt nichts als die große charakteriſtiſche Sonate und die italieniſchen Geſänge, welche bereit liegen. Das übrige müſſen Sie alle empfangen haben. Ich erwarte daher nun ſehr eine mich befriedigende Antwort. Da es mit unſerer Poſt geht, wie mit allem andern, ſo bitte ich Sie die Adreſſe nebſt meiner Adreſſe noch ein andres Couvert zu machen, nämlich: an Herrn von Oliva abzugeben bei Ofenheim und Herz auf dem Bauernmarkt. Da ich

Sommers und Herbstzeit selten in Wien bin, ist dieses der sicherste Weg. Ich hoffe auf baldige Zeilen von Ihnen.

Ihr ergebenster

Beethoven.

169.

An Breitkopf und Härtel.

Baden am 6ten Herbstmonat 1810.

Da ich sehe, daß man sich vielleicht nicht verstehn wird mit der kleinen Abweichung, welcher ich in meinem letzten langen Briefe erwähnt habe, so werde ich das dritte Stück klein geschrieben nämlich: bloß die Violinstimme, damit ja keine Konfusion geschehen, auf feinern Papier auf die Briefpost schicken, damit kein Aufenthalt daher entstehen könne. — Für die übrigen Werke würde es wohl am besten sein, um sie richtig zu haben, wenn Sie mir zuerst wenigstens die Exemplare sendeten mit meinem Manuskript; fänden sich alsdann Fehler, so zeigte ich sie Ihnen an und sie würden sogleich verbessert.

Über alles andere kann ich mich heute nicht weiter erklären, da die Zeit zu kurz.

Morgen oder übermorgen erhalten Sie das abgeschriebene Stück nebst übrigem, was ich noch zu beantworten habe.

Leben Sie recht wohl.

Ihr ergebener Freund

Beethoven.

170.

An Baumeiſter.

Montags am 3. Dez. 1810.

Ich bitte Sie mein Hr. von Baumeiſter mich zu entſchuldigen bei Sr. Kaiſerl. Hoheit, wenn ich heute nicht komme; ich habe ſchon ſeit einigen Tägen Kopfweh, doch heute im höchſten Grade, ich hoffe, es wird jedoch ſich bis morgen beſſern, und dann werde ich ſicher Sr. Kaiſerl. Hoheit abends aufwarten.

Mit Achtung Ihr ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

1811

171.

An Bettina Brentano.

Wien, 10. Februar 1811.

Liebe, liebe Bettine!

Ich habe ſchon zwei Briefe von Ihnen und ſehe aus Ihrem Briefe an die Toni, daß Sie ſich immer meiner, und zwar viel zu vortheilhaft, erinnern. — Ihren erſten Brief habe ich den ganzen Sommer mit mir herumgetragen, und er hat mich oft ſelig gemacht; wenn ich Ihnen auch nicht ſo oft ſchreibe und Sie gar nichts von mir ſehen, ſo ſchreibe ich Ihnen doch tauſendmal tauſend Briefe in Gedanken. — Wie Sie ſich in Berlin in Anſehung des Weltgeſchmeiß finden, könnte ich mir denken, wenn ich's nicht von Ihnen geleſen hätte, reden, ſchwatzen über Kunſt ohne Thaten!!! Die beſte Zeichnung hierüber findet ſich in Schillers Gedicht „Die Flüſſe", wo die Spree ſpricht. — Sie heirathen, liebe Freundin, oder es iſt ſchon geſchehen, und ich habe Sie nicht einmal zuvor noch ſehen können; ſo ſtröme denn alles Glück Ihnen und Ihrem Gatten zu, womit die Ehe die Ehelichen ſegnet. — Was ſoll ich Ihnen von mir ſagen? „Bedaure mein Geſchick!" rufe ich mit der Johanna aus; rette ich mir noch einige Lebensjahre, ſo will ich auch dafür, wie für alles übrige Wohl und Wehe, dem alles in ſich

Fassenden, dem Höchsten danken. — An Goethe, wenn Sie ihm von mir schreiben, suchen Sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken, ich bin eben im Begriff, ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen; — wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem kostbarsten Kleinod einer Nation! — Nun nichts mehr, liebe, gute Freundin, ich komme diesen Morgen um vier Uhr erst von einem Bacchanal, wo ich sogar viel lachen mußte, um heute beinahe ebensoviel zu weinen; rauschende Freude treibt mich oft gewaltthätig in mich selbst zurück. — Wegen Klemens vielen Dank für sein Entgegenkommen; was die Kantate — so ist der Gegenstand für uns hier nicht wichtig genug, ein anderes ist's in Berlin; was die Zuneigung, so hat die Schwester davon eine so große Portion, daß dem Bruder nicht viel übrigbleiben wird; ist ihm damit auch gedient? — Nun lebe wohl, liebe, liebe Freundin, ich küsse Dich so mit Schmerzen auf Deine Stirne und drücke damit wie mit einem Siegel alle meine Gedanken für Dich auf. — Schreiben Sie bald, bald, oft Ihrem Freunde

Beethoven.

172.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon über 14 Täge bin ich wieder mit meinem mich plagenden Kopfweh behaftet, immer habe ich gehofft, es wird besser werden, aber vergebens. Doch nun mit dem

beſſern Wetter verſpricht mir mein Arzt baldige Beſſerung. Da ich mit jedem Tage glaubte, es ſei der letzte meines Übels, ſo habe ich nichts deswegen zu wiſſen gemacht, auch ſelbſt, weil ich glaubte, daß, da Ihro Kaiſ. Hoheit ſo lange nicht um mich geſchickt hatten, Sie mich ſelbſt nicht brauchten. Während der Feſtlichkeiten der Prinzeſſin von Baden und wegen dem wehen Finger von Ihro Kaiſ. Hoheit fing ich an etwas fleißig zu arbeiten, wovon unter andern auch ein neues Trio die Frucht iſt für's Piano. Sehr beſchäftigt mit mir ſelbſt, glaubte ich nicht, daß Ihro Kaiſ. Hoheit auf mich ungehalten ſein, wie ich nun doch beinahe glauben muß. — Unterdeſſen hoffe ich mich bald ſelbſt vor Ihr Tribunal verfügen zu können.

Ihro Kaiſerl. Hoheit

treu ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

173.

An Thereſe Malfatti.

Sie erhalten hier, verehrte Thereſe, das Verſprochene, und wären nicht die triftigſten Hinderniſſe geweſen, ſo erhielten Sie noch mehr, um Ihnen zu zeigen, daß ich immer mehr meinen Freunden leiſte, als ich verſpreche. Ich hoffe und zweifle nicht daran, daß Sie ſich ebenſo ſchön beſchäftigen als angenehm unterhalten, — letzteres jedoch nicht zu ſehr, damit man auch noch unſer gedenke.

Es wäre wohl zuviel gebaut auf Sie oder meinen Werth zu hoch angeſetzt, wenn ich Ihnen zuſchriebe, „die

Menſchen ſind nicht allein nur zuſammen, wenn ſie beiſammen ſind, auch der Entfernte lebt uns". Wer wollte der flüchtigen alles im Leben leicht behandelnden T. ſo etwas zuſchreiben?

Vergeſſen Sie doch ja nicht in Anſehung Ihrer Beſchäftigungen das Klavier oder überhaupt die Muſik im ganzen genommen. Sie haben ſo ſchönes Talent dazu, warum es nicht ganz kultiviren? Sie, die für alles Schöne und Gute ſo viel Gefühl haben, warum wollen Sie dieſes nicht anwenden, um in einer ſo ſchönen Kunſt auch das Vollkommene zu erkennen, das ſelbſt auf uns immer wieder zurückſtrahlt?

Ich lebe ſehr einſam und ſtill. Obſchon hier oder da mich Dichter aufwecken möchten, ſo iſt doch eine unausfüllbare Lücke, ſeit Sie alle von hier fort ſind, in mir entſtanden, worüber ſelbſt meine Kunſt, die mir ſonſt ſo getreu iſt, noch keinen Triumph hat erhalten können. Ihr Klavier iſt beſtellt und Sie werden es bald haben. Welchen Unterſchied werden Sie gefunden haben in der Behandlung des an einem Abend erfundenen Themas, und ſo wie ich es Ihnen letztlich niedergeſchrieben habe! Erklären Sie ſich das ſelbſt, doch nehmen Sie ja den Punſch nicht zu Hilfe. Wie glücklich ſind Sie, daß Sie ſchon ſo früh auf's Land konnten! Erſt am achten kann ich dieſe Glückſeligkeit genießen. Endlich freue ich mich darauf; wie froh bin ich, einmal in Gebüſchen, Wäldern, unter Bäumen, Kräutern, Felſen wandeln zu können, kein Menſch kann das Land ſo lieben wie ich. Geben doch Wälder, Bäume, Felſen den Widerhall, den der Menſch wünſcht!

Bald erhalten Sie einige andere Kompoſitionen von

mir, wobei Sie nicht zu sehr über Schwierigkeiten klagen sollen. Haben Sie Goethes Wilhelm Meister gelesen, den von Schlegel übersetzten Shakespeare? Auf dem Lande hat man so viele Muße, es wird Ihnen vielleicht angenehm sein, wenn ich Ihnen diese Werke schicke.

Der Zufall fügt es, daß ich einen Bekannten in Ihrer Gegend habe, vielleicht sehn Sie mich an einem frischen Morgen auf eine halbe Stunde bei Ihnen, und wieder fort. Sie sehen, daß ich Ihnen die kürzeste Langeweile bereiten will.

Empfehlen Sie mich dem Wohlwollen Ihres Vaters, Ihrer Mutter, obschon ich mit Recht noch keinen Anspruch darauf machen kann, — ebenfalls der Schwester. Leben Sie nun wohl, verehrte T., ich wünsche Ihnen alles, was im Leben gut und schön ist, erinnern Sie sich meiner und gern — vergessen Sie das Tolle — sein Sie überzeugt, niemand kann Ihr Leben freier, glücklicher wissen wollen als ich, und selbst dann, wenn Sie gar keinen Antheil nehmen

an Ihrem ergebensten Diener
und Freund
Beethoven.

NB. Es wäre wohl sehr hübsch von Ihnen, in einigen Zeilen mir zu sagen, worin ich Ihnen hier dienen kann?

174.

An Johann Wolfgang von Goethe.

Wien am 12ten April 1811.

Euer Exzellenz.

Nur einen Augenblick Zeit gewährt mir die dringende Angelegenheit, indem sich ein Freund von mir ein großer Verehrer von Ihnen (wie auch ich) von hier so schnell entfernt, Ihnen für die lange Zeit, daß ich Sie kenne (denn seit meiner Kindheit kenne ich Sie) zu danken. Das ist so wenig für so viel. — Bettine Brentano hat mich versichert, daß Sie mich gütig ja sogar freundschaftlich aufnehmen würden. Wie könnte ich aber an eine solche Aufnahme denken, indem ich nur im Stande bin, Ihnen mit der größten Ehrerbietung mit einem unaussprechlichen tiefen Gefühl für Ihre herrlichen Schöpfungen zu nahen. Sie werden nächstens die Musik zu Egmont von Leipzig durch Breitkopf und Härtel erhalten; diesen herrlichen Egmont, den ich, indem ich ihn eben so warm, als ich ihn gelesen, wieder durch Sie gedacht, gefühlt und in Musik gegeben habe. Ich wünsche sehr Ihr Urtheil darüber zu wissen; auch der Tadel wird mir für mich und meine Kunst ersprießlich sein und so gern wie das größte Lob aufgenommen werden.

Euer Exzellenz
großer Verehrer
Ludwig van Beethoven.

Adresse:
An des Herrn
Herrn von Goethe
Exzellenz in Weimar.

175.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Ich bin gesonnen, einen Menschen, der Noten kopirt und der sich angetragen, in Dienste zu nehmen; dieser hat noch seine Eltern in Wien, und dieses könnte manches Gute zur Folge haben, doch wünsche ich über die Bedingungen mit Ihnen darüber zu sprechen, und da Sie morgen frei, wie ich alle Tage leider bin, so bitte ich Sie, daß Sie morgen nachmittag bei mir Kaffee trinken, nachdem Sie irgendwo zu Mittag gegessen, wo ich dann mit Ihnen hierüber zu Rathe gehen und vom Rath zur That. — Übrigens geben wir uns die Ehre, Ihnen zu sagen, daß wir Ihnen nächstens einige Dekorationen von unserm Hausorden zuschicken werden, das große für Sie selbst, die andern nach Belieben, jedoch keinem Pfaffen eins, — wir erwarten morgen früh Ihre Antwort. — z. g. Z. verehren wir Ihnen einige Säue.

Ihr

Beethoven.

176.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Äußerst Wohlgeborner!

Wir bitten Sie, uns mit einigen Federn zu beschenken, wir werden Ihnen nächstens einen ganzen solchen Pack schicken, damit Sie sich nicht Ihre eigenen ausrupfen müssen. — Es könnte denn doch sein, daß Sie noch die große Dekoration des Cello-Ordens erhielten. —

Wir sind Ihnen ganz sehr wohlgewogen

Dero freundlichster Freund

Beethoven.

177.

An Friedrich Drieberg.

Mit Vergnügen werde ich Ihre Kompoſitionen, mein lieber D. durchſehen, und glauben Sie mich im Stande Ihnen etwas darüber ſagen zu können, ſo bin ich von Herzen dazu bereit.

Ihr ergebenſter Diener
Beethoven.

Ihre franzöſiſchen Bücher bringe ich Ihnen in einigen Tägen; — Treitſchke hat ſchon les ruines.

178.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte, daß Sie die Gnade haben, mir das Trio aus B mit den Stimmen, wie auch von der Violin-Sonate in G beide Stimmen zuſtellen zu laſſen, indem ich ſie nur geſchwinde für mich abſchreiben laſſe, da ich meine Partituren unter vielen andern nicht gleich herausfinden kann. — Ich hoffe, daß das ſchlimme Wetter keinen böſen Einfluß auf die Geſundheit J. K. H. haben werde; mich bringt es aber immer ein wenig aus dem Takt. — In 3 höchſtens 4 Tägen werde ich die Ehre haben, beide Werke wieder an Ihren gehörigen Platz zu beſorgen. —

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.

Dauern die muſikaliſchen Pauſen noch immer fort?

179.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Ich danke Ihnen derweil lieber Z. und melde Ihnen nur, daß morgen Nachmittag um 3 Uhr die Probe von den Sinfonien und Overture beim Erzherzog sein wird — doch werde ich Sie morgen Vormittag noch genauer davon unterrichten, vor der Hand habe ich Sie schon angesagt.

Ihr Beethoven.

180.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich trotz aller angewandten Mühe keinen Kopisten, der mir im Hause schrieb, erhalten konnte, schicke ich Ihnen mein Manuskript. Sie brauchen nur gnädigst zum Schlemmer um einen tauglichen Kopisten zu schicken, der das Trio jedoch nur in Ihrem Palaste kopiren müßte, weil man sonst nie sicher vorm Stehlen ist. — Mir geht es besser und in einigen Tägen werde ich wieder die Ehre haben Ihnen aufzuwarten, und das Versäumte wieder einholen, — ich bin immerhin ängstlicher Besorgniß, wenn ich nicht so eifrig, nicht so oft, wie ich es wünsche, um Ihro Kaiserliche Hoheit sein kann. Es ist gewiß Wahrheit, wenn ich sage, daß ich dabei sehr viel leide, aber es wird sobald nicht mehr mit mir so arg werden. — Halten Sie mich gnädigst in Ihrem Andenken. Es werden Zeiten kommen, wo ich doppelt und dreifach zeigen werde, daß ich dessen werth bin.

Ihro Kaiserlicher Hoheit
treu ergebenster Diener
Ludwig v. Beethoven.

181.

An Breitkopf und Härtel.

Wien am 6ten Mai.

P. P. Fehler — Fehler! Sie sind selbst ein einziger Fehler! Da muß ich meinen Copisten hinschicken, dort muß ich selbst hin, wenn ich will, daß meine Werke — nicht als bloße Fehler erscheinen. Das Musik-Tribunal in Leipzig bringt, wie es scheint, nicht einen einzigen ordentlichen Korrektor hervor; dabei schicken Sie, noch ehe Sie die Korrektur erhalten, die Werke ab. Wenigstens sollte man bei größeren Werken mit anderen Stimmen doch die Täkte abzählen. Aber das sieht man bei der Fantasie ꝛc., wie es geschieht. Sehn Sie, in dem Klavierauszuge von Egmonts Ouvertüre fehlt ein ganzer Takt

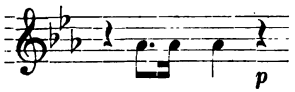
Hier das Verzeichniß — der Fehler.

Meinen heißesten Dank, daß Sie mich für eine so interessante Sache so sehr in Bewegung setzen. — Leben Sie wohl, ich hoffe Besserung. — Die Fantasie ist schon fort, auch die Sonate geht morgen fort von hier. Fehlen Sie so viel Sie wollen, lassen Sie so viel fehlen, wie Sie wollen. — Sie sind bei mir doch hochgeschätzt, dies ist ja der Gebrauch bei den Menschen, daß man sie, weil sie nicht noch größere Fehler gemacht haben, schätzt.

Ihr ergebenster Diener

Beethoven.

NB. Geben Sie acht, daß bei meiner Korrektur des Konzertes in der 1ten Violinstimme im 1ten All^{o} Seite 5 Zeile 7 1ter Takt



das piano

unter dieſe Noten nicht aber umgekehrt unter die Violin-Noten geſetzt werde.

182.

An Baumeiſter.

P. P.

[18. Mai.]

Ich bitte Sie recht ſehr, mein Herr von Baumeiſter, mir die Sonate betitelt „das Lebewohl, Abweſenheit, das Wiederſehn“ von meiner Compoſition auf heute mir zukommen zu laſſen, da ich ſie ſelbſt nicht habe und die Correctur davon befördern muß.

Ihr ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

183.

An Breitkopf und Härtel.

Wien, am 20. Mai.

Ich nehme den wärmſten Antheil an dem gerechten Schmerz über den Tod Ihrer Gattin; mich dünkt, durch dieſe beinahe jedem Ehegatten bevorſtehende Trennung ſollte man abgehalten werden, ſich dieſem Stande beizugeſellen. — Ihre Sonate iſt auch auf dem Wege mit der Fantaſie; machen Sie den Titel, wie ich ihn aufgeſchrieben, Franzöſiſch und Deutſch, ja nicht Franzöſiſch allein — und ſo die übrigen Überſchriften. — Sorgen Sie für beſſere Korrektur, auch klagt man über Unbequemlichkeit des Umdrehens. Der

Unfug des Nachstichs soll hier in Wien wenigstens gehoben werden, indem ich einkommen werde um Erhaltung eines Privilegiums, daß meine Werke in Österreich nicht dürfen nachgestochen werden. Freilich müßten Sie sich, solange die Börse mit ihrem Kurs dominirt, zu einem geringern Preis für hier verstehen. — Für andere Länder oder Orte weiß ich freilich keinen Rath. — Ihre mir neuerdings geschickte Korrekturen sollen sobald als möglich, sobald ich sie habe, befördert werden. — Was das Trio anbelangt, so hat's ja noch Zeit. — Was Sie von einer Oper sagen, wäre gewiß zu wünschen, auch würde die Direktion sie gut bezahlen, freilich sind jetzt die Umstände schwierig; doch werde ich einmal, wenn Sie mir schreiben, was der Dichter begehrt, mich deswegen anfragen; ich habe um Bücher nach Paris geschrieben, gelungene Melodramen, Komödien ꝛc. (denn ich traue mir mit keinem hiesigen Dichter eine Originaloper zu schreiben), welche ich dann bearbeiten lasse. — O Armuth des Geistes — des Beutels! —

Ihr

Beethoven.

184.

An Georg Friedrich Treitschke.

Haben Sie, mein lieber Treitschke das Buch gelesen und darf ich hoffen, daß Sie sich dazu bestimmen werden es zu bearbeiten? — Antworten Sie mir hierüber gefälligst, ich bin verhindert, selbst zu Ihnen zu kommen. Im Falle Sie das Buch schon gelesen, bitte ich mir's zurück zu senden, damit auch ich es vorher noch einmal, ehe Sie es anfangen

zu bearbeiten, durchlesen kann. — Ich bitte Sie überhaupt, wenn es Ihr Wille ist, daß ich mich auf den Fittigen Ihrer Poesie in die Lüfte erheben soll, dies sobald als möglich zu bewerkstelligen. —

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

185.

An Breitkopf und Härtel.

P. P.

Daß Sie das Concert schon an das Industrie-Komtoir und wer weiß wo sonst noch überall hinschicken, ist mir gar nicht recht, ehe Sie die Correctur erhalten haben; warum wollen Sie denn kein Werk von mir ohne Fehler herausgeben, schon vorgestern ist die Correctur des Concerts von hier fort (wenn nun das Industrie-Komtoir das Concert erhält, muß ich die Fehler . . . .

Künftigen Sonnabend wird die Fantasie-Correctur ebenfalls sammt meiner Partitur abgeschickt, welche letztere ich mir aber gleich wieder erbitte. —

nb. Fehler gibt's im Concert genug.

186.

An Baumeister.

[Wien Mittwoch den 3ten Julius.]

P. P.

Ich bitte Sie recht sehr, mir die hinterlassenen Musikalien vom gnädigsten Herrn zu senden. — Zugleich schicke ich Ihnen die Titel zweier alten Werke, welche sich für die Bibliothek

des Erzherzogs schickten, obschon die Verauctionirung der Birkenstockischen Bibliothek und Gemälde noch nicht stattgefunden, so würden doch Hr. und Frau von Brentano (geborne Birkenstock) auf der Landstraße in der Erdberggasse wohnhaft dem Erzherzog diese Werke überlassen; dem Erzherzog hatte ich schon bei seinem Hiersein davon gesagt. Sie können also jetzt, wenn Sie es für gut halten, selbst mit den Eigenthümern reden, da ich nicht, wie solche alte Werke verkauft werden. —

Ihr ergebenster Diener
Beethoven.

187.

An Friedrich Treitschke.

[3. Juli.]

Mein lieber Treitschke!

Ich habe jetzt nun selbst die Übersetzung von dem Melodram erhalten, nebst Anweisung von Palfy alles nöthige mit Ihnen zu verabreden; nichts hält Sie jetzt auf, mir Ihr Versprechen zu halten. Ich frage mich aber nun noch einmal bei Ihnen an, ob Sie es auch wirklich halten wollen? damit ich weiß, woran ich bin. Ich habe zwar gehört, daß man dasselbe Stück in der Leopoldstadt ehemals und auf unseren deutschen Theatern als Stück gegeben habe, glaube aber, daß dieses gar nichts macht, da es jetzt wenigstens nicht gegeben wird. Durchaus mit Recitation und Tänzen, glaube ich, würde am vortheilhaftesten sein, um so mehr, da ich Siboni die Rolle des Giafar zutheilen möchte und es besser wäre, wenn er nur allein zu singen

brauchte, weil er vielleicht gar nicht sprechen würde. Das übrige mündlich.

Die Übersetzung, die mir Graf Palfy geschickt, ist von Castelli für das Privil. Wiener Theater bearbeitet und Sie werden etwas davon brauchen können; doch ist dadurch allem Unfug gesteuert. Ich war einige Täge abwesend und dadurch haben Sie nichts von mir gehört. Sagen Sie mir nun gefälligst, ob Sie noch gesonnen sind dieses Sujet als Oper für mich zu bearbeiten? In Erwartung einer günstigen Antwort

Ihr sehr ergebener Diener
Beethoven.

188.

An Graf Ferdinand Palfy.

Ihro Excellenz!

Wie ich höre, will der Schauspieler Scholz das Melodram „Les ruines de Babilone", welches ich als Oper schreiben wollte und Ihnen auch schon angekündigt habe, zu seinem Benefice im Th. a. d. W. in einiger Zeit geben. Ich bin nicht im Stande dieses Gewebe zu durchschauen! Ich vermuthe, Sie wissen wohl nichts davon! Wie es immer sei, so können Sie überzeugt sein, daß, als Melodram auf diesem Theater gegeben, das Haus höchstens 5 oder 6 mal voll sein werde; die Musik dazu ist schlecht, elend. Als Oper wird es ein bleibendes Werk werden und gewiß ohne Vergleich selbst merkantilisch vortheilhaftere Wirkungen für Ihr Theater hervorbringen. Es ist so schwer ein gutes Buch zu finden für eine Oper: ich habe seit etwelchen Wochen

nicht weniger als 12 u. m. dgl. zurückgegeben. Ich habe selbst aus meinem Sack bezahlt und konnte doch nichts brauchbares erhalten und nun soll wegen einem Benefice eines Schauspielers für mich — und ich behaupte keck — auch für Ihr Theater ein Malefice entstehen? Ich hoffe von Ihrer bessern Einsicht, daß Sie dem Schauspieler Scholz verbieten werden dieses Melodram zu geben, indem ich Ihnen meinen Vorsatz es als Oper zu schreiben, schon früher mitgetheilt habe. Ich war so froh dieses Sujet gefunden zu haben, daß ich es selbst dem Erzherzog mitgetheilt habe und auch andern Menschen von Geist und jeder hat es vortrefflich gefunden. Ich habe selbst schon an ausländische Zeitungen geschrieben es einrücken zu lassen, damit es andere nicht auch bearbeiten werden; und nun soll ich's widerrufen? und das aus so nichtigen Gründen?

Ich erwarte und bitte Sie um eine schnelle gefällige Antwort, damit ich wisse, woran ich bin, indem sonst zu viel Zeit verloren geht.

Ihro Exzellenz

ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

Am 11. Juli 1811.

189.

An George Thomſon.

„Messieurs Thomas Coutts et Cº pour Mr.
G. Thomson d'Edinbourg.
Strand Londres

Vienne le 20. Juillet 1811.

Monsieur,

Comme les trois exemplares de ces cinquante-trois chansons ecossaises que j'ai vous envoyé il y a longtemps, se sont perdu et avec eux la composition originale de ma propre main, j'étois forcé de completer mes premières idées qui me restoient encore dans un manuscrit, et de faire pour ainsi dire la même composition deux fois. L'Etat de nos finances a influence sur tous les artistes et ils manquait pour quelque temps tous les moyens de les contenter; mais à present ou l'ancient ordre est rétabli, j'ai trouvé un copiste raisonnable et invariable et je suis en Etat de pouvoir servir plus promptement.

A l'égard de ces cinquante trois chansons Ecossaises il est à observer, que j'ai donné dans ma composition à peu près à chaque chanson deux parties croyant que chaque chanson consistait en deux parties, mais il dépendra de vous, de vous en servir ou non; il est ad libitum.

Il sera superflu de vous parler de 𝄒 d. s.; mais ou vous trouverez prima et alors seconda volta vous pourez rayer la mésure de prima volta et commencer de suite avec la mesure de seconda volta. Dans

les cas ou on trouve 1. 2. 3. volta et l'ultima volta ou il fine on est obligé d'executer seulement la mesure ou plusieurs mesures de 1. 2. 3. volta, quand on retourne à dal segno, ou quand on veut commencer de nouveau. En cas contraire si on veut continuer sans commencer de nouveau on peut se dispenser de la mesure 1. 2. 3. volta et on prend d'abord la mesure de l'ultima volta ou noté il fine. J'espère que ces détails suffiront pour vous éclairer de ma composition et que vous l'accueillerez.

Je vous prie d'ajouter dans l'avenir toujours le texte, sans cela on est hors d'état de satisfaire aux connaisseurs et de composer un accompagnement digne d'une bonne poesie. Vous avez tort de m'exprimer votre méfiance; et je sais de respecter ma parole d'honneur et je vous assure, que je ne confierai pas à personne une de mes compositions jusqu'à que le temps convenu sera échu.

Je reviens encore une fois sur votre lettre du 17 Sept. 1810. malgré que la réponse en est partie tout de suite après sa recette. A l'égard de l'offre de cent ducats en or pour les trois sonates je vous déclare que je les accepterai pour vous plaire et je suis aussi prêt de vous composer trois quintettes pour Cent Ducats en or; mais quant aux douze chansons avec le texte en Anglois le prix fixe en est de 60 Ducats en or.× Pour le Cantate sur la bataille dans la mer Baltique je demande 50 Ducats; mais à condition que le texte original n'est pas invective contre les Danois, dans le cas contraire je ne puis m'en occuper.

Pour l'avenir il me sera agreable de travailler pour vous; mais à l'égard de la crise malheureusé dans laquelle nous vivons et à l'égard des grandes pertes que j'ai déjà soufferte par ma confiance envers vos concitoyens il est une condition essentielle, qu'il vous plaise de donner ordre à la maison de Fries et Compagnie d'accepter mes compositions pour vous contre payement content; sans cela il me sera impossible de satisfaire à vos commissions.

J'attends de vous que vous fixerez l'Epoque à laquelle il vous plaira de publier mes compositions et que vous m'en avertirez pour que je puisse après le terme échu les faire imprimer et ainsi rendre compte au public du continent de mes occupations dans la partie dont je m'occupe.

Je ne manquerai pas de vous communiquer sous peu mes symphonies arrangées, et je m'occuperai avec plaisir d'une composition d'une oratoire, si le texte en sera noble et distingué et si l'honoraire de 600 Ducats en or vous conviendra. Les Derniers cinq chansons écossaises vous recevrez sous peu par la maison de Fries

En attendant Votre réponse je vous prie d'être assuré de ma plus haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Votre très humble et très obéissant
Serviteur
Louis van Beethoven.

× pour quatre chansons le prix est de 25 Ducats.

190.

An Breitkopf und Härtel.

Teplitz, am 23. August 1811.

Indem ich hier mein Heil seit 3 Wochen versuche, empfange ich Ihren Brief vom 2. August! Er mag in Wien eine Weile gelegen haben; ich hatte die Revidierung des Oratoriums und der Lieder eben unternommen, und in einigen Tägen erhalten Sie beides. — Hier und da muß der Text bleiben, wie er ursprünglich ist. Ich weiß, der Text ist äußerst schlecht, aber hat man sich einmal aus einem auch schlechten Text ein Ganzes gedacht, so ist es schwer, durch einzelne Änderungen zu vermeiden, daß eben dieses nicht gestört werde, und ist nun gar ein Wort allein, worin manchmal große Bedeutung gelegt, so muß es schon bleiben, und ein Autor ist dieses, der nicht so viel Gutes als möglich auch aus einem schlechten Text zu machen weiß oder sucht, und ist dieses der Fall, so werden Änderungen das Ganze gewiß nicht besser machen. — Einige habe ich gelassen, da sie wirklich Verbesserungen sind. —

Leben Sie wohl und lassen Sie mich bald etwas von Ihnen hören. Oliva ist hier und soll Ihnen schreiben. Die gute Aufnahme von Mozarts Don Juan macht mir so viel Freude, als sei es mein eignes Werk. Obschon ich vorurtheilsfreie Italiener genug kenne, die den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen, so liegt wohl mehr in dem Zurückbleiben und Gemächlichkeit der italienischen Musiker, wenn die Nation selbst hierin nachsteht; aber genug italienische Liebhaber der Musik lernte ich kennen, die unsere Musik ihrem Paisiello

(ich ließ ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren, als seine eigenen Landsleute) ꝛc. vorgezogen.

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

191.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich sehe, daß Baron Schweiger Sie noch nicht von meinem gestrigen Überfalle benachrichtigt hat, I. K. H. Ich wurde gestern plötzlich von einem solchen Fieber überfallen, daß ich gänzlich ohne Bewußtsein war; ein verwundeter Fuß mag dazu beigetragen haben. Heute ist es unterdessen unmöglich auszugehen; morgen bin ich aber sicher hergestellt und bitte also Ihro Kaiserl. Hoheit auf morgen nachmittag das Orchester um dreiviertel auf 3 Uhr bestellen zu lassen, damit die Herren Musici desto zeitiger kommen, und Zeit genug wird, auch die 2 Ouvertüren zu probieren. Sollten das letztere I. K. H. wünschen, so brauchte ich 4 Hörner, bei den Sinfonien sind jedoch nur 2 dergleichen. Zu der Besetzung der Sinfonien wünschte ich wenigstens 4 Violinen, 4 Secund, 4 Prim, 2 Contrabässe, 2 Violonschell. — Ich bitte nur mich gnädigst heute wissen zu lassen, was Sie beschließen werden. Kein größeres Vergnügen kann mir werden, als meinem erhabenen Schüler meine Werke hören zu

machen. Gott gebe Ihnen nur bald Ihre Gesundheit wieder, indem ich mich oft deshalb ängstige.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

192.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte Sie die Gnade zu haben, noch heute dem Hr. von Wranitzky wegen der Musik Ihre Befehle wissen zu lassen und ob 2 oder 4 Hörner? — Ich habe schon mit ihm gesprochen und ihm anempfohlen nur solche Musici zu wählen, durch die wir eher oder mehr eine Production als Probe zu Stande bringen können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

treu ergebenster

Ludwig van Beethoven.

193.

An Christoph August Tiedge.

An Herrn von Tiedge in Dresden

abzugeben bei der Gräfin Elise von der Recke.

Teplitz am 6ten September 1811.

Jeden Tag schwebte mir immer folgender Brief an Sie, Sie, Sie, immer vor; nur zwei Worte verlangte ich beim Abschiede aber auch nicht ein einziges gutes Wort erhielt ich. Die Gräfin läßt mir einen weiblichen Hände-

druck bieten; das ist denn doch noch was, was sich hören läßt, dafür küsse ich ihr in Gedanken die Hände, der Dichter aber ist stumm. Von der Amalie weiß ich wenigstens, daß sie lebe. Täglich putze ich mich selbst aus, daß ich Sie nicht früher in Teplitz kennen gelernt. Es ist abscheulich so kurz das Gute zu erkennen und sogleich wieder zu verlieren. Nichts ist unleidlicher, als sich selbst seine eigenen Fehler vorwerfen zu müssen. Ich sage Ihnen, daß ich nun noch wohl bis zu Ende dieses Monates hier bleiben werde; schreiben Sie mir nur, wie lange Sie noch in Dresden verweilen. Ich hätte wohl Lust einen Sprung zu der Sachsenhauptstadt zu machen. Den nämlichen Tag, an dem Sie von hier reisten, erhielt ich einen Brief von meinem gnädigen Wiesbadischen Erzherzoge, daß er nicht lange in Mähren verweile und es mir überlassen sei, ob ich kommen solle oder nicht. So was habe ich so ganz nach dem Besten meines Willens und Wollens ausgelegt und so sehen Sie mich noch hier in den Mauern, wo ich so schwer gegen Sie und mich gesündigt. Ich tröste mich noch, wenn Sie es auch Sünde nennen; so bin ich doch ein richtiger Sünder und nicht ganz ein armer. Heute hat sich mein Zimmergesellschafter verloren, ich konnte eben nicht auf ihn pochen; doch vermiß ich ihn in der Einsamkeit hier wenigstens abends und zu Mittag, wo ich das, was nun einmal das menschliche Thier zu sich nehmen muß, um das geistige hervorzubringen, gerne in einiger Gesellschaft zu mir nehme. Nun leben Sie wohl als es nur immer die arme Menschlichkeit kann, der Gräfin einen recht zärtlichen und doch ehrfurchtsvollen Händedruck, der Amalie einen recht feurigen Kuß, wenn uns nie-

mand sieht, und wir zwei umarmen uns wie Männer, die sich lieben und ehren dürfen. Ich erwarte wenigstens ein Wort ohne Zurückhaltung, und dafür bin ich ein Mann.

Beethoven.

194.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

10. September.

Lieber Z.

Lassen Sie es noch mit der Probe bewenden, ich muß heute wieder zum Arzt, dessen Hudelei ich doch endlich müde werde. — Dank für Ihren Zeitmesser, — wir wollen sehen, ob sich hinüber damit bis in die Ewigkeit messen läßt, der Leichtigkeit und Begreiflichkeit des Ihrigen dürfte wohl nichts im Wege stehen, — wir wollen unterdessen darüber eine Zusammenkunft halten. Obschon natürlich an einem Uhrwerke mehr mathematische Richtigkeit, so habe ich doch schon früher bei Ihren kleinen Versuchen in meiner Gegenwart mir manches mit Ihrem Z. erklecklich gefunden, und ich hoffe, wir werden damit gänzlich zu rechte kommen. Bald sehe ich Sie.

Ihr Freund

Beethoven.

195.

An Elise von der Recke.

Für Elise von der Recke.

Wien am 11. Weinmonat 1811.

So fromm ich auch bin, so kam doch ihre fromme Einladung zu der Naumannischen Kirchenmusiken zu spät,

und ich mußte — ein Sündiger bleiben, der Sie so lange versäumte, so späte einholte, und dann wieder doch nur versäumen **mußte**. — Der Himmel waltet über das Geschick des Mensch- und Unmenschen, und so wird auch er mich dem Bessern entgegenführen, wenn auch jetzt nicht, doch einmal wieder, wozu ich Sie geehrte edle Freundin zähle.

Ihre Gedichte las ich und fand darin den Abdruck Ihres Gefühles und Ihres geistigen Wesens; nächstens erhalten Sie eins davon mit meinem ohnmächtigen Tönen. Leben Sie wohl, halten Sie etwas auf mich; ich wünsche es sehr, edle Freundin.

Ihr Freund
Beethoven.

196.

An Christoph August Tiedge.

[11. October.]

Du kamst mir mit dem Bundeswort Du, mein Tiedge, entgegen; so sei's; so kurz unsere Zusammenkunft war, so fanden wir uns bald aus, und nichts war ja mehr fremd unter uns. Wie wehe empfand ich's, Dich und auch andere nicht sehen zu können. Euern Brief erhielt ich Sonnabend abends; montags mußte ein Packet Musik befördert werden. Ich war außer mir vor Schmerz, daß ich mit Alcibiades sagen mußte: so hat der Mensch keinen Willen; und nun, nachdem ich mir das Beste, die Zusammenkunft mit Euch, versäumt hatte, der Schnurrbärte der Ungarn wegen, dauert nun doch die ganze Geschichte noch einen Monat, ehe dieses Kotzebuesche-Beethovische Product aufgeführt wird. Wie

ärgerlich bin ich; dabei will der Erzherzog auf einmal nicht Pfaffe werden. Alles sieht daher anders aus bei meinem jetzigen Hiersein als zuvor; sollte man sich wohl durch etwas anderes Menschliches bestimmen lassen!

197.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

26. October.

Ich komme heute zum Schwan und hoffe Sie unfehlbar dort zu finden, doch kommen Sie nicht gar zu spät; uns geht's mit den Füßen besser und Autor der Füße verspricht dem Autor von Kopf längstens in 8 Tagen einen gesunden Fuß.

Ihr

Beethoven.

198.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

20. November.

Wir sind Ihnen ganz teuflisch gewogen — empfehlen Ihnen, Ihren alten wohlerworbenen Ruhm nicht zu verlieren, — bitten Sie ganz nach voriger Manier zu verfahren, und sind Ihnen noch einmal ganz verflucht ergeben ꝛc.

Ludwig van Beethoven.

199.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[Winter.]

Verdammtes ehemaliges Musikgräferl, wo hat Sie denn der Teufel? — Kommens heute zur Schwane? Nein? ja — — Hier sehen Sie in das Beigeschlossene, was ich alles für

die Ungarn gethan; das ist was anders, wenn ein deutscher Mensch, ohne Wort zu geben, etwas übernimmt, als so ein ungarischer Graf B., der mich, wer weiß wegen welch' elender Lumperei, konnte allein reisen lassen und noch dazu ab=warten lassen, ohne etwas er=wartet zu haben. —

Bestes ehemaliges M. Gr.

ich bin Ihr bestes dermaliges

Beethöverl.

Das Eingeschlossene schickens zurück, denn wollens dem Graf auch unter die Nase mit noch was anderem reiben.

200.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[Winter.]

Sie haben heute in der Schwane zu erscheinen, Brunswick kommt auch; wo nicht, so werden Sie von allem, was uns angehet, ausgeschlossen, — Entschuldigungen per excellentiam werden nicht angenommen — Gehorsam wird gefordert, wo man weiß, daß man Ihr Bestes besorgt, und Sie vor Verführungen und vor ausübenden Treulosig=keiten per excellentiam bewahren will — dixi. —

Beethoven.

1812

201.

An Varena.

[Januar.]

P. P.

Leuchtete nicht aus dem Schreiben von Ihnen die Absicht den Armen zu nützen so deutlich hervor, so würden Sie mich nicht wenig gekränkt haben, indem Sie die Aufforderung an mich gleich mit Zahlen belegen. — Nie, von meiner ersten Kindheit an ließ sich mein Eifer der armen leidenden Menschheit wo mit meiner Kunst zu dienen, mit etwas anderm abfinden und es braucht nichts anders als das innere Wohlgefühl, das d. g. immer begleitet. — Sie erhalten hier ein Oratorium a), welches einen halben Abend einnimmt, eine Ouvertüre, eine Fantasie mit Chor b). Ist dort bei Ihnen bei den Armen-Instituten ein Depot für d. g., so legen Sie diese drei Werke als Theilnahme für die dortigen Armen von meiner Seite und als Eigenthum der dortigen Armen-Akademien nieder. Außerdem erhalten Sie eine Introduktion zu den „Ruinen von Athen", von welcher ich Ihnen sogleich die Partitur in möglichst kurzer Zeit abschreiben lasse; sodann eine große Ouvertüre zu „Ungarns erster Wohlthäter". Beide gehören zu zwei Werken, welche ich für die Ungarn bei der Eröffnung ihres neuen Theaters geschrieben habe: doch werden Sie die Güte

haben, mir schriftlich zu versichern, daß beide Werke nicht weiter anderswo hingegeben werden, da sie nicht gestochen sind und vor langer Zeit nicht im Stiche erscheinen. — Letztere große Ouvertüre erhalten Sie sogleich, wie ich sie aus Ungarn erhalte, welches sicher in einigen Tägen eintreffen wird.

Die gestochene Fantasie mit Chor würde vielleicht eine dortige Dilettantin, wovon mir hier Professor Schneller erzählte, vortragen können. — Die Worte bei einem Chor nach Nr. 4 in C dur wurden von den Herausgebern geändert, aber ganz wider den Ausdruck; es werden daher die mit Bleistift darüber geschriebenen Worte gesungen.

Sollten Sie dieses Oratorium brauchen können, so kann ich Ihnen auch dazu die Stimmen ausgeschrieben schicken, indem so die Auslage geringer ist für die Armen. — Sie können mir deshalb gütigst schreiben. —

Ihr ergebenster

Ludwig van Beethoven.

202.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

19. Januar.

Ich komme heute lieber Z. zur Schwan; ich bin leider immer zu frei und Sie nie.

Ihr

Beethoven.

203.

An Breitkopf und Härtel.

Wien, am 28. Januar 1812.

P. P.

Zur Strafe für Ihr gänzliches Stillschweigen lege ich Ihnen auf, diese 2 Briefe gleich zu besorgen; ein Windbeutel von Livländer versprach mir einen Brief an K. zu besorgen; aber wahrscheinlich, wie überhaupt die Russen und Livländer Windbeutel und Großsprecher sind, hat er's nicht gethan, obschon er sich für einen guten Freund von ihm ausgab. Ich bitte also, obschon es als Strafe Ihnen aufgelegt ist von Rechts wegen, wegen vieler fehlervoller Auflagen, falscher Titeln, Vernachlässigungen ꝛc. andern Menschlichkeiten, dieses Geschäft zu besorgen, so bitte ich denn doch abermals demüthigst, diese Briefe zu besorgen, — und dann mit dem Briefe an Goethe zugleich den Egmont (Partitur) zu schicken; jedoch nicht auf gewöhnliche Weise, daß vielleicht hier oder da ein Stück fehlt ꝛc., nicht so, sondern ganz ordentlich. Länger läßt sich dieses nicht aufschieben, ich habe mein Wort gegeben, und darauf halte um so mehr, wenn ich einen andern wie Sie zur Vollstreckung dessen zwingen kann. — Ha ha ha, welche Sprache Sie schuld sind, daß ich gegen Sie führen kann, gegen einen solchen Sünder, der, wenn ich wollte, im härenen Bußrock wandeln müßte für alle Ruchlosigkeiten, so er an meinen Werken begangen. Bei dem Chor im Oratorium „Wir haben ihn gesehen" sind sie trotz meiner Nota für den alten Text doch wieder bei der unglücklichen Veränderung geblieben. Ei du lieber Himmel, glaubt man denn in Sachsen, daß das Wort die

Musik mache? Wenn nicht ein passendes Wort die Musik verderben kann, welches gewiß ist, so soll man froh sein, wenn man findet, daß Musik und Wort nur eins sind, und trotzdem, daß der Wortausdruck an sich gemein ist; nichts besser machen wollen — dixi. — Auf die 50 Thaler Musikalien habe ich noch sehr wenig genommen, denn bei Herrn Traeg ist alles träg; besonders kann ich vom herkulischen Fleiß dort nichts spüren. Schicken Sie mir also Mozarts Requiem, Partitur, desgl. M.s Clemenza di Tito, Cosi fan tutte, Le nozze di Figaro, Don Giovanni in Partitur bald (da meine kleine Gesellschaft bei mir wieder anfängt, so brauche ich d. g.), so postfrei als möglich, denn ich bin ein armer österreichischer Musikant. — Die C. P. Emanuel Bachs Sachen könnten Sie mir wohl einmal schenken, sie vermodern Ihnen doch. — Sind die 3 Gesänge von Goethe noch nicht gestochen? Eilen Sie damit, ich möchte sie gern der Fürstin Kinsky, einer der hübschsten ideelsten Frauen in Wien, bald übergeben. — Und die Gesänge von Egmont, warum noch nicht heraus, warum überhaupt nicht mit dem ganzen E. heraus, heraus, heraus? — Wollen Sie zu den Entreactes noch hier oder da einen Schluß angepicht haben, kann auch sein, oder lassen Sie das einen Leipziger Korrektor der Musik. Zeitung besorgen, die verstehen das wie eine Faust auf ein Aug. — Das Porto für die Briefe rechnen Sie mir nur gefälligst an. — Mir scheint, mir flüstert's, als gingen Sie wieder auf eine neue Frau aus, alle bei Ihnen vorgehenden Konfusionen schreibe ich dem zu. Ich wünschte Ihnen eine Xantippe, wie dem heiligen griechischen Sokrates zutheil wurde, damit ich einmal einen deutschen

Verleger, welches viel sagen will, verlegen, ja recht in Verlegenheit erblickte. — Ich hoffe bald mit ein paar Zeilen von Ihnen beehrt zu werden.

Ihr Freund

Beethoven.

204.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

2. Febr.

Nicht außerordentlicher, aber sehr ordentlicher ordinärer Federnschneider, dero Virtuosität hat schon in diesem Stück abgenommen, diese bedürfen einer neuen Federnreparatur. — Wann werfen Sie denn einmal Ihre Fesseln weg? wann? — Sie denken schön an mich, verflucht sei das Leben hier in der österreichischen Barbarei für mich, — ich werde jetzt meistens zum Schwanen gehen, da ich mich in andern Wirthshäusern der Zudringlichkeit nicht erwehren kann. —

Leben Sie wohl, so wohl als ich es Ihnen wünsche ohne mich,

Ihren Freund

Beethoven.

Außerordentlichster, wir bitten, daß uns Ihr Bedienter jemanden besorgt, um die Zimmer auszuputzen; da er das Quartier kennt, kann er gleich den Preis auch bestimmen —

jedoch bald — Faschingslump!!!!!!!!!!?

An Herrn von Zmeskall.

Beigeschlossenes Billet ist wenigstens 8 Tage alt.

205.

An Varena.

Wien, am 8. Febr. 1812.

Die Stimmen vom Oratorium hat Hr. Rettich bereits erhalten und ich bitte Sie nur, sobald Sie selbe nicht mehr brauchen, mir solche gefälligst zurück zu senden; schwerlich dürfte etwas daran fehlen, auf jeden Fall haben Sie die Partitur und können sich leicht helfen.

Da ich erst gestern die Ouvertüren von Ungarn erhalten habe, so werden sie so schnell als möglich ausgeschrieben und Ihnen mitgetheilt werden; außerdem füge ich noch einen Marsch mit singendem Chor bei, ebenfalls aus den „Ruinen von Athen", womit Sie dann so ziemlich die Zeit ausfüllen werden können.

Wie ich wünsche, daß Sie es mit den Ouvertüren und dem Marsch mit Chor halten mögen, da diese Stücke bloß im Manuskripte sind, werde ich Ihnen bei Absendung zu wissen machen.

Da ich vor einem Jahre gar nichts Neues von meinen Werken herausgebe und in diesem Falle jedesmal dem Verleger schriftlich versichern muß, daß niemand sonst d. g. Werke besitze, so können Sie wohl selbst einsehen, daß ich vor jeder nur möglichen Ungewißheit oder Zufalle in diesem Stücke mich sicher stellen muß; übrigens werde ich mir es angelegen sein lassen, Ihnen immer meine wärmste Bereitwilligkeit, Ihren dortigen Armen behilflich zu sein, zu offenbaren, und ich verbinde mich hiermit jährlich Ihnen immer auch selbst Werke, die bloß im Manuskripte noch existieren oder eigens zu diesem Zweck verfertigte Kompositionen zum

Besten der dortigen Armen zu schicken; auch bitte ich Sie mich jetzt schon mit dem, was Sie künftighin für die Armen dort beschließen, bekannt zu machen, und ich werde dann gewiß darauf Rücksicht nehmen. — Hiemit leben Sie wohl, indem ich Sie meiner Achtung versichere, bin ich

Ihr ergebenster

Ludwig van Beethoven.

206.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

8. Februar.

Außerordentlicher, erster Schwungmann der Welt, und zwar ohne Hebel!!!! Wir sind Ihnen den größten Dank schuldig, daß Sie uns mit einem Theile Ihrer Schwungkraft begabt haben, wir wünschen Ihnen persönlich dafür zu danken, und laden Sie deßwegen Morgen ein, zur Schwane zu kommen, Wirthshaus, welches schon seinem Namen nach anzeigt, daß es ganz dazu gemacht ist, wenn von so etwas die Rede ist. —

Ganz Ihr B.

207.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

19. Februar.

Lieber Z., erst gestern erhalte ich schriftlich, daß der Erzherzog seinen Antheil in Einlösungsscheinen bezahlt; — ich bitte Sie nun, mir ohngefähr den Inhalt aufzuschreiben, wie Sie Sonntag sagten, und wir es am besten glaubten, um zu den andern zwei zu schicken. — Man will mir ein

Zeugniß geben, daß der Erzherzog in E. S. bezahlt; ich glaube aber, daß dieses unnöthig, um so mehr, da die Hofleute trotz aller anscheinenden Freundschaft für mich äußern, daß meine Forderungen nicht gerecht wären!!! O Himmel, hilf mir tragen; ich bin kein Herkules, der dem Atlas die Welt helfen tragen kann oder gar statt seiner. — Erst gestern habe ich ausführlich gehört, wie schön Herr Baron von Kraft von mir bei Zisius gesprochen, geurtheilt. — Lassen Sie das gut sein, lieber Z., lange wird's nicht mehr währen, daß ich die schimpfliche Art, hier zu leben, weiter fortsetze, die Kunst, die verfolgte, findet überall eine Freistadt; erfand doch Dädalus, eingeschlossen im Labyrinthe, die Flügel, die ihn oben hinaus in die Luft emporgehoben, o auch ich werde sie finden, diese Flügel! —

Ganz Ihr

Beethoven.

Wenn Sie Zeit haben, schicken Sie mir das vorverlangte Formular noch diesen Morgen, — für nichts, wahrscheinlich für nichts zu erhalten, mit höfischen Worten hingehalten, ist diese Zeit so schon verloren worden.

208.

An George Thomson.

Vienne le 29. Febr. 1812.

Monsieur!

En m'assurant que vous ne me refuserez pas de me faire payer chez Messieurs Fries et Comp. au lieu de 3 # en or 4 # en or pour chaque chanson, j'ai rendu

les 9 chansons a susdites Messieurs, j'aurais ainsi encore 9 # en or a recevoir.

Haydn même m'assuré qu'il a aussi reçu pour chaque chanson 4 # en or et pourtant il n'ecrivit que pour le clavecin et un violon tout seul sans ritournelles et violoncelle. Quant à monsieur Kozeluch, qui vous livre chaque chanson avec accompagnement pour 2 # je vous félicite beaucoup et aussi aux éditeurs anglois et ecossois quand ils en goûtent. Moi je m'estime encore une fois plus supérieur en ce genre que Monsieur Kozeluch (: Miserabilis :) et j'espère croyant que vous pessedez quelque distinction, laquelle vous mette en état de me rendre justice.

Je n'ai pas encore reçu la réponse à ma lettre dernière, et je souhaite de savoir a quoi que je suis avec vous. Vous auriez déjà long temps les 3 Sonates pour 100 # en or et les 3 Quintettes pour la même somme, mais je ne peux rien risquer en cette affaire et il faut que je reçoive les sommes fixées des Messrs Fries en presentant les exemplaires.

A ce qui regard les 12 chansons, avec le texte angloise le honoraire est 70 # en or. Pour la Cantate contenant la bataille dans la mer Baltique 60 # en or, pour l'Oratoire je demande 600 # en or, mais il est nécessaire, que le texte soit singulièrement bien fait. Je vous prie instamment d'adjoindre toujours le texte aux chansons ecossaises. Je ne comprends pas comme vous qui êtes connaisseur ne pouvez comprendre, que je produirais des compositions tout à fait autre, si

j'aurai le texte à la main, et les chansons ne peuvent jamais devenir des produits parfaits, si vous ne m'envoyez pas le texte et vous m'obligerez à la fin de refuser vos ordres ultérieurs.

Puis je voudrais savoir si je peux faire la violine et le violoncelle obligé, de sorte que les deux instruments ne peuvent jamais être omis, ou de manière presente, que le Clavecin fait un ensemble pour soi-même; alors notez moi à chaque chanson s'il y a plusiers versettes et combien? S'il y a des répétitions ‖: :‖ qui sont quelquefois très mal noté par ces deux ‖ lignes.

Je vous prie de répondre bientôt car je retiens plusieurs compositions à cause de vous. Je souhaite aussi de recevoir les 9 # en or, pour les chansons ecossaises, nous avons besoin d'or ici, car notre empire n'est rien qu'une source de papier à prèsent, et moi sur tout, car je quitterai peut-être ce pays ici et je me rendrai en Angleterre et puis à Edinbourg en Ecosse, ou je me réjouis de faire votre connaissance en personne. Je suis avec l'estime le plus parfait

Monsiéur

Votre très humble serviteur

Louis van Beethoven.

209.

An Varena.

März.

P. P.

Trotz meiner Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen, den Armen wie von jeher allen Vorschub zu leisten, ist es mir

doch nicht möglich. — Ich habe keinen eigenen Kopisten, der mir wie sonst immer schreibt, die Zeit hat auch mich hierin außer Stand gesetzt, — nun muß ich also immer zu fremden Kopisten meine Zuflucht nehmen. Einer von diesen hatte mir versprochen Ihnen die Ouverturen zu schreiben ꝛc., aber die Charwoche, wo es aller Art Akademien gibt, läßt nicht zu, [daß] dieser sein Wort hält; trotz aller meiner Bemühungen; — wäre es, daß die Ouverturen und der Marsch mit Chor auch abgeschrieben, so wäre es mit diesem Postwagen nicht möglich, und mit dem künftigen würden wieder selbst die Musikalien für Ostersonntag zu spät ankommen. — Zeigen Sie mir die Mittel an, wie und wo Sie mehr Zeit für sich gewinnen können oder außerordentliche Gelegenheiten zur Fortschaffung dieser Werke, und ich werde alles Mögliche thun um den Armen zu helfen.

Mit Achtung Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.

210.

An Baumeister.

den 12. März 1812.

Schicken Sie mir gefälligst die Ouvertüre zu dem Nachspiel Ungarns Wohlthäter; sie muß schnell abgeschrieben werden um nach Gratz befördert zu werden zu dem Gebrauch einer dortigen Armen-Akademie. Ich schätze mich allzuglücklich, wenn zu dergleichen wohlthätigen Zwecken meine Kunst in Anspruch genommen wird. Sie brauchen also S. K. Hoh. dem gnädigsten Herrn nur davon zu sagen, und Sie werden Ihnen gewiß gern dieselbe verabfolgen

lassen, um so mehr, da Sie wissen, daß alles Eigenthum meiner geringen Geistesfähigkeiten auch das gänzliche Eigenthum S. K. Hoheit sind; — sobald die Ouvertüre abgeschrieben, werde ich sie sogleich Sr. Kaiserl. Hoheit wieder zustellen.

Ihr ergebenster Diener
Ludwig van Beethoven.

211.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Mit wahrem Mißvergnügen empfing ich die Nachricht zu J. K. H. zu kommen gestern abends sehr späte, und zwar erst gegen eilf Uhr. Wider meine Gewohnheit war ich Nachmittags nicht nach Hause gekommen, das schöne Wetter hatte mich gereizt den ganzen Nachmittag mit Spatzieren gehn zuzubringen, und abends war ich in der Wanda auf der Wieden, und so geschah's, daß ich erst, beim wieder nach Hause kommen, Ihren Wunsch wahrnehmen konnte; — sollten unterdessen J. K. H. es nöthig finden, so bin ich jeden Augenblick jede Stunde bereit mich zu Ihnen zu verfügen. — Ich erwarte darüber Ihre gnädigen Befehle.

Ihro Kaiserlichen Hoheit unterthänigster
Ludwig van Beethoven.

212.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Erst jetzt kann ich, indem ich das Bett verlasse, Ihr gnädiges Schreiben von heute beantworten, für morgen dürfte

es mir noch nicht möglich sein, Ihnen aufzuwarten, doch vielleicht übermorgen. — Ich habe diese Täge viel gelitten, und doppelt mögte ich sagen, indem ich nicht im Stande bin, meinen innigsten Wünschen gemäß recht viele Zeit Ihnen zu opfern; doch werde ich wohl hiermit das Frühjahr und den Sommer (ich meine mit meinem krank sein) abgefunden haben.

Ihro kaiserlicher Hoheit gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

213.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Mein Zustand hat sich wieder verschlimmert, und so wird es wohl noch einige Täge anstehen, bis ich genesen bin Ich bin wahrhaft untröstlich J. K. H. nicht aufwarten zu können; die Witterung scheint, obwohl ich mich schon selbst angeklagt, doch Schuld an meinem Leiden zu sein. Ich hoffe und wünschte nur, daß J. K. H. nicht auch davon hingerissen werden. Ich aber hoffe bald mich meinem verehrtesten erhabenen Schüler nahen zu können, durch dessen gnädige Theilnahme ich mich in manchen Leiden und für mich seit einiger Zeit schmerzhaften Ereignissen gelindert fühle.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
am 4. April. Ludwig van Beethoven.

214.

An Varena.

Wenn schon nicht alles auf einmal sollte geschickt werden können, so müssen jedoch vor allem die Chöre in

Partitur sogleich nach Gratz abgehen, indem sie erst ausgeschrieben werden müssen. — Kann alles auf einmal nur mit geringen Kosten mit einer außerordentlichen Gelegenheit nach G. geschickt werden, so wäre dieses das Beste, damit Sie dort mehr Muße hätten, zu wählen, wie auch zu probiren.

215.

An Erzherzog Rudolf.

[Frühjahr.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Es ist nicht möglich, bis morgen um elf Uhr die Stimmen verdoppelt zu haben; die Kopisten haben für diese Woche meistens viel zu schreiben. Ich glaube daher, daß Sie gnädigst den Auferstehungs-Tag künftigen Sonnabend nehmen, bis dahin bin ich auch gewiß wieder hergestellt, und kann besser dirigiren, welches mir morgen etwas schwer geworden wäre trotz meinem guten Willen. Freitags hoffe ich sicher auszugehen und mich anfragen zu können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

treu gehorsamster

Ludwig van Beethoven

216.

An Theodor Körner.

Am 21ten April 1812.

P. P.

Beständig seit einiger Zeit kränklich, anhaltend beschäftigt konnte ich mich nicht über Ihre Oper erklären. Mit Vergnügen ergreife ich daher die Veranlassung, Ihnen meinen

Wunſch erkennen zu geben, Sie zu ſprechen. Wollen Sie mir daher übermorgen vormittags das Vergnügen machen, mich zu beſuchen, ſo ſoll es mich ungemein freuen, und wir werden uns zuſammen über Ihre Oper bereden, und auch über eine andere, die ich wünſchte, daß Sie für mich ſchrieben. — Mündlich werden Sie erfahren, daß nicht Geringſchätzung Ihrer Talente die Urſache meines Stillſchweigens war.

Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven.

217.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[26. April.]

Für heute iſt es nicht möglich, doch werde ich mich nächſtens bei Ihnen anfragen. —

Wir ſind Euch teuflichſt zugethan, wem's juckt, der kratzt ſich.

Ihr L. v. Bthven.

218.

An Varena.

8. Mai.

Hochgeehrteſter Herr!

Immer kränklich und viel beſchäftigt, konnte ich Ihre Briefe nicht beantworten. Wie kommen Sie in aller Welt aber deswegen auf Gedanken, die gar nicht auf mich paſſen, worüber ſollte ich böſe ſein? — Beſſer wäre es geweſen, Sie hätten die Muſikalien gleich nach der Produktion ge-

ſchickt, denn da war der Zeitpunkt, wo ich ſie konnte hier aufführen machen; ſo leider kommen ſie zu ſpät, und ich ſage nur deswegen leider, denn ich konnte nun den ehrwürdigen Frauen die Koſten der Kopiatur nicht erſparen. Zu einer andern Zeit hätte ich auf keinen Fall ſie die Kopiatur bezahlen machen, allein eben in dieſem Zeitpunkt wurde ich mit einer Menge Mißgeſchicke heimgeſucht, die mich dran verhinderten. — Wahrſcheinlich hat Hr. O. geſäumt, mit ſeinem ſonſt wärmſten Willen Ihnen dieſes bekannt zu machen, und ſo mußte ich mir dann von ihm die Kopiatur bezahlen laſſen, — auch mag ich mich in der Eile nicht deutlich genug ausgedrückt haben. Sie können nun, werthgeſchätzter Mann, die Ouvertüre wie auch den Chor zurück haben, im Falle Sie beide Stücke brauchen.

Daß Sie auf jede Art verhindern werden, daß mein Zutrauen nicht gemißbraucht werde, davon bin ich überzeugt; die andere Ouvertüre behalten Sie derweil auch ſo unter den Bedingungen, wie ich geſagt habe. Bin ich im Stande, die Kopiaturen zu bezahlen, ſo löſe ich ſie zu meinem Gebrauche wieder ein.

Die Partitur vom Oratorium iſt geſchenkt, die Ouvertüre von „Egmont“ ebenfalls. Die Stimmen vom Oratorium behalten Sie nur immer da, bis Sie ſelbiges aufführen.

Zu einer Akademie, die Sie, glaube ich, jetzt geben wollen, nehmen Sie alles, was Sie wollen, und brauchen Sie dazu den Chor und die Ouvertüre, ſo ſollen Ihnen dieſe Stücke gleich übermacht werden. Für die künftige Akademie zum Beſten der ehrwürdigen Urſulinerinnen verſpreche ich Ihnen ſogleich eine ganz neue Symphonie, das iſt

das wenigste, vielleicht aber auch noch etwas Wichtiges für Gesang, — und da ich jetzt Gelegenheit habe, so soll die Kopiatur keinen Heller kosten.

Ohne Grenzen würde meine Freude sein über die gelungene Akademie, wenn ich Ihnen auch keine Kosten hätte verursachen müssen; so nehmen Sie mit meinem guten Willen vorlieb.

Empfehlen Sie mich den ehrwürdigen Erzieherinnen der Kinder und sagen Sie ihnen, daß ich Freudenthränen über den guten Erfolg meines schwachen guten Willens geweint, und daß wo meine geringen Fähigkeiten hinreichen, ihnen dienen zu können, sie immer den wärmsten Theilnehmer an ihnen in mir finden werden.

Für Ihre Einladung meinen herzlichsten Dank, gern möchte ich einmal die interessanten Gegenden von Steiermark kennen, und es kann wohl sein, daß ich mir dieses Vergnügen machen werde. Leben Sie recht wohl, ich freue mich innig, in Ihnen einen Freund der Bedrängten gefunden zu haben und bin allezeit

Ihr bereitwilliger Diener

Ludwig van Beethoven m. p.

219.

An Erzherzog Rudolf.

[Frühjahr.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich war schon öfter, wie gewöhnlich, um in der Abendstunde aufzuwarten, aber niemand war zu finden. — Ich habe dieses dem gar zu schönen Wetter zugeschrieben,

da dieſes aber jetzt nicht der Fall, frage ich mich an, wann Sie befehlen, daß ich Ihnen aufwarten ſoll. —

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

Unterthänigſter

Ludwig van Beethoven.

220.

An Maximiliane Brentano.

Wien am 2ten Juni 1812.

Für meine kleine Freundin Maxe Brentano zu ihrer Aufmunterung im Klavierſpielen.

L. v. Bthvn.

221.

An Graf Franz von Brunswick.

Wien, am 16. Juni.

Tauſend Dank, Freundchen, für Deinen Nektar. — Und wie ſoll ich Dir genug dafür danken, daß Du mit mir die Reiſe machen willſt? Es wird ſich ſchon in meinem tönenden Herzen finden. Da ich nicht wünſchte, daß Dir irgend etwas nicht nach Deinem Sinne wäre, ſo muß ich Dir ſagen, daß ich auf Verordnung meines Arztes volle 2 Monate in Teplitz zubringen muß, bis halben Auguſt könnte ich alſo mit Dir gehen, Du müßteſt denn die Reiſe allein oder, was Du auch leicht finden wirſt, wenn's Dir gefällt, mit Jemandem Andern machen. — Ich erwarte hierüber Deinen freundſchaftlichen Beſchluß. Glaubſt Du, daß Dir das alleine Zurückreiſen nicht anſtehe, ſo handle ganz nach Deiner Gemächlichkeit; ich will nicht, ſo ſehr lieb Du mir

auch bist, und so sehr viel Angenehmes auch aus dem Zusammensein mit Dir für mich entspringt, daß Dir daraus Unangenehmes entstehe. Da Du ohne dem, wenn Du auch mitgehst, doch den halben August zurückmußt, so werde ich meinen Bedienten mitnehmen, der wirklich ein sehr ordentlicher braver Kerl ist. — Da es aber sein könnte, daß wir nicht in einem Hause zusammen sein könnten, so wirst Du wohl thun, den Deinigen mitzunehmen, wenn Du ihn brauchst; ich für meine Person, wenn ich nicht ein so unbehülflicher Sohn des Apollo wäre, möchte auf Reisen gar keinen mitnehmen. Ich bitte Dich, nur zu machen, daß Du spätestens den ersten, zweiten Juli hier bist, weil's sonst zu spät für mich wird, und der Arzt jetzt schon grollt, daß ich es so lange anstehen lasse, obschon er es selbst findet, daß die Gesellschaft eines so guten, lieben Freundes auf mich wohl wirken würde. — Hast Du einen Wagen? Jetzt schreib' mir aber blitzschnell die Antwort, weil ich, sobald ich weiß, ob Du noch mitgehn willst, um Wohnungen für uns schreibe, indem es sich dort sehr füllen soll. — Leb' wohl, mein guter Freund, schreibe ja gleich Antwort und liebe

Deinen wahren Freund

Beethoven.

Meine Wohnung ist im Pasqualatischen Hause auf der Mölkerbastei 1239 im 4ten Stock.

222.

An Joseph Freiherrn von Schweiger.

Der Kleinste aller Kleinen war eben beim Gnädigsten Herrn, wo alles zugesperrt war, dann hier, wo alles offen,

aber niemand als der treue Diener war. Ich hatte einen dicken Pack Musikalien bei mir, um noch zu guter Letzt einen guten musikalischen Abend zu prokuriren, — nichts. — Malfatti will durchaus, daß ich nach Teplitz soll, das mir nun gar nicht lieb. Ich hoffe wenigstens, ich kann mir nicht helfen, daß sich der Gnädigste Herr nicht so ganz gut unterhalten soll ohne mich, — o Vanitas — es ist nicht anders. Ehe ich nach Teplitz reise, besuche ich Sie in Baden oder schreibe. Leben Sie wohl, alles Schöne dem Gnädigsten, halten Sie lieb

Ihren Freund Beethoven.

223.

An Graf Franz von Brunswick.

Freund, Deine Absagung kann ich nicht annehmen; ich habe Oliva fortreisen lassen allein und zwar wegen Dir, ich muß jemand Vertrauten an meiner Seite haben, soll mir das gemeine Leben nicht zur Last werden, ich erwarte Dich spätestens bis 12ten dieses Monats, auch meinetwegen bis 15ten dieses Monats, doch ohne Widerrede. Es ist allerhöchster Befehl. Dieses kann nicht ohne schwere Ahndung und Strafe verstattet werden, sondern es heißt ihm ohne alle Bedingung Folge leisten. — Hiermit gehabt Euch wohl, lieber Getreuer, den wir Gott bitten in seinen gnädigen Schutz zu nehmen. Gegeben morgens gleich nach Aufstehen vom Kaffeetisch.

Wien, am 4ten Juli. Beethoven.

Da ich nicht weiß, auf welche Art Du zu dem Porträt gekommen, so thust Du am besten, es mitzubringen, für die

Freundschaft findet sich schon ein empfänglicher Künstler, dasselbe zu verdoppeln.

Das Übrige wegen der Zurückreise macht sich bald.

Wir erwarten sechsfach-blitzschnell keine andre Antwort auf unsern allerhöchsten Befehl als — ja ja ja geschwinde ÷ sonst kommt der Zorn bis nach Ofen.

224.

An Baumeister.

[Sonntag 28. Juni.]

P. P.

Ich ersuche Sie höflichst mir die 2 Trios für das Klavier mit Violin und Violonschell von meiner Composition nur auf heute zu leihen, das erste geht aus D-dur, das 2te aus Es-dur; wenn mir recht ist, haben S. Kaiserl. Hoheit solche geschrieben in ihrer Bibliothek; — sodann die Sonate in A-minor mit Klavier und Violin, ist auch bloß einzeln gestochen. — Morgen früh werden Sie alles zurückerhalten —

Ihr ergebener Diener

Ludwig van Beethoven.

225.

An Varnhagen von Ense.

Teplitz am 14. Juli 1812.

Hier, lieber Varnhagen, das Packet für Wilms. Ich lasse ihn bitten mir die drei Theile von Goethe's Wilhelm Meisters Lehrjahre hierher mit dem Postwagen zu schicken, da sich der vierte fehlende gefunden hat. Sollten Sie bald selbst hierher kommen, so wäre das freilich nicht nöthig,

daher überlasse ich dieses Ihrer Weisheit. Von Teplitz ist nicht viel zu sagen, wenig Menschen und unter dieser kleinen Zahl nichts auszeichnendes. Daher leb' ich allein — allein! allein! allein! Es war mir leid, lieber Varnhagen, den letzten Abend in Prag nicht mit Ihnen zubringen zu können, ich fand es selbst für unanständig. Allein ein Umstand, den ich nicht vorhersehen konnte hielt mich davon ab. Halten Sie mir dieses daher zu Gute. Mündlich näher darüber. — Recht viel schönes an General Bentheim. Ich wünsche ihn und Sie vorzüglich hier. — Wenn Sie auch an mir einen Sonderling finden, so könnte ich ja wieder etwas anderes nicht Sonderliches an Ihnen finden. Wenn sich nur wenigstens einige gute Seiten berühren, dies ist hinlänglich, der Freundschaft den Weg zu bahnen.

Leben Sie wohl! wohl! wohl! Zertrümmern Sie das Üble und halten Sie sich oben.

Ihr Freund

Beethoven.

N. E. Schreiben Sie mir und schicken mir gefälligst Ihre genauere Adresse.

An Herrn von Varnhagen in Prag. Abzugeben sammt Packet bei Herrn General Grafen von Bentheim.

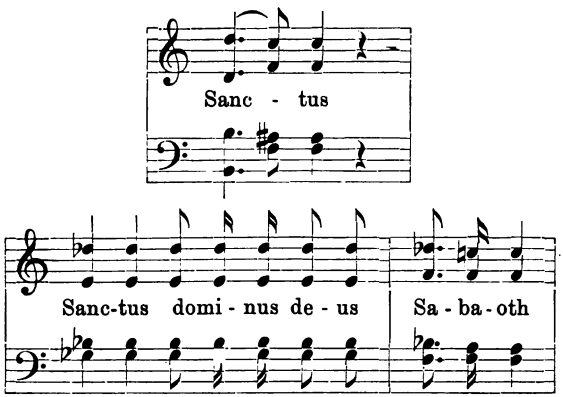
226.

An Breitkopf und Härtel.

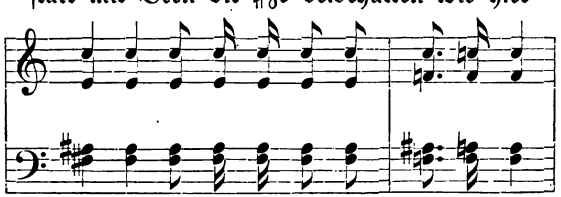
Teplitz am 17ten Juli 1812.

Wir sagen Ihnen nur, daß wir uns seit 5ten Juli hier befinden, wie? — davon läßt sich noch nicht viel sagen. Im ganzen gibt es nicht so interessante Menschen als voriges

Jahr und wenig. Die Menge ſcheint weniger als wenige. — Meine Wohnung iſt noch nicht, wie ich wünſche, doch hoffe ich bald eine erwünſchtere zu haben. — Die Korrektur von der Meſſe werden Sie erhalten haben. Ich habe beim Anfang des Gloria ſtatt 𝔈 𝔈 Takt und Veränderung des Tempos geſchrieben; ſo war es anfangs angezeigt. Eine ſchlechte Aufführung, wobei man das Tempo zu geſchwind nahm, verführte mich dazu. Da ich nun die Meſſe lange nicht geſehn hatte, fiel es mir gleich auf und ich ſah, daß man ſo was denn doch dem Zufall leider überlaſſen muß. Im Sanctus können irgendwo angezeigt werden, daß man bei der enharmoniſchen Veränderung die Been weglaſſen könne und ſtatt deſſen nur Kreuztöne beibehalte, nämlich:



ſtatt mit Been die ♯ze beibehalten wie hier



Bei unsern Chören konnte ich diese Stelle nicht rein singen hören, ohne daß der Organist still den 7timenaccord angab. Bei Ihnen mögen sie besser sein. — Gut wird es wenigstens sein, irgendwo anzuzeigen, daß man statt den Been die ♯ze nehmen könne bei dieser Stelle, wie sie hier angezeigt ist (versteht sich, daß sie eben so wie hier gestochen beigefügt werde). — Goethe ist hier. — Leben Sie wohl und lassen Sie mich bald etwas wissen von Ihrem Wirken.

Ihr ergebenster

Ludwig van Beethoven.

NB I. Indem die 50 Thaler noch nicht ganz abgetragen sind und wär's auch, so gehört eben keine gar zu große Einbildungskraft dazu, sich selbst als noch nicht abbezahlt zu denken, so bitten wir Sie, entweder auf die wirklichen oder eingebildeten 50 Thaler folgende Werke in meinem Namen einem liebenswürdigen Frauenzimmer Berlin zu senden, nämlich: 1tens die Partitur von Christus am Ölberg, 2tens und drittens beide Hefte von Goethens Gesängen, nämlich das von 6 und das von 3 Gesängen. Die Adresse ist „an Amalie Sebald Bauhof No. I in Berlin"; sie ist eine Schülerin von Zelter und wir sind ihr sehr gut. — NB II. Fügen Sie noch bei, was Sie sonst an einzeln herausgegebenen Gesängen von mir gestochen haben. Mir könnten hieher einige Exemplare von den letzten der Werke senden. Man braucht manchmal so etwas für Musiker, wovon man nicht sehen kann, daß sie so was kauften. — Ich hoffe von Ihrer eigenen Liebenswürdigkeit die pünktlichste Ausführung meiner liebenswürdigen Liberalität in Ansehung der A. S.

227.

An Emilie M. zu H.

Töplitz den 17. Juli 1812.

Meine liebe gute Emilie, meine liebe Freundin!

Spät kommt die Antwort auf Dein Schreiben an mich; eine Menge Geschäfte, beständiges Kranksein mögen mich entschuldigen. Das Hiersein zur Herstellung meiner Gesundheit beweist die Wahrheit meiner Entschuldigung. Nicht entreiße Händel, Haydn, Mozart ihren Lorbeerkranz; ihnen gehört er zu, mir noch nicht.

Deine Brieftasche wird aufgehoben unter anderen Zeichen einer noch lange nicht verdienten Achtung von manchen Menschen.

Fahre fort, übe nicht allein die Kunst, sondern dringe auch in ihr Inneres; sie verdient es. Denn nur die Kunst und die Wissenschaft erhöhen den Menschen bis zur Gottheit. Solltest Du, meine liebe Emilie, einmal etwas wünschen, so schreibe mir zuversichtlich. Der wahre Künstler hat keinen Stolz; leider sieht er, daß die Kunst keine Gränzen hat, er fühlt dunkel, wie weit er vom Ziele entfernt ist und indeß er vielleicht von andern bewundert wird, trauert er, noch nicht dahin gekommen zu sein, wohin ihm der bessere Genius nur wie eine ferne Sonne vorleuchtet. Vielleicht würde ich lieber zu Dir, zu den Deinigen kommen, als zu manchem Reichen, bei dem sich die Armuth des Innern verräth. Sollte ich einst nach H. kommen, so komme ich zu Dir, zu den Deinen; ich kenne keine andern Vorzüge des Menschen,

als diejenigen, welche ihn zu den beſſeren Menſchen zählen machen; wo ich dieſe finde, dort iſt meine Heimath.

Willſt du mir, liebe Emilie, ſchreiben, ſo mache nur die Überſchrift gerade hieher, wo ich noch 4 Wochen zubringe, oder nach Wien, das iſt alles dasſelbe. Betrachte mich als Deinen und als Freund Deiner Familie.

Ludwig van Beethoven.

228.

An Varena.

Töplitz, am 19. Juli 1812.

Sehr ſpät kommt mein Dank für die guten Sachen, die mir die würdigen Frauen alle zum Naſchen geſchickt; beſtändig kränklich in Wien mußte ich mich endlich hierher flüchten.

Unterdeſſen beſſer ſpät als gar nicht, und ſo bitte ich Sie, den ehrwürdigen Frauen Urſulinerinnen alles Angenehme in meinem Namen zu ſagen; übrigens braucht es ſo viel Dank nicht, ich danke, der mich in Stand geſetzt, hier und da mit meiner Kunſt nützlich zu ſein; ſobald Sie von meinen geringen Kräften zum Beſten der E. Fr. wieder Gebrauch machen wollen, ſchreiben Sie nur an mich; eine neue Symphonie iſt ſchon bereit dazu; da der Erzherzog Rudolf ſie abſchreiben ließ, ſo macht Ihnen das gar keine Unkoſten. —

Vielleicht findet ſich auch noch etwas anderes in der Zeit zum Singen, — ich wünſche nur nicht, daß Sie dieſe

meine Bereitwilligkeit, den E. Fr. zu dienen, einer gewissen Eitelkeit oder Ruhmsucht zuschreiben mögen, dieses würde mich sehr kränken; wollen die E. Fr. übrigens glauben, daß sie mir etwas Gutes erzeigen, so sollen sie mich mit ihren Zöglingen in ihr frommes Gebet einschließen.

Hiemit empfehle ich mich Ihnen, indem ich Sie meiner Achtung versichere.

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

Ich bleibe noch einige Wochen hier, und finden Sie es nöthig, so schreiben Sie mir.

229.

Amalia Seebald ins Stammbuch.

Ludwig van Beethoven
Den Sie, wenn Sie auch wollten,
Doch nicht vergessen sollten.

Töplitz am 8. August 1812.

230.

An Breitkopf und Härtel.

Franzensbrunn bei Eger, am 9. Aug. 1812.

Nur das Nothwendigste: der Titel zur Messe fehlt Ihnen, und mir ist manches zu viel, des Badens, Nichtsthuns, und ꝛc., der übrigen unvermeidlichen Zu- und Aufälligkeiten bin ich müde. — Sie sehn und denken mich nun hier. Mein Arzt treibt mich von einem Ort zum andern, um endlich die Gesundheit zu erhaschen, von Teplitz nach Karlsbad, von da hieher. In K. spielte ich den Sachsen

und Preußen etwas vor zum Besten der abgebrannten Stadt Baden; es war sozusagen ein armes Konzert für die Armen. Der Signore Polledrone half mir dabei und nachdem er sich einmal wie gewöhnlich abgeängstigt hatte, spielte er gut. —

„Seine Durchlaucht dem Hochgebornen Fürsten Kinsky", so was Ähnliches mag der Titel in sich enthalten. — Und nun muß ich mich enthalten ferner zu schreiben, dafür muß ich auch wieder im Wasser herumplätschern. Kaum habe ich mein Inneres mit einer tüchtigen Quantität desselben anfüllen müssen, so muß ich nun auch wieder das Äußere um und um bespülen lassen. — Nächstens beantworte ich erst Ihr übriges Schreiben. — Goethe behagt die Hofluft zu sehr, mehr als es einem Dichter ziemt. Es ist nicht viel mehr über die Lächerlichkeiten der Virtuosen hier zu reden, wenn Dichter, die als die ersten Lehrer der Nation angesehn sein sollten, über diesem Schimmer alles andere vergessen können.

Ihr

Beethoven.

Soeben habe ich um den ganzen Titel des Fürsten Kinsky geschrieben, Sie erhalten ihn so doch noch zeitig genug, da ich vermuthe, daß Sie die Messe nicht vor Herbst herausgeben. —

231.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Franzensbrunn am 12. August 1812.

Schon lange wäre es meine Pflicht gewesen, mich in ihr Gedächtniß zurück zu rufen, allein theils meine Beschäftigung meiner Gesundheit halber, theils meine Unbedeutenheit ließ mich hierin zaudern. — In Prag verfehlte ich J. K. H. gerade um eine Nacht; denn indem ich mich morgens zu Ihnen verfügte, um Ihnen aufzuwarten, waren Sie eben die Nacht vorher abgereist. In Töplitz hörte ich alle Tage 4 Mal türkische Musik, den einzigen musikalischen Bericht, den ich abstatten kann. Mit Goethe war ich viel zusammen. Von Töplitz aber beorderte mich mein Arzt Staudenheim nach Karlsbad, von da hierhin, und vermuthlich dürfte ich von hier noch einmal nach Töplitz zurück — welche Ausflüge! und doch noch wenig Gewißheit über die Verbesserung meines Zustandes! Von J. K. H. Gesundheit-Umständen habe ich bisher noch immer die beste Nachricht erhalten, auch von der fortdauernden Gewogenheit und Ergebenheit, welche Sie der musikalischen Muse bezeigen. — Von einer Akademie, welche ich zum Besten der abgebrannten Stadt Baden gegeben, mit Hülfe des Herrn Polledro, werden J. K. H. gehört haben. Die Einnahme war beinahe 1000 fl. W. W. und wäre ich nicht genirt gewesen in der besseren Anordnung, so dürften leichtlich 2000 fl. eingenommen worden sein. — Es war eigentlich ein armes Konzert für die Armen. Ich fand beim Verleger hier nur von meinen früheren Sonaten mit Violine. Da dieses

Polledro durchaus wünſchte, mußte ich mich eben bequemen, eine alte Sonate zu ſpielen. — Das ganze Konzert beſtand aus einem Trio von Polledro geſpielt, der Violin-Sonate von mir, wieder etwas von Polledro geſpielt, und dann fantaſirt von mir. — Unterdeſſen freue ich mich wahrhaft, daß den armen Badnern etwas dadurch zu Theil geworden. — Geruhen Sie meine Wünſche für Ihr höchſtes Wohl und die Bitte, zuweilen meiner gnädig zu gedenken, anzunehmen.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

unterthänigſter

Ludwig van Beethoven.

232.

An Bettina Brentano.

Liebſte, gute Freundin!

Könige und Fürſten können wohl Profeſſoren machen und Geheimräthe und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menſchen können ſie nicht machen, Geiſter, die über das Weltgeſchmeiß hervorragen, das müſſen ſie wohl bleiben laſſen zu machen, und damit muß man ſie in Reſpekt haben, — wenn ſo zwei zuſammenkommen wie ich und der Goethe, da müſſen dieſe großen Herren merken, was bei unſereinem als groß gelten kann. Wir begegneten geſtern auf dem Heimweg der ganzen kaiſerlichen Familie, wir ſahen ſie von weitem kommen, und der Goethe machte ſich von meinem Arme los, um ſich an die Seite zu ſtellen, ich mochte ſagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen, ich drückte meinen Hut auf den Kopf und knöpfte meinen Überrock zu und ging mit untergeſchlagenen Armen mitten durch den dickſten Haufen — Fürſten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog Rudolf hat mir den Hut abgezogen, die Frau Kaiſerin hat

gegrüßt zuerst. — Die Herrschaften kennen mich. — Ich sah zu meinem wahren Spaß die Prozession an Goethe vorbeidefiliren — er stand mit abgezogenem Hut, tief gebückt, an der Seite. — Dann habe ich ihm den Kopf gewaschen, ich gab kein Pardon und habe ihm all' seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebste Freundin, wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott! hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel mehr Großes hervorgebracht. Ein Musiker ist auch ein Dichter, er kann sich auch durch ein paar Augen plötzlich in eine schönere Welt versetzt fühlen, wo größere Geister sich mit ihm einen Spaß machen und ihm recht tüchtige Aufgaben machen, — was kam mir nicht alles im Sinn, wie ich Sie kennen lernte, auf der kleinen Sternwarte, während dem herrlichen Mairegen, der war ganz fruchtbar auch für mich. Die schönsten Themas schlüpften damals aus Ihren Blicken in mein Herz, die erst die Welt noch entzücken sollen, wenn der Beethoven nicht mehr dirigirt. Schenkt mir Gott noch ein paar Jahre, dann muß ich Dich wiedersehen, liebste, liebe Freundin, so verlangt's die Stimme, die immer recht behält in mir. Geister können einander auch lieben, ich werde immer um den Ihrigen werben, Ihr Beifall ist mir am liebsten in der ganzen Welt. Dem Goethe habe ich meine Meinung gesagt, wie der Beifall auf unsereinen wirkt, und daß man von seinesgleichen mit dem Verstand gehört sein will, Rührung paßt nur für Frauenzimmer (verzeih mir's), dem Manne muß die Musik Feuer aus dem Geist schlagen. Ach, liebstes Kind, wie lange ist es schon her, daß wir einerlei Meinung sind über alles!!! Nichts ist gut, als eine schöne, gute Seele haben, die man in allem erkennt, vor der man sich nicht zu verstecken braucht. Man muß was sein, wenn man was scheinen will. Die Welt muß einen erkennen, sie ist nicht immer ungerecht, daran ist mir zwar nichts gelegen, weil ich ein höheres Ziel habe. — In Wien hoffe ich einen Brief von Ihnen, schreiben

Sie bald, bald und recht viel, in acht Tagen bin ich dort. Der Hof geht morgen, heute ſpielen ſie noch einmal. Er hat der Kaiſerin die Rolle einſtudirt, ſein Herzog und Er wollen, ich ſoll was von meiner Muſik aufführen, ich hab's beiden abgeſchlagen, ſie ſind beide verliebt in chineſiſches Porzellan, da iſt Nachſicht von Nöthen, weil der Verſtand die Oberhand verloren hat, aber ich ſpiele zu ihren Verkehrtheiten nicht auf, abſurdes Zeug mache ich nicht auf gemeine Koſten und Fürſtlichkeiten, die nie aus der Art Schulden kommen. Adieu, adieu Beſte, Dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da, Muſikanten erlauben ſich alles.

Gott, wie lieb' ich Sie! Dein treueſter Freund und tauber Bruder

Beethoven.

Töplitz, 15. Auguſt 1812.

233.

An Amalia Seebald.

16. September 1812.

Tyrann ich?! Ihr Tyrann! Nur Mißdeutung kann Sie dies ſagen laſſen, wie wenn eben dieſes Ihr Urtheil keine Übereinſtimmung mit mir andeuten. Nicht Tadel deswegen; es wäre eher Glück für Sie. — Ich befand mich ſeit geſtern ſchon nicht ganz wohl, ſeit dieſem Morgen äußerte ſich's ſtärker; etwas Unverdauliches für mich genoſſen iſt die Urſache davon, und die reizbare Natur in mir ergreift ebenſo das Schlechte als Gute, wie es ſcheint; wenden Sie dies jedoch nicht auf meine moraliſche Natur an. Die Leute ſagen nichts, es ſind nur Leute; ſie ſehen ſich meiſtens in andern nur ſelbſt und das iſt eben nichts; fort damit, das Gute, Schöne braucht keine Leute. Es iſt ohne alle andere

Beihilfe da, und das ſcheint denn doch der Grund unſeres Zuſammenhaltens zu ſein. — Leben Sie wohl, liebe Amalie. Scheint mir der Mond heute abend heiterer als den Tag durch die Sonne, ſo ſehen Sie den kleinſten, kleinſten aller Menſchen bei ſich.

Ihr Freund

Beethoven.

234.

An Amalie Seebald.

[Herbſt.]

Liebe, gute Amalie! Seit ich geſtern von Ihnen ging, verſchlimmerte ſich mein Zuſtand, und ſeit geſtern abend bis jetzt verließ ich noch nicht das Bette; ich wollte Ihnen heute Nachricht geben und glaubte dann wieder mich dadurch Ihnen ſo wichtig ſcheinen machen zu wollen, ſo ließ ich es ſein. — Was träumen Sie, daß Sie mir nichts ſein können? Mündlich wollen wir darüber, liebe Amalie, reden; immer wünſchte ich nur, daß Ihnen meine Gegenwart Ruhe und Frieden einflößte, und daß Sie zutraulich gegen mich wären. Ich hoffe mich morgen beſſer zu befinden und einige Stunden werden uns noch da während Ihrer Anweſenheit übrig bleiben, in der Natur uns beide wechſelſeitig zu erheben und zu erheitern. — Gute Nacht, liebe Amalie, recht viel Dank für die Beweiſe Ihrer Geſinnungen für Ihren Freund

Beethoven.

In Tiegde will ich blättern.

235.

An Amalie Seebald.

Ich melde Ihnen nur, daß der Tyrann ganz sklavisch an das Bett gefesselt ist, — so ist es! Ich werde froh sein, wenn ich nur noch mit dem Verlust des heutigen Tages durchkomme. Mein gestriger Spaziergang bei Anbruch des Tages in den Wäldern, wo es sehr neblig war, hat meine Unpäßlichkeit vergrößert und vielleicht meine Besserung erschwert. Tummeln Sie sich derweil mit Russen, Lappländern, Samojeden ꝛc. herum und singen Sie nicht zu sehr das Lied: „Es lebe hoch".

Ihr Freund

Beethoven.

236.

An Amalie Seebald.

Es geht schon besser. Wenn Sie es anständig heißen, allein zu mir zu kommen, so könnten Sie mir eine große Freude machen; ist aber, daß Sie dieses unanständig finden, so wissen Sie, wie ich die Freiheit aller Menschen ehre, und wie Sie auch immer hierin und in anderen Fällen handeln mögen, nach Ihren Grundsätzen oder nach Willkür, mich finden Sie immer gut und als

Ihren Freund

Beethoven.

237.

An Amalie Seebald.

Die Krankheit scheint nicht weiter voranzugehn, wohl aber noch zu kriechen, also noch kein Stillstand! Dies alles,

was ich Ihnen darüber sagen kann. — Sie bei sich zu sehen, darauf muß ich Verzicht thun; vielleicht erlassen Ihnen Ihre Samojeden heute Ihre Reise zu den Polarländern, so kommen Sie zu

Beethoven.

238.

An Amalie Seebald.

Dank für alles, was Sie für meinen Körper für gut finden, für das Nothwendigste ist schon gesorgt, — auch scheint die Hartnäckigkeit der Krankheit nachzulassen. — Herzlichen Antheil nehme ich an Ihrem Leid, welches auf Sie durch die Krankheit Ihrer Mutter kommen muß. — Daß Sie gewiß gern von mir gesehen werden, wissen Sie, nur kann ich Sie nicht anders, als zu Bette liegend empfangen. — Vielleicht bin ich morgen im Stande aufzustehen. — Leben Sie wohl, liebe, gute Amalie. —

Ihr etwas schwach sich befindender

Beethoven.

239.

An Amalie Seebald.

Ich kann Ihnen noch nichts Bestimmtes über mich sagen, bald scheint es mir besser geworden, bald wieder im alten Geleise fortzugehen, oder mich in einen längern Krankheitszustand versetzen zu können. Könnte ich meine Gedanken über meine Krankheit durch eben so bestimmte Zeichen als meine Gedanken in der Musik ausdrücken, so wollte ich mir bald selbst helfen; — auch heute muß ich das Bett noch

immer hüten. Leben Sie wohl und freuen Sie sich Ihrer Gesundheit, liebe Amalie.

Ihr Freund

Beethoven.

240.

An Amalie Seebald.

Tyrannen bezahlen nicht. Die Rechnung muß aber noch quittirt werden, und das könnten Sie am besten, wenn Sie selbst kommen wollen N. B. mit der Rechnung zu Ihrem gedemüthigten Tyrannen.

241.

An Breitkopf und Härtel.

Teplitz, am 17. September 1812.

P. P.

Im Bette liegend schreibe ich Ihnen, die Natur hat auch ihre Etikette. Indem ich hier wieder die Bäder gebrauche, fällt es mir gestern morgen frühe bei Anbruch des Tages ein, die Wälder zu besuchen, trotz allem Nebel; für diese lincentiam poeticam büße ich heute. — Mein Äskulap hat mich recht im Zirkel herumgeführt, indem denn doch das Beste hier; die Kerls verstehn sich schlecht auf Effekt, ich meine, darin sind wir denn doch in unserer Kunst weiter. Es könnte sein, daß ich Leipzig besuche; doch bitte ich Sie, sich darüber ganz tacet zu verhalten, denn aufrichtig zu sagen, Sie trauen mir in Österreich nicht mehr recht, worin Sie auch recht haben, und werden mir vielleicht die Erlaubniß gar nicht oder spät ertheilen, so daß es zur Messe zu spät sein würde. Ich weiß zwar kein Wort mehr, wie sich das

verhält; — wenn Sie sonst müßig sind, so schreiben Sie mir darüber Ihre Meinung. Noch eins: kann ich wohl Chöre ꝛc. aufführen, ohne daß es zu viel kostet? Ich bin der bloßen Virtuosität ohnedem nicht sehr hold, nur hat mich die Erfahrung gelehrt, daß mit Singesachen, besonders Chören, die Kosten ungemein groß sind, und es dann manchmal kaum lohnt, einen Preis gesetzt zu haben, indem man auch ohne alles das dieses gratis hätte geben können. Da ich auch gar nichts Gewisses bestimmen kann, so bitte ich Sie von meinem Vorhaben weiter keinen Gebrauch zu machen. — Leben Sie wohl, studiren Sie nicht zu viel auf der Leipziger Universität. Es möchte die Ästhetik dabei verlieren.

Der Ihrige

Ludwig van Beethoven.

242.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Lieber Zmeskall!

Es wird der bekannte Uhrmacher wohnhaft gleich an der Freiung zu Ihnen kommen, ich möchte eine sehr gute Repetiruhr haben, er verlangt 40 Duc. — Da Sie sich gerne mit d. g. abgeben, so bitte ich Sie sich auch von meinetwegen damit abzugeben, und mir eine vortreffliche Uhr auszumitteln. —

Mit der rasendsten Hochachtung für einen Mann wie Sie, der mir nun bald Gelegenheit gibt, meine besondere Kenntniß der Horn-Instrumente zu seinen Gunsten anzuwenden.

Ludwig van Beethoven.

243.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich sehe, daß Sie nicht bei Fürst Lobkowitz spielen, wohl aber doch Ihren Abend dort zubringen, so werde ich morgen um 5 Uhr abends die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

244.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bin schon seit Sonntag nicht wohl, zwar mehr körperlich. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich mich nicht früher entschuldigt, doch hatte ich jeden Tag den besten Willen aufzuwarten, aber der Himmel weiß es, trotz dem besten Willen, den ich für den besten Herrn habe, hat es mir nicht gelingen wollen — so weh es mir auch thut, dem nicht alles aufopfern zu können, für den ich das höchste Gefühl der Hochachtung und Liebe und Verehrung habe. Seine Kaiserl. Hoheit würden vielleicht selbst nicht unrecht handeln, wenn Sie dieses Mal in Rücksicht der Lobkowitzischen Concerten eine Pause machten: auch das glänzendste Talent kann durch Gewohnheit verlieren.

Mit der tiefsten Verehrung
Ihro Kaiserl. Hoheit
treu ergebenster Diener
Ludwig van Beethoven.

245.

An die Fürstin Kinsky.

Eure Durchlaucht!

Das unglückliche Ereigniß — welches Seine Durchlaucht den Fürsten von Kinsky, Hochdero seligen Gemahl, dem Vaterlande, Ihren theuren Angehörigen, und so vielen entriß, die Sie großmüthig unterstützten, welches jedes für das Große und Schöne empfängliche Gemüth mit tiefer Trauer erfüllt, traf auch mich auf ebenso sonderbare als für mich empfindliche Weise. Die herbe Pflicht der Selbsterhaltung zwingt mich, Eurer Durchlaucht eine gehorsamste Bitte vorzulegen, welche, wie ich hoffe, in ihrer Billigkeit zugleich die Entschuldigung mit sich führen wird, Eure Durchlaucht in einem Augenblicke, wo so viele wichtige Dinge Sie beschäftigen, damit belästigt zu haben. — Erlauben Eure Durchlaucht, Ihnen diese Angelegenheit vorzutragen.

Es wird Eurer Durchlaucht ohne Zweifel bekannt sein, daß, als ich im Jahre 1809 den Ruf nach Westphalen erhielt, Seine Durchlaucht der Fürst von Kinsky, Hochdero seliger Gemahl, vereint mit Seiner Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Rudolf und Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Lobkowitz sich erboten, mir lebenslänglich einen jährlichen Gehalt von viertausend Gulden zu bewilligen, wenn ich diese Anstellung aufgeben und in Österreich bleiben wollte. Obwohl schon damals diese Summe in keinem Verhältnisse mit jener stand, welche mir in Westphalen zugesichert war, so ließ mich dennoch die Vorliebe für Österreich sowohl, als die Anerkennung dieses höchst großmüthigen Antrags keinen Augenblick anstehen, denselben anzunehmen. Der Antheil, welchen Seine

Durchlaucht der Fürst von Kinsky an diesem Gehalte nahm, beträgt fl. 1800 — welche ich seit 1809 in vierteljährigen Raten aus der Hochfürstlichen Kassa erhielt. Die späterhin eingetretenen Zeitumstände verringerten zwar diesen Betrag auf eine Kleinigkeit; dennoch beschied ich mich gerne, bis im vorigen Jahre das Patent in betreff der Reduktion der Bankozettel in Einlagescheine erschien. Ich wendete mich an Seine Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Rudolf mit der Bitte, mir den Höchstdieselben betreffenden Antheil an meinem Gehalt, nämlich fl. 1500, — künftig in Einlagescheinen ausbezahlen zu lassen. Seine Kaiserl. Hoheit gestanden sie mir augenblicklich zu und ließen mir eine schriftliche Versicherung darüber ausstellen. Dasselbe bewilligte mir auch der Fürst von Lobkowitz, für seinen Antheil fl. 700. —

Da Seine Durchlaucht der Fürst von Kinsky dazumal in Prag waren, so ließ ich Hochdenselben im Monate Mai dieses Jahres durch den Herrn Varnhagen von Ense, Offizier im Regimente Vogelsang, die gehorsamste Bitte überreichen, mir den Seine Durchlaucht betreffenden Theil an meinem Gehalte, fl. 1800 — gleich den andern beiden hohen Theilnehmern in Einlagescheinen bezahlen zu lassen. Herr von Varnhagen berichtete folgendes, wie es sein im Original existirender Brief beweist:

„Gestern hatte ich mit dem Fürsten Kinsky eine „gehörige Unterredung. Unter den größten Lobsprüchen „für Beethoven gestand er augenblicklich dessen Forderung „zu und will demselben von der Zeit an, daß Ein„lösungsscheine aufgekommen sind, die Rückstände und „die zukünftigen Summen in dieser Währung aus=

„zahlen. Der Kassier erhält hier die nöthige Weisung,
„und Beethoven kann bei seiner Durchreise hier alles
„erheben, oder, falls es ihm lieber ist, in Wien, sobald
„der Fürst dorthin zurückgekommen sein wird.

Prag, den 9 Juni 1812."

Da ich einige Wochen darauf, auf meiner Reise nach Teplitz, durch Prag kam, stellte ich mich dem Fürsten vor und erhielt von Denenselben die Bestätigung dieser Zusage in ihrem ganzen Umfange. Seine Durchlaucht erklärten mir überdies, daß Sie die Rechtmäßigkeit meiner Bitte vollkommen einsähen und sie nicht anders als billig fänden. Da ich mich nicht in Prag aufhalten konnte, bis diese Angelegenheit ganz abgemacht war, so hatte seine Durchlaucht die Gnade, mir als Akontozahlung 60 Stück Dukaten zu geben, welche nach Hochdero Äußerung mit für fl. 600 Wien. Währ. gelten sollten. Bei meiner Zurückkunft nach Wien sollten die Rückstände in Ordnung gebracht und der Befehl an die Kasse gegeben werden, mir in Zukunft meinen Gehalt in Einlagescheinen zu bezahlen. So lautet der Wille Seiner Durchlaucht. Meine Kränklichkeit nahm in Teplitz zu, und ich war gezwungen, länger dazubleiben, als ich mir früher vorgenommen hatte; ich ließ daher Seiner Durchlaucht, welche Sich damals in Wien befanden, im Monat September dieses Jahres durch einen meiner hiesigen Freunde, Herrn Oliva, eine gehorsamste schriftliche Erinnerung an Ihr Versprechen überreichen, und Seine Durchlaucht hatten neuerdings die Gnade, diesem Herrn das gegebene Versprechen zu wiederholen, und zwar mit dem Zusatze, daß Sie in einigen Tagen das Nöthige deshalb an der Kassa verfügen wollten.

Einige Zeit darauf reisten Sie fort. — Bei meiner Ankunft in Wien ließ ich mich bei dem Fürstlichen Herrn Rath erkundigen, ob mein Gehalt vor der Abreise des Fürsten angewiesen worden sei, und hörte zu meinem Erstaunen, daß Seine Durchlaucht nichts in dieser Sache verfügt hätte.

Die Liquidität meiner Bitte beweist das Zeugniß der Herren von Varnhagen und Oliva, mit welchen beiden Seine Durchlaucht gesprochen und welchen Sie Ihre Zusage wiederholten. — Auch bin ich überzeugt, daß die hohen Erben und Nachkommen dieses edlen Fürsten gewiß im Geiste Seiner Humanität und Großmuth fortwirken und Seine Zusage in Erfüllung bringen werden.

Ich lege daher meine gehorsamste Bitte, „mir die Rückstände meines Gehaltes in Einlösscheinen zu bezahlen und „an die Hochfürstl. Kassa die Weisung zu geben, daß mir „die künftigen Beträge desselben in derselben Währung verabfolgt werden", getrost in die Hände Eurer Durchlaucht und erwarte von Ihrer Gerechtigkeit die günstige Entscheidung derselben. —

Eurer Durchlaucht

ganz gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

(L. S.)

Wien, den 30. Dezember 1812.

1813

246.

An Erzherzog Rudolf.

Januar.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Morgen in der früheſten Frühe wird der Copiſt an dem letzten Stück anfangen können, da ich ſelbſt unterdeſſen noch an mehreren andern Werken ſchreibe, ſo habe ich um der bloßen Pünktlichkeit willen mich nicht ſo ſehr mit dem letzten Stücke beeilt, um ſo mehr, da ich dieſes mit mehr Ueberlegung in Hinſicht des Spiels von Rode ſchreiben muß; wir haben in unſeren Finales gern rauſchendere Paſſagen, doch ſagt dieſes R. nicht zu und — ſchenirte mich doch etwas. — Uebrigens wird Dienstags alles gut gehn können. Ob ich dieſen Abend bei Ihro Kaiſerl. Hoheit erſcheinen kann, nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln trotz meinem Dienſteifer; aber dafür komme ich morgen Vormittag, morgen Nachmittag, um ganz die Wünſche meines erhabenen Schülers zu erfüllen.

Ihro Kaiſerliche Hoheit

unterthänigſter

Ludwig van Beethoven.

247.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

24. Januar.

Wir melden Ihnen, bester Z., dieses und jenes, woraus Sie sich das beste wählen können, und sind Ihnen ganz entsetzlich zugethan. Wir hören, daß Sie Briefe von B. an uns haben und bitten Sie, uns selbe zukommen zu machen. — Sind Sie heute frei? so finden Sie mich im Schwann, wo nicht, so werden wir uns schon wo anders finden.

Ihr Freund

Autor

Beethoven Bonnensis.

248.

An die Fürstin Kinsky.

Eure Durchlaucht!

Sie hatten die Gnade, sich in Ansehung des mir von Dero höchstseligem Herrn Gemahl zugesicherten Gehaltes dahin zu äußern, daß Sie wohl die Billigung, mir den diesfälligen Betrag in Wiener Währung bezahlen zu lassen, wohl einsehen, daß aber hiezu die Einwilligung der Obervormundschaftsbehörde erforderlich wäre.

In der Überzeugung, daß die obervormundschaftliche Behörde, welche nur die Person der von ihr vertretenen fürstlichen Pupillen vorstellt, — sich von eben jenen Grundsätzen müsse bestimmen lassen, die dem höchstseligen Fürsten selbst zu Gründen seiner Handlungsweise dienten, in dieser Überzeugung glaube ich an der Ratifikation dieser Behörde nicht zweifeln zu dürfen, indem ich das Versprechen und

die Willensmeinung des höchstseligen Fürsten — welche für seine Kinder und Erben Gesetz ist — durch bekannte, angesehene und rechtschaffene Männer erwiesen, und dieselbige selbst beschwören kann, und indem dasjenige, was vielleicht der rechtlichen Form dieses Beweises abgeht, durch die hohen Gesinnungen des fürstlichen Hauses und durch die eigene Tendenz desselben für erhabene Handlungen ganz gewiß ergänzt werden wird.

Eine ganz andere Ansicht wird fraglich durch die Verhältnisse der Verlassenschaft für den gegenwärtigen Zeitpunkt begründet, da durch den so traurigen und unvorhergesehenen Hintritt des Höchstseligen, ja durch die Zeitverhältnisse selbst, dem zurückgelassenen Verlassenschaftsvermögen so manche Last mußte aufgeladen worden sein, die eine genaue Zusammenhaltung aller Hilfsquellen für den Augenblick zum höchsten Bedürfniß und Gesetz macht. Aus diesem Grunde bin ich auch weit entfernt, dermal größere Ansprüche geltend zu machen, als wie solche durch meine eigene Existenz bedingt und in dem bestehenden Kontrakte gegründet sind, dessen Rechtswirkung für die Erben des höchstseligen Fürsten nicht im mindesten in Zweifel gezogen werden kann.

Ich bitte nämlich, Eure Durchlaucht wollen gnädigst veranlassen, daß mir mein seit 1. September rückständiger Gehalt, berechnet in W. W. nach der Skala des Kontraktstages, mit W. W. fl. 1088.42 kr. ausgezahlt und *einstweilen* die Frage, ob und inwiefern mir dieser Gehalt ganz in Wiener Währung gebühre, bis zu einem Zeitpunkt aufgeschoben werde, wo die Verlassenschaft geordnet und es folglich möglich sein wird, der Behörde diesen Gegenstand

vorzulegen und meine diesfälligen gerechten Ansprüche durch die Genehmigung und durch den Ausspruch derselben zu realisiren.

Da Seine Durchlaucht, der höchstselige Fürst, mir die von mir selbst angegebenen 60 # nur als eine Akontozahlung auf den mir für voll in Wiener Währung bewilligten Gehalt gegeben haben, und da — wie jeder einsichtsvolle Mann Eurer Durchlaucht versichern muß —, dieses Einverständniß entweder in seinem ganzen Umfange angenommen werden muß oder gar nichts zu meinem Nachtheile beweisen kann, so versteht es sich von selbst und Eure Durchlaucht werden erlauben, daß ich diese 60 # nur als a konto desjenigen Betrages nehme, welchen ich an meinen ganz in W. W. verwilligten Gehalte mehr als den vorläufig flüssig zu machenden Skalabetrag würde zu fordern haben, so daß also von einer Einrechnung in den unstreitig verfallenen Skalabetrag keine Rede sein kann.

Eure Durchlaucht werden Ihren erhabenen Gesinnungen gemäß die Gerechtigkeit meines Vorschlages und mein Bestreben, die Auseinandersetzung dieser Angelegenheit, soviel es meine Umstände erlauben, nach Ihrer Bequemlichkeit zu verschieben, nicht verkennen und Sie werden mit eben jenen hohen Gesinnungen, durch welche Sie sich für die Erfüllung des von dem höchstseligen Fürsten mir gegebenen Versprechens gestimmt fühlen, auch die Nothwendigkeit würdigen, in welche ich durch meine Lage versetzt bin und die mich zwingt, um die unmittelbare Anweisung und Auszahlung des verfallenen unstreitigen Betrages, welcher zu meinem Unterhalte höchst nöthig ist, noch einmal anzusuchen.

Indem ich der Gewährung meiner Bitte mit froher Erwartung entgegensehe, habe ich die Ehre, mit unbegrenzter Achtung zu unterzeichnen

Euer Durchlaucht

ganz ergebener Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien, den 12. Febr. 1813.

249.

An George Thomson.

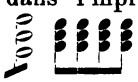
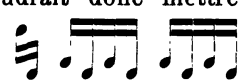
Vienne le 19 Février 1813.

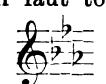
Monsieur George Thomson à Edinbourg.

J'ai reçu vos trois chères lettres du 5 Août, 30 Oct. et 21 Dec. a: p:; j'ai remarqué avec bien du plaisir que les 62 airs, que j'ai composé pour vous, vous sont enfin parvenus, et que vous en êtes satisfait, à l'exception de 9 que vous me marquez et dont vous voulez que je change les ritournelles et les accompagnements. Je suis fâché de ne pas pouvoir vous y complaire. Je ne suis pas accoutumé de retoucher mes compositions. Je ne l'ai jamais fait, pénétré de la vérité que tout changement partiel altère le caractère de la composition. Il me fait de la peine que vous y perdez, mais vous ne sauriez m'en imputer la faute, puisque c'est à vous me faire mieux connaître le goût de votre pays et le peu de facilité de vos éxecuteurs. Maintenant muni de vos renseignements je les ai composé tout de nouveau et comme j'espère de sorte qu'ils répondront à votre attente. Croyez-moi, que c'est avec une grande répugnance, que

je me suis résolu de mettre à gêne mes idées et que je ne m'y serais jamais prêté, si je n'avais réfléchi que comme vous ne voulez admettre dans votre collection que de mes compositions mon refus y pourrait causer un manque et fruster par conséquence le beaucoup de peine et de dépenses que vous avez employé pour obtenir une oeuvre complete. J'ai donc remis ces 9 airs à Mrs. Fries et Cie avec les autres 21 et j'en ai touché le montant de 90 # à raison de 3 # par pièce.

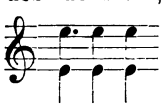
J'ai fait faire trois exemplaires que Mrs. Fries et Cie expédieront aux adresses prescrites, l'exemplaire que vous recevrez par la voie de Paris est celui que je trouve le plus correct et le propre à être imprimé parce que dans cet exemplaire les notes sont le plus exactement arrangées.

La plus part des abreviatures n'est pas applicable dans l'mprimerie, il faudrait donc mettre au lieu de  , au lieur de  etc. etc., au lieu de simile il faut toujours mettre les notes.

Les trio en  No. 9, des derniers 10 Airs peut être chanté avec la Basse ou le Baritono, mais en ce cas la basse ne chante pas. ÷ J'y ai ajouté encore une Basse pour qu'il puisse être chanté en quatuor. La taille Basse doit être imprimé dans la clef de Taille comme vous apprendrez par la feuille y jointe. J'ai composé deux fois le No. 10, des derniers 10 Airs. Vous pouvez insérer dans votre collection lequel de deux vous plaira le plus.

Les deux derniers airs dans votre lettre du 21. Dec. m'ont beaucoup plût. C'est pourquoi je les ai composé con amore surtout l'autre de ces deux. Vous l'avez écrit en mais comme ce ton m'a paru peu naturel et si peu analogue à l'inscription Amoroso, qu'au contraire il le changerait en Barbaresio, je l'ai traité dans le ton lui convenant.

Si à l'Avenir entre les airs que vous serez dans le cas de m'envoyer pour être composé il y avait des Andantino, je vous prierais de me notifier si cet Andantino est entendu plus lent ou plus vite que l'Andante, puisque ce terme comme beaucoup d'autres dans la musique est d'une signification si incertaine, que mainte fois Andantino s'approche du Allegro et mainte fois autre est joué presque comme adagio.

Pour le reste j'approuve fort votre intention de faire adopter les Poésies aux airs, puisque le Poete peut appuyer par le rythme des Vers sur quelques endroits que j'ai élevé dans les ritornelles, p: e: dans l'une des derniers, ou j'ai employé les notes de la Mélodie  au ritornel.

Le Prix que vous dites avoir payé à Haydn est très modéré; mais observe que Haydn n'a composé ni ritournelles, ni cadences à l'ouverture, ni duos et Trios, ni accompagnements de violoncelle. On ne peut donc quant au travail pas du tout paralelliser ses airs aux

miens. Pour montrer cependant combien j'aime à composer pour vous je veux harmoniser les 40 airs mentionés dans votre lettre à 140 # en bloc. Si cela vous convient, il vous plaira de remettre les mélodies à Mrs Fries et Co le plus tôt possible. Aussi je suis prêt à composer les 12 Canzonettes et ne vous en demande que 50 #. Pour 3 Sonates avec accompagnement de Violon vous me payerez seulement 100 #. J'y prendrais seulement pour chaque de ces 3 Sonates un theme caractéristique national ou Autrichien, ou Ecossais ou Hongrois; ou si vous souhaitez d'autres, celui qu'il vous plaira de me notifier.

Les Cours des postes étant tout à fait ouvert maintenant de sorte que les lettres de Londres arrivent en 30 jours, vous pouvez me répondre biontôt sur tous ces objets, en quelle attente je suis avec beaucoup d'estime, Monsier,

Votre très obeis. Serviteur
Louis van Beethoven.

250.

An die Fürſtin Kinsky.

Verehrte Fürſtin!

Da der fürſtliche Rath erklärte, daß meine Sache erſt nach einer Wahl eines Vormundes könne vorgenommen werden, ich nun aber höre, daß Ihre Durchlaucht ſelbſt die Vormundſchaft in höchſteigener Perſon übernommen haben, Sie aber niemand ſprechen, ſo lege ich hier ſchriftlich meine gehorſamſte Bitte an Sie bei, und bitte zugleich um eine ſehr baldige Beförderung; denn leicht werden Sie ſich vorſtellen können, wenn man einmal auf etwas ſicher rechnet,

es schmerzlich ist, solches so lange entbehren zu müssen, um so mehr, da ich einen unglücklichen kranken Bruder samt seiner Familie gänzlich unterstützen muß, und mich ohne Rücksicht meiner selbst ganz ausgegeben, indem ich hoffen konnte, durch die Erhebung meines Gehalts wenigstens meines Lebens Unterhalt zu bestreiten. Wie wahrhaftig übrigens meine Forderungen sind, können Sie daraus sehen, daß ich die 60 #, welche der hochselige Fürst mir in Prag auf Abschlag derselben gegeben, getreulich angegeben, indem der fürstliche Rath selbst sagte, daß ich diese erhaltene Summe hätte verschweigen können, da vom hochseligen Fürsten weder ihm noch dem Kassier etwas darüber zu wissen gemacht worden.

Verzeihen Sie mir, Ihnen in dieser Sache beschwerlich fallen zu müssen, allein die Noth gebeut es mir; in einigen Tägen werde ich mir die Freiheit nehmen, mich deswegen bei dem fürstlichen Herrn Rath oder wo Sie mir es sonst die Gnade haben werden, mir es anzuzeigen, anzufragen. —

Verehrte Durchlauchtige Fürstin

Ihr ergebener Diener

Ludwig van Beethoven $\frac{m}{p}$.

251.

An die Fürstin Kinsky.

Ihre Durchlaucht!

Verzeihen Sie die Freiheit, Sie an mich zu erinnern, an denjenigen, der so arm ist, daß er selbst weder seine Kunst ferner für die Reichen noch für die A r m e n ausüben könne.

252.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

25. Februar.

Ich bin, mein lieber Z., seit der Zeit ich Sie nicht gesehen, beinahe immer krank; unterdessen hat sich der Bediente, welcher vor dem, den Sie jetzt haben, bei Ihnen war, bei mir gemeldet; ich erinnerte mich seiner nicht, er aber sagte mir, daß er bei Ihnen gewesen und daß Sie nichts auszusetzen an ihm gehabt, als daß er Sie nicht recht frisiren könne. — Ich habe ihm zwar schon, doch nur 1 fl. Drangeld gegeben; sollten Sie sonst nichts Ärgeres, welches ich Sie mir bitte aufrichtig zu sagen, an ihm auszustellen haben, so würde ich dabei bleiben; denn die Frisur ist, wie Sie wissen, mein letztes Augenmerk, es müßte denn sein, daß man meine Finanzen frisiren und tappiren könnte. — Ich erwarte noch heute eine Antwort von Ihnen; trifft es sich, daß man Ihrem Bedienten nicht aufmacht, so soll er nur linker Hand in der Wohnung Ihren Zettel abgeben, und trifft er da niemand, unten bei der Hausmeisterin.

Der Himmel segne Sie in Ihren musikalischen Unternehmungen.

Der Ihrige

Ludwig van Beethoven,

Miserabilis.

253.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

28. Febr.

Heute lassen wir es nur so, lieber Z., ohne uns zu sehen.

. . . . . .

Leben Sie wohl, bewahren Sie fleißig die Festungen des Reichs, die wie Sie wissen, lange keine Jungfern mehr sind, und schon manchen Schuß erhalten haben.

Ihr Freund

Beethoven.

254.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Wertheſter Rath und Bergwerks-Beſitzer, wie auch Burgunder und Ofener Zwingherr! Sagen Sie mir gefälligſt, wie es ſich hiermit verhält, und noch heute nachmittags ſpäteſtens möchte ich von der Auflöſung Ihrer Frage Gebrauch machen, nämlich: Wenn ich von heute an 14 Täge dem Bedienten aufſage (ſein Monatgeld erhält er wie immer zu Ende dieſes Monats), muß ich ihm alsdann beim Ende der 14 Täge, wo er austritt, einen ganzen halben Monat bezahlen? — Wir haben es allerdings wieder ſehr übel mit dieſem Menſchen getroffen und nur meine Geduld hat es mich mit ihm aushalten laſſen; da er Kammerdiener war, iſt ihm nichts recht, und er macht täglich größere Forderungen, um noch weniger zu leiſten, daher möchte ich ein Ende machen; auf eine gewiſſe Weiſe ſagt er mir zum zweiten Male auf, obſchon

dieſes Mal, um nur mehr Beſoldung noch zu erhalten, wovon ich aber durchaus nichts wiſſen will. — Ich bitte Sie, mir alſo noch heute meine Frage zu beantworten, indem ich ihm noch heute gänzlich aufſagen will. — Dieſes Mal will ich mich an die Polizei wenden wegen einem Bedienten, da es mit allen dieſen nicht hat glücken wollen auf dieſe Art. Sehr beſchäftigt, beſuche ich Sie morgen oder übermorgen. Wie immer

der Ihrige

L. v. Beethoven.

Vielleicht können Sie bei Ihren Landsleuten etwas für Ihren Freund und Landsmann bewirken.

An Seine Wohlgeboren Herrn v. Zmeskall.

255.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich war eben geſtern ausgegangen, als Ihr Gnädiges Schreiben bei mir anlangte. — Was meine Geſundheit anbelangt, ſo iſt's wohl dasſelbe, um ſo mehr, da hierauf moraliſche Urſachen wirken, die ſich ſo bald nicht ſcheinen heben zu wollen; um ſo mehr, da ich nur alle Hülfe bei mir ſelbſt ſuchen und nur in meinem Kopf die Mittel dazu finden muß; um ſo mehr, da in der jetzigen Zeit weder Wort, weder Ehre, weder Schrift jemanden ſcheint binden zu müſſen. — Was meine Beſchäftigungen anbelangt, ſo bin ich mit einem Theile derſelben am Ende, und würde auch ohne Ihre Gnädige Einladung ſchon heute mich um die gewohnte Stunde eingefunden haben. — Roden anbelangend haben

J. Kaiſ. H. die Gnade, mir die Stimme durch Ueberbringer dieſes übermachen zu laſſen, wo ich ſie ihm ſodann mit einem Billet doux von mir ſchicken werde. Er wird das die Stimme ſchicken gewiß nicht übel aufnehmen, ach gewiß nicht! Wollte Gott, man müßte ihn deshalb um Verzeihung bitten, wahrlich die Sachen ſtänden beſſer. — Gefällt es Ihnen, daß ich dieſen Abend um 5 Uhr, wie gewöhnlich komme, oder befehlen J. K. H. eine andere Stunde, ſo werde ich, wie immer darnach trachten, aufs pünktlichſte Ihre Wünſche zu erfüllen.

Ihre Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

256.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Wohlgeborenſter! Carissime amice! mein ehemaliger Federſchneider betet wahrſcheinlich dort oben für mich, daß ich bald ohne Federn ſchreibe. — Leſen ſie dieſes über die chronometriſche Tempobezeichnung — mir ſcheint es noch das Beſte hierüber erfundene; — nächſtens beſprechen wir uns darüber. — Verlieren Sie dieſes ja nicht. — In Eil

Ihr Beethoven.

257.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Lieber Z.! ſollte ich Sie noch heute Abend ſprechen können, ſo wär mir's ſehr lieb; mir ſcheint nicht, daß man auf ſolche Aeußerungen etwas unternehmen könne, der Erz-

herzog sagte: wenn ich den Lobkowitz sehe, werde ich mit ihm sprechen; zuvor sagte er, er glaube, daß es zu spät sei. — Leben Sie wohl, werden Sie nicht unwillig.

Ihr Beethoven.

258.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Lieber Zmeskall! Baron Schweiger wünscht, daß Sie die Gefälligkeit haben, einen Augenblick zu ihm im Hause des Erzherzogs zu kommen, sogleich, wenn's Ihnen möglich ist, wo wir alles nöthige wegen der Akademie bereden wollen.

Ihr

Beethoven.

259.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

19. April.

Der Universitätssaal, mein werther Z., ist — abgeschlagen. — Vorgestern erhielt ich diese Nachricht; seit gestern krank, konnte ich nicht zu Ihnen kommen, und auch heute nicht, um Sie zu sprechen. — Es bleibt wahrscheinlich nichts, als das Kärnthnerthor-Theater, oder das an der Wien, und zwar glaube ich nur eine A. — Geht das alles nicht, so müssen wir zum Augarten unsere Zuflucht nehmen; dort müssen wir freilich 2 A.; überlegen Sie mein Lieber ein wenig mit, und theilen Sie mir Ihre Meinung mit. — Vielleicht werden morgen die Sinfonien beim Erzherzog probirt, wenn ich ausgehen kann, welches ich Ihnen zu wissen machen werde.

Ihr Freund

Beethoven.

260.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

23. April.

Lieber Z. Es wird alles gut gehen, der Erzherzog will diesen Fürst Fizlypuzly gehörig bei den Ohren nehmen; — lassen Sie mir sagen, ob Sie heute oder wann immer im Wirthshause essen? — Dann bitte ich Sie nur, ob „Sentivany“ recht geschrieben ist, da ich an ihn auch zugleich um den Chor schreiben will. — Abreden muß ich auch mit Ihnen welchen Tag wir aussuchen; übrigens müssen Sie sich von der Verwendung des Erzherzogs nichts merken lassen, denn erst Sonntags kommt der Fürst Fizlypuzly zum Erzherzog; merkte dieser böse Schuldner etwas voraus, so würde er suchen auszuweichen.

Ganz Ihr

Beethoven.

261.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

26. April.

Nach dem 15ten Mai oder wenn solcher vorbei ist, will mir Lobkowitz einen Tag im Theater geben; mir scheint, das ist soviel als gar keiner — und fast bin ich gesonnen an gar keine Akademie mehr zu denken, — der oben wird mich wohl nicht gänzlich wollen zu Grunde gehen lassen.

Ihr

Beethoven.

262.

An Baumeister.

Ich ersuche Ew. Wohlgeboren mir die Stimmen von Sinfonie in A sowie auch meine Partitur zu schicken; Seine Kaiserliche Hoheit können immer wieder diese M. haben, jedoch brauche ich sie zu der morgigen Augarten-Musik. — Da ich eben ein Paar Billets erhalte, schicke ich Ihnen selbe, und bitte Sie, Gebrauch davon zu machen.

Mit Achtung

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

263.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[10. Mai 1813.]

Ich bitte lieber Z., von dem was ich Ihnen wegen Fürst L. gesagt, ja nichts laut werden zu lassen, da die Sache nun wirklich für sich geht, und es auch ohne diesen Schritt hierin nie zur völligen Gewißheit und Richtigkeit kommen würde. — Ich habe Sie alle Tage im Schwanen gesucht, jedoch vergebens. —

Ihr Beethoven.

264.

An Andreas Stein.

[Mai.]

Lieber Stein!

Man verlangt in Baden 34 fl. monatlich für ein elendes Piano; ich bin der Meinung, daß dies Geld zum Fenster hinausgeworfen ist. Wenn Sie nur einen von den

Menſchen, welche Sie um ſich haben, entbehren könnten, ſo wäre bald geholfen! Ich würde ihn gewiß gut bezahlen!

Ja die Matrazzen mitnehmen! ſo konnte auf denen und Stroh doch glaube ich mein Inſtrument ohne Gefahr nach Baden gebracht werden. Sagen Sie mir gefälligſt Ihre Meinung: am 13. d. M. gehe ich ſchon nach Baden. Ich werde das Vergnügen haben, Sie noch zu ſehen.

Ihr Freund

Beethoven.

265.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich habe die Ehre Ihnen meine Ankunft in Baden zu melden, wo es zwar noch ſehr leer an Menſchen; aber deſto völler angefüllter und in Überfluß und hinreißender Schönheit pranget die Natur. — Wenn ich irgendwo fehle, gefehlt habe, ſo haben Sie gnädigſt Nachſicht mit mir, indem ſo viele auf einander gefolgte fatale Begebenheiten mich wirklich in einen beinahe verwirrten Zuſtand verſetzt; doch bin ich überzeugt, daß die herrlichen Naturſchönheiten, die ſchönen Umgebungen von hier mich wieder ins Geleiſe bringen werden, und eine doppelte Beruhigung wird ſich meiner bemeiſtern, da ich mit meinem hieſigen Aufenthalte den Wünſchen I. K. H. zugleich entſpreche. Würde mir auch mein Wunſch, Sie bald in vollkommenem Geſundheits-Zuſtande zu wiſſen, erfüllt! Es iſt in der That mein heißeſter Wunſch, und wie ſehr betrübt es mich, daß ich eben jetzt nichts zu Ihrer Beſſerung zu Ihrem Wohlbefinden mittelſt meiner Kunſt beitragen

darf und kann; nur der Göttin Higea ist dieses vorbehalten; bin ich doch nichts als ein armer Sterblicher, der sich J. K. H. empfiehlt und sehr wünscht sich Ihnen bald hier nahen zu dürfen. —

Wien am 27. Mai 1813.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster Diener
Ludwig van Beethoven.

266.

An Joseph Varena.

Wien am 27. Mai 1813.

Mein werther V.!

Im voraus Ihnen zu melden, was ich Ihnen schicke, kann wohl nicht schaden. Vielleicht können Sie mehr oder weniger davon brauchen. Sie erhalten 3 Chöre, welche eben nicht lang, und welche Sie in verschiedenen Intervallen des Konzert's brauchen können, — eine große Scene für einen Bassisten mit Chören; sie ist aus den Ruinen von Athen und ergreift eben den Augenblick, wo das Bildniß unseres Kaisers zum Vorschein kommt; (in Ofen in Ungarn kam dieses auf dem Theater von unten herauf hervor;) vielleicht können Sie von so etwas Gebrauch machen und die Menge — reizen.

Zur Noth könnte auch die Baßstimme in eine Altstimme verändert werden. — Sie erhalten jedoch nur die Partitur von allen diesen Stücken; hätte ich gewußt, was Sie davon brauchen könnten, so hätte ich sie Ihnen hier abschreiben lassen. Morgen erhalte ich die Partituren und

H. von Rettich wird sie Ihnen gütigst gleich besorgen; außerdem erhalten Sie noch einen Marsch für Instrumente schon ausgeschrieben. — Statt eine Sinfonie erhalten Sie 2 Sinfonieen, 1stens die verlangte ausgeschriebene und Duplicat, 2tens eine andere, welche mir scheint, daß Sie sie auch noch nicht in Gratz aufgeführt haben, auch ausgeschrieben. Da alles andere ausgeschrieben ist, werden Sie das, was Sie von den Singstücken brauchen können, leichtlich und zeitlich genug abschreiben lassen können.

Herr von Rettich wird schon eine außerordentliche Gelegenheit finden, Ihnen alles geschwinde zu übermachen, indem zu solchem wohlthätigem Zweck jeder gern mitwirkt. Warum kann ich nicht mehr für die guten Fr. — thun!

Gern hätte ich Ihnen 2 ganz neue Sinfonieen von mir geschickt, allein meine jetzige Lage heißt mich leider auf mich selbst denken, und nicht wissen kann ich, ob ich nicht bald als Landesflüchtiger von hier fort muß; danken Sie es den vortrefflichen Fürsten, die mich in dieses Unvermögen versetzt, nicht wie gewöhnlich für alles gute und nützliche wirken zu können. Vielen Dank für Ihren Wein, ebenfalls danken Sie den würdigen Frauen, für ihr mir geschicktes Zuckerwerk.

Ihr Freund

Beethoven.

267.

An Joseph Varena.

P. P.

In Eil' nur meld' ich Ihnen, daß Sie statt der 4 Horn, wenn sich die 2 ersten davon schwer ausführen

ließen, 2 Bratschen, jedoch Solostimmen, nehmen; die andern 2 in C dur sind leicht zu blasen und können von 2 Hornisten geblasen werden.

Meiner Gesundheit zufolge eile ich nach Baden, um sie einigermaßen zu verbessern.

Für die Copiatur der Partituren macht die Auslage 8 fl. 24 kr., wovon ich die Quittung erhalten werde; 3 fl. habe ich für meinen Bedienten, um alles nöthige zusammen zu treiben, angerechnet, also zusammen 11 fl. 24 kr.; nach Abzug dieser Summe werde ich Ihnen den Rest von den 100 fl. in einigen Tägen zusenden; in diesem Augenblick ist's nicht möglich.

Im Falle Sie an mich schreiben, belieben Sie Ihren Brief unter folgender Adresse nach W. einzuschlagen, nämlich: An Hrn. Oliva, abzugeben bei den Gebrüder Offenheimer auf dem Bauernmarkt.

In größter Eil

Ihr

Beethoven.

268.

An Joseph Barena.

Baden 4. Juli 1813.

Mein werther Herr!

Verzeihen Sie meine so späte Antwort, die Ursache ist noch immer dieselbe, meine hiesigen Verdrießlichkeiten, Verfechtungen meiner Rechte, und alles das geht sehr langsam. Hab' ich es doch mit einem fürstlichen Lumpenkerl, Fürst Lobkowitz, zu thun; ein anderer edler Fürst, das

Gegentheil von dieſem, ſtarb. Allein er ſo wenig als ich dachte an ſeinen Tod, und in Rückſicht meiner hinterließ er nichts ſchriftlich; dieſes muß nun in Prag bei der Landrechte ausgefochten werden, welche Beſchäftigung für einen Künſtler, dem nichts ſo ſehr am Herzen liegt als ſeine Kunſt! und in alle dieſe Verlegenheiten haben mich S. K. H. der Erzherzog Rudolph gebracht.

Was die Werke anbelangt, welche Sie von mir empfingen, ſo bitte ich Sie mir folgende ſogleich zurückzuſenden, indem ſie nicht mir angehören, nämlich die Sinfonie in C moll, die Sinfonie aus B dur, den Marſch; die übrigen Stücke können Sie bei ſich behalten, wenn Sie wollen, nur bitte ich Sie, ſelbe nicht weiter zu geben, da nichts von alledem heraus iſt; ohnehin werden Ihnen ja die Unkoſten von den 100 fl., die ich E. W. zurückzuſenden habe, abgezogen für die Chöre. Was das Oratorium anbelangt, hat's auch noch Zeit, da ich es nicht brauche; alſo nur die oben benannten Werke.

Nehmen Sie meinen Dank für die 150 fl. von der Holzſchützen-Geſellſchaft, empfehlen Sie mich dieſer angeſehenen Geſellſchaft; jedoch bin ich darüber beſchämt. Warum wollen Sie die kleine Gefälligkeit, die ich den guten ehrwürdigen Frauen erzeigt, ſo hoch anſchlagen? Ich hoffe, daß meine Verdrießlichkeiten ſich bald endigen werden und ich in völligen Beſitz komme deſſen, was mir zugehört. Sobald dieſes der Fall iſt, komme ich im Herbſt nach Gratz und dann ſollen die 150 fl. in Anſchlag gebracht werden; ich werde alsdann zum Beſten der guten Urſulinerinnen oder für ein anderes Inſtitut, welches man mir als das be-

dürftigste, nützlichste vorschlagen wird, eine große Akademie geben.

Empfehlen Sie mich hierbei Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur Graf Bissingen; sagen Sie ihm, daß ich mir es immer zur angenehmsten Pflicht machen werde, wo ich im Stande bin, für Gratz irgendwo nützlich zu sein. — Dank für Ihr Gemälde! wozu das alles? Ich sehe, Sie wollen mich durchaus zu Ihrem großen Schuldner machen, nun denn, ich nenne mich Ihr

Schuldner und Freund

Beethoven.

P. S. Alles schöne den ehrwürdigen Frauen, insbesondere der Oberin.

N. B. Mit meiner Gesundheit geht es besser und wird wohl ganz gut gehen, sobald die moralischen Ursachen, die darauf wirken, sich verbessern.

Da ich noch in Baden bin, bitte ich Sie, die Musikalien unter der nämlichen Adresse Ihres vorigen Briefes nach Wien zu senden.

269.

An Erzherzog Rudolf.

Wien, am 24. Juli 1813.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Von Tag zu Tag glaubte ich wieder nach Baden zurückkehren zu können, unterdessen kann es sich wohl noch mit diesen mich hier aufhaltenden Dissonanzen verziehen bis Ende künftiger Woche. — Für mich ist der Aufenthalt in Sommerszeit in der Stadt Qual, und wenn ich bedenke, daß ich noch

dazu verhindert bin, J. K. H. aufwarten zu können, so quält er und ist mir noch mehr zuwider. Unterdessen sind es eigentlich die Lobkowitzischen und Kinsky'schen Sachen, die mich hier halten; statt über eine Anzahl Täkte nachzudenken, muß ich mir immer eine Anzahl Gänge, die ich zu machen habe, vormerken; ohne dieses würde ich das Ende dorten kaum erleben. — Lobkowitzens Unfälle werden J. K. H. vernommen haben. Es ist zu bedauern, aber so reich zu sein, ist wohl kein Glück! Graf Fries soll allein 1900 # in Gold an Duport bezahlt haben, wobei ihm das alte Lobkowitzische Haus zum Pfand dienen mußte. Die Details sind über allen Glauben. — Graf Rasumovsky, höre ich, wird nach Baden kommen und sein Quartett mitbringen, welches ganz hübsch wäre, indem J. K. H. dabei gewiß eine schöne Unterhaltung finden werden. Auf dem Lande weiß ich keinen schöneren Genuß als Quartett-Musik.

Nehmen J. K. H. meine innigsten Wünsche für Ihre Gesundheit gnädig auf, und bedauern Sie mich, in so widerwärtigen Verhältnissen hier zubringen zu müssen. Unterdessen werde ich alles, was Sie allenfalls dabei verlieren, in Baden doppelt einzuholen mich bestreben. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster treuester Diener

Ludwig van Beethoven.

270.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

[21. September.]

Wohlgeborenſter wie auch der Violoncellität Großkreuz!

Sollte Ihr Bedienter brav ſein und einen braven Bedienten für mich wiſſen, ſo würden Sie mir eine große Gefälligkeit erweiſen, mir durch den Ihrigen Braven, mir auch einen Braven verſchaffen zu laſſen. Einen Verheiratheten wünſche ich auf jeden Fall; wenn auch nicht mehr Ehrlichkeit ſo iſt doch von einem ſolchen mehr Ordnung zu erwarten. Bis Ende dieſes Monats geht meine jetzige Beſtie von B. fort, der Bediente könnte alſo mit Anfang des künftigen Monats eintreten. Ich darf ſeit geſtern nicht ausgehen wegen meinem Katharrh und werde wohl noch einige Täge das Zimmer hüten müſſen. Sollten Sie mich beſuchen wollen, ſo laſſen Sie mir die Stunde wiſſen voraus. — Da ich keine Livrée gebe, außer einem Mantel, hat mein Bedienter 25 fl. monatlich. Verzeihen Sie, lieber Zmeskall

Ihrem Freunde

Beethoven.

271.

An Nikolaus Zmeskall v. D.

[30. Sept.]

Wenn vom Speiſen die Rede iſt, iſt es auch wohl heute nicht ganz ſicher, da ich einen Gang habe, der mich um die Zeit von der Stadt entfernt. — Laſſen Sie mich morgen wiſſen, wo Sie mich ſprechen wollen, entweder

Tiſchend oder Spatzierend oder Stuhlend, da ich mit Ihnen wegen meinem Hausweſen zu reden habe —

Ich umarme Sie herzlich

Ihr Beethoven.

272.

An Nikolaus Zmeskall v. D.

9. Oktober.

Lieber guter Z. werden Sie nicht unwillig, wenn ich Sie bitte auf beiliegenden Brief beiliegende Adreſſe zu ſchreiben; derjenige beklagt ſich immer, an welchen der Brief iſt, warum keine Briefe von mir ankommen; geſtern brachte ich einen Brief auf die Poſt, wo man mich fragte, wo der Brief hin ſoll? — Ich ſehe daher, daß meine Schrift vielleicht eben ſo oft als ich ſelbſt mißdeutet werde. —

Daher meine Bitte an Sie. —

Ihr

Beethoven.

273.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Lieber Z.

Beſorgen Sie dieſen Brief an Brunswick doch gleich heute, daß er ſo geſchwinde als möglich und richtig ankomme. Verzeihen Sie die Beſchwerde, die ich Ihnen auflege; eben werde ich wieder erſucht Werke nach Gräz in Steiermark zu ſchicken, um damit eine Akademie zum Beſten für den Urſuliner- und Erziehungs-Konvent zu geben; ſchon voriges Jahr hatten ſie dadurch eine reichliche Ein-

nahme; mit dieser Akademie und derjenigen, welche ich in Karlsbad zum Besten des abgebrannten Baden gegeben, sind in einem Jahr 3 Akademien von mir und durch mich gegeben worden, und — für mich hat man überall die Ohren an den Füßen. —

Ihr

Beethoven.

1 Brief an Sclowonowitsch (maitre des bureaux des postes) in Kassel. —

Die Bücher von Tiegde und Frau van der Recke, ich kann sie nicht länger entbehren, da ich einige Rechenschaft darüber geben muß. —

Beethoven.

274.

An Joseph Varena.

Mein werther Herr!

Rode hat nicht in allem recht, was er von mir sagte; — meine Gesundheit ist nicht die beste — und unverschuldet ist meine sonstige Lage wohl die unglücklichste meines Lebens. — Übrigens wird mich das (und nichts in der Welt) nicht abhalten, Ihren ebenso unschuldig leidenden Konvent-Frauen soviel als möglich durch mein geringes Werk zu helfen. Daher stehen Ihnen zwei ganz neue Symphonien zu Diensten, eine Arie für Baßstimme mit Chor, mehrere einzelne kleine Chöre: brauchen Sie die Ouvertüre von Ungarns Wohlthäter, die Sie schon voriges Jahr aufgeführt, so steht sie Ihnen auch zu Diensten. — Unter

den Chören befindet sich ein Derwisch-Chor, für ein gemischtes Publikum ein gutes Aushängeschild. — Meines Erachtens würden Sie aber am besten thun, einen Tag zu wählen, wo Sie das Oratorium Christus am Ölberg geben könnten, es ist seitdem an allen Orten aufgeführt worden. Dieses machte dann die eine Hälfte der Akademie, zur zweiten Hälfte machten Sie eine neue Sinfonie, die Ouvertüre und verschiedenen Chöre, wie auch die obgesagte Baßarie mit Chor; — so wäre der Abend nicht ohne Mannigfaltigkeit, doch reden Sie dieses am besten mit den dortigen musikalischen Rathsherren ab. — Was Sie von einer Belohnung eines Dritten für mich sagen, so glaube ich diesen wohl errathen zu können. Wäre ich in meiner sonstigen Lage, nun ich würde gerade sagen: „Beethoven nimmt nie etwas, wo es für das Beste der Menschheit gilt", — doch jetzt ebenfalls durch meine große Wohlthätigkeit in einen Zustand versetzt, der mich zwar eben durch seine Ursache nicht beschämen kann, wie auch die andern Umstände, welche daran schuld sind, von Menschen ohne Ehre, ohne Wort herkommen, so sage ich Ihnen gerade, ich würde von einem reichen Dritten so etwas nicht ausschlagen. — Von Forderungen ist aber hier die Rede nicht. Sollte auch das alles mit einem Dritten nichts sein, so sein Sie überzeugt, daß ich auch jetzt ohne die mindeste Belohnung so willfährig bin, meinen Freundinnen, den Ehrwürdigen Frauen etwas Gutes erzeigen zu können als voriges Jahr und als ich es allezeit sein werde für die leidende Menschheit überhaupt, so lange ich athme. —

Und nun leben Sie wohl, schreiben Sie bald, und

mit dem größten Eifer werde ich alles Nöthige beſorgen. Meine beſten Wünſche für den Konvent.

Mit Hochachtung

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

275.

An Joſeph Varena.

Mein werther V.

Ich empfange mit vielem Vergnügen Ihren Brief, aber wieder mit vielem Mißvergnügen die mir zugedachten 100 fl. unſerer armen Kloſterfrauen; ſie liegen unterdeſſen bei mir, um zu den Kopiaturen angewendet zu werden; was übrig bleibt, wird den edlen Kloſterfrauen nebſt der Einſicht in die Rechnungen der Kopiatur zurückgeſendet werden.

Nie nehme ich etwas in dieſer Rückſicht, — ich glaubte vielleicht die dritte Perſon, die Sie erwähnten, ſei der ehemalige König von Holland, und nun ja von dieſem, der vielleicht viel von den Holländern auf weniger rechtmäßige Art genommen, hätte ich kein Bedenken getragen, in meiner jetzigen Lage etwas zu nehmen; nun aber verbitte ich mir freundſchaftlich, nichts mehr davon zu erwähnen. — Schreiben Sie mir, ob ich vielleicht, wenn ich ſelbſt nach Graz kommen würde, eine Akademie geben könnte, und was ich wohl einnehmen könnte; denn leider wird Wien nicht mehr mein Aufenthalt bleiben können; vielleicht iſt es jetzt ſchon zu ſpät; eine Erläuterung von Ihnen hierüber wird mir immer angenehm ſein.

Die Werke werden kopirt, und sobald als möglich haben Sie selbe; mit dem Oratorium schalten Sie und walten Sie, wie Sie wollen; wo es zu was Gutes taugt, da wird es meinem Endzweck am besten entsprechen.

Mit Achtung

Ihr ergebenster

Beethoven m. p.

PS. Alles Schöne an unsere Ursulinerinnen, denen ich mich freue, wieder nützlich sein zu können.

276.

An Erzherzog Rudolf.

[December.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich frage mich an, ob ich, nun ziemlich wieder hergestellt, Ihnen diesen Abend aufwarten soll? — Zugleich nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine gehorsamste Bitte vorzulegen. Ich hoffte, daß wenigstens bis jetzt meine trüben Umstände sich würden erheitert haben, allein — es ist noch alles im alten Zustande, daher mußte ich den Entschluß fassen, 2 Akademien zu geben. Meine früheren Entschlüsse dergleichen bloß zu einem wohlthätigen Zweck zu geben, mußte ich aufgeben, denn die Selbsterhaltung heischt es nun anders. — Der Universitätssaal wäre am vortheilhaftesten und ehrenvollsten für mein jetziges Vorhaben und meine gehorsamste Bitte besteht darin, daß J. K. H. die Gnade hätten, nur ein Wort an den dermaligen rector magnificus der Universität durch den Baron Schweiger gelangen zu lassen, wo ich

dann gewiß dieſen Saal erhalten würde. In der Erwartung einer gnädigen Bewilligung meiner Bitte verharre ich

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit

gehorſamſter

Ludwig van Beethoven.

277.

An Joſeph Freiherrn von Schweiger.

[December.]

Lieber Freund! Ich habe heute den Gnädigſten Herrn und zwar ſchriftlich gebeten, ſich für mich zu verwenden, daß ich den Univerſitätſaal für zwei Akademien, welche ich gedenke zu geben und geben muß, da alles noch im alten, erhalte. — Da ich Sie, ſei es auch, was das Glück oder Unglück herbeigeführt, noch immer für meinen beſten Freund halte, ſo habe ich den Erzherzog gebeten, daß Sie ſich in ſeinem Namen deshalb bei dem jetzigen Rector der U. für mich verwenden möchten. — Wie auch dieſes ausfalle, ſo bitte ich Sie, mir baldmöglichſt den Entſchluß unſeres Gnädigſten Herrn bekannt zu machen, damit ich ferner ſuche, wie ich mich aus dieſer fatalen Lage für mich und meine Kunſt herauswinde. — Dieſen Abend komme ich zum Erzherzog.

Ihr Freund

Beethoven.

278.

An ?

Baumann der Schauſpieler der heute mit mir zu reden hatte, glaubt, daß man die Preiſe auf 1 und 2 fl.

setzen solle, nämlich unten ein fl. oben 2 fl., indem die Sachen denn doch schon 2 mal gegeben worden.

279.

An Johann Nepomuk Hummel.

[11.? December.]

Allerliebster Hummel! Ich bitte Dich; dirigire auch dieses Mal die Trommelfell und Kanonaden mit Deinem trefflichen Kapellmeister- und Feldzeugherrnstab — thue es, ich bitte Dich; falls ich Dich einmal kanoniren soll, stehe ich Dir mit Leib und Seel zu Dienst. —

Dein Freund

Beethoven.

280.

Danksagung.

[December.]

Ich halte es für meine Pflicht, allen den verehrten mitwirkenden Gliedern der am 8. und 12. Dezember gegebenen Akademie zum Besten der in der Schlacht bei Hanau invalid gewordenen kaiserl. österr. und kgl. bayer. Krieger, für ihren bei einem so erhabenen Zweck dargelegten Eifer zu danken. Es war ein seltener Verein vorzüglicher Tonkünstler, worin ein jeder einzig durch den Gedanken begeistert, mit seiner Kunst auch etwas zum Nutzen des Vaterlandes beitragen zu können, ohne alle Rangordnung auch auf untergeordneten Plätzen, zur vortrefflichen Ausführung des Ganzen mitwirkte. Wenn Herr Schuppanzigh an der Spitze der ersten Violine stand und durch seinen feurig ausdrucksvollen Vortrag das Orchester mit sich fortriß, so scheute sich ein Herr Kapellmeister Salieri nicht, den Takt der Trommeln und

Kanonaden zu geben; Herr Spohr und Herr Mayseder, der durch seine Kunst der obersten Leitung würdig, wirkten an der zweiten und dritten Stelle mit, und Herrn Siboni und Giuliani standen gleichfalls an untergeordneten Plätzen. Mir fiel nur darum die Leitung des Ganzen zu, weil die Musik von meiner Komposition war; wäre sie von einem andern gewesen, so würde ich mich ebenso gern wie Herr Hummel an die große Trommel gestellt haben, da uns alle nichts als das reine Gefühl der Vaterlandsliebe und des freudigen Opfers unserer Kräfte für diejenigen, die uns so viel geopfert haben, erfüllte. Den vorzüglichsten Dank verdient indessen Herr Mälzl, insofern er als Unternehmer die erste Idee dieser Akademie faßte und ihm nachher durch die nöthige Einleitung, Besorgung und Anordnung der mühsamste Theil des Ganzen zufiel. Ich muß ihm noch insbesondere danken, weil er mir durch diese veranstaltete Akademie Gelegenheit gab, durch die Komposition einzig für diesen gemeinnützigen Zweck verfertigter und ihm übergebener Werke den schon lange bei mir gehegten sehnlichen Wunsch erfüllt zu sehen, unter den gegenwärtigen Zeitumständen auch eine größere Arbeit von mir auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können. Da übrigens in kurzem eine Anzeige aller bei dieser Gelegenheit mitwirkenden Personen und ihrer dabei übernommenen Parten in Druck erscheinen wird, so wird das Publikum daraus von selbst ersehen, mit welcher edlen Selbstverleugnung eine Menge der größten Tonkünstler zu dem einen schönen Ziel hinwirkten.

Ludwig van Beethoven.

281.

An Dr. Beyer.

An Herrn Dr. von Beyer in Prag.
(Durch Güte des Herrn von Kranz.)

Wien den 18. December 1813.

Mein werther Freund!

So nenne ich Sie und so werde ich Sie einmal umarmen. Verflucht habe ich dieses unselige Decret schon mehrmals, da ich dadurch in unzählige Leiden gerathen. Oliva ist nicht mehr hier und es ist mir unerträglich, so viele kostbare Zeit mit Sachen zu verlieren, die ich meiner Kunst raube, so daß die Sache liegen geblieben. — Ich habe nun Wolf ff neues Gutachten geschickt; er meint mit Proceß anzufangen. Allein ich glaube am besten, wie ich es auch Wolf geschrieben, das Gesuch zuerst bei den Landrechten einzureichen. Tragen Sie das Ihrige dazu bei und lassen Sie mich nicht zu Grunde gehn, hier von unzählichen Feinden umgeben bei allem, was ich thu; ich bin beinahe in Verzweiflung. — Mein Bruder, den ich mit Wohlthaten überhäuft, mit dessen Willen ich gewiß mit zum Theil im Elend bin, ist — — mein größter Feind. Küssen Sie Koschak in meinem Namen; sagen Sie ihm, daß meine Erfahrungen und meine Leiden, er mich gesehn, ein Buch voll machen. Gern hätte ich Wolf die ganze Geschichte abgenommen und sie Ihnen übergeben, allein wir hätten nur neue Feinde. — Thun Sie nur das Ihrige. Nächstens mehr hiervon. — Schicken Sie mir doch Ihre und Koschaks Straße und No.,

wo Sie wohnen, denn immer muß ich meine Briefe durch andre an Sie schicken. Beantworten Sie gleich den Empfang dieses.

Ihr

Beethoven.

282.

Ankündigung.

31. December.

Musikalische Akademie.

Der Wunsch zahlreicher, mir sehr verehrungswürdiger Freunde der Tonkunst, meine große Instrumental-Composition über Wellington's Sieg bei Vittoria noch einmal zu hören, macht es mir zur angenehmen Pflicht, dem schätzbaren Publicum hiermit anzukündigen, daß ich Sonntags den 2. Januar die Ehre haben werde, mit dem Beistande der vorzüglichsten Tonkünstler von Wien besagte Composition mit neuen Gesangstücken und Chören vermehrt, im K. K. großen Redouten-Saale, zu meinem Besten, aufzuführen.

Die Eintrittsbillete sind täglich auf dem Kohlmarkt, im Hause des Freiherrn v. Haggenmüller im Hofe rechts zu ebener Erde, im Comptoir des Freiherrn v. Pasquallati, für das Parterre zu zwei und für die Galerie zu drei Gulden W. W. zu haben.

Ludwig van Beethoven.

1814

283.

An die Künstler.

24. Januar.

Danksagung.

Ich hatte das Glück, mich in der am 2. Jan. von mir gegebenen Akademie, bei der Aufführung meiner Compositionen, durch eine große Zahl der ausgezeichnetsten und berühmtesten hiesigen Künstler unterstützt zu sehen, und dem Publicum meine Werke unter den Händen solcher Virtuosen auf eine so glänzende Art bekannt gemacht zu wissen. Wenn diese Künstler sich hiefür durch ihren Kunsteifer und den Genuß, den sie durch ihre Talente dem Publicum verschafften, schon von selbst belohnt fühlten, so ist es noch meine Pflicht, ihnen für die dabei mir bezeigte Freundschaft und bereitwillige Unterstützung öffentlich meinen wärmsten Dank überzutragen.

Ludwig van Beethoven.

284.

An Graf Franz von Brunswick.

Wien, am 13. Februar 1814.

Lieber Freund und Bruder!

Du hast mir kürzlich geschrieben, ich schreibe Dir jetzt. — Du freust Dich wohl über alle Siege — auch über den meinen. — Den 27ten dieses Monats gebe ich eine 2te

Akademie im großen Redoutensaale, — komm herauf. — Du weißt's jetzt. — So rette ich mich nach und nach aus meinem Elend, denn von meinen Gehalten habe ich noch keinen Kreuzer erhalten. — Schuppanzigh dem Michalcovics geschrieben, ob's wohl der Mühe werth wäre, nach Ofen zu kommen, was glaubst Du? Freilich müßte so was im Theater vor sich gehen. — Meine Oper wird auch auf die Bühne gebracht, doch mache ich vieles wieder neu. — Ich hoffe, Du lebst zufrieden, das ist wohl nicht wenig. Was mich angeht, ja Du lieber Himmel, mein Reich ist in der Luft, wie der Wind oft, so wirbeln die Töne, so oft wirbelt's auch in meiner Seele — ich umarme Dich —

285.

An Frau Anna Milder-Hauptmann.

[Februar.]

Meine werthe M.!

Heute wollte ich zu Ihnen kommen, allein es ist nicht möglich, Sie werden selbst wissen, wie viel man ꝛc. zu besorgen hat. — Nur so viel, Maelzel hat nicht im mindesten Auftrag gehabt, Sie zu bitten zum Singen. Es war die Rede davon und Sie waren der erste Gegenstand, worauf ich dachte, mein Konzert zu verschönern; ich hätte selbst es zugegeben, daß Sie eine Arie von einem andern Meister gesungen; allein diejenigen, welche das Konzert zu meinem Besten unternehmen, hatten die Schwachheit festzusetzen, daß die Arie durchaus von meiner Komposition sein müsse. Allein mir mangelte es an Zeit eine neue zu schreiben; die aus meiner Oper paßt schon ihrer

Situation nach nicht für einen so großen Saal wie der Redouten-Saal.

So ist es, meine liebe verehrte M. Auftrag hatte M. nicht im mindesten, weil ich selbst noch nicht wußte, was ich thun sollte und konnte, indem ich mich richten mußte nach Meinung derer, die mein Konzert unternehmen. Hätte ich eine neue Arie zu meiner Disposition gehabt, so hätte ich mich zu Ihnen zu Füßen gelegt, daß Sie meine Bitte erhört hätten. — Übrigens empfangen Sie meinen lebhaftesten Dank für Ihre gütigen Gesinnungen für mich. Hoffentlich werden sich meine Umstände bald bessern (denn Sie werden wohl wissen, daß ich beinahe alles verloren habe), und dann soll mein erstes sein — für unsere einzige Milder eine Oper zu schreiben und alle meine Kräfte anzuspannen, mich Ihrer würdig zu machen. —

Mit Hochachtung

(einige Billete für mein Konzert werden Sie wohl nicht verschmähen.)

Ihr Freund
Beethoven.

286.

Notiz.

Bei meiner letzten Musik im großen Redouten-Saale hatten sie 18 Violin prim, 18 d. second, 14 Violen, 12 Violoncelle, 7 Contrebässe, 2 Contrafagotte.

287.

An Erzherzog Rudolf.

[März.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten wegen meinem Ausbleiben. Ihre Ungnade würde mich unschuldig treffen; in einigen Tägen werde ich alles wieder einholen. — Man will meine Oper Fidelio wieder geben. Dieses macht mir viel zu schaffen, dabei bin ich trotz meinem guten Aussehen nicht wohl. — Zu meiner 2. Akademie sind auch schon zum Theil die Anstalten getroffen, ich muß für die Milder etwas neues hierzu schreiben. — Ich höre unterdessen, welches mein Trost ist, daß sich J. K. H. wieder besser befinden; ich hoffe bald wieder, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, dazu beitragen zu können. Unterdessen habe ich mir die Freiheit genommen, dem Mylord Falstaff anzukündigen, daß er bald die Gnade haben werde, vor J. K. H. zu erscheinen. —

Ihro Kaiserl. Hoheit

treu gehorsamster Diener

Ludwig van Beethoven.

288.

An Erzherzog Rudolf.

[Frühjahr.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Das Lied Germania gehört der ganzen Welt, die Theil daran nimmt — auch Ihnen — vor allen andern, wie auch ich. Glückliche Reise nach Palermo.

Ihro Kaiserliche Hoheit

treu gehorsamster

Beethoven.

289.

An Georg Friedrich Treitschke.

Lieber werther Tr.!

Noch habe ich nicht an Ihr Lied gedacht! werde es aber gleich vornehmen. Vielleicht besuche ich Sie deswegen diesen Nachmittag, um Ihnen meine Idee darüber zu sagen.

Ob Sie Montags schon probiren können, kann ich nicht bestimmt sagen, doch wohl gewiß einen Tag später. Was man bei einer solchen Akademie zu thun hat, davon haben Sie gar keinen Begriff! Nur die Noth zwingt mich dazu! alles dieses Lästige damit verbunden wagen zu müssen.

In Eile

Ihr Freund

Beethoven.

290.

An Georg Friedrich Treitschke.

Mein werther T.!

Ihrem Rathe zu Folge war ich bei den Architekten und die Sache ist schon auf das vortheilhafteste für mich berichtigt, besser mit Künstlern als mit den sogenannten Großen zu thun zu haben! Ihr Lied werden Sie erhalten können auf jeden Minutenschlag, welchen Sie mir bestimmen. Für meine Oper wird Ihnen mein Dank überall vorauseilen. Bei Gelegenheit denken Sie einmal Egmont grade auf das Wiedener Theater zu bringen.

Die Ankunft der Spanier, welche im Stücke nur angedeutet und nicht sichtbar wird, könnte zur Eröffnung des großen Lochs des Wiednertheaters für den Pöbel benützt

werden und noch manches andere für Augenspektakel und die Musik dazu wäre nicht ganz verloren, und gern würde ich, was man noch neues dazu fordern würde, leisten.

Werther Freund! Leben Sie wohl! Heute sprach ich den Ober-Bassisten des österreichischen Kaiserthums voll Begeisterung, für eine neue Oper von — Gyrowetz.

Mir lachte das Herz für die neue Künstlerbahn, welche uns dieses Werk eröffnen wird.

Ganz Ihr

Beethoven.

291.

An Georg Friedrich Treitschke.

Lieber werder T.! Mit großem Vergnügen habe ich Ihre Verbesserungen der Oper gelesen. Es bestimmt mich, die verödeten Ruinen eines alten Schlosses wieder aufzubauen.

Ihr Freund

Beethoven.

292.

An Georg Friedrich Treitschke.

Sieh, sehr werther Tr.! auf den Datum; daß das Lied schon fertig geschrieben war, ehe ich Ihnen begegnete, ist mir hernach erst kommen.

Den gestern gesagten Brief, weswegen ich Sie erst fragen wollte, erhalten Sie heute; möchte es zu Ihrem Zwecke dienen, so wäre ich herzlich erfreut darüber.

Von Palfy höre ich nichts, gehe ich auch nicht anders hin, als was ich schon darüber vor Jahr und Tag bestimmt habe.

Ihr Freund

Beethoven.

293.

An Georg Friedrich Treitschke.

Lieber Treitschke!

Lassen Sie für Ehlers, der — wenn mir recht, den Liebhaber in Ihrer Operette macht, den Part der Sopranstimme im Tenor-Schlüssel abschreiben (in dem Schlußchor).

In Eil Ihr Beethoven.

P. S. Wenn Sie von der Arie (Kriegslied) für die verbindeten Heere (von Bernard) in Ihrer Operette Gebrauch machen wollen, welches ich in Musik gesetzt habe, steht es Ihnen zu Diensten; so wie in Germania Weinmüller vorsingt, würde darin Ehlers vorsingen.

294.

An Graf Moritz Lichnowsky.

Wenn Sie, werther Graf, unserer Berathschlagung beiwohnen wollen, so zeige ich Ihnen unterdessen an, daß sie heute nachmittag um halb 4 Uhr im Spielmannischen Hause auf dem Graben No. 188 im 4ten Stocke bei Hr. Weinmüller stattfindet. — Mich würde es sehr freuen, wenn es Ihre Zeit erlaubt, auch beizuwohnen. —

Ganz Ihr

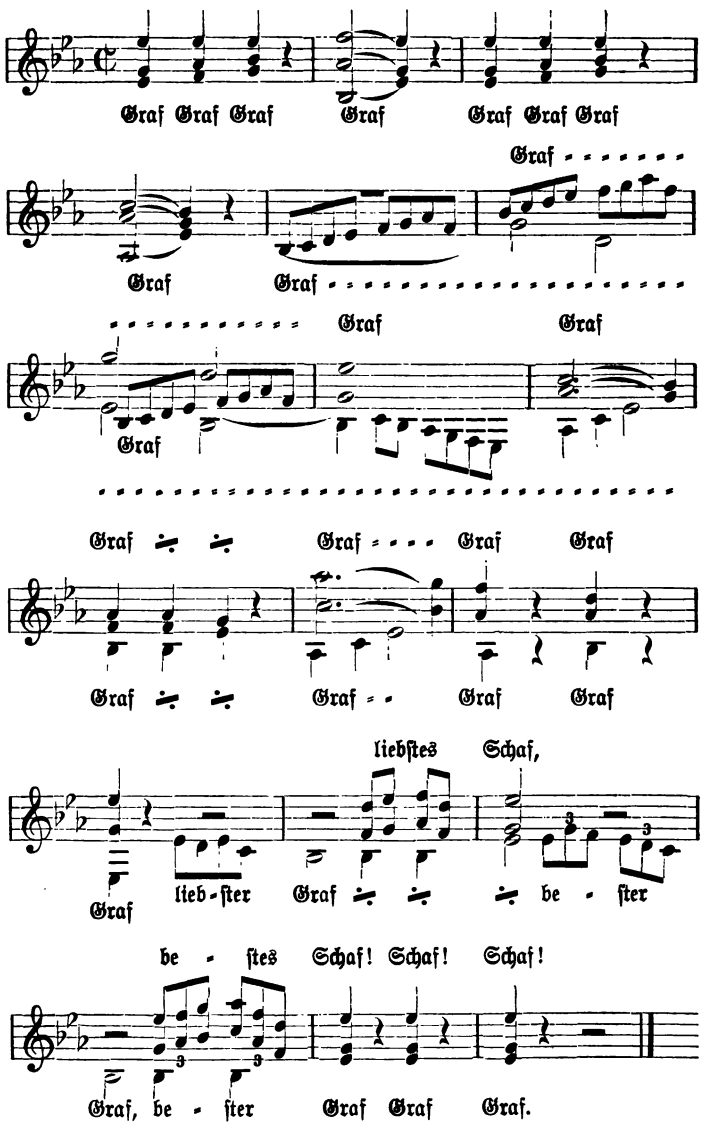
Beethoven.

295.

An Graf Moritz Lichnowsky.

Liebster siegreicher und doch zuweilen manquirender Graf!

Ich hoffe Sie werden wohl geruhet haben, liebster scharmantester Graf! — O theuerster einzigster Graf! — Allerliebster außerordentlichster Graf!



(Wird wiederholt nach Belieben.)

Wann können wir heute zum Walter gehen? Ich hänge ganz von Ihrem Können und nicht Können ab.

Dero

Beethoven.

296.

An Georg Friedrich Treitschke.

Werther T.!

Mich freuet unendlich Ihre Zufriedenheit mit dem Chor. Ich habe geglaubt, Sie hätten alle Stücke zu Ihrem Vortheile verwenden sollen, also auch das meinige, wollen Sie dieses aber nicht, so mögte ich, daß es irgend zum Vortheile der Armen gänzlich verkauft würde.

Von Ihren Copisten waren bei mir deswegen [ ] wie auch Wranitzky; ich sagte, daß Sie, Wertheſter, gänzlich darüber Herr wären. Daher erwarte ich nun gänzlich Ihre Meinung hierüber. Ihr Copist ist — ein Esel! aber es fehlt ihm gänzlich die bekannte prächtige Eselshaut. Daher hat mein Copist die Copiatur übernommen und bis Dienstag wird wenig mehr übrig sein und mein Copist alles zur Probe bringen. Übrigens ist die ganze Sache mit der Oper die mühsamste von der Welt, denn ich bin mit dem meisten unzufrieden, und — es ist beinahe kein Stück, woran ich nicht hier und da meiner jetzigen Unzufriedenheit nicht einige Zufriedenheit hätte anflicken müssen. Das ist nun ein großer Unterschied zwischen dem Falle, sich dem freien Nachdenken oder der Begeisterung überlassen zu können.

Ganz Ihr Beethoven.

297.

An Georg Friedrich Treitschke.

Für Seine Wohlgeboren Herrn von Treitschke.

Ich ersuche Sie, lieber T., mir die Partitur des Liedes zu schicken, damit die eingeschaltete Note kann in allen Instrumenten ausgesetzt werden; — übrigens nehme ich es nicht im mindesten übel, wenn Sie es von Gyrowetz oder wem sonst, Weinmüller am liebsten, neu setzen lassen wollen, ich bin ganz ohne Ansprüche hierin; jedoch leide ich nicht, daß mir ein anderer, sei es wer immer, meine Komposition ändert.

Mit Hochachtung

Ihr ergebenster Beethoven.

298.

An Georg Friedrich Treitschke.

Lieber werther T.! Die verfluchte Akademie, wozu ich zwar zum Theil durch meine schlechten Umstände gezwungen ward, sie zu geben, hat mich in Rücksicht der Oper zurückgesetzt.

Die Kantate, die ich geben wollte, raubte mir auch 5 bis 6 Täge. —

Nun muß freilich alles auf einmal geschehen und geschwinder würde ich etwas Neues schreiben, als jetzt das Neue zum Alten; — wie ich gewohnt bin zu schreiben, auch in meiner Instrumentalmusik, habe ich immer das Ganze vor Augen, hier ist aber mein Ganzes überall auf eine gewisse Weise getheilt worden, und ich muß mich neuerdings hineindenken. — In 14 Tägen die Oper zu geben ist wohl

unmöglich, ich glaube immer, daß 4 Wochen dazu gehn können.

Der erste Akt ist indessen in einigen Tägen vollendet. — Allein es ist im 2. Akt doch viel zu thun, auch eine neue Ouvertüre, welches zwar das leichteste ist, da ich sie ganz neu machen kann. Vor meiner Akademie war nur hier und da einiges skizzirt, sowohl im ersten als im zweiten Akt, erst vor einigen Tägen konnte ich anfangen auszuarbeiten. Die Partitur von der Oper ist so schrecklich geschrieben als ich je eine gesehen habe, ich müßte Note für Note durchsehn, (sie ist wahrscheinlich gestohlen); kurzum ich versichere Sie, lieber T., die Oper erwirbt mir die Märtyrerkrone, hätten Sie sich nicht so viele Mühe damit gegeben, und so sehr vortheilhaft alles bearbeitet, wofür ich Ihnen ewig danken werde, ich würde mich kaum überwinden können. Sie haben dadurch noch einige gute Reste von einem gestrandeten Schiffe gerettet.

Unterdessen, wenn Sie glauben, daß Ihnen der Aufenthalt mit der Oper zu groß wird, so schieben Sie selbe auf eine spätere Zeit auf, ich fahre jetzt fort, bis alles geendigt ist, und auch ganz wie Sie alles geändert und besser gemacht haben, welches ich jeden Augenblick ja mehr und und mehr einsehe, allein es geht nicht so geschwinde, als wenn ich etwas Neues schreibe. — Und in 14 Tägen, das ist unmöglich; — handeln Sie, wie es Ihnen am besten dünkt, jedoch aber als Freund für mich, an meinem Eifer fehlt es nicht.

Ihr Beethoven.

299.

An Georg Friedrich Treitschke.

[Mai.]

Lieber werther Tr.!

Was Sie vom 4ten Theil des Ertrages wegen der Oper vorschlagen, versteht sich von selbst! und nur für diesen Augenblick muß ich noch übrigens Ihr Schuldner bleiben, doch werde ich nicht vergessen, daß ich's bin. Wegen einer Benefice-Vorstellung für mich wünschte ich wohl, daß ich den Tag als gestern 8 Tage erhielt, d. h. künftigen Donnerstag.

Ich war heute bei Hrn. Palfy, fand ihn aber nicht. Übrigens lassen Sie die Oper nicht zu viel ruhen. Es schadet wohl sicherlich.

Nächstens besuche ich Sie, da ich noch viel mit Ihnen zu reden habe.

Arm an Papier muß ich endigen.

Ganz Ihr

Beethoven.

300.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte dem Überbringer dieses nur auf einen halben Tag die Partitur des Schlußchors zukommen zu lassen, — da die Partitur des Theaters so schlecht geschrieben.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

treu gehorsamster

Beethoven.

301.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich eben erst die Partitur von dem Schlußchor erhalte, so bitte ich deswegen um Verzeihung, daß Sie ihn so spät erhalten. I. K. H. thun wohl am besten ihn abschreiben zu lassen, da die Partitur wohl so wegen dem Format nicht brauchbar ist. — Ich wollte selbst der Überbringer sein, allein seit Sonntag bin ich wieder mit einem Katarrh behaftet, der mich recht hernimmt, und wobei ich mich nur ganz leidend verhalten muß. — Kein größeres Vergnügen ist für mich, als wenn I. K. H. an etwas Freude von mir finden. — Ich hoffe nächstens Ihnen selbst aufwarten zu können, und bitte bis dahin mich in Ihrem gnädigen Andenken zu behalten.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuester gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

302.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

Lieber Z. Ich werde von P. 14 Billette begehren und sie Ihnen schicken.

303.

An Nicolaus Zmeskall v. D.

P. sagte gestern, er schicke sie Ihnen. — Also nichts. — Sie thun am besten und schicken in meinem Namen um die 14 Billet für Z.

In Eil
Ihr B.

304.

Musikalische Anzeige.

Der Endesunterzeichnete, aufgefordert von den Herrn Artaria u. Co., erklärt hiemit, daß er die Partitur seiner Oper: **Fidelio**, gedachter Kunsthandlung überlassen habe, um unter seiner Leitung dieselbe in vollständigem Clavierauszuge, Quartetten oder für Harmonie arrangirt, herauszugeben. Die gegenwärtige musikalische Bearbeitung ist von einer früheren wohl zu unterscheiden, da beinahe kein Musikstück sich gleich geblieben, und mehr als die Hälfte der Oper ganz neu componirt worden ist. Partituren, in allein rechtmäßiger Abschrift sammt dem Buche in Manuscript, sind von mir oder dem Bearbeiter des Buches, Herrn F. Treitschke, K. K. Hof-Theater-Dichter zu bekommen. Andere Abschriften auf unerlaubten Wegen werden durch die Gesetze geahndet werden.

Wien den 28ten Juni 1814.

Ludwig van Beethoven.

305.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich höre, so oft ich mich wegen Ihrem Wohle erkundige, nichts als Erfreuliches. — Was mein geringes Wesen anbelangt, so war ich bisher immer verbannt, Wien nicht verlassen zu können, um mich leider J. K. H. nicht nahen zu können, so wie auch des mir so nöthigen Genusses der schönen Natur beraubt. Die T.-Direktion ist so ehrlich, daß sie schon einmal wider alles gegebene Wort meine Oper

Fidelio, ohne meiner Einnahme zu gedenken, geben ließ. Diese liebreiche Ehrlichkeit würde sie auch zum zweitenmal jetzt ausgeübt haben, wäre ich nicht wie ein ehemaliger französischer Douanenwächter auf der Lauer gestanden. — Endlich mit einigen ziemlich mühsamen Bewerbungen kam es zu Stande, daß meine Einnahme der Oper Fidelio den 18. Juli statt hat. — Diese Einnahme ist wohl mehr eine Ausnahme in dieser Jahreszeit, allein eine Einnahme für den Autor kann oft, wenn das Werk einigermaßen nicht ohne Glück war, ein kleines Fest werden. Zu diesem Feste ladet der Meister seinen erhabenen Schüler gehorsamst ein, und hofft — ja ich hoffe, daß sie Ihro Kaiserl. Hoheit gnädig aufnehmen und durch Ihre Gegenwart alles verherrlichen. — Schön würde es sein, wenn J. K. H. noch die andern Kaiserlichen Hoheiten zu bereden suchten, dieser Vorstellung meiner Oper beizuwohnen. Ich werde selbst hier das, was die Ehrerbietung hierin gebeut, beobachten. Durch Vogels Krankheit konnte ich meinem Wunsche, Forti die Rolle des Pizarro zu übergeben, entsprechen, da seine Stimme hierzu geeigneter. — Allein es sind daher auch nun täglich Proben, welche zwar sehr vortheilhaft für die Aufführung wirken werden, mich aber außer Stand setzen werden, noch vor meiner Einnahme J. K. H. in Baden aufwarten zu können. — Nehmen Sie mein Schreiben gnädig auf und erinnern sich J. K. H. gnädigst meiner mit Huld. —

Wien, am 14. Juli 1814.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

306.

Ankündigung zu „Beethovens Benefice".

Freitag 15. Juli.

Beethovens Benefiz.

Logen und gesperrte Sitze sind Samstags und Sonntags in der Wohnung des Unterzeichneten, auf der Mölker Bastei, im Baron Pasqualatischen Hause No. 94, im ersten Stock zu bestellen.

Ludwig van Beethoven.

307.

An Friedrich Treitschke.

Juli.

Um Himmelswillen, lieber werther Freund! Sie haben die goldene Ader, wie es scheint, nicht! Sorgen Sie nur, daß man Fidelio nicht *vor* meiner Einnahme gibt; so war es abgeredet mit Schreyvogel. Seit Sonnabend, wo Sie mich zum letztenmal sahen auf'm Theater, habe ich das Bett und Zimmer gehütet und erst seit gestern hat sich etwas von Gesundheit spüren lassen. Heute hätte ich Sie wohl besuchen mögen aber ich weiß, die Poeten halten mit den Faiaken Sonntag. Wegen der Absendung mit der Oper ist auch zu reden, damit Sie zu Ihrem vierten Theil kommen und sie nicht verstohlen in alle Welt geschickt werde. Ich verstehe nichts vom Handel, glaube aber: wenn wir die Partitur hier an einen Verleger verschacherten und die Partitur gestochen würde, das Resultat günstiger für Sie und mich sein würde. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so hätte ich das Lied schon; ich bitte Sie recht schön, lieber Freund,

damit zu eilen! Sind Sie böse? Habe ich Sie beleidigt? So kann's nicht anders als unwissend geschehen sein, so vergeben Sie einem Ignoranten und Musicanten. Leben Sie recht wohl, lassen Sie mich bald etwas wissen.

Ihr dankbarer
Schuldner und Freund
Beethoven.

Die Milder hat seit 14 Tägen ihre Arie; ob sie selbe kann, werde ich heute oder morgen erfahren. Lange wird sie dazu nicht brauchen.

308.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Für heute ist es mir nicht möglich, Ihnen meinem Wunsche gemäß aufzuwarten; ich besorge das Werk auf Wellington's Sieg nach London, dergleichen habe immer nur festgesetzte Zeittermine, die man nicht versäumen darf, ohne alles versäumt zu haben. — Morgen hoffe ich E. K. H. aufwarten zu dürfen. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuester gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

309.

In Sachen Maelzel und der Schlachtsymphonie.

Ich hatte Maelzel auf eigenen Antrieb ein Stück Schlacht-Sinfonie für seine Panharmonica ohne Geld geschrieben. Als er dieses eine Weile hatte, brachte er mir die Partitur, wornach er schon zu stechen angefangen, und wünschte es

instrumentirt für ganzes Orchester. Ich hatte schon vorher die Idee einer Schlacht gefaßt, die aber auf seine Panharmonica nicht anwendbar. — Wir kamen überein zum Besten der Krieger dieses Werk und noch mehrere von mir zu geben. Während dieses geschah, kam ich in die schrecklichste Geldverlegenheit. Verlassen von der ganzen Welt hier in Wien, in Erwartung eines Wechsels u. s. w. bot mir Maelzel 50 Ducaten in Gold an. Ich nahm sie und sagte ihm, daß ich sie ihm hier wiedergeben werde oder ihm das Werk nach London mitgeben wolle, falls ich nicht selbst mit ihm reiste, — wo ich ihn darauf anweisen bei einem englischen Verleger, der ihm dieses bezahlen würde. Die Partitur, wie es für seine Panharmonica gesetzt war, erhielt ich von ihm zurück. Nun gingen die Akademien vor sich; während diesen entwickelte sich erst Herrn Maelzel's Plan und Charakter. Er ließ ohne meine Einwilligung auf die Anschlagzettel setzen, daß es sein Eigenthum sei. Empört hierüber, mußte er diesen wieder abreißen lassen. Nun setzte er: aus Freundschaft zu seiner Reise nach London; dieses ließ ich zu, weil ich mir noch immer die Freiheit, unter was für Bedingungen ich ihm das Werk geben wollte, dachte. Ich erinnere mich während der Zettelabdrücke heftig gestritten haben, allein die zu kurze Zeit — ich schrieb noch an dem Werke. Im Feuer der Eingebung ganz in meinem Werke, — dachte ich kaum dran. Unterdessen gleich nach der ersten Akademie auf der Universität wurde mir von allen Seiten und von glaubwürdigen Menschen erzählt, daß er überall ausgesprengt, er habe mir 400 Dukaten in Gold bezahlt. Ich ließ hierauf Folgendes in die Zeitung rücken,

allein der Zeitungsschreiber rückte es nicht ein, da M. mit allen gut steht. — Gleich nach der ersten Akademie gab ich Maelzel seine 50 Dukaten wieder, erklärte ihm, daß, nachdem ich seinen Charakter hier kennen gelernt, ich nie mit ihm reiste, empört mit Recht, daß er ohne mich zu fragen auf die Zettel gesetzt, daß alle Anstalten für die Akademie verkehrt getroffen, und selbst sein schlechter patriotischer Charakter sich in folgenden Ausdrücken zeigt: (ich sch .... auf L., wenn's nur in London heißt, daß man hier 10 Gulden bezahlt; nicht der Verwundeten habe ich dies gethan, sondern deswegen —); auch gäbe ich ihm das Werk nach London nicht anders mit als mit Bedingungen, die ich ihm bekannt machen würde. — Er behauptete nun, daß es ein Freundschaftsgeschenk sei, ließ diesen Ausdruck nach der zweiten Akademie in die Zeitung setzen, ohne mich im Mindesten darum zu fragen. Da Maelzel ein roher Mensch, gänzlich ohne Erziehung, ohne Bildung, so kann man denken, wie er sich während dieser Zeit gegen mich betragen und mich dadurch immer mehr empörte. Und wer wollte einem solchen Menschen mit Zwang ein freundschaftliches Geschenk machen? — Man bot mir nun die Gelegenheit dar, dem Prinzregenten das Werk zu schicken. Es war also nun schon gar nicht möglich, ohne Bedingungen ihm dieses Werk zu geben. Er kam nun zu Ihnen und machte Vorschläge. Es ward ihm gesagt an welchen Tägen er erscheinen soll, um die Antwort abzuholen; allein er kam nicht, reiste fort, hat in München das Werk hören lassen; wie hat er es erhalten? — Stehlen war nicht möglich, — also Herr Maelzel hatte einzelne Stimmen einige Täge zu

Hause, und hieraus ließ er von einem musikalischen niedrigen Handwerker das Ganze zusammensetzen, und hausirt nun damit in der Welt herum. — Herr Maelzel hatte mir Gehörmaschinen versprochen. Um ihn aufzumuntern, setzte ich ihm die Siegessinfonie auf seine Panharmonica. Seine Maschinen kamen endlich zu Stande, aber nicht brauchbar genug für mich. Für diese kleine Mühe meinte Herr Maelzel hätte ich ihn, nachdem ich die Siegessinfonie für großes Orchester gesetzt, die Schlacht dazu componirt, zum ausschließlichen Eigenthümer dieses Werkes machen sollen. Wollen wir nun setzen, daß ich in Rücksicht der Gehörmaschinen mich ihm einigermaßen verbindlich fühle, so ist diese getilgt, daß er in München mit der mir gestohlenen oder verstümmelt zusammengetragenen Schlacht wenigstens 500 Gulden in Conv. M. machte. Er hat sich also selbst bezahlt gemacht. Er hatte selbst hier die Frechheit zu sagen, daß er die Schlacht habe; ja er zeigte sie geschrieben mehreren Menschen, — allein ich glaubte es nicht, und habe auch in so ferne Recht, als das Ganze nicht von mir, sondern von einem anderen zusammengetragen. Auch die Ehre, die er sich allein zueignet, könnte schon Belohnung sein. Meiner erwähnte der Hofkriegsrath gar nicht, und doch war alles, wodurch die beiden Akademien bestanden, von mir. — Sollte Herr Maelzel, wie er sich verlauten ließ, wegen der Schlacht seine Reise nach London verzögert haben, so waren dies auch nur Schwänke. Herr Maelzel blieb, bis er sein Stückwerk vollendet hatte, nachdem die ersten Versuche nicht gelungen waren.

Beethoven.

310.

Erklärung und Aufforderung an die Tonkünstler zu London von Ludwig van Beethoven.

Herr Maelzel, der sich gegenwärtig in London befindet, hat auf seiner Reise dahin meine Siegessinfonie und Wellingtons Schlacht bei Vittoria in München aufgeführt, und wird dem Vernehmen nach auch zu London Akademien damit geben, so wie er es ebenfalls in Frankfurt zu thun Willens gewesen war. Dieses veranlaßt mich öffentlich zu erklären: daß ich Herrn Maelzel nie und auf keine Weise die genannten Werke überlassen oder abgetreten habe, daß Niemand eine Abschrift derselben besitzt, und daß ich die einzige, die von mir veräußert worden, an Se. königl. Hoheit den Prinz-Regenten von England gesendet habe. Die Aufführung dieser Werke durch Herrn Maelzel ist daher entweder ein Betrug gegen das Publicum, indem er, der hier gegebenen Erklärung zufolge, sie nicht besitzt, oder wenn er sie besitzt, eine Beeinträchtigung gegen mich, indem er sich auf einem widerrechtlichen Wege sich ihrer bemächtigt hat.

Aber auch in dem letztern Falle wird das Publicum hintergangen werden, denn das, was Herr Maelzel unter dem Titel: Wellington's Schlacht bei Vittoria und Siegessinfonie ihm zu hören giebt, muß offenbar ein unächtes oder verstümmeltes Werk sein, da er von diesen meinen beiden Werken, außer einer einzigen Stimme auf ein Paar Täge, nie etwas von mir erhielt.

Dieser Verdacht wird zur Gewißheit, wenn ich die Versicherung hiesiger Tonkünstler, deren Namen ich nöthigenfalls öffentlich zu nennen ermächtigt bin, hier beifüge, daß

Herr Maelzel bei seiner Abreise aus Wien gegen sie geäußert: er besitze diese Werke, und daß er ihnen Stimmen davon gezeigt habe, die aber, wie ich schon erwiesen, nicht anders als verstümmelt und unächt sein können.

Ob Herr Maelzel einer solchen Beeinträchtigung gegen mich fähig sei? — beantwortet der Umstand: daß er *sich allein* als Unternehmer meiner hier in Wien statt gehabten *Akademien zum Besten der im Kriege Verwundeten*, wo blos meine Werke aufgeführt wurden, in öffentlichen Blättern ohne Erwähnung meines Namens angeben ließ.

Ich fordere daher die Tonkünstler von London auf, eine solche Beeinträchtigung gegen mich, als ihren Kunstgenossen, durch eine von Herrn Maelzel veranstaltete Aufführung der *Schlacht bei Vittoria* und der *Siegessinfonie* dort nicht zu dulden, und zu verhindern, daß das Londoner Publicum auf die gerügte Weise von ihm hintergangen werde.

Wien am 25. Juli 1814.

311.

An Graf Moritz Lichnowsky.

Baden, am 21. Sept. 1814.

Werther verehrter Graf und Freund.

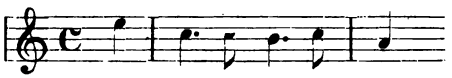
Ich erhalte leider erst gestern Ihren Brief. Herzlichen Dank für Ihr Andenken an mich, ebenso alles Schöne der verehrungswürdigen Fürstin Christiane. — Ich machte gestern mit einem Freunde einen schönen Spaziergang in die Brühl und unter freundschaftlichen Gesprächen kamen Sie auch

besonders vor, und siehe da, gestern bei meiner Ankunft finde ich Ihren lieben Brief. — Ich sehe, daß Sie mich immer mit Gefälligkeiten überhäufen. Da ich nicht möchte, daß Sie glauben sollten, daß ein Schritt, den ich gemacht, durch ein neues Interesse oder überhaupt etwas d. g. hervorgebracht worden sei, sage ich Ihnen, daß bald eine Sonate von mir erscheinen wird, die ich Ihnen gewidmet; ich wollte Sie überraschen, denn längst war diese Dedikation Ihnen bestimmt, aber Ihr gestriger Brief macht mich es Ihnen jetzt entdecken. Keines neuen Anlasses brauchte es, um Ihnen meine Gefühle für Ihre Freundschaft und Wohlwollen öffentlich darzulegen, — aber mit irgend nur etwas, was einem Geschenke ähnlich sieht, würden Sie mir Weh verursachen, da Sie alsdann meine Absicht gänzlich mißkennen würden, und alles dergleichen kann ich nicht anders als ausschlagen. —

Ich küsse der Fürstin die Hände für ihr Andenken und Wohlwollen für mich. Nie habe ich vergessen, was ich Ihnen überhaupt alles schuldig bin, wenn auch ein unglückliches Ereigniß Verhältnisse hervorbrachte, wo ich es nicht so, wie ich wünschte, zeigen konnte. —

Was Sie mir von Lord Castlereyt sagen, so finde ich die Sache aufs beste eingeleitet. Soll ich eine Meinung hiervon haben, so glaube ich, daß es am besten sein würde, daß Lord Castlereyt nicht eher schrieb wegen dem Werk auf Wellington, als bis der Lord es hier gehört. Ich komme bald in die Stadt, wo wir alles überlegen wollen, wegen einer großen Akademie. Mit dem Hof ist nichts anzufangen, ich habe mich angetragen, — allein

Adagio.



jedoch Silentium!!!

Leben Sie recht wohl, mein verehrter Freund, und halten Sie mich immer Ihres Wohlwollens werth.

Ihr

Beethoven.

Tausend Händeküsse der verehrten Fürstin C.

312.

An Huber.

An Seiner Wohlgeboren Herrn von Huber

(allhier).

Hier, mein werther Herr, erhalten Sie meinen versprochenen Kupferstich; da Sie selbst der Mühe werth hielten, ihn von mir zu verlangen, so darf ich wohl nicht fürchten einer Eitelkeit hierin beschuldigt werden zu können.

Leben Sie wohl und denken Sie zuweilen gern Ihres Sie wahrhaft achtenden

Freundes

Ludwig van Beethoven.

313.

An Erzherzog Rudolf.

[November.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich merke es, Eure Kais. Hoheit wollen meine Wirkungen der Musik auch noch auf die Pferde versuchen lassen. Es sei, ich will sehen, ob dadurch die Reitenden einige geschickte

Purzelbäume machen können. — Ei, ei, ich muß doch lachen, wie Eure Kaiserl. Hoheit auch bei dieser Gelegenheit an mich denken. Dafür werde auch ich Zeitlebens sein

Ihr bereitwilligster Diener

Ludwig van Beethoven.

NB. Die verlangte Pferde-Musik wird mit dem schnellsten Galopp bei Eurer Kais. Hoheit anlangen. —

314.

An Erzherzog Rudolf.

[November.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Meinen größten Dank für Ihr Geschenk. Ich bedaure nur, daß Sie nicht an der Musik Antheil nehmen konnten. — Ich habe die Ehre, Ihnen hier die Partitur der Kantate zu übermachen. — Ihro Kaiserliche Hoheit können sie mehrere Täge bei sich behalten, hernach werde ich sehn, daß sie so geschwinde als möglich für Sie kopirt werde. — Noch erschöpft von Strapazzen, Verdruß, Vergnügen und Freude alles auf einmal durcheinander, werde ich die Ehre haben, J. K. H. in einigen Tägen aufzuwarten. Ich hoffe günstige Nachrichten von dem Gesundheitszustand J. K. H.; wie gerne wollte ich viele Nächte ganz opfern, wenn ich im Stande wäre, Sie gänzlich wiederherzustellen! —

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster treuster Diener

Ludwig van Beethoven.

315.

An Erzherzog Rudolf.

[Dezember.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Sie sind so gnädig mit mir, wie ich es auf keine Weise je verdienen kann. — Ich statte J. K. H. meinen unterthänigsten Dank ab für ihre Gnädige Verwendung wegen meiner Angelegenheit in Prag. — Die Partitur von der Kantate werde ich auf's pünktlichste besorgen. — Wenn ich noch nicht zu J. K. H. gekommen, so verzeihen Sie mir schon gnädigst. Nach dieser Akademie für die Armen kommt eine im Theater, gleichfalls zum Besten des impressario in angustia, weil man so viel rechtliche Scham empfunden hat, mir das Drittheil und die Hälfte nachzulassen — hiefür habe ich einiges neue im Werke. — Dann handelt sich's um eine neue Oper, — wo ich mit dem Sujet dieser Täge zu Stande komme. — Dabei bin ich auch wieder nicht recht wohl; — aber in einigen Tägen frage ich mich bei J. K. H. an. Wenn ich nur auch helfen könnte, so wäre einer der ersten und sehnlichsten Wünsche meines Lebens erfüllt. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit

treuester gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

316.

An Johann Baptist Rupprecht.

[Mitte December.]

Für Seine Wohlgeboren Hr. von Rupprecht.

Mit größtem Vergnügen, mein verehrter R., werde ich Ihr Gedicht in Töne bringen und Ihnen nächstens auch

ſelbſt überbringen — ob himmliſch, das weiß ich nicht, da ich nur irdiſch bin. Doch will ich alles anwenden Ihrem übertriebenem Vorurtheil in Anſehung meiner ſo gleich zu kommen als möglich.

Ihr Freund und Diener
Beethoven.

317.

An Johann Baptiſt Rupprecht.

[Ende December.]

Seit dem Tag, wo Sie mir geſchrieben, liegt ſchon das Honorar für Dr. Weißenbach bereit. Allein [ich konnte es nicht überbringen. Denn ich bin] erſtens nicht wohl und doch dabei ſehr beſchäftigt, und unvermeidlich wollte ich immer zu Ihnen ſelbſt kommen, es Ihnen einzuhändigen. Ich bitte Sie für dieſen Augenblick nur mir ſchriftlich zu geben, daß Sie die 300 fl. Honorar für Dr. Weißenbach empfangen haben. — Da die Unkoſten ſich auf 5108 fl. belaufen, konnte ich nicht mehr thun. Der Verdruß und der Kampf, der hier bei jedem Wirken und Emporſtreben begleitet iſt, iſt nicht

zu bezahlen !!!!!

Ihr Freund und Diener
Beethoven.

Ihr ſchönes Lied erhalten Sie nächſtens notirt mit Noten.

318.

An das k. k. Landrecht.

[Ende des Jahres.]

Hochlöblich k. k. Landrecht!

Ganz unbekannt in Rechtsgeschäften und in der Meinung, daß alle Gesuche gegen eine Nachlassenschaft liquidirt werden müssen, sandte ich den mit Sr. k. Hoheit Erzherzog Rudolf, mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Lobkowitz und Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Kinsky geschlossenen Vertrag, vermöge welchem diese hohen Interessenten mir jährlich 4000 fl. zusicherten, an meinen Rechtsfreund in Prag. Mein fortwährendes Betreiben, sich diesen Gegenstand angelegen sein zu lassen, selbst auch, ich muß es gestehen, die ihm gemachten Vorwürfe, als hätte er den Gegenstand nicht gehörig eingeleitet, weil seine an die Vormundschaft gemachten Schritte fruchtlos blieben, mögen ihn verleitet haben, klagbar zu werden. —

Wie sehr dieser Schritt meinen Gefühlen widerspricht, gegen meinen Wohlthäter als Kläger zu erscheinen, kann nur der entscheiden, der meine Hochachtung gegen den hochseligen Herrn Fürsten von Kinsky kennt.

Bei diesen Umständen wage ich den kürzeren Weg, in der Überzeugung, daß die hochfürstl. Vormundschaft ebenso die Kunst zu schätzen, als die Handlungen des hochsel. Hrn. Fürsten von Kinsky aufrecht zu erhalten geneigt sein wird.

Nach dem sub. A. beiliegenden Kontrakte verband sich k. k. H. Erzh. Rudolf sowie die Durchl. Fürsten Lobkowitz u. Kinsky, mir insolange 4000 fl. genießen zu lassen, bis ich nicht einen Gehalt von gleichem Aequivalent erhalten würde,

ja sogar, falls ich durch Unglücksfälle oder altershalber verhindert wäre, meine Kunst auszuüben, sagten mir die hohen Kontrahenten diesen Betrag auf Lebenstage zu, und ich verband mich im Gegentheil, Wien nicht zu verlassen.

Groß war das Versprechen, groß die Erfüllung desselben; denn ich hatte nie einen Umstand und war ruhig im Genusse desselben, bis das allerhöchste Finanzpatent erschien. — Bei S. K. H. dem Erzherzoge Rudolf hatte diese Münzveränderung keinen Unterschied gemacht, denn ich erhielt seinen Antheil in Einl.-Scheinen wie vorhin, Bankzetteln ohne alle Berechnung der Skala, weswegen mir auch S. Durchlaucht der hochsel. Fürst v. Kinsky seinen Antheil mit 1800 fl. in Einlösscheinen ohne Anstand erfolgen zu lassen zusicherte. Da er aber den Auftrag in die hochfürstl. Kassa zu geben unterließ, so wurden mir Umstände gemacht. Ungeachtet meine Umstände nicht glänzend sind, so würde ich es doch nicht wagen, an die hochfürstliche Vormundschaft diesen Anspruch zu stellen, wenn nicht selbst rechtschaffene Männer aus dem Munde des hochseligen Fürsten diese Zusicherung vernommen hätten, mir den Beitrag sowohl für das verflossene, als für das künftige in W. W. zu leisten, wie es die Beilagen B. C. D. der Klage beweisen. Bei diesen Umständen überlasse ich es der hochfürstlichen Vormundschaft, zu beurtheilen, ob ich nicht eher die Delikatesse zu verletzen Ursache hatte, mich mit der hochfürstl. Zusage zu beruhigen, daher mir die Einwendung des Hrn. Kurators gegen die Zeugen rücksichtlich ihrer nicht gleichzeitigen Gegenwart, als die hochfürstl. Zusage geschah, höchst kränkend sein muß. Um daher aus der für mich wahrhaft unangenehmen

Lage des Prozesses zu kommen, wage ich der hochfürstlichen Vormundschaft den Antrag und die Zusicherung zu machen, daß ich mich für die Vergangenheit und die Zukunft mit 1800 fl W. W. zu begnügen bereit bin, und schmeichle mir, daß hochselbe gnädigst berücksichtigen wird, daß ich von meiner Seite auch kein kleines Opfer gebracht habe, als ich bloß aus Hochachtung gegen diese durchlauchtigsten Fürsten Wien zu meinem festen Wohnsitz wählte, zu einer Zeit, wo mir die vortheilhaftesten Anträge vom Auslande gemacht wurden.

Ich bitte daher ein k. k. hochlöbliches Landrecht, dieses Gesuch der hochfürstl. von Kinskyschen Vormundschaft zur Äußerung zuzustellen, und mich hiervon gefälligst zu verständigen.

Wien. L. v. Beethoven.

319.

An Freiherrn von Pasqualati.

[Ende des Jahres.]

Verehrter Freund!

Ich bitte Sie, mir gütigst das Formular, wie die Kinsky'sche Quittung geschrieben werden muß, zu schicken durch den Ueberbringer dieses jedoch nicht offen, — über 600 fl. halbjährlich vom Monat April bis ꝛc. — Ich werde die Quittung sogleich an Dr. Kanka in Prag schicken, welcher mir das Geld auf's geschwindeste besorgt hat das vorigemal; von diesem werde ich sogleich Ihre Schuld abtragen; sollte es jedoch möglich sein, daß ich hier das Geld

haben kann, ehe dieses von Prag ankommt, so werde ich es Ihnen sogleich selbst überbringen.

Mit innigster Hochachtung

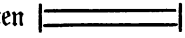
Ihr Verehrer und Freund

Beethoven.

320.

An Erzherzog Rudolf.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Mit wahrem Vergnügen sehe ich, daß ich meine Besorgnisse um Ihr höchstes Wohl verscheuchen kann. Ich hoffe für mich selbst (indem ich mich immer wohl befinde, wenn ich im Stande bin, I. K. H. Vergnügen zu machen), daß auch meine Gesundheit sich ganz herstellt, auf's geschwindeste, und dann werde ich sogleich eilen, Ihnen und mir Genugthuung für die Pausen zu verschaffen. — Was Fürst Lobkowitz anbelangt, so pausirt er noch immer gegen mich, und ich fürchte, er wird nie richtig mehr eintreffen; — und in Prag (du lieber Himmel, was die Geschichte von Fürst Kinsky anbelangt) kennen sie noch kaum den Figuralgesang; denn sie singen in ganz langsamen Choralnoten, worunter es welche von 16 Takten  gibt. — Da sich alle diese Dissonanzen scheinen sehr langsam aufzulösen, so ist's am besten, solche hervorzubringen, die man selbst auflösen kann, — und das übrige dem unvermeidlichen Schicksal anheimzustellen. Nochmals meine große Freude über die Wiederherstellung.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster Diener

Ludwig van Beethoven.

321.

An Erzherzog Rudolf.

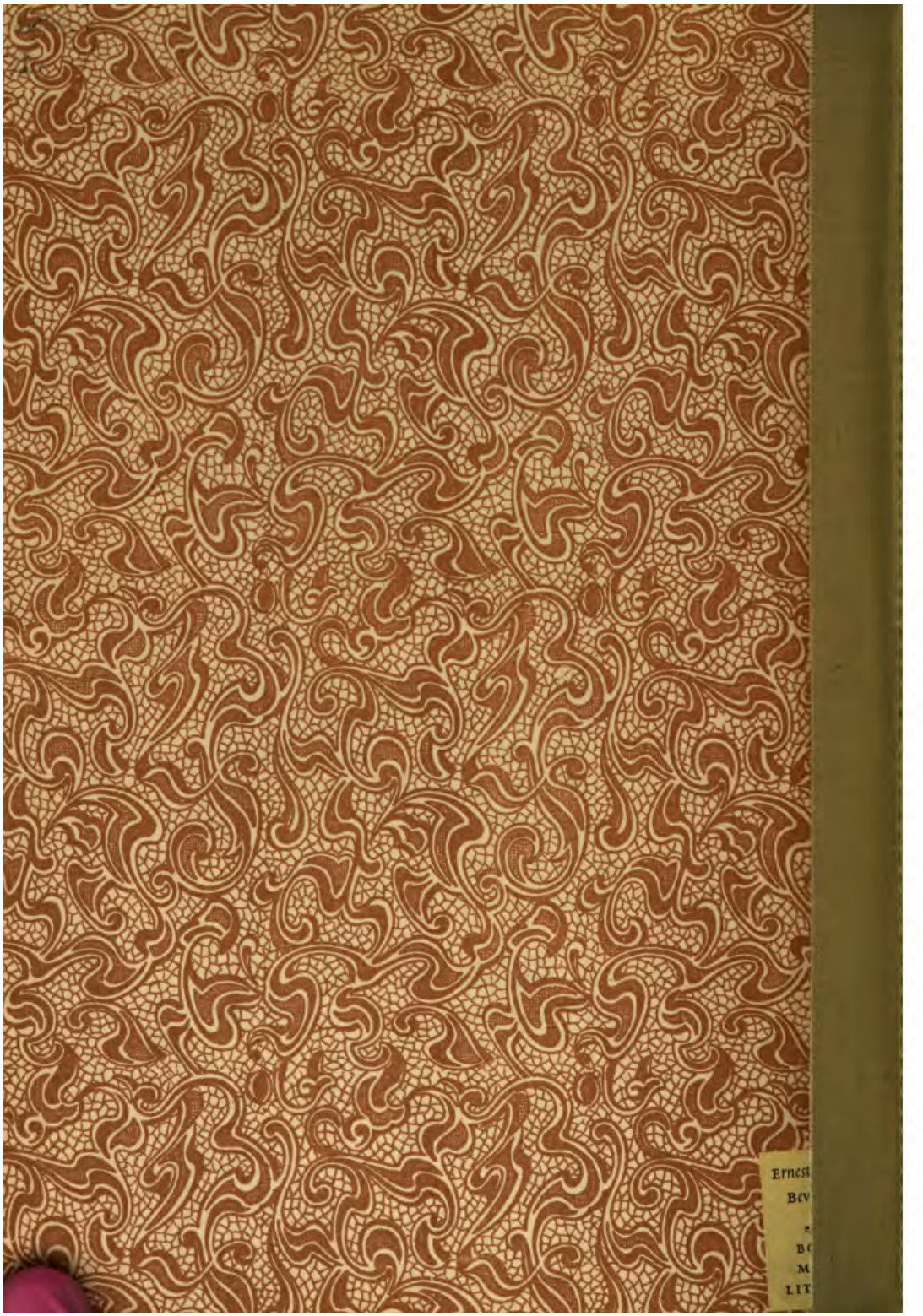
Ihro Kaiserliche Hoheit!

Nicht Anmaßung, nicht als wenn ich der Fürsprecher dürfte irgend jemandes sein, oder als wenn ich mich einer besonderen Gunst Euer Kaiserl. Hoheit rühmte, machen mich Ihnen etwas vortragen, so einfach, als es selbst in sich ist. — Gestern war der alte Kraft bei mir; er glaubte, ob es nicht möglich zu machen, daß man ihm in Ihrem Palaste eine Wohnung gäbe; er würde dafür Euer Kaiserl. H. so oft zu Diensten sein, als Sie es nur immer verlangten. 20 Jahre sei er jetzt im Hause des Fürsten Lobkowitz, jetzt müsse er auch seine Wohnung räumen, ohne irgend eine Entschädigung dafür zu erhalten. Die Lage des armen, alten verdienten Mannes ist hart, und ich hätte mich auch einer Härte schuldig gemacht, wenn ich es nicht gewagt hätte, sie Ihnen vorzutragen. — Hr. Troyer wird J. K. H. um eine Antwort bitten. — Da die Rede von der Erleichterung der Lage eines Menschen ist, verzeihen Sie schon Ihrem

Ihro Kaiserlichen Hoheit

treuen gehorsamsten Diener

Ludwig van Beethoven.



ML 410 .B4A2 P9 C.1
Ludwig van Beethovens samtlich
Stanford University Libraries
3 6105 042 440 581

ML
410
B4A
P9
v. 1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

MUSIC LIBRARY
SEP 13 1972
LIBRARY
NOV 6 1973
MAY 16 1979
JUL 3